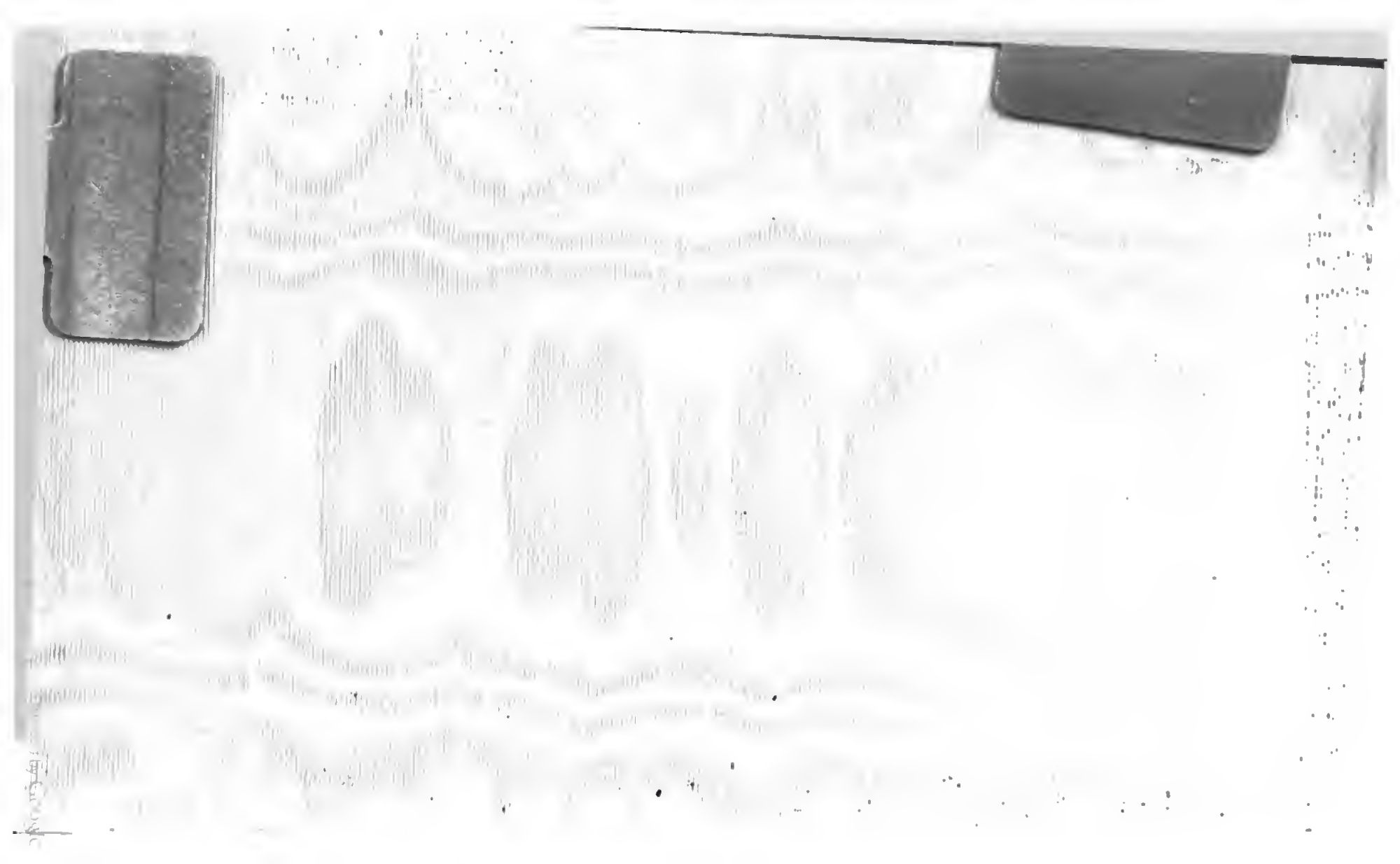

Palat. LIX 55

Kunstverlag von Gebr. Benziger in Einsiedeln.

Mit deinem milden Kinde segne uns, o Jungfrau Maria!

(die heil. Kirche)

Das Leben

der

ſeligſten Jungfrau und Gottesmutter

Maria.

Zu Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen.

Von

Dr. Johann Baptiſt Hirſcher.

Mit Erzbiſchöflicher Approbation.

Dritte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'ſche Verlagshandlung.
1855.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" NAPOLI

Vorrede

zur ersten bis dritten Auflage.

Ich habe das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter zu Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen in vorliegendem Buche beschrieben. Da Maria von Gott als die Gebenedeite unter den Weibern erklärt ist, so wird das gesammte weibliche Geschlecht für und für zu ihr als ihrem Stern und Vorbilde aufschauen müssen, und die Darstellung ihres glorreichen Lebens wird im allgemeinen um so angemessener erscheinen, je weniger zur Zeit an Schriften dieser Art Ueberfluß ist. Wenn indeß gerade ich diese Darstellung versucht, und solche nicht würdigeren Händen überlassen habe, so vermag ich dafür nur anzugeben, daß ich deßhalb einerseits der Nachsicht der Gnadenvollen vertraue, andrerseits durch mein Beginnen nicht hindere, daß würdigere Verehrer der Seligen das Leben derselben mit reinerer Feder beschreiben.

Indem ich das vorliegende Buch den christlichen Frauen und Jungfrauen achtungsvoll überreiche, fühle ich mich zu der angelegentlichen Bitte gedrungen, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich neben den Tugenden auch die Gebrechen ihres Geschlechtes mit großer Offenheit besprochen habe. Ich wollte ihnen eben wahrhaft und gründlich dienen. Darum konnte und durfte ich es nicht umgehen, zu verwunden, auf daß ich heile. Es giebt der Schriften schon allzuviele, welche in schmucken, zierlich gefaßten, der Phantasie und Empfindung schmeichelnden allgemeinen Phrasen das Frauengeschlecht erbauen wollen, dasselbe aber weder in der gesunden Frömmigkeit noch in der Selbsterkenntniß und Selbstverläugnung je einen Schritt weiter bringen. Ich wollte die Zahl dieser Art von Schriften nicht vermehren.

Es kommen einzelne Gedanken und Nutzanwendungen in dem Buche mehr als einmal vor. Ich wollte solche Wiederholung nicht ängstlich vermeiden, da man ja in der Regel das Buch nicht in Einem weg liest, eine zeitweise Wiedererinnerung an dieselbe Wahrheit aber nicht unpassend erscheinen kann. Leicht möchte es sogar kein gutes Zeichen seyn, wenn man sich unangenehm berührt sieht, so man derselben Bemerkung Rüge oder Anforderung zum zweitenmal begegnet.

Man hat mir die Bemerkung gemacht, es kommen in dem Buche Stellen vor, die man der Jungfrau

in die Hände zu geben Anstand nehmen möge, weil sie ihr leicht zum Anstoß werden könnten. Ich antworte: Wenn Solches bei der in reiner Kindlichkeit aufgewachsenen, nun eben erst erblühenden Jungfrau besorgt wird, bin ich in soweit einverstanden, als ich glaube, die Lesung könne da und dort die Aufmerksamkeit der Jungfrau auf geschlechtliche Verhältnisse hinlenken, auf die dasselbe außerdem izt noch nicht gerathen wäre. Ich habe daher in dieser dritten Ausgabe besonders im ersten und zweiten Artikel mehrere Ausdrücke abgeändert, um auch bei jüngeren Leserinen nicht anzustoßen. Uebrigens wird der natürliche Trieb und die äussere Umgebung in Kurzem doch auf das Geschlechtliche hinführen. Es ist daher die Frage, ob es gerathener sey, dabei die Jungfrau sich selbst, ihrem stillen Sinnen und Ahnen, ihrem spähenden Horchen und Umfragen bei ihren Gespielen ꝛc. zu überlassen, oder ob es besser, daß sie zur Kenntniß des Geschlechtlichen gelange an und in dem Leben heiliger Personen? — Ich bin unbedingt für das Leztere. Denn ach, während Mütter oft ihr Kind in glücklicher Unwissenheit zu bewahren glauben, wird dasselbe nichts weniger als in der Unwissenheit gelassen, vielmehr eifrig unterrichtet. Und während das Kind der Mutter gegenüber in glücklicher Unwissenheit zu leben scheint, will es nichts weniger als unwissend bleiben, sondern horcht nach allen

Seiten, und lernt von allen. Aber nun gerade das, was es nicht lernen, und gerade so, wie es nicht lernen sollte. Mögen die Mütter daher den Unterricht über das Geschlechtliche nicht der Welt überlassen, sondern selbst übernehmen, und ihn an das Leben der heiligsten Jungfrau und Mutter, und an das Leben der anderen heiligen Personen anknüpfen. Es kann ihnen, wenn ihre Tochter das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter liest, nicht entgehen, an welcher Stelle des Buches sie eben ist. Nun bei passender Stelle mögen sie ihre Besprechung auf das lenken, worüber ihnen zur rechten Auffassung und zur Verhütung möglichen Anstoßes eine passende Belehrung angemessen oder nothwendig erscheint.

Was ich mit dem Ganzen wollte, ist die Verherrlichung Gottes, die Ehre der seligsten Jungfrau, und die Wohlfahrt aller Frauen und Jungfrauen, die eines guten Willens sind.

Freiburg den 20. Jäner 1855.

Dr. Hirscher.

1.

Mariä Empfängniß.

Eine Erzählung aus sehr alter Zeit nennt den Vater der seligsten Jungfrau Joachim, die Mutter Anna.

Joachim, sagt sie, sey ein Hirt gewesen, reich gesegnet mit Heerden, sehr fromm und überaus wohlthätig, aber kinderlos.

Mit zwanzig Jahren habe er Anna geheurathet, aber mit vierzig Jahren einen Nachkommen noch nicht gehabt, so daß nach den Begriffen seiner Zeit und seines Volkes Schmach auf ihm lastete.

Als ihm nun diese Schmach zu Jerusalem, eben da er sein Opfer bringen wollte, vorgeworfen, ja sein Opfer zurückgewiesen wurde, habe er sich über alle Maßen unglücklich gefühlt und sehr geweint.

Er sey auch nicht zu Anna seinem Weibe zurückgekehrt, sondern zu seinen Heerden gegangen, und habe daselbst in der Einsamkeit Gott seine Leiden geklagt.

Als Joachim nun nicht zu Anna zurückkam, ja nach Monaten noch nicht da war, sey diese, welche inzwischen den Grund seines Ausbleibens erfahren oder geahnt hatte, in den größten Jammer gefallen, und habe Gott

inſtändigſt angefleht, ihre Schmach von ihr zu nehmen, und ihr einen Nachkommen zu beſcheeren. Sie habe das Gelübde gethan, ihr Kind, wenn ſie ſolches erhalten würde, Gott und ſeinem Tempel zu opfern.

Da ſey der Anna ein Engel des Herrn erſchienen, habe ſie getröſtet, und ihr einen Sprößling verſprochen, welcher allen Völkern zur Bewunderung ſein würde.

Ebenſo ſey ein Engel auch dem Joachim erſchienen, habe ihm daſſelbe geſagt, und ihn angewieſen, ſofort zu Anna zurückzukehren.

Joachim habe unverzüglich und freudig Folge geleiſtet, das Wort des Engels ſey in Erfüllung gegangen, und Anna habe gefühlt, daß ſie Mutter werden würde.

Welche Freude das dem Herzen der Aeltern bereitet habe, braucht nicht beſchrieben zu werden. Ihre Freude war in dem Maße groß, in welchem es ihr Schmerz geweſen.

Verweilen wir etwas bei der alten Erzählung!

Warum blieben Aeltern, deren Kinder von Gott eine auſſerordentliche Sendung erhielten, mehrfach lange, ja bis in ihr hohes Alter ohne Nachkommen? — So Sara, ſo die Mutter Samuels, ſo Eliſabeth und Zacharias, ſo Joachim und Anna? — Ich denke darum, damit das Auſſerordentliche auch in auſſerordentlicher Weiſe in die Welt eintrete. Ich denke darum, damit das Kind ausdrücklich als ein von Gott gegebenes erſcheine. Und denke, auch darum, damit die Aeltern mit großer Sehnſucht verlangen, und ob der Erfüllung ihrer Sehnſucht mit großer Freude und Dank-

barkeit erfüllt werden. So thun wenigſtens die Aeltern, was die Welt thun ſollte: ſie ſehen und rufen nach dem Kinde, durch das die Welt Heil empfangen ſoll, und jubeln und danken, nachdem ſie es empfangen. In der That, ziemte Sehnſucht nach, und Jubel und Dank ob der Empfängniß der ſeligſten Jungfrau etwa blos den Aeltern derſelben? —

Die Empfängniß der Mutter Samuels, der hl. Eliſabeth und Anna war etwas Auſſerordentliches. Aber iſt es am Ende nicht jede Empfängniß? — Wahrlich, es iſt jede ein unergründliches Wunder Gottes. Es läßt ſich vielleicht einigermaßen begreifen, wie vom Leibe der Leib ſich fortpflanzt, aber wer faßt, wie mit dem Leibe auch ein unſterblicher Geiſt da iſt? — So iſt jede Mutter die Stätte, wo Gott ein großes Werk und Wunder wirkt. Siehe und faſſe es, wie hoch du geehrt biſt!

Die Mutter, welche empfangen, hat ein großes Geſchenk von Gott erhalten, einen Keim, der ſofort wachſen, und zu einer Pflanze werden ſoll, die die Welt mit Wohlgeruch erfülle, und in Ewigkeit bleibe. Sie iſt des empfangenen Keimes Pflegerin von nun an. Womit wird ſie ihn nähren unter ihrem Herzen? Vielleicht mit böſen Leidenſchaften und Affecten, mit denen ſie ihn wie mit giftigem Thau begießt? — O, nicht doch! Ihre Seele ſey voll Liebe, Friede und Freude im hl. Geiſte! Das wird ſich in das Menſchenweſen einſenken, das unter ihrem Herzen iſt.

Das Kind, welches Anna empfangen, hat eine große, eine völlig einzige Beſtimmung. Dieſe Beſtimmung iſt ihm gegeben ſchon vor ſeiner Empfängniß.

Aber gilt das nur bei Kindern großen und außerordentlichen Berufes? — Nein! Auch dein Kind, du fromme Mutter! hat seine Bestimmung vom Tage seiner Empfängniß an. Welche wird diese seyn? — Die eine weißt du: es soll Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen, und ewig selig werden. Aber die andere, die besondere? — Diese weißt du nicht. Sei du darauf bedacht, daß dein Kind die Bestimmung erreiche, die du kennst, die andere überlasse Gott. Nur daß es sie seiner Zeit nicht etwa aus deiner Schuld verfehle!

Warum giebt es Mütter, welche keine Kinder haben? — Ein Hauptgrund ist ganz gewiß auch der, daß die Welt erkenne, Kinder kommen nicht von den Menschen, sondern von Gott. Nun muß Jede, die solche empfängt, dieselben anerkennen als ein Geschenk der Gnade Gottes. Warum ist sie gesegnet, und die Schwester neben ihr nicht? Womit hat sie das Gnadengeschenk verdient? Wodurch wird sie ihren Dank bethätigen? Was berechtigt sie, stolz auf die Schwester neben ihr herabzuschauen? ja vielleicht noch zum Kummer den Hohn hinzuzufügen?

Selig die Unfruchtbaren! Auch dieses Wort ist schon aus dem Munde von Müttern gekommen. Wie tief mußte ihre Seele verwundet, wie ganz Herz und Hoffnung gebrochen seyn! Siehe, der höchste irdische Segen ist zum Fluche geworden. Darum freue dich, du Gesegnete, deiner Kinder, aber vergiß nicht, daß es zweierlei ist, Kinder empfangen, und Freude und Segen in ihnen empfangen. Ja, so lang sie klein

ſind, machen ſie faſt nur Freude. Aber wenn ſie heran-gewachſen, oft ſchweres Herzeleid. Bethe darum und wache, daß du nicht etwa einſt dem Tage zürnen müſſeſt, an welchem du dein Kind empfangen.

Keine Kinder empfangen, galt im alten Teſtamente als Unglück und Schmach, ja als göttliche Ungnade. Es iſt daher gut, daß uns in eben dieſem Teſtamente Frauen begegnen, welche in beſonderer Gnade bei Gott ſtanden, und dennoch, wenigſtens bis in ihr hohes Alter ohne Nachkommen blieben. Das widerlegt alles herbe Urtheil, welches über ſolche Frauen gefällt werden möchte. Uebrigens haben dieſelben immerhin im Stillen manchen ſtummen Kummer, und ſelbſt das häusliche Glück kann kränkeln.

Womit mögen ſie ſich tröſten? — Der erſte, beſte und am Ende auch einzige Troſt iſt die demuth-volle Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Gott allein weiß, warum es ſo iſt, und nicht anders. Beuge dich in Ergebenheit ſeinem Rathſchluſſe, welcher jeden-falls weiſe iſt und gnädig. Vielleicht hätteſt du deine Kinder, wenn du ſolche empfangen hätteſt, verzärtelt, oder ſonſt übel erzogen; vielleicht wären ſie auch bei guter Erziehung dennoch ausgeartet, und hätten ſich und dich ſehr unglücklich gemacht. Wer weiß das? Gott allein weiß es. Vielleicht auch wird dir Gott ſpäter noch Kinder beſcheeren. Sein Wille geſchehe! Vielleicht iſt deine Kinderloſigkeit deine Prüfung, und du haſt ſie zu tragen und für deine Seele zu benüzen, wie eine Andere Armuth, Krankhaftigkeit, Geringachtung oder einen ungerathenen Gatten zu tragen hat. — Be-

denke auch, wie viele tausend Mütter Kinder hatten und sie starben ihnen. Siehe, ihr Schmerz ist weit größer, als der deine. Und siehe, wie viele tausend unverehelicht bleiben müssen. Sie alle sind (wenn sie Gottes Geboth achten) auch kinderlos, ja haben oft weder eine bleibende Stätte, noch erfreuen sie sich eines fürsorgenden Gatten. Um wie Vieles sind die Alle übler daran, als du! Sei nicht undankbar für Das, was du hast. Und zudem, bist du besser, als sie? — Auch das erwäge, wie wenig du das Schicksal weißt, welches deine Kinder erwartet hätte. Wie viele Kinder werden in der Folge unglücklich, ja sehr unglücklich! Ihre Mütter aber müssen all dieses Unglück schmerzlich mitfühlen — oft jahrelang. Vielleicht hat dir Gott solchen herben und langen Mutterschmerz ersparen wollen. Du Kinderlose! Bitte immerhin, von Gott mit Nachkommen gesegnet zu werden, aber stelle es glaubenvoll Gott anheim, ob er dich erhöre, ob nicht.

Die Kinderlose hat leichtlich um ihrer Kinderlosigkeit willen eigene Versuchungen zu bestehen, und eigene Leiden zu tragen. Es liegt ihr nahe, daß sie die mit Kindern Gesegnete neben sich beneide. O, nicht doch! Soll diese Andere denn auch den Kummer haben, den du hast? Und willst du sie um die göttliche Gnade beneiden? Freue dich mit ihr, so hast du den Teufel des Neides überwunden, und offenbarest ein schönes und edles Herz. — Vielleicht mußt du von deinem Gatten Geringachtung, selbst Vorwürfe ertragen, oder auch du selbst bist zu Vorwürfen versucht. Das ist deine Prüfung. Zu deinem Kummer von innen kommt noch

der Unverſtand und die Härte von außen. Beſtehe die Prüfung ſtandhaft, und laß über dich ergehen, was Gott über dich verhängt hat! Klage Gott dein Leid! Er wird dich tröſten. — Vielleicht geht die Nachbarin ſtolz an dir vorüber, und Nachbarn necken und reizen deinen Gatten. Das iſt Dummheit, Herzloſigkeit und Boßheit in Einem. Sprich: ſie wiſſen nicht, weſſen Geiſtes Kinder ſie ſind; ſie wiſſen nicht, wie wehe ſie mir thun: vergieb ihnen! Halte du feſt an dem Worte: „Des Herrn Wille geſchehe; er wird es wohl machen".

Kinderlos ſeyn war im alten Teſtamente Schmach; nicht ſo im neuen. Jetzt giebt es Viele, die freiwillig Jungfrauen bleiben und darob hoch geehret werden. Biſt du aber verehelicht, und haſt keine Kinder, und wünſcheſt ſolche: ſiehe: es ſind Arme, Kranke, Wittwen und Waiſen genug um dich her. Werde ihnen Mutter! Heilige ſie in der heiligen Erkenntniß und chriſtlichen Geſinnung zu einem würdigen und nützlichen Leben. Stehe ihnen in ihrer Noth bei. So haſt du Kinder. Du haſt ſie geboren zu einem guten Daſeyn und einer großen Hoffnung. Nur kurze Zeit; und du wirſt ſie in jenem Leben wieder finden. Sie werden dich als ihre Mutter begrüßen, und deine Ehre und dein Stolz ſeyn. Die Glückliche neben dir, die du izt beneiden möchteſt, wird ſie dann glücklicher ſeyn, als du? — O, vielleicht kennt ſie dann ihre Kinder nicht mehr, und ihre Kinder nicht mehr ſie; denn ſie war ihnen vielleicht nicht weiſe Mutter, und ihre Kinder waren ihr nicht folgſame Kinder. Das Angeſicht der Welt vergeht.

Zum Schluſſe nur noch einen Blick auf die hohe

Wichtigkeit der Empfängniß Mariens. Dieſe Empfängniß war die erſte That Gottes zur Ausführung der Menſchwerdung und des Werkes Chriſti. Iſt Chriſtus aber das Licht — die Sonne der Welt, ſo iſt die Empfängniß Mariens das erſte leiſe Aufdämmern der Morgenröthe. Denen nun, die in Nacht und Todesſchatten ſitzen, und dem endlichen Kommen des Tages ſchon durch Jahrtauſende entgegenharren, wie muß ihnen ſeyn, wenn das erſte leiſe Frühroth am Himmel aufgeht? Und wie iſt den Schiffenden auf wilder See, in leckem Fahrzeug und bei mangelnder Nahrung, wenn in matter Ferne eine Bergſpitze aus dem Meere auftaucht, und Land! Land! verkündet? — Nun, wohlan, die in Nacht und Todesſchatten ſizen ſeufzen und harren, und die in leckem Schiffe auf wilder See dem Hungertode verfallen, umherirren — das iſt die Menſchheit, das ſind wir. Werden wir uns alſo der aufdämmernden Morgenröthe nicht freuen? — Wer ob der beginnenden Morgenröthe nicht jubelt, hat weder je die Widernatur der Nacht, noch die Segnungen der Sonne erkannt und gefühlt. Darum Weh den Gleichgiltigen! Die Nacht, die Finſterniß und die Werke der Finſterniß ſind ihnen natürlich. Sie fühlen ſich behaglich als Schweine, die ſich im Kothe wälzen, oder als Maulwürfe, die in der Erde graben, oder als Pfauen, die ihr Gefieder ausbreiten: was brauchen ſie eine Morgenröthe und eine Sonne? Weſſ' ſollen ſie ſich freuen?! —

2.

Mariä unbefleckte Empfängniß.

Der allgemeine Kirchenrath von Trient sprach die katholische Lehre in Betreff der Erbsünde dahin aus, daß die Sünde Adams, durch die derselbe an Seele und Leib verschlechtert wurde, auf alle Menschen, und zwar auf dem Wege der Fortpflanzung übergehe, und darum schon in den neugebornen Kindern dasey. Dabei erklärte der hl. Kirchenrath jedoch ausdrücklich, daß er die selige und unbefleckte Jungfrau Maria, die Gottesgebährerin unter seinen Lehrausspruch nicht mitbegriffen haben wolle, sondern daß man sich dießfalls an die Constitutionen des Papstes Sixt des vierten zu halten habe.

Nach diesen und anderen Constitutionen nachfolgender Päpste sollte es zwar nicht als Kezerei angesehen werden, so Jemand in Rede oder Schrift behauptete, die seligste Jungfrau sey nicht ohne die Erbsünde gewesen: es sollte so lang das Oberhaupt der Kirche sich nicht ausgesprochen habe, Freiheit der Meinung seyn. Doch wurde endlich verordnet, daß Niemand diese Behauptung in Rede oder Schrift, öffentlich oder privat fortan aufstellen und vertheidigen dürfe, es wäre ihm

denn ausdrücklich vom hl. Stuhle gestattet. Der vielfache und herbe Anstoß, welchen die Gläubigen an dem Vortrag gedachter Behauptung genommen hatten, veranlaßte diese Verordnung.

Also fand man die Lehre, daß die seligste Jungfrau gleich andern Kindern in und mit der Empfängniß auch der Erbsünde theilhaftig geworden sey, anstößig? — So ist es; und es läßt sich leicht begreifen, daß es so ist. Es stammte das Aergerniß ob dieser Lehre aus einem höchst würdigen, tiefsittlichen Gefühle. Je inniger nemlich die Idee der göttlichen Heiligkeit von einem Herzen erfaßt, und je aufrichtiger die Menschwerdung des Sohnes Gottes geglaubt war, desto unzulässiger, man möchte sagen, undenkbarer erschien es, daß jene Auserwählte, von welcher der Sohn Gottes — der unendlich Heilige Fleisch annehmen wollte, durch irgend einen Hauch von Sünde befleckt sey. Wie? dachte man, Der, welcher die unbegränzte Reinheit ist, und Mißfallen hat an der leisesten Beflecktheit, sollte sich eine Befleckte, eine durch die Erbsünde Verunreinigte zur Mutter erwählen, und mit ihr in jene innige geheimnißvolle Gemeinschaft treten, in welche ein Kind zu Jener tritt, von welcher es zur Geburt genährt wird? — Man fühlte darin etwas Undenkbares, etwas (wie schon gesagt) mit der Heiligkeit und Menschwerdung des Sohnes Gottes Unvereinbares, ja dem tiefsten Gefühle geradezu Unerträgliches.

Nun, wird dieses hochwürdige, dieses tiefsittliche Gefühl täuschen? Wird Die, welcher der ewig Reine in solcher Weise nahet, nicht in der That rein seyn

und ohne Makel durch und durch? — Oder sollte der Allheilige und Schöpfer, durch Den alle Dinge gemacht sind, die nicht makellos erschaffen und darstellen, welche Er zu seiner Mutter und zum Organe seiner Menschwerdung erkohren? Durfte es eine Unreine seyn, die Er zur Mutter wählte? — Nimmermehr.

Wenn Eva, der Zeit nach die Erste ihres Geschlechtes rein aus der Hand Gottes hervorging, kann die, welche nicht blos der Zeit, sondern der Würde nach die Erste ihres Geschlechtes ist, minder begabt und begnadigt seyn? Ich dächte, es dürfe es Niemand wagen, die Mutter des Herrn unter Eva herabzusetzen, und ihr die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit abzusprechen, mit welcher diese ausgestattet ward. Ja, wir halten uns versichert, Maria sey nicht nur eben so rein aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen, als Eva, sondern sie würde auch den Lockungen Satans, denen Eva erlag, widerstanden haben, wenn dieser sie versucht hätte: wie sie ihm denn auch wirklich widerstand in den zahllosen Versuchungen ihres Lebens. *)

So steht an der Spize des weiblichen Geschlechtes das Ideal der Makellosigkeit, zu welchem Alle dieses Geschlechtes für und für aufschauen sollen. In

---

*) Bekanntlich ist, seitdem Vorstehendes geschrieben worden, nach Anhörung des gesammten katholischen Episcopates die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau und Gottesmutter vom Oberhaupt der Kirche als Glaubenssaz festgesezt und ausgesprochen worden.

der That, warum sollte dieses ganze, auch zur Heiligkeit und Seligkeit berufene Geschlecht nicht sein eigenes Ideal haben? Oder wer bist du, der du ihm dasselbe bekritteln, oder rauben willst? — Umgekehrt. Eben im Wendepunkt der Geschichte, eben als die alte Zeit vorüber war, und die Menschheit kraft eines großen Umschwunges von der Sünde heimkehren und in Reinheit des Herzens und in hl. Liebe Gott dienen sollte, mußte das Ideal der Reinheit und Gottesliebe in der Welt auftreten, und namentlich dem gesammten weiblichen Geschlechte vorleuchten. Alle dieses Geschlechtes — Jungfrauen und Frauen, die in die Welt eintreten würden von nun an, sollten auf die Reinste der Reinen, auf die allein Reine als auf ihren Leit- und Lebensstern hinschauen.

Die makellos Empfangene wird abgebildet in lilienweißem Gewande, mit der Schlange, die den Erdkreis umschlungen hält, unter den Füßen. Schönes Bild! Die alte Schlange zischelt wohl wider die Unbefleckte, konnte sie aber nicht verwunden. Sie krümmt sich vielmehr besiegt zu den Füßen der allzeit Reinen. Diese aber strahlt in jener unversehrten Schönheit, in welcher die gnadenvollste der Seelen geschaffen ist. Ihr himmlisches Antlitz, und ihr lilienweißes Gewand sind der Ausdruck dieser Schönheit.

Das lilienweiße Gewand, welches die heiligste Jungfrau trägt, gehört einzig ihr — der unbefleckt Empfangenen. Dennoch hast auch du meine Tochter in der hl. Taufe ein weißes Gewand — das Sinnbild der

Reinigung und Reinigkeit, das Zeichen reiner Jungfräulichkeit empfangen. Wie blühend ist dieser dein Schmuck! Ach bewahre ihn! — Weiß ist der Strahl, welcher sich in die sieben Farben des Regenbogens zertheilt, und weiß ist die Farbe der Jungfräulichkeit, aus welcher sich alle deine Tugenden ablösen.

Die hl. Jungfrau wird in Gewändern der verschiedensten Farben abgebildet, aber am reizendsten erscheint uns an ihr die Farbe der Lilie. Und willst du, christliche Jungfrau dich recht festlich kleiden, so wählest du weiß. Wie herrlich erscheinst du mit deinen Freundinen im blendend weißen Gewande, weiße Rosen um dein Haupt! Von allen Seiten begegnet dir Huldigung. Zwar die Huldigung Vieler ist eine gemeine, und gilt blos deiner blühenden Gestalt. Lass' dich nicht bethören: deine Leibesblüthe ist mehr nicht als Staub, der die Schmetterlinge anzieht. Aber die Huldigung Anderer — der Edelsten und Besten gilt deiner Jungfräulichkeit, deinem unbefleckten Herzen. Nimm diese Huldigung immerhin an: sie muß seyn, immer und überall, wo und so lang noch die Unschuld und Tugend unter den Menschen Ehre hat. Nur daß du dabei dich selbst nicht etwa in deinem Herzen aufbläheſt, und deinem Verdienste zurechneſt, was Gabe und Geschenk dessen ist, welcher die Jungfräulichkeit erschaffen hat und austheilt.

Wenn deiner Jungfräulichkeit von würdigen Männern oder Frauen gehuldigt wird, wie müßte dir seyn, wenn du die Farbe der Engelreinen unwürdig trügeſt, wenn du ein geschmücktes Grab wäreſt innen voll

Moder? wenn du dich der empfangenen Huldigung unwürdig fühlteſt? —

„Weiß" iſt unter allen Farben die heickelſte. Die kleinſte Verunreinigung wird an ihr ſichtbar. Vergiß das nicht, meine Tochter! — Aber das Weiß, welches du trägſt, o Jungfrau! hat noch das Eigene, daß es ſich nicht waſchen läßt. Einmal befleckt kann man ihm den erſten Glanz nicht wieder geben. Drum wahre dein Gewand — das lilienweiße, von aller auch geringer Verunreinigung. Die befleckte Unſchuld wird nie wieder die unbefleckte, und in das Paradies, wenn man ausgeſtoßen worden, giebt es keinen Rückweg. Man kann büßen, man kann Vergebung erhalten, man kann und ſoll wieder tugendſam werden, aber das Lilienreine der Jungfräulichkeit kehrt nicht wieder. Junges Gras und Laub, wie ſaftig grün und rein ſteht es da! Die ſich öffnende Blume, wie reizend, wie keuſch und unverſehrt iſt Blatt und Farbe! aber wenn ein böſer Thau gefallen, oder Froſt über ſie gekommen iſt, oder Raupenfraß ſie betroffen hat, ſo iſt Friſche und Schönheit dahin, und nichts kann ſie wieder geben.

Ich habe mehrfach Lebensgeſchichten von Heiligen geleſen. Wenn da angegeben wurde, welche Aeltern ſie gehabt haben, fand ich immer, daß geſagt wurde, es ſeien ehrbare Leute geweſen, fromm, wohlthätig, geachtet ꝛc. Beſonders oft werden die Mütter als gottſelige Frauen bezeichnet. So fällt der Apfel nicht weit vom Stamme. Auch Joachim und Anna ſind als

gottesfürchtige edle Charaktere bezeichnet. Wir lernen daraus, daß von der frommen Gemüthsart und Tugend der Aeltern insbesondere der Mütter gerne etwas — mehr und weniger — auf die Kinder übergeht. Aber freilich auch von der bösen Gemüthsart, von den Leidenschaften, von der Sünde gilt dieses. Es giebt auſſer und neben der allgemeinen Verschlimmerung des Menschen, der er vermöge der Erbsünde unterworfen ist, noch eine besondere, die sich gewöhnlich auf jene fortpflanzt, die das Unglück haben, von verdorbenen Aeltern abzustammen. Darum, wer sich verehelichen will, und Nachkommen, und Freude in seinen Nachkommen wünscht, heilige sich selbst und vereheliche sich im Herrn. Mag er es auch nicht um seiner selbst willen, so thue er es wenigstens seiner Kinder wegen und aus Liebe zu ihnen, daß sie nach Seele und Leib ein gesundes Erbtheil von ihm empfangen. Es ist eine Sache von schwerer Verantwortung und unberechenbaren Folgen, wenn man in den Ehestand tritt mit einem bösen Herzen und ungesundem Leibe. Ist es nicht genug, daß du selbst jenes und diesen hast, willst du davon auch auf Andere übertragen, und zwar auf die, welche du deine Kinder nennst? — Deine siechen Kinder, deine Kinder voll Leidenschaft und Ungebühr sind vielleicht ein unvertilgbarer, vor deinen Augen wandelnder, und dich täglich neu verklagender Vorwurf.

3.

Mariä Geburt.

Die Schmach ist von Anna genommen. Freudig sieht sie der Stunde entgegen, wo der verheißene Sprößling daseyn wird!

Endlich ist er da. Schon liegt das holdselige Kindlein in ihren Armen. Es ist ein Mägdlein. Kann sie es genug ansehen, genug liebkosen! Keine Bewegung der Augen, der Händchen oder Füßchen, kein Laut der Stimme bleibt von ihr unbemerkt, Alles ist lieb und eine Wonne. Freuen wir uns mit der Ueberglücklichen!

Aber es ist ein Mägdlein. Wie kann sich erfüllen, was der Mutter gesagt ist, daß nemlich ihr Sprößling die Bewunderung der Welt werden würde? — Gewiß begriff die Mutter nicht, wie das geschehen könne, aber sie glaubte es. Denn sie hatte an sich erfahren, daß der, welcher es ihr gesagt, Wahrheit rede. Was indeß die Mutter damals nicht begriff, liegt nunmehr in seiner glorreichen Erfüllung vor unsern Augen. Dieses eben zur Welt gekommene Mägdlein ist die jungfräuliche Mutter unseres Herrn und Heilandes. Und wir freuen uns ihrer Geburt und begehen diese festlich in unsern Kirchen, weil in und mit derselben jene

Gnadenvolle in das Daseyn eingetreten ist, von welcher der Sohn Gottes, unser Erlöser und Seligmacher, Fleisch und Blut annehmen wollte. Wie unaussprechlich erhaben ist ihre Bestimmung, wie unendlich und in die Ewigkeit dahinreichend das an diese Geburt geknüpfte und uns durch sie vermittelte Heil! —

Sey uns darum gegrüßt, holdseliges Kind! Du bist die Morgenröthe des Tages, welcher nach einer Nacht von Jahrtausenden folgte; du bist der Morgenstern, welcher der Welt die nahende Sonne verkündet. Und wie das Aufgehen der Morgenröthe sanft und leise, und wie das Wandeln des Morgensterns still und einsam, so dein Kommen. Du zartes Mägdlein, wer ahnt in dir die Große und Glückliche, die gepriesen werden wird von allen Geschlechtern! Und doch bist du dieselbe. Wir loben Gott und danken Ihm für die in dir vorbereitete nahende Erlösung.

Anna fühlte sich (wie gesagt) unaussprechlich glücklich. Aber eben so und mit ihr Joachim. Sie hatten ein Kind; es war das erste und einzige; sie hatten es nach langer Kinderlosigkeit empfangen; und es sollte aus demselben etwas Großes werden.

Schon das ist eine große Freude für Aeltern, ein Kind zu empfangen, besonders wenn es das erste ist. Die Mutter besonders, sie gedenkt ihrer Wehen nicht mehr, denn es ist ein Mensch zur Welt geboren, es ist Fleisch von ihrem Fleische, ihr Eigenthum, ihr erstes und kostbarstes Besitzthum. Wie beschaut sie es, gleich der hl. Anna, wie liebkoset sie es, wie pflegt sie es! Ob es schlafe: sein Schlaf ist ihre Lust; ob

es wache: sein Wachen, sein Regen und Wegen ist ihre Lust. Bald wird es ihre Liebe verstehen; ihr Lächeln erwidern; seine Händchen nach ihr ausstrecken; freundlich in ihr Auge blicken, lallend mit ihr reden: welch eine Seligkeit! — Und ist die Mutter nicht nur Mutter, sondern eine fromme Mutter, so sieht sie überdieß in dem süßen Geschöpfe ein kostbares Geschenk der göttlichen Huld, ein ihr anvertrautes unsterbliches Gut, ein Besitzthum, das ihr nie verloren gehen soll, ein Glied und Eigenthum Christi, befähigt und berufen, Ihn zu erkennen, Ihn zu lieben, und dereinst zu seyn, wo Er ist.

Wie glücklich fühlest du dich also, o Mutter! und du besonders, du fromme Mutter! Wie gut ist der Herr! wie hat Er dich geliebt! Welche Freuden hat Er an die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes geknüpft! Verstehe, wie er dir ein fühlend Mutterherz, und diesem Herzen solches Gut bereitet hat! — Liebe Ihn darum, lobpreise Ihn darum, danke Ihm darum, nimm dein Kind und hebe es empor vor Ihm und sprich: Vater, du hast mir dieses dein Geschöpf geschenkt — es ist mein, deine arme Magd ist reich; ich juble und danke dir. Du hast mir dieses dein Geschöpf geschenkt — es ist dein: deine Magd ist hochbegnadigt; ich heilige es dir, ich opfere es dir.

Und bist du allein eine glückliche Mutter? Sind es nicht noch Tausende um dich her? — Freue dich mit ihnen, und preise Gott auch um ihrer willen! —

Aber du hast ein Mägdlein empfangen, und hättest lieber ein Knäblein gehabt. Wohl! willst du vielleicht darum weniger dankbar seyn? — Doch, seitdem

ein Mägdlein zur Mutter Gottes erhöht wurde, ist es wenig, ein Mägdlein zu haben? Und ist dessen Beruf und Wirken in der Welt gering? — Wahrlich nein! Die Würde einer Jungfrau und Mutter ist groß und ihr Einfluß in der Welt unermeßlich. Möge nur dein Mägdlein eine fromme Jungfrau und christliche Mutter werden! Nur daß es vor der Sünde bewahrt bleibe! Denn das Zarte kann den Frost nicht ertragen und die Raupen suchen es auf. — Aber vielleicht hast du bereits Knaben, und hättest nun auch ein Mägdlein gewünscht. So ist des Menschen Herz: es kann nicht lassen vom Wünschen. Aber wenn deine Nachbarin von einem Freunde reich beschenkt wird, und sie sagt: Das und Jenes hätte er mir wohl auch noch geben können, oder: Das und Das wäre mir lieber gewesen, denkst du nicht in deinem Herzen: das ist eine unbescheidene und undankbare Seele? Wohlan, so hüte dich, daß du nicht auch eine solche seyest! — Und dann, weißt du auch, was du wünschest und ob es dir gut wäre? — O, überlaß doch Alles dem Allweisen und Allgütigen! —

Aber vielleicht ist dein Gatte unzufrieden, daß er keinen Knaben empfangen hat: und dein Herz ist darum bekümmert? Doch, wenn dein Gatte auch nur ein wenig Verstand hat, so kann er nicht dir (der unschuldigen) zürnen, sondern muß Gott anklagen. Wer wird aber mit Gott rechten? Und wer mit Ihm rechtet, gleicht dem Bettler, welcher über die empfangene Gabe murrt: er war derselben nicht werth. Möge der Geber nicht des Murrens gedenken!

Das Kindlein, welches die hl. Anna in ihren Armen hält, hat eine glorreiche Zukunft. Gewiß sinnt die glückliche Mutter, worin diese glorreiche Zukunft bestehen möchte. So liegt es dem Mutterherzen nahe. Auch du, o Weib! blickest nicht auf deinen Säugling ohne den Gedanken, was wohl aus dem Kinde werden, und welches Geschick dasselbe haben möge? Ach, vielleicht wird es fromm, tugendhaft, eine Freude und ein Segen der Welt, hochgeehrt und reich gesegnet seyn; vielleicht auch gottlos, von ausgelassenen Sitten, eine Geißel seiner Mitmenschen, arm, verachtet, gehaßt, der Hölle verfallen. So Verschiedenes, so Entgegengesetztes schläft in dem kleinen Wesen, das am Mutterherzen liegt. Das stimmt dich ernst. Ach, du weißt nicht, was aus dem Kinde werden wird, welches du mit Herzensfreude das deine nennst. O diese Freude, wie kann sie in Wehklagen verwandelt werden!

Blicke daher im Anschauen deines Säuglings oft zum Himmel empor, und sprich: Laß, o Vater, dieses Unmündige dir geweihet seyn! Bewahre es vor Verführung und Sünde! Heilige dasselbe in deiner Erkenntniß und Liebe! Laß es gut, brauchbar und glücklich werden auf Erden, und selig bei dir! —

Aber nun ist es an dir, du christliche Mutter, treu und eifrig mitzuwirken, daß dein Gebet in Erfüllung gehen könne. Es ist wenig, Kindern das Daseyn geben: das thut auch die schlechteste Mutter. Das Größere ist, die Vorhandenen erziehen. Ja, das Daseyn ist für die Geborenen und für die Welt ein Unsegen und Unglück, wenn nicht ein Gotteskind, sondern ein

Teufelsknecht zur Welt gekommen ist. Du fragst: was muß ich thun, daß mein Kind auf Erden gut, und glücklich, und dereinst selig werde? —

Ich antworte: Das Erste ist, daß du einen vollen Willen, ja eine Begeisterung habest, dein Kind, welches dir von Gott geschenkt ist, Gott zuzuführen. Wie magst du aber zu solcher Begeisterung kommen? — Der Weg ist einfach. Sobald du selbst Gott von ganzem Herzen liebest, und in dieser Liebe dich groß und glücklich fühlest, und weißt, daß man nur in dieser Liebe gut und glücklich und ewig selig werden kann, so willst du deinem Kinde, und zwar mit großer Angelegentlichkeit dieselbe Liebe einflößen, denn sie ist das Beste, was du ihm zu geben weißt. Deine Liebe lehrt dich, was du lehren sollst; deine Liebe gibt dir Interesse und Geschick zum lehren. Wenn dein Gatte, welchem du herzlich anhängst, lange abwesend ist, so hast du eine Art Leidenschaft, mit dem Kinde von seinem Vater zu reden, und ihm die Liebe desselben einzuflößen.

Mit der Begeisterung dann, womit du dein Kind Gott und seiner Bestimmung zuführen willst, ist schon die Hälfte der Erziehungsarbeit gethan. Izt nämlich hast du jene Aufmerksamkeit auf Alles, was, wie dem Leibe, so der Seele des Kindes nüzen und schaden kann, jene Aufopferung ohne Scheu vor Mühe und Sorge, und jene Ausdauer und Gleichmäßigkeit im Wirken, welche aller Begeisterung eigen, und welche bei aller fruchtbaren Erziehung die erste und unerläßliche Bedingung ist.

Sofort mußt du deine Aufmerksamkeit auf vier

Punkte richten: daß nämlich dein Kind 1. Frömmigkeit, daß es 2. Gehorsam, daß es 3. Ehrgefühl und Schaamhaftigkeit, endlich 4. daß es Arbeitsamkeit und Selbstverläugnung lerne und habe. Auf diesen vier Punkten beruht alle gesunde Erziehung, und Tugend und Werth deines Kindes.

Damit du dein Kind fromm macheſt, habe nicht Sorge, wie du das angehen mögeſt. Ein Kind iſt in der Regel fromm von Natur, ſo, daß du nur ſeine natürliche Frömmigkeit zu pflegen brauchſt. Rede daher, wie ja ſchon deine eigene Frömmigkeit dich treibt, mit deinem Kinde gern und oft von Gott und ſeinen Werken. Wie leicht iſt das! Alles ja, was dich umgibt, Alles, was du mit deinen fünf Sinnen wahrnimmſt, iſt Werk Gottes. Du ſelbſt biſt es, mit deiner Mutterliebe, du ſelbſt biſt es, mit Allem, was du kannſt und thuſt. Dein Kind iſt es, mit allen ſeinen Sinnen und Gliedmaſſen, mit allen ſeinen Fähigkeiten, Gütern und Genüſſen. Und die Menſchen um dich her ſind es, mit Allem, was ſie Gutes thun, rathen und helfen. Und die Welt, die dich umgibt, iſt es, reich an Thieren und Pflanzen, reich an Gütern und Herrlichkeit, reich an Schönheit und Nuzen. Wenn nun das Alles vom Größten bis zum Kleinſten und vom Herrlichſten und Beſten bis zum Geringſten Werk Gottes iſt, wie unendlich Vieles iſt dir gegeben, und vor deine und deines Kindes Augen hingelegt, was dir täglich, ja ſtündlich Stoff gibt, von Gott zu reden, und von ſeiner Macht, Weisheit und Liebe! Benüze es nur. Du verſchaffſt deinem Kinde damit einen doppelten Vortheil:

du machſt dasſelbe mit Allem, was es hat und iſt, und mit Allem, was es um ſich her ſieht, bekannt, und machſt es zugleich fromm. Indem du ſeine Frömmigkeit pflegſt, weckeſt und bildeſt du zugleich ſeine Verſtändigkeit. Ich wiederhole: Benüze es nur! Sei nicht ſtumm, aber auch nicht albern. Die ſtumme Mutter läßt ihr Kind unentwickelt; die alberne redet mit demſelben tauſend Dinge, aber lauter kindiſche und abgeſchmackte, und macht es kindiſch und einfältig. Rede du viel, aber rede zugleich verſtändig. Rede alſo von den tauſend und tauſend Dingen, die dich und dein Kind überall umgeben, und die Gott gemacht, und ſo liebend und weiſe eingerichtet hat. Auf dieſe Weiſe wird dein Kind fromm werden, und verſtändig zugleich. Dir zwar ſind alle dieſe Dinge alltäglich; was wirſt du immer von ihnen reden? Doch, nicht ſo deinem Kinde. Ihm iſt alles neu, alles intereſſant, alles Gegenſtand ſeines Nachdenkens, alles Weckung und Befriedigung ſeiner angeborenen Wißbegierde und Frömmigkeit.

Dann und weiter rede, wie ſchon deine eigene chriſtliche Frömmigkeit dich treibt, mit deinem Kinde gern und oft von dem Sohne Gottes, unſerm Herrn und Heiland. Auch hier, welch reicher Stoff! Angefangen vom hl. Kinde in der Krippe bis zur Auffahrt gen Himmel, welche Menge von Begebenheiten, Reden, Handlungen und Erduldungen! Nimm die bibliſche Geſchichte, und erzähle daraus! Laß dein Kind wieder erzählen! Sprich mit demſelben über das Erzählte. Bringe ihm, wenn du kannſt, die Handlung

oder Begebenheit in Abbildungen zur Anschauung. Dein Wort wird dem Herzen des Kindes wohlthun; der Inhalt hat für dasselbe etwas Heimisches; es wird noch mehr wissen wollen und dich fragen; seine Phantasie wird angenehm und wohlthätig angesprochen seyn, sein Herz wird warm werden, und seinen Herrn und Gott still innerlich verehren und lieben.

Soll dein Kind fromm werden, so mußt du weiter mit demselben Handlungen der Frömmigkeit vornehmen; du mußt mit ihm bethen, und es dabei zu einer bethenden Stellung anhalten. Am besten, wenn du diese Stellung selbst beobachtest. Du mußt mit ihm bethen am Morgen. Wenn du eine andere Zeit nicht hast, thue es während dem Ankleiden. Du mußt es zum Mitbethen anhalten beim Tischgebethe und anderen häuslichen gemeinsamen Gebethen. Du mußt mit ihm bethen vor dem Schlafengehen, oder wenn du gehindert bist, mußt du ihm das Nachtgebeth zu verrichten auftragen. Und es muß dieses Gebeth laut verrichten, damit du es höreſt. Du mußt es aber nicht zu langen Andachten anhalten, denn nie darf ihm das Gebeth lange Weile verursachen und eine Widerlichkeit werden, sonst leitest du dasselbe statt zur Frömmigkeit zum geraden Gegentheil. Lehre dein Kind die gewöhnlichen Gebetsformeln, besonders das Vater unser! Wenn dein Kind sie auch mehr oder weniger blos mechanisch spricht, so denkt es doch immerhin an Gott, und widmet ihm darin seine Ehrfurcht und Liebe. Aber erkläre deinem Kinde auch die Gebethsworte. Es ist z. B. im „Vater unser" keine Bitte, die nicht

ſchon für das Kind einen wichtigen Inhalt hätte, ihm erklärt und ans Herz gelegt, und von ihm mit Verſtand und Empfindung gebethet werden könnte, und darum auch gebethet werden ſoll.

Wie aber, o Mutter, wenn du ſelbſt nicht bethen magſt, wenn in deinem Hauſe nicht gebethet wird — weder am Morgen, noch bei Tiſch, noch beim Glockenzeichen, noch beim Schlafengehen, weder heute noch morgen, weder an hohen noch gemeinen Tagen? Wie, wenn dein Kind ob dem und dieſem belobt, von Schmeichlern wohl gar bewundert wird, aber vielleicht mit ſechs Jahren noch das Vaterunſer nicht kann? — Siehe, eine Chriſtin biſt du nicht. Denn wäreſt du es auch nur halb, ſo würdeſt du dem Herrn die Erſtblüthen nicht zurückhalten, die dein Kind ihm bringen wollte, und du würdeſt dein Kind nicht ſchon zu einer Zeit verweltlichen laſſen, wo es noch ſo ganz dem Himmel gehören könnte.

Das Zweite, was dein Kind haben muß, iſt Gehorſam. Der Gehorſam iſt für dein Kind unendlicher Gewinn, weil Sieg über ſein Fleiſch, d. h. über das unordentliche Gelüſten ſeiner Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit. Der Gehorſam iſt für dein Kind unendlicher Gewinn, weil zugleich Erſtarkung und Stärke ſeiner eigenen das böſe Gelüſten niederhaltenden Kraft. Der Gehorſam macht das Kind zum Menſchen, denn ein Kind iſt in dem Maße kein Menſch, ſondern ein ſeinen Einfällen und Gelüſten unterworfenes Thier, als es nicht gehorſam iſt. — Aber noch mehr:

Der Gehorſam des Kindes gegen ſeine Aeltern

schließt schon jene Achtung vor Gott Gesez und Obrigkeit in sich, welche die Grundlage und Bedingung ist der Religion des Staates und der Familie. Dein Kind wird später in dem Maße religiös, und ein treuer Bürger, und ein gutes Familienglied seyn, in welchem es izt gehorsam ist. Die Beherrschung des Eigenwillens der Herrschsucht und Gewaltthätigkeit, welche im Gehorsam liegt, erbaut Staat und Familie.

Aber im Gehorsam des Kindes liegt außerdem eine Reihe der schönsten tugendlichen Eigenschaften eingeschlossen: so namentlich Gutmüthigkeit, Demuth, Freundlichkeit, Friedfertigkeit, Wohlwollen ꝛc. Wer das Kind zum Gehorsam erzieht, pflegt diese Tugenden in ihm. Ein ungehorsames Kind ist nie ein freundliches demüthiges und liebevolles, eben weil es sein eigenwilliges, störrisches, grobes und gewaltthätiges Wesen nicht überwunden hat.

Wenn darum der Gehorsam von so unendlicher Wichtigkeit ist, was wirst du thun? — Du wirst dein Kind zum Gehorsame anhalten. Aber wann? — Vielleicht sagst du, wenn es nur erst den Verstand hat. Dann kann es das Gute und Böse unterscheiden, und wird sich mir und dem Gebote unterwerfen, weil es einsieht, daß es so recht und gut ist. — Also willst du erst den Eigenwillen deines Kindes, und alles Gelüsten seiner schlimmen Natur groß und stark werden lassen, eh du wehrest und zügelst? Also denkst du den jungen bereits erstarkten Stamm beugen zu wollen, indeß du das zarte Pflänzchen zu biegen noch für unnöthig und allzu früh erachtetest. Nicht doch. Izt beuge das

Stämmchen und gib ihm die rechte Richtung, wo es verhältnißmäßig noch so leicht geht.

Aber vielleicht ist dein Kind ein gar so gutes und liebes Kind: es hat nur Tugenden, und du besizest an ihm einen wahren Engel. Was brauchst du ihm durch Lehr und Wehr lästig zu fallen? — Ich erwidere: Bedenke doch, wenn du nicht etwa eine Mutter bist mit unbeherrschten Leidenschaften und ungebeugtem Sinn, wenn du vielmehr eine fromme, innerlich freie und tugendliche Mutter bist, wie viel du in deinem Leben schon zu kämpfen hattest mit unordentlichen Regungen, Empfindungen und Gelüsten: denn in deinem Fleische ist ein Gesez, welches dem Geseze des Geistes widerstreitet. Nun siehe, dieses widerspenstige Gesez ist in dieser oder einer anderen Gestalt auch in deinem Kinde. Dein Kind ist kein Engel. Zweifle nicht! Es muß darum dieses widerspenstige Gesez einmal überwunden, und das Gesez des Geistes herrschend werden — izt oder später. Aber warum nicht izt?

Willst du daher dein Kind, und zwar von früh an zum Gehorsam erziehen, wie mußt du es angehen? — Kinder sollen selbstständige Personen werden, mit der eigenen ihnen anerschaffenen Individualität. Daher ihre ewige Rührigkeit, ihr Widerstand gegen Alles, was ihnen unbehaglich, ihr Trieb zum Selbstgehen, Selbstessen, Selbstschaffen ꝛc., und die eigene Weise, die Jedes hat. Hindere nicht das Gebahren ihres Selbstständigkeitstriebes, auch wolle nicht ihr besonderes Temperament unterdrücken. Aber in dem, worin ihr Selbstständigkeitstrieb hervortritt, findet sich

doch auch schon Hartnäckiges, Unbeugsames und Gewaltthätiges. Schon das Kind, das noch weit kein Jahr alt ist, hat bereits mitunter seine Gewaltthätigkeit, auf der es schreiend beharrt, bis es seinen Willen durchgesezt. Hier schon gilt es, ihm zu widerstehen, und seinen blinden Willen unter den vernünftigen Willen der Mutter zu beugen. Nur dem kleinen Tirannen nicht schwächlich dienstbar seyn! — Hat nun aber das kleinste Kind schon seine Gewaltthätigkeit, um wie viel mehr das größer gewordene. Da zeigt sich schon ungestümes Schreien, schreiendes Widerstreben, Kopfhängen, Trozen ꝛc. Es zeigt sich um so gewisser, je mehr du dem einjährigen Kinde nachgegeben hast. Aber nun ist es höchste Zeit, dir nichts abschreien oder abtrozen zu lassen. Umgekehrt: greife nach der Ruthe und spare sie nicht.

Wenn du das Gebahren des Selbstständigkeitstriebes nicht hindern, und im allgemeinen blos dem Eigensinn und der Gewaltthätigkeit darin wehren sollst, so mußt du das Kind im Gehorsam doch auch oft da üben, wo Ungebührendes in seinem Treiben nicht ist. Es muß sein Jagen, Rennen, Spielen, Klettern ꝛc. aufgeben auf der Stelle, da du es befiehlst, weil du es befiehlst. Du bist sein Gesez: es liegt Alles daran, daß es seinen Willen dem Geseze unterwerfe. Laß nicht zögern, laß nicht mit dir markten! Dadurch erschwerst du nur dir und dem Kinde die Sache. Am Ende mußt du ja doch mit Ernst kommen. Unendlich besser, wenn dein Kind verlernt hat, zu wissen, daß man auch nicht folgen könnte.

Das jugendliche, lebensluſtige, ſelbſt muthwillige Gebahren des Kindes iſt (wie geſagt) im allgemeinen nicht zu hindern; aber es miſcht ſich (wie oben bemerkt) überall auch Solches ein, was innerlich und ewig unſtatthaft iſt. So, außer dem ſchon Bemerkten, Unfreundlichkeit, Unwahrhaftigkeit, Neid, Ausgelaſſenheit, Uebervortheilung, Unſchaamhaftigkeit, Rohheit und Grobheit ꝛc. Die nimm wahr, dieſer wehre! Der harmloſe Ausbruch überfließender Lebenskraft und Lebensluſt kann beſchweren, aber er hat nichts Strafbares. Dagegen die angegebenen Gebrechen, welche ſich von früheſter Zeit an, beſonders beim Spiele wahrnehmen laſſen, ſeyen der eigentliche und dringendſte Gegenſtand deiner Zügelung. Leider, daß oft Mütter mehr darauf ſehen, daß ihre Kinder vor der Welt artig erſcheinen, als darauf, daß ſie innerlich gut ſeyen.

Wie aber, wenn dein Kind nicht folgen will? — Vielleicht machſt du ihm Verſprechungen: es ſoll das und dieß erhalten, wenn es brav iſt. Ich will Verheißungen nicht überhaupt verwerfen; ſie mögen auch beihelfen, den ſchwachen Willen des Kindes zu unterſtüzen. Aber einen eigentlichen Gehorſam, eine Ueberwindung des Eigenwillens, eine Unterwerfung unter das Geſez erzieleſt du damit nicht. Das Kind, welches durch ſüße Verſprechungen zum Gehorſam vermocht worden iſt, hat nichts weniger, als ſeinen Willen gebrochen und denſelben unterworfen, es hat ihn vielmehr behalten, es hat ihn ſtandhaft dir entgegen geſezt, und wenn es endlich deinen Willen gethan hat, ſo hat es nur gut gefunden, ein anderes eben ſo reizendes

oder noch reizenderes Gut für das anzunehmen, welches du ihm versagt hast. Aber gethan hat es in Wahrheit nicht deinen, sondern seinen Willen. Was es begehrte, mußte ihm werden, oder ein Ersaz. Immerhin geschah sein Wille.

Ich wiederhole die Frage: Wie? Wenn das Kind nicht folgt? — Den Ungehorsam mußt du strafen: unnachsichtlich, allezeit und nach Verhältniß der Schuld. Bedenke: Du bist Vertreterin der göttlichen Strafgerechtigkeit an deinem Orte. Dein Kind muß die Sünde als etwas, das nie der Züchtigung entgeht, fürchten lernen. Wäre wohl so viel Leichtsinn im Sündigen in der Welt, wenn man von frühester Kindheit an die Strafe unnachsichtlich hätte folgen sehen auf seinen Ungehorsam? — Und bedenke: Dein Kind wird von allerlei bösen Gelüsten gelockt. Wie soll es da widerstehen, wenn nicht die Furcht vor der Strafe seinem besseren Willen zu Hilfe kommt? Strafest du daher dasselbe gar nicht, oder gering, oder zuweilen nur, so entziehest du seinem besseren Wollen Sporn und Stüze, und verschuldest seinen Ungehorsam.

Den Ungehorsam mußt du strafen, und zwar von seinem ersten Erscheinen an. Sag' nicht: es wird mit dem Bravseyn schon gehen, wenn das Kind älter ist und den Verstand hat. Ich sage, es wird nicht gehen. Später kommt wohl der Verstand, aber blos um zu beschönigen, was man Unrechtes thut. Später kommt wohl der Verstand, aber der Verstand, wenn er auch das Strafbare erkennt, hebt die Macht der

Gelüste nicht auf, die man bis dahin hat gewähren lassen. O, wer früh straft, erspart sich neun Zehntheile späterer Strafe. Das Gutseyn ist zunächst Sache der Eingewöhnung, dann erst Sache des Verstandes und sittlichen Grundsazes.

Du siehst das ein und möchtest strafen, aber du bist so weich, dein Kind so lieb. Wohl. Doch wenn dein Kind so lieb, vergiß nicht, die Strafe ist Liebe. Schäme dich der Weichlichkeit, welche nicht die Kraft hat, Liebe zu üben, wo diese ein Opfer fordert. Sey es, daß es deinem Herzen weh thue; diese herbe Empfindung ist das Opfer, das du bringen mußt, um an deinem fehlenden Kinde Liebe zu üben. Scheuest du dieses Opfer, so bist du eine harte Mutter. Du bist es gegen das Kind, weil du dessen Sünde trägst und wachsen lassest, und bist es gegen dich selbst, denn unendlich weh wird deinem Herzen einst das ungerathene Kind thun, das vielleicht noch überdieß deiner unseligen Nachsicht fluchen wird. Bist du selbst allzu schwach, so rufe wenigstens den Vater zu Hilfe.

Vielleicht fürchtest du, dein Kind zürne dir, wenn du es gestraft; und nun eilest du, dasselbe durch Schönthun wieder zu gewinnen. Gut. Das ist die beste Art, dem Kinde das Gefühl beizubringen, daß du unrecht gethan. So wirst du, statt Gehorsam, störrischen Sinn gepflanzt haben. Dein Kind wird beleidigt seyn, oder doch den Beleidigten spielen, wohl wissend, daß du kommen, ihm schön thun, und so dein verübtes Unrecht gut machen wirst. So eile denn, und gieb dem Truzkopfe gute Worte, und nähre und pflege

ihn. O du schwache Mutter! — In Wahrheit aber erbittert die gerechte wenn auch sehr herbe Strafe nie. So viel Schuldgefühl ist von Natur im Kinde, daß es die Strafe als etwas Verdientes hinnimmt, und, wenn es halbweg nur ein Herz hat, darob betrübt ist, daß es seine Aeltern beleidigt hat. Das halbweg gute Kind wird der erzürnten Mutter schüchtern nahen, und wenn es ihrem verzeihenden Blicke begegnet, sich glücklich fühlen.

Die gerechte Strafe erbittert nicht. Aber das erbittert, wenn du heute strafest und morgen nicht strafest, denn izt erscheint die Strafe als Willkühr. Und das erbittert, wenn du im aufgeregten Zustande drein schlägst, im ruhigen Zustande gelind verfährst; denn izt erscheint die Strafe als Sache der Laune und Aufgeregtheit. Und das erbittert, wenn du Fehler aus Versehen oder Unüberlegtheit wie Boßheitssünden behandelst; denn izt wird die Strafe unverdient und ungerecht. Siehe, das erbittert.

Das Dritte, was du in deinem Kinde pflegen mußt, ist Ehrgefühl und Schaamhaftigkeit. Der Mensch ist Gottes Ebenbild und hat eine hohe Würde. Das Ehrgefühl und die Schaam sind das Innewerden dieser anerschaffenen Hoheit, und beide sind dazu in die Natur des Menschen gelegt, daß der Mensch, das Hohe und Heilige seines Wesens fühlend, mit natürlichem Abscheu sich gegen alles Entwürdigende erhebe. So weit daher Ehrgefühl und Schaam im Menschen entwickelt sind, so weit ist das Gottverwandte in der Menschennatur zum Selbstbewußtsein erwacht.

Und so lang Ehrgefühl und Schaam bewahrt werden, so lang ist Selbstentwürdigung durch Schlechtigkeiten unmöglich. Wo dagegen Ehrgefühl und Schaam unentwickelt oder irregeleitet sind, fehlt dem Menschen die Entwickelung und das Bewußtsein seiner höheren Natur, es fehlt ihm der Maßstab und Sporn edler Strebungen und Werke, und er ist ohne den inwohnenden Hüter der hl. Zucht und ohne die anerschaffene Wehr gegen das Gelüsten der niederen Natur. So mußt du also die Entwickelung und Pflege des Ehrgefühles und der Schaam als eine große hochwichtige Mutterpflicht ansehen.

Allein wie wirst du diese Pflicht erfüllen, wie wirst du es angehen? — Du mußt dein Kind loben und ihm dein Wohlgefallen ausdrücken, aber allein wegen seinem braven Betragen. Lege nicht Werth vor ihm auf seine Schönheit, auf seine Kleider, auf den Stand und Reichthum seiner Aeltern ꝛc. Durch Solches leitest du seinen Ehrtrieb irre und lehrest es, seinen Werth sezen in zufällige und zweideutige Dinge. Dein Kind wird sich um seiner äußeren Stellung und Glücksgüter willen bereden, etwas zu sein, da es doch nichts ist, und wird Jenes zurückstellen, wodurch es allein ehrenwerth dastünde. — Du mußt weiter dein Kind tadeln und ihm Mißachtung und Unwillen ausdrücken, aber allein wegen entehrendem Verhalten. Belege das Lügen mit Abscheu und behandle dasselbe als etwas Häßliches und Beschimpfendes; ebenso Betrug, Hinterlist, Falschheit; deßgleichen den Bruch von Versprechen, die Faulheit, und Gleichgültig-

keit gegen Lob und Tadel. — Du mußt ferner dein Kind, damit es sich fühle, vor ihm selbst und vor der Welt in Ehren halten. Du darfst es nicht zulassen, daß es ungekämmt, ungewaschen, in schmuzigen oder zerlumpten Kleidern einhergehe oder gar in solchem Zustande außer dem Haus erscheine. Wie arm du auch seyest, das kannst du machen. Je mehr dir und deinem Kinde jenes Ansehen, welches Stand und Reichthum geben, fehlt, desto mehr mußt du auf jene Würde halten, die dir und deinem Kinde angeboren und durch Christus zu Theil geworden ist. — Laß auch, wenn du etwa eine gar arme Mutter wärest, dein Kind nicht betteln, noch weniger sende es zum Betteln aus. Das ertödtet sein Selbstgefühl. Ueberwältigt dich die Noth, so gehe du selbst und sprich die Milde deiner Brüder an. Dich verunehrt das nicht, aber der Sinn deines Kindes wird durch den Bettel niedrig, und die Gemeinheit wächst in ihm leichtlich zum Character heran. — Weiter mußt du in Gegenwart deines Kindes für und für über Andere urtheilen nach ihrem sittlichen Werthe. Du mußt vor seinen Ohren und Augen den vornehmen und reichen Mann, wenn er sündhaft ist, mißachten und tadeln, und darfst nicht Bücklinge vor ihm machen, und mußt den armen aber fleißigen und rechtschaffenen Bürger und Taglöhner achten und ehren und darfst nicht vornehm auf ihn herabsehen. So bildest du das Ehrgefühl und sittliche Urtheil deines Kindes. — Auch mußt du dein Kind lehren, den Beifall der Würdigen zu suchen, den Hohn aber, die Mißachtung und das Gelächter der Sünder

zu verachten. Wie viele junge Leute machen die Sünde mit, blos weil sie nicht gelernt haben, der Tugend, troz der Verhöhnung ihrer Gespielen, treu zu seyn und ihrem Spotte Verachtung entgegen zu sezen!

Was sodann die Schaamhaftigkeit betrifft, so mußt du mit ihrer Pflege gleichfalls sehr früh anfangen. Halte dein Kind, schon ehe es lallen kann, seitwärts, wenn es sein natürliches Bedürfniß verrichtet. Gieb nicht zu, daß dasselbe, wenn es einmal auf eigenen Füßen stehen kann, diese Verrichtungen vornehme vor Andern: es müsse im Verborgenen geschehen! Dulde nicht, daß dein Kind beim Aufstehen, An- oder Auskleiden nackt vor dir oder Andern dastehe, immer muß dasselbe wenigstens seine Schaamtheile bedeckt halten. Nimm es mißfällig auf, wenn dein Kind sich muthwillig entblößt, verweise es ihm streng und laß es bei Wiederholungen nicht ungestraft.

Wenn dasselbe zufällig Lagen oder Stellungen einnimmt, die nicht schaamhaft sind, so tadle und bessere es unverzüglich. Du brauchst überall keine Gründe anzugeben, ein dunkles Gefühl des Kindes rechtfertigt dich, und an der Gewöhnung erstarkt dieses Gefühl. Wo etwas Schaamwidriges gethan wird vor den Augen deines Kindes, so rede davon mit Unwillen, heiße es seinen Blick mit Verachtung abwenden und entschuldige das Geschehene oder Geschehende mit dem Mangel an empfangener Lehre und Zucht, beklagend die Rohheit und Schaamlosigkeit der Betreffenden. Bewache dein Kind, daß seine Schaamhaftigkeit nicht durch schlechte oder leichtsinnige Dienstbothen leide. Entferne den An-

blick anstoßerregender Thiere. Laß dein Kind nicht in Gesellschaft und unbewacht zum Baden gehen ꝛc. Vor Allem aber sey du selbst ein Muster keuscher Schaam. Geh du selbst nicht halb gekleidet vor deinen Kindern umher, thue du selbst im Verborgenen, was nicht vor Anderen geschehen soll, am wenigsten thue oder gestatte vor den Augen auch der Kleinsten, was in das Gebiet des Gattenverhältnisses gehört. Hüte dich vor dem Wahne, daß Kinder das und dieß nicht merken oder verstehen. Alles merken sie, und was sie nicht verstehen, fühlen sie, und was sie nicht verstehen heute, werden sie zu ihrem Verderben verstehen nachher. Sage auch nicht: die Unmündigen sind wie unsere Stammältern im Paradiese, wenn auch nackt, so doch harmlos und unschuldig. Ach, es ist nicht genug, daß sie bei ihrer Nacktheit nicht fleischliche Empfindungen haben; sie sollen durch ihre Bedecktheit schaamhafte Empfindungen erhalten. Und dann ist es nicht wahr, daß sie harmlos sind, wie unsere Stammältern im Paradiese. Das Thierische säumt nicht, sich zu regen, und der lose Muthwille giebt bald kund, daß der erbsündliche Zustand kein Stand der Unschuld ist. Gestehen wir daher die Pflicht, von früh an die in der Menschenseele wohnende, von Gott gegebene, vom Himmel stammende Jungfräulichkeit zu wecken und groß zu ziehen. Geschieht es nicht von Anbeginn, so geschieht es nimmer. Und geschieht es nicht, so ist das Kind, der Jüngling, die Jungfrau, der Mann, das Weib ihrer eigentlichen und innersten Heiligung verlustig gegangen, und es folgt entweder

die Unschaamhaftigkeit in Empfindung, Wort und Wandel, oder es fehlt der Seele wenigstens jener ganz eigene unaussprechliche Adel und Liebreiz, welcher der Jungfräulichkeit eigen ist.

Das Vierte endlich, wozu du dein Kind anhalten und gewöhnen mußt, ist Arbeitsamkeit und Enthaltsamkeit. — Wirken und dulden — in den zwei Worten liegt sein ganzer Lebensberuf. Dein Kind muß in der Folge sein Brod essen im Schweiße seines Angesichtes. Wer nicht wirkt, ist ein faules und verächtliches Glied der Gesellschaft. Du mußt dein Kind also zur Arbeitsamkeit erziehen. Das ist das Erste. Und dein Kind muß in der Folge viele Widerwärtigkeiten dulden, heftige Triebe niederhalten, liebe Neigungen opfern, werthvolle Güter entbehren und neidlos Glücklichere neben sich sehen. Du mußt dasselbe also früh gewöhnen, zu lassen zu missen zu tragen zu entsagen u. s. w. Das ist das Zweite. Und zwar ist dieses Zweite eine Kunst, die man zu lernen nicht früh genug anfangen kann, und in der man nie auslernt.

Aber wie wirst du es anfangen, daß dein Kind die beiden Stücke lerne? — Die erste Arbeit des Kindes ist sein Spiel. In seinem Spiele empfängt seine leibliche und geistige Kraft ihre erste Entwickelung. Laß es darum in seiner ruhelosen Geschäftigkeit handthieren. Aber das Leben ist nicht Spiel, die Kraft des Menschen muß sich fixieren und eine Aufgabe lösen. Halte darum schon früh dein Kind an, nicht blos nach Laune zu spielen, sondern ein bestimmtes Geschäft zu thun und bei demselben auszudauern. Genug, wenn's im Anfang

auch nur eine Viertel- oder halbe Stunde ist. Später kommt der Schulbesuch, und die Arbeit des Kindes ist izt das Lernen. Halte streng darauf, daß die Schulaufgaben vollständig und mit Fleiß ausgearbeitet werden. Mache schon jezt den Grundsaz geltend: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, und noch weniger Spiel und Vergnügen haben.“ — Ausser dem Lernen in der Schule und für die Schule giebt es aber um diese Zeit schon manches Geschäft in Haus und Feld, was dem Knaben, besonders aber dem Mädchen gegeben werden kann. Uebersieh das nicht. Besonders wenn du höherem Stande angehörst, lege den Irrthum ab, als seyen die höheren Stände da für Essen und Trinken, Puz, Spiel und Langeweile. Das Hinheften der Aufmerksamkeit auf eine Arbeit, das Ausdauern bei derselben ist für jeden Menschen ohne Ausnahme nicht nur heilsam, sondern unerläßlich. Dasselbe ist Beherrschung der Laune, der Genußsucht, der Weichlichkeit und ausschweifenden Phantasie. Von dieser Beherrschung kannst du daher weder dich selbst, noch willst du dein Kind frei machen. Es handelt sich dabei gar nicht zunächst um ein Erarbeiten irdischen Gewinnes, sondern eben um Beherrschung der Laune, der Genußsucht, der Weichlichkeit, der Trägheit und ausschweifenden Phantasie.

Was sodann die Enthaltsamkeit betrifft, so übest du diese, so oft du deinem lebhaften Kinde Ruhe gebietest. Du thust das oft wegen Fremden, die da sind, oder auch wegen dir selbst, um unbelästigt zu seyn.

Aber nun muß auch Ruhe seyn, nicht blos, damit du Ruhe habest, vielmehr, daß das Kind sich beherrschen lerne. —. Du übest die Enthaltsamkeit, so oft du einen Wunsch, eine Bitte abschlägst. Du thust das oft, denn wie Vieles will ein Kind! Aber nun laß dir die abschlägige Antwort nicht weh thun. Du durftest nicht gewähren, und außerdem muß das Kind ja lernen zu entbehren. — Du thust es, so oft du dein Kind von Spiel und Müssiggang zur Arbeit rufst und bei der Arbeit festhältst. Aber du mußt Folgsamkeit fordern und dich um ein trübes Gesicht nichts kümmern. Das eben übt seine Enthaltsamkeit, daß es gegen sein Gelüsten vom Spiele läßt und bei der Arbeit aushält. — Du thust es, wenn du dein Kind aufforderst, sich das oder dieß freiwillig zu versagen, oder das und dieß freiwillig auf sich zu nehmen, z. B. statt zum Spiel in die Kirche zu gehen, statt alles Vorgesezte zu essen, etwas zurückzulegen, statt eine Luxusausgabe zu machen, das Geld einem Armen zu schenken. Aber es muß freiwillig seyn, keine Heuchelei! — Du thust es, wenn du dein Kind anhältst, frischweg aufzustehen, sich kalt zu waschen, rasch anzukleiden, Wind und Wetter nicht zu scheuen. Dein Kind muß einen Stolz darein sezen, etwas aushalten zu können und nicht weichlich zu seyn. — Du thust es, so oft du einem der Geschwister etwas giebst, schenkst, kaufst ꝛc. Der Neid regt sich; das Kind ist unzufrieden. Wohl sollst du Alle gleich halten, aber doch dürfe kein Auge scheel seyn, weil du gut bist. Dein Kind muß sich gewöhnen, nicht Alles zu haben, und nicht Alles so gut zu haben, als Andere:

es muß entbehren lernen, und zufrieden seyn auch mit dem Geringeren. — Du thust es, wenn du deinem Kinde von den Leiden, Entsagungen und Entbehrungen Jesu Christi, seiner hl. Mutter, der hl. Apostel und der Heiligen der Kirche erzählest, und das Leben dieser großen Seelen im Gegensaze mit dem Leben deren darstellst, deren Gott der Bauch ist. Solche Vorbilder erheben und sind ein Sauerteig, der still im Herzen des Kindes gährt. — Du thust es, indem du schon izt dein Kind auf die Mühen seiner Zukunft und auf die Menge der Entbehrungen und Lasten hinweisest, die es zu tragen haben wird. Bist du nicht selbst vielgeplagt? Waren und sind es nicht Millionen Anderer, die gelebt haben, leben und leben werden? Auch dein Kind wird es nicht besser haben. Aber es werde vorbereitet darauf und erwarte nicht eine Ausnahme von dem schweren Gesezе, das allgemein auf Evas Kindern liegt.

4.

Mariä Jugend.

Das ausserordentliche Kind wird sich auch in außerordentlicher Weise entwickeln. Die alte Schrift, von welcher schon die Rede gewesen, erzählt, wie folgt: Mit drei Jahren brachten die Aeltern das Kind (wie sie es gelobet hatten) zum Tempel, damit es daselbst bleibe und erzogen würde. Schon war dasselbe so erstarkt, daß es wie eine erwachsene Person ohne Hilfe die hohen Stufen zum Tempel hinanstieg; auch geistig war dasselbe bereits so entwickelt, insbesondere so ausdauernd im Gebethe, daß es nicht ein Kind, sondern volljährig zu seyn schien. Alles Volk erstaunte über dasselbe. Ueber seinen Aufenthalt im Tempel heißt es sodann in derselben Schrift: Von früh bis Morgens neun Uhr lag Maria dem Gebethe ob, von da bis Nachmittags drei Uhr beschäftigte sie sich mit Weben, von drei Uhr an widmete sie sich wieder dem Gebethe, bis ein Engel des Herrn erschien und ihr Speise brachte; wogegen sie jene Speise, die sie vom Tempel empfing, den Armen schenkte. Sie wurde in Allem, was einem Jungfräulein wohl ansteht, unterrichtet, stand aber keiner der älteren Jungfrauen nach im from-

men Wachen, in Kenntniß des göttlichen Gesezes, in der Demuth, in der Liebe, in dem hl. Gesange, in der jungfräulichen Keuschheit, oder in irgend einer Tugend. Niemand hörte sie je Scheltworte aussprechen, Niemand sah sie je zornig. Gebeth, Lesung und Erforschung der hl. Schrift war ihre angenehmste Beschäftigung. Auf ihre Gespielen war sie aufmerksam, daß keine im Reden sündige, ein lautes unjungfräuliches Gelächter aufschlage, oder Unziemliches wider ihre Aeltern rede. Ohne Unterlaß pries sie Gott, und den an sie gerichteten Gruß erwiderte sie mit: Dank Gott! womit sie dem Spruche: **Deo gratias** seine Entstehung gegeben habe. Oft sah man Engel mit ihr reden und mit zarter Aufmerksamkeit ihr dienen.

Man wird das, was hier von Maria erzählt wird, als etwas ansehen, was jedenfalls eben an ihr — der Einzigen ihres Geschlechtes, gefunden worden; und in der That ist gewiß Vieles davon einzig: dennoch ist die Hauptsache der Art, daß sie an jeder christlichen Jungfrau gefunden werden soll. Es wird nicht schwer seyn, dieses nachzuweisen.

1) Es wurde gesagt, wie Maria von früh bis neun Uhr dem Gebethe obgelegen habe, eben so Abends, und daß das Lob Gottes beständig in ihrem Munde gewesen sey. Das ist aber in der Hauptsache bei jeder tief christlichen Jungfrau eben so. Die Frömmigkeit ist ihr Leben, im Gebethe liegt ihre Seligkeit. Nicht als ob sie stundenlang bethete, das ist nicht erforderlich, und ihr häuslicher Beruf würde das auch nicht erlauben. Aber doch ist beim Erwachen

Gott ihr erſter Gedanke und die Liebe zu Ihm ihre erſte ſelige Empfindung. Eben ſo iſt auch den weiteren Tag hindurch das Gebeth ihre Speiſe. Wie oft ſendet ſie im Laufe deſſelben liebende, lobpreiſende, demuthvolle Empfindungen zum Himmel empor! Beſonders liegt ihr an, daß ſie, wenn immer möglich, jeden Tag die Kirche beſuche und dem hl. Meßopfer anwohne. Und was ſie dann je heute erlebt, geſtrebt, erwirkt, unterlaſſen, gefehlt oder genoſſen hat, das Alles geht ſie im Geiſte, da ſie ſich zur Ruhe legt, noch einmal durch — dankend, preiſend, bittend und bereuend. So ſchläft ſie ein, harmlos und kindlich im Herrn, behütet vom Herrn, und geſchüzt von ſeinem hl. Engel zum kindlich-frommen Wiedererwachen. Solches ſcheint zwar der Tochter, welche ſich dem weltlichen Sinne hingegeben, eine unerſchwingliche Sache, langweilig, unerquicklich, bethſchweſteriſch. Allein da erfüllt ſich, was die Schrift ſagt: „Der fleiſchliche Menſch faßt nicht, was des Geiſtes iſt.“ Wie der weltlich geſinnten Tochter ſolches gebethreiche fromme Leben unfaßlich erſcheint, ſo der gottgeheiligten Jungfrau das fade Leben eines Weltkindes. Die Frage iſt nur, welche von Beiden den beſſeren Theil erwählt habe? — Betrachten wir, wie es mit der Seele der Tochter beſchaffen ſey, die vor dem Gebethe Scheu und beim Gebethe Langeweile hat! Siehe, das Herz des Menſchen, von Gott erſchaffen, hat einen natürlichen Zug nach Gott hin erhalten, und weil alle Größe Liebe und Seligkeit, kurz alles Gut in Gott iſt, ſo fühlt ſich dieſes Herz groß, liebreich und liebeſelig, wenn es dem inwohnen-

den Zuge folgt, an Gott sich hingiebt und in Ihm lebt und bleibt. Die fromme Jungfrau befindet sich also in ihrer Frömmigkeit keineswegs etwa in einem mühlichen, freudelosen Zustande, vielmehr lebt sie in ihrer Frömmigkeit ihr eigentliches wahres Leben und fühlt sich erhoben groß und selig. Aber die Andere, welche hieran nicht Geschmack findet, vielmehr davon halb angewidert wird, ist außer Gemeinschaft mit dem Quelle dem Geber und Segner ihres Lebens, und steht gerade so tief, als die Weltgüter stehen, denen sie gehört. Wenn sich daher, du Arme! all dein Leben und Lieben etwa im Puze bewegt, in der Unterhaltung über Theater Tanz und Lustpartien, oder im Denken an, und im Schauen auf Diese und Jene, oder in eitel Hausſorgen, in Neid und Klatscherei: Gott! wie tief stehst du! Meinst du etwa, du seyest eben nicht so fromm und könnest eben nicht immer so bethen wie Diese und Jene: ach, das ist es nicht. Das viele Bethen macht es auch nicht aus. Manche bethet weniger in Worten, desto mehr in Arbeiten, Mühen und Leiden, die sie Gott opfert. Du aber bethest weder in Worten noch in Werken. Du bist gemein, kalt und (wenn man's genau untersucht) herzlos und freudlos, denn Alles, wozu du dich erhebst, ist Tand, Sinnlichkeit, Gefallsucht, Genußsucht und Neuigkeit des Tages. Was giebt das deinem Herzen für einen Adel, für eine Weihe und für einen Frieden?

Wie das Leben der heiligsten Jungfrau, so ist demnach das Leben jeder christlichen Tochter ein frommes, ein gebethreiches, ein innerliches und bei Gott verbor-

genes. Aber ist es darum ein abgeschlossenes, düsteres und unmittheilsames? — O nein! Die ächte Frömmigkeit ist nicht düster, und die fromme Jungfrau ist, wie innerlich freudig, so auch, ja eben darum nach Aussen lebensheiter, herzlich zugethan guten Menschen und im [illegible] liebenden Verkehre mit ihnen, mittheilsam, theilnehmend, anspruchlos, ergeben. Unfehlbar ist sie namentlich die liebendste, gefälligste, dienstwilligste Tochter und Schwester. — Noch mehr: wie in kindlich heiterem Verkehre mit den Menschen, so sucht sie auch in sinnigem, fühlendem Umgange mit der Natur. Die Größe, der Reichthum, die Schönheit, die Macht und Weisheit in der Natur ergreifen sie in innerster Seele und erfüllen sie mit Bewunderung und heiliger Freude. Aber eigentlich nicht die Natur thut das, sonst müßte jede Beschauerin dieselbe Empfindung haben; ihre Frömmigkeit thut das, indem die fromme Seele nicht eine in Weltinteressen bereits versunkene und darum unempfindliche, vielmehr eine den großen Eindrücken der Natur offene ist, und weil die fromme Seele in den Naturerscheinungen zart das herausfindet und herausfühlt, was sie selbst liebend im Herzen trägt — die Größe nemlich Güte und Weisheit ihres Schöpfers.

Woher kommt das launenhafte, herbe, verdrossene Wesen Vieler? — Ach sie sind innerlich kalt, von allerlei Wünschen beunruhigt, von Neid oder Langweile gequält. Das macht sie wunderlich, herb und ungenießbar. Und warum kein eigentlicher Sinn für Natur und Kunst, vielmehr Empfindelei und affectirte Be-

wunderung? — Ach, sie sind nicht fromm, darum, wo sie nicht gedankenlos vorübergehen, bewundern sie zwar das Erhabene und Schöne, aber ihrer Bewunderung fehlt die hl. Liebe, und damit die eigentliche Freudigkeit Herzlichkeit und Tiefe. — Indeß giebt es auch Fromme, die nichts weniger als heiter, mittheilsam, dienstfreundlich und gegen Menschen und Natur offen sind? — Allerdings. Aber ihre Frömmigkeit ist keine gesunde, ihr fehlt das Merkzeichen der Aechtheit — die Liebe.

2) Von Maria wird in unserer alten Schrift weiter erzählt, sie sey in Allem, was die Jungfrau schmückt, wohl unterrichtet worden, sey Keiner, auch der ältern Jungfrauen, in der hl. Erkenntniß nachgestanden, und Lesung und Erforschung der hl. Schrift sey ihre liebste Beschäftigung gewesen. Auch dieses finden wir bis heute mehr und weniger bei jeder christlichen Jungfrau. Je nach Stand und Vermögen wird gerne Alles auf Ausbildung der Tochter verwendet. Was muß sie nicht lernen — Geschichte, Geographie, Zeichnen, Musik, Sprachen, feines Benehmen in Gesellschaft ꝛc. und alle feine weibliche Arbeit! — Gut. Man trägt nicht schwer an Kunst und Wissenschaft. Und gewiß übt die christliche Jungfrau auch hiervon dieß und das nach Geschick und Neigung. Aber ihr Liebstes oder ihr Alles ist es nicht. Sie übt Gesang, auch weltlichen, aber innerlich vergnügt ist sie beim Vortrag hl. Psalmen und Lieder. Sie liest auch — Geschichte, Reisen, Erzählungen ꝛc., aber weit mehr Herzensgenuß gewähren ihr Lesungen in den Evangelien und in den Werken

erleuchteter gottseliger Seelen. Und will sie sich nach gethaner Arbeit und erfüllten Haus- und Berufsgeschäften etwas recht Angenehmes verschaffen, so geht sie zum Gebeth, zu frommer Lesung, zu hl. Gesang, oder zu gottseligen Freundinen. Wie das nun aber ihre Lust ist, so hinwiederum auch ihre stetige Fortbildung. Dieser Umgang mit edlen Seelen, diese unterrichtende und alle höheren Seelenkräfte anregende Lesung, dieses hl. Nachdenken, dieser fromm begeisterte, lobpreisende, dankende, bittende Gesang — das Alles veredelt die Jungfrau mehr und mehr und giebt ihr eine hohe geistige Weihe.

Es darf hier eine schwere Täuschung und Verirrung nicht unerwähnt bleiben. Unsere Töchter nämlich lernen, wie oben gesagt, Geschichte, Geographie, Sprachen, Zeichnen, Musik, allerlei feine Arbeit ꝛc. und die Regeln des Umgangs. Wenn sie von alledem mehr oder weniger inne haben, so heißen sie gebildet, sehr gebildet, fein gebildet, und gewiß halten sie sich auch selbst dafür. Aber das ist grober Irrthum. Es kann eine Tochter in alle dem unterrichtet seyn und ist innerlich dennoch roh, und kann von alledem wissen und ist dennoch ohne allen Adel in Empfindung und Gesinnung, ganz alltäglich, wenn nicht selbst gemein. Das zeigt sich meist am deutlichsten, wenn die Tochter Gattin wird, und das durch Dressur theils, theils durch den geschlechtlichen Zug hervorgebrachte süß-geschmeidige Wesen ablegt, erscheinend rückhaltlos und ohne Hehl, wie sie eigentlich ist. Da sieht man sie nicht selten herrisch, grob, eigensinnig, launig, verdrossen, träg,

schwazhaft, sinnlich, neidisch, böszüngig, der Puzsucht dienstbar ꝛc. Ach, wo ist izt die gerühmte feine Bildung?! Und was giebt ihr Gatte um all die feinen Arbeiten, die fremden Sprachen, das Geklimper auf den Tasten, und den schmelzenden Gesang! was giebt er um die unerfüllbaren Erwartungen und leeren Empfindeleien eines durch weichliche Leserei überreizten Herzens! — Was er bewußt oder unbewußt gesucht hat, was seiner männlichen Seele wohlthut und täglich neu wohlthut, das findet er nicht, nämlich die Herzensreinheit, die Herzensgüte, den frommen Glauben, die stille Demuth, die Selbstverläugnung und stumme Erduldung, die Aufopferung für Andere, die Gewandtheit in Rath Trost und Hilfe, die Milde so wie den gemessenen Ernst gegen die Hausgenossen ꝛc.

O ihr verblendete Aeltern, was habt ihr euren Töchtern gegeben, wenn sie nichts durch euch empfangen haben, als was die Welt Bildung nennt! Ihr besonders, ihr Mütter, die ihr mit der Bildung eurer Töchter Staat machet, und die dressirten Pupen in die Gesellschaften führet, damit sie dort gesehen, und um ihrer Schönheit, Artigkeit und Kunstfertigkeit willen bewundert werden: euer Staat ist Flitter. Aber ihr bringet außerdem eure Kinder eurer eigenen Eitelkeit zum Opfer, denn was die gütige Natur denselben gegeben haben mag — an reiner Weiblichkeit, jugendlicher Schüchternheit, jungfräulicher Demuth, innerem stillem religiösem Sinn, an Zufriedenheit und Freude in Gott und Gebeth, das treibet ihr aus, da ihr eure Kinder zur Schau stellet. Dennoch lacht euch das Herz

im Leibe, wenn eure Töchter von jungen und alten Gecken gehätschelt und in die unendliche Täuschung eingelullt werden, als seyen sie etwas.

Und wie steht es mit der Lectür? — Man sieht es aus dem von dem Evangelisten Lukas aufbewahrten Lobgesange, „Magnificat" genannt, daß Maria die hl. Schriften des Alten Bundes nicht nur gelesen hatte, sondern theilweise auswendig kannte. Diese Schriften waren also ihre beständige theilnahmvolle Lesung. Wie anders ist das bei uns! Kennst du diese Novelle, diese Erzählung, dieses Gedicht, diesen Roman, fragt die Gespielin, hast du jene schon gelesen? Und du willst dich fast schämen, wenn du mit Nein! antworten mußt. Hast du aber die hl. Evangelien vor dir, oder ein Erbauungsbuch, so ist dir, als solltest du es verbergen, denn das fällt auf, und du fürchtest ein Naserümpfen. Und doch macht leztere Lesung die Seele groß, edel, stark, während erstere (wenn nicht mit großer Auswahl und Mäßigung gepflegt) die Seele entnervt und entsittlicht. — Wie? die viele und ungesichtete Lesung von Novellen, Romanen u. dgl. soll entsittlichen und entnerven? — So ist es. Muß denn die immerwährende Beschäftigung der Seele mit geschlechtlichen Bildern und Gefühlen den Trieb nicht unordentlich aufregen? muß nicht der geistige Umgang mit lauter Liebeslust und Liebesjammer das Herz überreizen und gänzlich verweichlichen? muß nicht das fürdauernde Leben in einer Phantasiewelt über das wirkliche Leben grauenhaft täuschen, und für lezteres völlig unbrauchbar, und in demselben mißvergnügt ja unglücklich

machen? — Nichts ist unfehlbarer. Und doch vergiften sich Hunderte und Tausende Tag für Tag mit der süßen Leserei. O wüßten sie doch, wie leer von aller hohen würdigen Empfindung, von aller schwunghaften Regung, von aller heiligen Begeisterung, von allem jungfräulichen Adel, von aller achtunggebietenden Tugend sie sind — seicht, schaal, sentimental, lüstern, fleischlich, unbrauchbar für Haus und Feld! — Leget die vergiftende Nahrung weg! Glücklicher jene Frauen und Jungfrauen der alten Zeit, die weder lesen noch schreiben konnten! Unter ihnen fand sich manches *starke* Weib; unter euch wohl keines.

3) Maria, heißt es, blühte vor Allem in *jungfräulicher Keuschheit*. Ja so ausgebildet war ihr Zartgefühl, daß sie ein lautes grelles Lachen ihrer Gespielen nicht leiden mochte. In der That war und ist sie gerade in der Tugend der *Keuschheit* das *große Vorbild*, welches von jeher vor dem gesammten jugendlichen Geschlechte aufgestellt worden, und die katholische Kirche nennt sie die *Jungfrau der Jungfrauen*. Möchte sie als *Königin* das ganze junge — zumal *weibliche* Geschlecht um sich versammeln können, und in dessen Mitte glänzen, *die Reinste unter den Reinen*! Welch ein blühendes hochherrliches Reich der Reinen, und sie dessen Königin! — Verweilen wir betrachtend bei dieser größten der weiblichen Tugenden!

Du hast, o Jungfrau! die Schaamhaftigkeit und Züchtigkeit schon von der Natur empfangen. Wenn man den Namen „*Jungfrau*" spricht, so denkt man

ſich dabei unwillkührlich eine ſchüchtern eingezogene und ſchaamhafte Perſönlichkeit. Die Züchtigkeit iſt der Jungfrau natürlicher Schmuck, und iſt ihre Ehre bei allen Völkern, die irgend einen Sinn für Tugend und weibliche Würde hatten und haben. Alles, was du in der Welt biſt und giltſt, iſt am Ende doch blos deine Jungfräulichkeit. Haſt du dieſe getrübt oder gar verlezt, ſo ſinkſt du augenblicklich in dem Maße, als du es gethan, in der öffentlichen Meinung, und biſt nichts mehr. Aber du biſt nichts mehr nicht blos in der öffentlichen Meinung, ſondern in dir ſelbſt. Ach, fühlteſt du doch, du rein herangewachſene Jungfrau! den Schaz, welchen du in deiner Reinigkeit beſizeſt! Man kann ihn nicht ausſprechen, nur empfinden. Stehſt du neben einer Unreinen, ſo glänzeſt du hoch, und indem man auf dieſe mit Wegwerfung oder Mitleid hinſchaut, huldigt man dir und deiner keuſchen Unverſehrtheit mit unwillkührlicher Hochachtung. Das iſt es auch, warum alle Geſchlechter und Zeiten zu der Jungfrau der Jungfrauen mit lobpreiſender Verehrung hinaufgeſchaut haben und hinaufſchauen.

In der Keuſchheit verſchwiſtert ſich alle Tugend der Jungfrau. Mit der Unkeuſchheit iſt alle Tugend in Frage geſtellt. Darum iſt es nicht, als wäreſt du, wenn du von der Keuſchheit weicheſt, blos in einem Stücke vom Guten abgewichen, du biſt mit dieſem Abfall insgemein durch und durch eine andere Perſon geworden. Es giebt wohl Keuſchgebliebene, die im übrigen der Fehler genug haben: die Keuſchheit iſt nicht alle Tugend; wohl aber iſt die

Unkeuschheit die Erschütterung aller Tugend. Wie gern z. B., und wie herzlich, als du noch rein warst, mochtest du bethen, wie froh war dir zu Muth und wie konnte dich Alles freuen, wie hingest du kindlich an den Aeltern, wie herzlich war dein Umgang mit deinen Geschwistern, wie freundlich und harmlos verkehrtest du mit deinen Gespielen und Nachbarn, wie schlicht und gerade, wie wahr und treu war all dein Wesen! Aber seitdem du unrein geworden, bist du viel in dich gekehrt, mürrisch und launig, verstellt und lügenhaft, todt für all die kleinen Dinge, die dich sonst erfreut. Du bist neidisch, eifersüchtig, über Alle, die deiner Leidenschaft in den Weg kommen, aufgebracht, grob und trozig. Du bist den Aeltern Geschwistern und Gespielen fremder, und an Gott und Gebeth findest du nicht Geschmack noch Lust. Siehe, du bist eine andere geworden; du bist nicht blos in Einem, sondern durch und durch herabgekommen. Die Eine Leidenschaft, der du dich ergeben, hatte alle diese Veränderung zur Folge. Darum, du gute Tochter, nimm zu Herzen, was du in deiner jungfräulichen Harmlosigkeit bist, und vergeude nicht unbedacht und dumm deinen würdigen und seligen Zustand an einen entwürdigten und gramvollen.

Es gibt nichts Höheres, als den Umgang mit Gott, dem höchsten dem allvollkommenen Geiste. Mit irdischen Fürsten umgehen, ist wenig. Was kann man an Vielen derselben bewundern, verehren, lieben? Oder um was wird man durch diesen Umgang besser? — Anders verhält es sich mit dem Umgange mit Gott. Was ist es schon für eine Auszeichnung, dem allmäch-

tigen Schöpfer Himmels und der Erde nahen zu dürfen! Was ist es für eine Erhöhung, Ihn — den Geist der Geister, den Allheiligen, Allsegnenden, den Majestätvollen und Vater anbethen, lobpreisen, lieben, Ihm sich für Leben und Sterben hingeben und opfern zu können! In und mit dieser Anbethung, Lobpreisung, Liebe und Hingebung wird die Seele des Bethers erhoben, selbst groß und liebreich. Selig, wer sich *oft und mit ganzem Gemüthe* bethend zu Gott erheben kann und erhebt! Nun, wer ist dieser Glückliche, der es kann, und der es recht vorzugsweise kann? Es ist die *keusche Jungfrau*. Der heilige Geist, dessen Tempel sie ist, hebt ihren Geist, ihre innerste Seele empor, und wandelt ihr Athmen und Leben zur glühendsten Andacht. Mit unendlicher Lust, mit tiefster Innigkeit wendet sie Blick und Hände hinauf zu ihrem Gott und Heiland, eine Magd des Herrn — lobpreisend, dankend, vertrauend, ergeben, demuthvoll, reuig, muthvoll, zum Wirken und Leiden bereit. Ja, wenn die alte Urkunde von der heiligsten Jungfrau erzählt, daß Engel mit ihr umgegangen seien, und ihr täglich Speise vom Himmel gebracht haben, so erneut sich das, wenn auch nicht in sichtbarer Weise, so doch unsichtbar bei jeder reinen, tief innig bethenden Jungfrau. Engel umschweben sie. Und was sie aus tiefstem Herzensgrund, in seligster Liebe und Hoffnung fühlt und redet, stammt nicht aus ihr, sondern ist ihr von Oben gegeben, es ist *eine Speise ihrer Seele gebracht vom Himmel*.

Aber nun in dem *angegebenen Zusammen-*

hang mit der Frömmigkeit, welch eine Würde ist in der Keuschheit des Herzens! — Die Keuschheit erscheint so als zusammenfallend mit dem höchsten Adel der weiblichen Seele. Alles, wozu diese sich erheben, entwickeln, emporschwingen kann, ist entwickelt und erschwungen von der keuschen, in Unversehrtheit und Ungetheiltheit zu Gott erhobenen Jungfrau. Darum beglückwünschen wir dich, du Reine! Bewahre treu den Schlüssel zum Himmel, den du besizest.

Und nehmen wir an, daß nicht jede Jungfrau zur höheren und höchsten Gottesgemeinschaft sich erhebe, so erhebt sie sich wenigstens zum Verkehre mit Gott überhaupt. Die Gefallene dagegen, so lang sie in der Sünde bleibt, erhebt sich nicht und kann sich nicht erheben. Sie ist als solche jenes Adels unfähig, welcher in der Frömmigkeit liegt. —

Der weiblichen Jugend ist leibliche Schönheit und Anmuth verliehen. Sie übt dadurch eine große Macht in der Welt, und hat die Kraft unwillkührlicher Anziehung. Sie will auch in der That anziehen, und es ist ihr angeboren, daß sie Wohlgefallen erwerben will. Das ist sehr gut, denn nun wird sie alle jene Eigenschaften erstreben, welche Wohlgefallen bringen. Aber unter den anziehenden Eigenschaften der Jungfrau, welche ist die reizendste und gewinnendste? Unfehlbar die Reinigkeit des Herzens. Die jungfräuliche Schüchternheit und Züchtigkeit der Tochter, dieser reine unschuldvolle Blick, diese bescheidene schaamhafte Kleidung, diese häusliche Zurückgezogenheit, dieser gewählte Umgang mit den Reinsten, dieses ganze ein-

gezogene Wesen, dieses leise Erröthen, dieses kindlich harmlose Reden und Schweigen zieht Jeden an, und giebt der natürlichen Schönheit und Anmuth, und den erworbenen ehrenden Eigenschaften erst ihren höheren Gehalt und Reiz. Was ist leibliche Schönheit, wenn die Sinnlichkeit und Lüsternheit, oder gar die Rohheit und Sünde aus ihr herausschauen? Was ist die blos natürliche Grazie, oder die buhlerische Schaustellung? Wer sieht nicht, daß dort der innere Kern fehlt, hier die gemeine, niedrige und herzlose Begierlichkeit ihre Reize ausstellt? Wen kann das anziehen oder gar fesseln? — Und werden gewisse Mücken vom Unrath angezogen, so beweist das nur, daß sie für den Unrath sind, und der Unrath für sie. — Sei rein vom tiefsten Grunde deines Herzens, o Tochter! Aber wärest du es nicht um der Reinigkeit willen, so sei es wenigstens um deines Vortheils willen — daß du gefallest, und bleibend gefallest, und den Guten und Besten gefallest. Du aber, befleckte Tochter, wie bist du gegen dich selbst! Wie entblätterst du den Baum deiner Schönheit, und wie raubest du deinen Rosen Frische und Wohlgeruch! Du willst gefallen, und ziehst doch höchstens nur die Raben an, die mit hungrigem Gekrächz von dem einen Anger zu dem andern fliegen.

Gesundheit ist ein großes Gut. Ehre ist ein großes Gut. Vortheilhafte irdische Versorgung ist ein großes Gut. Muß ich dir auseinandersezen, wie Gesundheit, Ehre und Versorgung mit der Keuschheit deines Wandels zusammenhangen? Sage nicht, die

Leichtsinnigen finden oft die beste Versorgung, und den Frechen geht es wohl. O, blicke doch um dich. Wie hat diese geblüht; nun ist sie welk. Wie hat diese gelacht; nun wehklagt sie. Wie hat diese mit großen Hoffnungen und Ansprüchen sich getragen; nun ist sie arm, verlassen und verachtet für immer. Suche du nicht dein Fortkommen in Nachgiebigkeit gegen sündhafte Zumuthungen. Stell du deine Hoffnung auf Gott. Diene ihm. Sein ist die Macht. Er wird dich nicht verlassen, sondern dich versorgen, so oder so. Hilf dir nicht durch Sünde. Laß Gott deinen Helfer seyn! Und bist du vollends gering und unbemittelt, so hast du dennoch ein großes Gut — deine Unschuld. Aber es ist dein einziges. Habe also um so mehr acht auf sie, und verliere nicht in und mit ihr dein Alles. Ach, sieh deine Armuth an, und verliere nicht auch noch das Einzige, was du hast: erbarme dich deiner! —

Deine Unschuld, liebe Tochter, ist also, wie wir gesehen haben, dein größtes Gut. Aber wie bist du besorgt um sie? — Ach, vielleicht geht es dir mit derselben, wie vielen Menschen mit der Gesundheit. Sie wissen erst, was sie in dieser besessen, nachdem sie dieselbe, vielleicht muthwillig, verloren. Du lachst und scherzest, du lässest dein Auge, wie ihm's gelüstet, schweifen rechts und links, du schlürfst begierig und vergnügt alle süßen Schmeicheleien ein, die dir dargebracht werden, du gehst, wo du eingeladen wirst, unbesorgt hin, und spielest mit der Gefahr, die du ahnst, aber nicht fliehest, weil du sie (uneingestanden) liebst. Siehe du

bist auf dem geraden Wege zum Schiffbruche. Man warnt dich, aber im täuschenden Bewußtseyn, nichts Schlechtes zu wollen, verachtest du die Warnung, und in der Unkenntniß der Welt und der Tücke deines Herzens hältst du für unmöglich, was doch nahe, ja unausbleiblich ist. O gestündest du dir's selbst, daß du die Gefahr bereits liebst, und sie dir verbirgst, weil du sie nicht meiden willst. Wüßtest du doch, daß Alle, die ihre Tugend verloren haben, ganz so wie du, sich selbst und Andere stets versicherten, daß sie nie von der Pflicht weichen würden, daß aber gerade diese Selbstbethörung, diese unselige Sicherheit sie ins Verderben führte. Ja, seinen Gelüsten nachgeben, seinen Gelüsten mehr und mehr nachgeben, in und mit diesem Nachgeben bereits der Sünde überantwortet seyn, und dennoch sich bereden, man werde nie vom Pfade der Pflicht weichen, das ist der Verblendungen größte, und die Unrettbarkeit der Verblendeten. Siehe, du bist die Mücke, die in immer näheren Kreisen um das Licht flattert. Bald wird sie von dem herrlichen Scheine überwältigt: sie stürzt hinein und findet den Tod. Der herrliche Schein, der mächtig reizende war nicht Lust und Leben, sondern tödtend Feuer. Sollte sie sich nicht unrettbar in die Flamme stürzen, so mußte sie an die unentrinnbare Macht der Flamme glauben, und weise und stark genug seyn, derselben nicht nahe zu kommen. Darum, o christliche Jungfrau! Erkenne die Gefahr, welche in deiner trügerischen Sicherheit liegt. Laß nicht die sinnliche Lust Wurzel fassen, in der Meinung und dem Vorsaze, daß du sie beherrschen werdest.

Betrachte das als die gröbste Selbsttäuschung. Wache, und bethe! Und fühlest du dich lauer im Gebeth, weniger angezogen von den hl. Sacramenten, minder eifrig in hl. Lesungen, weniger abgestoßen von zweideutigen Reden ꝛc., so ist es hohe Zeit, daß du dich geistig erneuest. Leichtlich hat der Böse bereits mehr Raum in deinem Herzen, als du ahnest.

Der Herr spricht: Ich habe dir einen großen Schmuck gegeben — die Jungfräulichkeit; bewahre ihn treu! Ich habe dir das weiße Gewand der Unschuld angethan; halte es unbefleckt. Ich habe dich mir zum Eigenthum erkauft um theuern Preis; laß nicht mein Blut an dir verloren gehen. Ich habe dir den heiligen Geist gegeben, den herzerhebenden, den reinen, den stärkenden, betrübe ihn nicht. Ich komme zu dir, und speise dich mit meinem Leib und Blute; aber ob ich dich rein finde? ob du mich liebest? ob du mir ein unbeflecktes Herz und einen unversehrten Leib entgegen bringest, daß ich Wohnung bei dir nehme? Iß dir nicht das Gericht hinein! Ich werde dich zum ewigen Leben erwecken, und dich mit einem himmlischen Leibe bekleiden. Aber es wird aus dem Grabe erstehen, was du hinein gelegt — Häßliches oder Glorreiches; verunehre und schände deinen Leib nicht!

Was willst du dem Herrn antworten, meine Tochter? — Sprich: Ich fühle den Schmuck der Jungfräulichkeit, den du mir gegeben; hilf mir, daß ich ihn bewahre! Ich gedenke des weißen Kleides, womit du mich in der hl. Taufe angethan; verleihe, daß ich dasselbe unbefleckt vor deinen Richterstuhl bringe! Ich

bethe an das theure Blut, womit du mich dir erkauft haſt; laß mich dir angehören und dienen mein Lebenlang. Ich preiſe mich ſelig, ein Tempel zu ſein des heiligen Geiſtes; laß es nicht geſchehen, daß ich den Heiligen betrübe, oder gar die Behauſung werde unreiner Geiſter! Mit Demuth, Liebe und Zuverſicht trete ich zu deinem hl. Tiſche, denn Herr! du willſt zu mir kommen. Aber wie könnte ich nahen mit entehrtem Herzen und Leibe? O, vereinige mich dir im heiligſten Sacramente mit ſolcher Liebe, daß mir alle Sünde, beſonders Unlauterkeit zum tiefſten Abſcheu werde! Ich glaube feſt, daß aufgehen werde, was ich ins Grab geſäet — Himmliſches oder Thieriſches. Erfülle mich mit gerechtem Schrecken davor, als ein Scheuſal zu erwachen und als ein Scheuſal dazuſtehen in jener Welt. Herr, hilf mir, und erhalte mich im Chore der guten und reinen Geiſter, in welchen du mich durch deine Gnade geſezt haſt. Warne mich, wenn ich Gefahr laufe; ſtärke mich, wenn ich verſucht werde; demüthige mich, wenn ich mir trüglich etwas zutraue; laß mich die Gefahr ſehen und ſcheuen von ferne; heilige mich dir in ſteter, friſcher und freudiger Andacht; führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel, amen.

Dir aber, du Gefallene! was bleibt dir übrig? Was willſt du thun? — Vielleicht wirſt du dich mit der Größe der Verſuchung, oder deiner Schwachheit entſchuldigen; vielleicht wirſt du dich mit dem Vorgange Anderer tröſten; vielleicht wirſt du im Vergleich mit Dritten noch im Vortheil ſtehen; vielleicht biſt du

im Taumel der Lebensluſt gar noch nicht zu Beſinnung und Nachdenken gekommen ꝛc. Allein was kann dir das Alles helfen? Biſt du deßwegen nicht doch, wer du eben biſt? — Darum laſſ das! — Dir bleibt nur die Buße übrig. Wende dich zu ihr. Siehe an die Sünderin im Evangelium! Sie weint zu den Füßen Jeſu, ſie benezt dieſelben mit reichlichen Thränen, ſie trocknet ſie mit ihren Haaren ab, und küßt ſie. Ihr folge nach! War ihre Sünde verdammlich, ſo ſind ihre Thränen verſöhnend. Und wendete man ſich mit Abſcheu von ihrer Schuld, ſo kehrt man mit Wohlgefallen zu ihr zurück in ihrer tiefen Zerknirſchung und Demuth. Sie hat ſich die Vergebung und Liebe des Herrn erweint. Wer verdammt ſie izt noch? Höchſtens der Phariſäer Simon. Alſo ihr folge nach! Verzweifle nicht! Vielleicht erringſt du büßend einen Tugendernſt, eine Liebekraft, und vor Gott ein Wohlgefallen, wie es manche Nichtgefallene nicht erreicht. Dein Bußkampf wird, wenn du ihn durchkämpfeſt, deine Stärke und Vervollkommnung. — Doch iſt das nicht geſagt, um dich leichtſinnig zu machen, denn der Weg der Buße iſt herb, und die Wenigeren legen ihn zurück.

An dich, du Jungfrau aus niedrigem Stande, zu der ich ſchon oben ein Wort geſprochen, nun noch ein Wort im Beſondern. Du biſt unbemittelt, vielleicht verwaist, vielleicht entfernt von den Deinen in fremdem Dienſte. Du biſt da ohne alle oder doch ohne ſtrengere Aufſicht. Nun kommen Menſchen, welche glauben, einer Perſon deines Standes dürfen ſie ungeſcheut Jegliches,

wornach sie's gelüstet, zumuthen. Sie achten dich gering, und nur gut genug, ihren Wünschen zu dienen, doch lassen sie sich herab, dir zu schmeicheln und deine Eigenliebe zu kizeln. Sie zeigen dir Geschenke, um deine Eitelkeit durch sündebefleckten Schmuck zu reizen, oder deine Dürftigkeit sich zu Nuzen zu machen. Ob sie dein Herz bethören, deine Tugend zu Grund richten, und dein Lebensglück zerstören, kümmert sie nichts, und bist du noch unverdorben, gutmüthig, harmlos und gläubig, nur desto willkommener für sie. — O, erhebe dich mit Abscheu und Entrüstung gegen solche heuchlerische Wölfe! Fühle und ehre dich selbst! Du bist weder arm noch gering, so lang du deinen großen nnd reichen Vater und Herrn im Himmel, den heiligen Geist im Herzen, deinen guten Schuzengel zur Seite, dein ruhiges und frohes Gewissen in deiner Seele, die Achtung deiner Vorgesezten Freunde und Gespielen neben dir, die Gesundheit, Frische, Wohlgestalt und Unversehrtheit deines Leibes und die Zuversicht des ewigen Lebens besizest und bewahrest. Du wirst erst arm seyn, unendlich arm, und gering und verachtet und elend, wenn du dich an die Sünde weggeworfen hast, und herzlosen Verführern zur Beute geworden bist. Dann wirst du den frohen hoffenden und getrosten Aufblick zu Gott und deinem Heiland, und den heiligen Geist den Tröster und Erfreuer aus dem Herzen verloren haben, dann wird dein Schuzgeist sich trauernd von dir abwenden, dann werden deine Nachbarn und Gespielen mit Verachtung oder Bedauern auf dich schauen, dann werden die Deinigen um dich trauern und weinen, dann wird dein Gewissen

dich anklagen und verurtheilen, dann wird Freude und Friede von dir gewichen und Laune, mürrisches Wesen, Unzufriedenheit mit deinem Stande, oder auch Gemeinheit, Verstellung und Lüge, Rohheit, Frechheit, Ausgelassenheit bei dir eingekehrt seyn. Dann wirst du deine Gesundheit und Wohlgestalt gesunken, vielleicht zerstört, dann wirst du deine Zukunft — dein Lebensglück, deine Versorgung ꝛc. vernichtet und deine Seele der Verwerfung verfallen sehen. Siehe, noch hast du Reichthum und Würde, aber dann wirst du arm, sehr arm, niedrig verachtet und elend seyn. Vergiß das nicht! Laß dich nicht durch das Gelüsten deines Fleisches so entsezlich so unbegreiflich verblenden und bethören. Laß nicht deine irdische Armuth und Niedrigkeit dir zum Falle werden. Bewahre, was du hast. Gott allein kann und wird dich bereichern und erhöhen, die Sünde kann dich nur ärmer machen und niedrigen, ja namenlos arm und elend.

4) Die ganze Zeit des Tages, die Maria nicht dem Gebethe widmete, brachte sie, wie wir oben lasen, mit Weben, also mit nüzlicher Arbeit zu. So jede brave Jungfrau: weß Standes sie auch sey. Sie ist ein Glied der Familie; sie hat Kräfte: also muß sie auch die Stelle, welche ihr angewiesen ist, werkthätig ausfüllen. Es ziemt der Jungfrau Demuth, und demüthig liebevoller Gehorsam. Wie wohlthuend ist ihr Anblick, wenn man sie früh und spät mit heiterem Muthe geschäftig sieht, dienend den Aeltern und Geschwistern, den eigenen Angehörigen und den Fremden! Für Andere zu leben zu sorgen und zu arbeiten ist nun ein-

mal ihr Beruf; aber nicht genug, es ist, wenn sie es in Demuth und Herzlichkeit thut um Christi willen, auch ihr Adel, und vor Gott und Menschen ihr Ruhm. Es giebt mühsame Arbeiten, harte, widrige, auch gemeine und beschmuzende: die brave Jungfrau scheut deren keine; sie müssen gethan seyn, warum soll sie sich also derselben weigern? Im Gegentheil, je nothwendiger und nüzlicher das Geschäft, desto williger übernommen. Küche und Waschbank, Hacke und Besen sind nicht gescheut. Es ist ein lächerliches Vorurtheil, als ob Arbeit, nothwendige und nüzliche Arbeit irgend Jemanden je herunter sezen oder für Jemand unschicklich seyn könnte.

Leider begegnen wir hier einer großen Zahl von Jungfrauen, welche uns die Frage abnöthigen, wofür sie denn eigentlich dazusein glauben. Spät aufstehen, und Stunden brauchen zum Anziehen, dann etwas Vergnügliches liebe Gefühle Unterhaltendes die Phantasie Aufregendes lesen, und in Gedanken umherschweifen, oder eine Spielerei, ein Stück Puz ꝛc. als Arbeit vornehmen, sofort zum Besuche gehen oder Besuch empfangen, mit den Gespielen von tausend leeren und müßigen Dingen plaudern oder die stillen Interessen des Herzens austauschen, mitunter Langeweile haben, launig seyn und Melancholie treiben, hier und dort eine Lustpartie machen, auf dem Schaumarkt der Gesellschaften producirt werden, etwa auch in die Kirche gehen, und sehen und gesehen werden: das kann doch keine Menschenbestimmung seyn, das kann doch keinen Werth haben und kein Beruf heißen. Und doch ist

das die Lebens- und Tagesordnung vieler. Gewiß kann man nur mit dem tiefsten Bedauern diese jugendlichen Seelen in ihrer unendlichen Verflachung und Leerheit, und ihrer krankhaften Ueberreizung und lügenhaften Weltanschauung betrachten. Sie verlieren schnöde ihre schönen Jahre, sie sind so unnüz auf Gottes Welt, sie taugen so wenig jemals einem Hauswesen vorzustehen, das Leben in seinen prosaischen Ernste zu fassen, und glücklich zu werden oder Jemand zu beglücken. Ja, sie sind unendlich leer, leer nämlich von Allem, was der jungfräulichen Seele Gehalt Adel und Werth giebt, voll freilich von müßigen Gedanken, süßelnden Empfindungen, schaalen Worten, liebeleeren Urtheilen, thörichten Hoffnungen, und voll von Eitelkeit, Launen und sinnlichem Wesen. Um wie viel ehrenwerther steht die Tochter des Bauern, des Taglöhners, des gemeinen Bürgers da, um wie viel nüzlicher und würdiger die geringste sittsame und fleißige Magd, als die verbildete, verweltlichte, sentimentale, puz- und lustsüchtige, aber arbeitscheue und Arbeit blos als Spiel treibende Jungfrau! Die Töchter der Vornehmen und Reichen, die Töchter schwacher und thörichter Mütter, die Töchter emsiger, alle Arbeit selbst verrichtender Hausfrauen sind vielfach schwer zu beklagen, weil sie durch Standesvorurtheil, durch Mutterblindheit und Mutteremsigkeit ein müßiges, und darum werthloses Leben zu führen verurtheilt sind. —

Gott ist der ewig Thätige. Arbeit ist des Menschen Vorzug und Ehre. Ist irgend eine Müßiggängerin für ein arbeitsames Leben zu vornehm, wenn

es Gott nicht ist? Oder ist das etwa Standessache oder Mutterliebe, die das Kind dazu gewöhnt, nicht wie ein Mensch zu arbeiten, sondern wie ein Thierlein zu spielen und sich füttern zu lassen? — Die heiligen Jungfrauen, Frauen und Wittwen der Kirche, insbesondere viele aus den höchsten Ständen, haben Kranke gepflegt, für Arme Kleider verfertigt, Unwissende unterrichtet u. s. w. Diesen folge nach!

Und du, die du dem Stande der Dienstbothen angehörst, zürne deinem Geschicke nicht. Du bist vielleicht viel geplagt, und gering geachtet, aber du füllest eine Stelle aus, und verwendest deine Kräfte zum Nuzen der Welt. Wenn einst dein mühevolles Daseyn zum Ende gebracht ist, wird der Herr dein Richter sagen: Du gute und getreue Magd! du warst getreu über Weniges. Ich will dich über Vieles sezen. Gehe ein in die ewige Ruhe, in die Freude deines Herrn.

5.

Maria verlobt.

Als Maria vierzehn Jahre alt war, wollte man sie (so erzählt die mehrerwähnte alte Schrift) gleich den andern Jungfrauen, welche im Tempel erzogen worden, einem Manne zur Frau geben. Aber Maria weigerte sich dessen, weil sie sich Gott gewidmet habe, und als eine Gottgeweihte leben wolle. Das fand Anstand, denn Solches war gegen Sitte und Herkommen des Volkes. Da fragte der Hohepriester bei Gott an, ob das Beginnen der Jungfrau zugestanden, oder ihre Vermählung der bestehenden Ordnung gemäß bewerkstelligt werden solle? Der göttliche Ausspruch billigte das Gelübde Mariens. Diesem nach erhob sich Abiathar, der hohe Priester, und sprach zu dem versammelten Volke: Wir müssen, da Gott eine neue Weise ihm zu dienen geordnet hat, den Mann aufsuchen, welchem wir die Jungfrau zu Schuz und Pflege übergeben. — Aber welcher wird das seyn? Der Priester, so lautet die Erzählung weiter, fragte Jehova, und es erfolgte der göttliche Ausspruch mit den Worten des Propheten Jesaias, da er sagt: „Es wird aufsprossen ein Zweig aus der Wurzel Isai, und eine

Blume aus derselben, und es wird auf ihm ruhen der Geist des Herrn. Diesen Worten gemäß verordnete der Priester, daß alle unverheurathete Männer aus dem Hause David Zweige zum Altare bringen sollen, und dessen Zweig blühen, und auf den sich eine Taube niederlassen werde, der soll die Jungfrau erhalten. So brachten denn alle bezeichneten Männer ihre Zweige. Nur Einer brachte sie nicht, Joseph nämlich, welcher sich ohne Zweifel scheute, unter die Bewerber zu treten. Allein es blühte von den dargebrachten Zweigen keiner, und der göttliche Ausspruch erklärte, daß gerade der, welchem die Jungfrau verlobt werden solle, seinen Zweig nicht dargebracht habe. Da nun Joseph seinen Zweig darzubringen genöthigt war, blühte dieser unverzüglich, und eine schneeweiße Taube vom Himmel ließ sich auf ihn nieder. So erkannten Alle, daß Joseph es sey, dem die Jungfrau verlobt werden soll: was denn auch nach der Sitte des Volkes geschah. Alle beglückwünschten Joseph. — So weit die alte Erzählung.

Es ist ausdrückliche Lehre der katholischen Kirche, daß Maria allezeit Jungfrau war und blieb. Mit ihr geht am sittlichen Himmel des Menschengeschlechtes ein völlig neues höchst glänzendes Gestirn auf, nämlich die ewige Jungfrauschaft. Bis dahin war die Verehelichung das Höchste, wornach die Hebräerin strebte. Von nun an aber ist die Ehe nicht das Höchste. Von nun an ist das Höchste Maria, die Jungfrau allezeit. Ihr folgten, als ihrer Sonne, seit ihrem Aufgang tausend und tausend Sterne — reine, ewig

gottgeweihte Jungfrauen, einen unermeßlichen Strahlenkranz um sie gestaltend. —

Die Vorstellung, als sei Maria nicht ewig Jungfrau gewesen und geblieben, ist nicht nur häretisch, sondern auch niedrig, herabziehend die Gebenedeite in den Kreis gewöhnlicher Frauen. Aber so ist es: der Mensch, der Fleischlichkeit verfallen, kommt leichtlich so weit, daß er geistige Größe, unbefleckte Herzensreinigkeit, und himmlische Schwunghaftigkeit nicht faßt, und darum läugnet. Allein, der unendlich Reine wählt (wie schon oben bemerkt worden) zu seiner Mutter nur eine durch und durch reine, eine Jungfrau himmlischer Richtung; und wählt zu seiner Mutter nicht nur eine durchaus Reine, die es izt ist, sondern die es allezeit ist. Wie kann auch in der That die Gnadenvolle, die Hochgebenedeite, die in himmlischen Ersehnungen und Strebungen Heimische je lassen von sich selbst und ihrer Höhe, und herabsteigen zu den Gelüsten des gemeinen Lebens? Solches zu denken verunehrt nicht nur die Heilige, sondern auch den Herrn: als ob die Gebenedeite unter den Weibern, die Einzige, die Erkohrene ihres Geschlechtes nichts weiter gewesen wäre, als eine gewöhnliche Frau, die ihre Seligkeit gewinnt durch Kindergebähren? — O, der, durch welchen alle Dinge gemacht sind, hat so hocherhabene, so unaussprechlich reine Geister geschaffen, wie? und Er sollte nicht die, von welcher er Fleisch annehmen wollte, zur Reinen, zur allzeit Reinen, zur Reinsten der Reinen, gemacht haben? —

Ich habe gesagt, mit Maria der Jungfrau alle-

zeit, gehe im Menschengeschlecht eine neue Gattung sittlicher Virtuosität auf — die ewige Jungfrauschaft. So ist es. Im alten Testament, und überhaupt in der vorchristlichen Zeit wußte die Jungfrau (wie schon gesagt) von nichts Höherem, als reich zu werden an Kindern, und fortzuleben in Enkeln und Urenkeln. Ihr Herz gehörte der leiblichen Nachkommenschaft, und ohne solche zu seyn galt als schwere Schmach und Ungnade des Himmels. Ganz anders im Neuen Testamente. Hier ist die Menschenseele zu einer viel edleren Liebe, als die Geschlechtsliebe ist, erschlossen, und Tausende von Jungfrauen, indem sie von einem anerschaffenen tiefen Sehnen nach Liebe bewegt werden, finden den wahren Gegenstand derselben nicht unter den Menschen, sondern in Gott und dem theuren Heilande. Ihm weihen, Ihm vermählen sie sich also, und Ihm gehören sie an in unbegränzter Hingebung. Und je ungetheilter sie sich an Ihn hingeben, und je mehr sie von seiner Gnade und Liebe aufgenommen und erfüllt werden, desto seliger sind sie und desto weniger angezogen oder in ihren Seelenbedürfnissen zu befriedigen von irdischer Liebe. Die Welt ist ihnen gekreuzigt. An der Spize dieser Tausenden nun, die sich dem Herrn in ungetheilter und ewiger Liebe geopfert haben, steht die seligste Jungfrau. Welch eine lilienbekränzte Schaar um ihre Fürstin! Mit hoher Verehrung blicken wir in unserer Befleckheit auf sie, und bewundern in ihr das dem alten Testamente und überhaupt der Welt verborgene Werk des heiligen und heiligenden Geistes.

Allerdings fassen, wie der Herr sagt, nicht Alle das Wort, und jede Jungfrau hat ihre eigene Gabe und ihren eigenen Beruf. Ja fern sey, daß wir die, welche sich verehelichen will, tadeln. Sie thut gut, und ein Leben voll Mühen und Sorgen, welches ihr bevorsteht, wird (so hoffen wir) sie kräftig fortbilden und heiligen. Aber die es fassen kann, d. h. die die Gabe und den Muth von Gott empfangen hat, die fasse es! Sie ist eine würdige und schwunghafte Seele, und wird einen Frieden haben, den die Welt nicht geben kann.

Nur daß der Beruf wahrhaft, und die begeisterte ewige Hingebung an den Herrn eine reine sey! Die wahre, die unbegrenzte Hingebung an den Herrn ist stets zugleich wahres unbegrenztes Loslassen und Losseyn von sich selbst. Niemand kann zweien Herrn dienen. Prüfe dich darum selbst! Viele vermeinen von ganzem Herzen fromm zu seyn und sich dem Herrn mit aller Liebe ihrer Seele gewidmet zu haben, und doch ist es Selbsttäuschung. Sie mögen gern ihrer Frömmigkeit wegen im Munde der Leute seyn, sie schmälen selbstzufrieden über die Eitelkeit der Welt, und erheben sich im Geiste über Andere. Siehe, sie haben noch von ihrem Selbste nicht losgelassen — sie sind eigenliebig. Und ferner spüren sie den Fehltritten ihrer Mitmenschen nach, und in scheinbarer Betrübniß erzählen sie dieselben mit Emsigkeit ihren Freundinen und Bekannten. Siehe, sie haben von ihrem Selbste nicht losgelassen — sie sind ohne entschuldigende und bedeckende Liebe. Auch pflegen sie zwar eifrig und lang der Andacht, und ist ihnen, wie

sie sagen, nirgend wohler als in der Kirche. Aber ob sie nicht arbeitscheu sind? Angenehmer ists wohl, in frommen Empfindungen leben, als saure Arbeit thun, aber ob es auch gut, ob auch vereinbar mit seinen Berufspflichten? Siehe, sie haben von ihrem Selbste nicht losgelassen: ihre Andacht ist arbeit- und mühescheue Weichlichkeit. — Und wohl erheben sie sich in langen frommen Betrachtungen und Gebethen, wie es scheint, ganz dem Herrn lebend, aber wenn sie in ihr Haus, zu den Ihrigen eintreten, sind sie empfindlich, verdrießlich, und ohne Kraft die Gebrechen Anderer zu tragen, und die Verdrießlichkeiten des Hauswesens lindernd und begütigend zu theilen. Sie sind noch befangen in ihrem Selbst, d. h. sinnlich. Sie suchen nämlich im Leben der gottseligen Seelen das Süße, aber scheuen das Bittere. Darum prüfe du dich selbst, ob deine Hingebung an den Herrn eine wahrhaft ächte sey.

Maria ward, wie auch die hl. Schrift sagt, einem Manne Namens Joseph aus dem Hause Davids verlobt. Luc. 1, 27. — Maria also wurde verlobt. Unter die Segnungen des Christenthums gehört auch diese, daß die Jungfrau, welche sich verehelichen will, nicht verlobt wird, sondern sich verlobt. Der Mann, welchem sie als Gattin angehören soll, ist der Mann ihrer freien Wahl. Das ist, wenn die Jungfrau sich nicht durch trügerische Gefühle und Rücksichten verblenden läßt, ein unschäzbarer Gewinn. Mit einem

aufgedrungenen Manne leben müssen, ist gewiß im Allgemeinen ein hartes Loos.

Aber die durch Christus Freigewordene, Wem wird sie sich verloben, Wen soll und wird sie zu ihrem Manne wählen? — Sie soll und wird Den wählen, der sie sammt ihren Kindern nähren und schützen kann. Sie wird Den wählen, der sie zu führen und zu leiten vermag. Sie wird Den wählen, der ihr hold und treu seyn, und bis zum Grabe in Glück und Noth anhangen wird. Sie wird Den wählen, der sie in ihren innersten Bedürfnissen versteht, der mit ihr zu Gott glaubt, mit ihr liebt, mit ihr hofft, mit ihr bethet, mit ihr zum hl. Tische geht, mit ihr das volle ganze innere Leben theilt, fähig, wie Ein Leib, so auch Eine Seele mit ihr zu werden. Je mehr sie eine verständige Jungfrau ist, und ihre Zukunft sichern will, und je mehr sie eine fromme und gemüthreiche Jungfrau ist, und nicht blos einen Mann, sondern einen treuen Freund und Führer, einen Genossen ihrer Frömmigkeit, und einen Mitpilger durch Freud und Trübsal hindurch zum ewigen Leben will, desto gewisser, desto mehr wird sie das thun. Die seligste Jungfrau ward verlobt, aber Gott leitete die Verlobung; und so ward der Verlobte der heilige Joseph. Die christliche Jungfrau verlobt sich selbst, aber weh, wenn sie es thut ohne Gott! Sie bethe daher in dieser höchsten Angelegenheit ihres Lebens eifrig um Erleuchtung und glückliche Wahl. — Sie bewahre sich so viel innere Ruhe und Selbstverläugnung, um selbst zu überlegen, selbst zu ermessen, auch die Mah-

nung Gottes — komme sie ihr durch den Rath der Menschen oder durch inneres Gefühl — vernehmen zu können. Sie sey nicht taub gegen die Erinnerung der Aeltern und Freunde. Sie ist unerfahren. Im allgemeinen sehen und urtheilen Aeltern und Freunde richtiger.

Woher kommen so viele tausend Mißgriffe, welche in dieser folgereichsten aller Wahlen gemacht werden? — Oft freilich hat die Tochter wenig Wahl, und so mag sie auch das Mangelhafte hinnehmen, weil sie das Vollkommene nicht erreichen kann. Oft läßt Gott auch die Wahl eines fehlervollen Gatten absichtlich zu, weil der Gatte durch seine edlere Gattin gebildet und für ein würdiges Leben gewonnen werden soll, und auch, weil der fehlervolle Gatte für die Gattin ein Mittel ist großer sittlicher Fortschritte und herrlicher Bewährung. Wie es heißt: es müssen Aergernisse kommen, so kann man auch sagen: es müssen hier Mißgriffe geschehen. Aber oft liegt der Grund der Mißgriffe geradezu in der Sünde. Manche Tochter ist nicht durch Verhältnisse beengt, sondern hat ihre Wahl in freier Hand, aber sie wählt thöricht, weil sie nicht einen Mann sucht, der ihr Freund, Führer, Mitpilger und Mitstreiter sey zum ewigen Leben, sondern den wählt, welchen ihr die Sinnlichkeit, die Habsucht und der Stolz empfehlen. Die Sinnliche wählt den Mann, der ihrem Auge gefällt. Sie sieht vom Sinnenreize geblendet an demselben nur Treffliches. Ihn zu besitzen, ist ihr Alles. Was sie etwa gewarnt wird, glaubt sie nicht, und was sie glauben muß, entschuldigt sie. Sie ist entschlossen, nicht von ihm zu lassen, und vor ihrer

Leidenschaft verbleichen alle Forderungen, die die Jungfrau sonst an den Gefährten ihres Lebens macht, oder vielmehr: es scheinen ihr alle diese Forderungen erfüllt. Der Erwählte ihres Herzens ist so lieb; was sollte ihm mangeln? Sie glaubt Alles, nur nicht Böses; sie hofft Alles, nur nicht mit Grund. Ach, wie bald wird die Glückliche enttäuscht seyn und sich aus ihren schwelgerischen Phantasien in eine bittere, fried- und trostleere Wirklichkeit hinuntergeschleudert sehen! — Nicht sage ich das, als dürfte jugendliche Wohlgestalt die Wahl des Gatten nicht mit-bestimmen; aber sie soll den Verstand nicht verblenden und die Wahl nicht verstandlos beherrschen.

Und die Habgierige hat ebenfalls keine höheren Bedürfnisse, und die sie etwa haben möchte, müssen weichen: ihr Ziel ist eine reiche Versorgung. Nicht einmal ihrer sinnlichen Natur trägt sie Rechnung. Ob der Mann Jugend hat, ob Tugend, ob Frömmigkeit, ob Edelsinn wird nicht gefragt, sondern ob Geld? — Nun, das wird eine schöne Ehe geben, wo der Mammon der Gott ist in Herz und Haus! Nicht als ob Wohlstand einer glücklichen Ehe im Wege stünde, umgekehrt: denn Armuth ist die Quelle vieler tausend herber und unglücklicher Ehen; allein was kann da, wo nicht der Mensch, wo nicht eine Mitseele, wo nicht für Zeit und Ewigkeit eine Liebe- und Lebensgemeinschaft gesucht, vielmehr das Geld geheurathet wird, Erfreuliches werden? Herrscht ja gemeine Erdhaftigkeit, und fehlt ja Alles, was dem Leben Schwung, Adel und Würze giebt. — O, verkauf dich nicht selbst und laß dich nicht verkau-

fen! Halte dich für mehr als eine Waare, und deine Verlobung für mehr als für ein Handelsgeschäft!

Und die Stolze — wie die Habgierige den reichen, so wählt sie den vornehmen Mann. Sie will Rang und Titel, Aufmerksamkeit und Ehrbezeugung in der Welt. Wohlan, sie blähe sich selbst auf und sehe sich im Geiste als Frau in Schmuck und Pracht einhergehen, mit Bücklingen begrüßt, mit Huldigungen überhäuft! Was ist es nun? In die Stille ihres Hauses und ihrer Kammer zurückgekehrt, wie öd und leer, wie kalt und stumm vielleicht ist Alles um sie her! — Hat sie in ihrem Manne einen edlen Freund? Hat sie einen Gefährten ihres Lebens, den sie hochachtet, der sie durch den Adel seines Herzens erhebt und erfreut? Hat sie einen gottbefreundeten und gottseligen Christen, dessen Glaube, dessen religiöser Starkmuth, dessen heilige Gewissenstreue sie erbaut, stärkt und heiligt? Vielleicht nichts von alle dem, und es ist ihr so öd, so traurig, so friedlos, so weh; ihre innerste Seele schmachtet und verschmachtet. Aber vielleicht bedarf sie all dessen nicht, sie ist selbst kalt und leer, wie der Glanz, welcher sie umgibt. Nun wohl, so wird sie in ihrem Stolze eine großthuige, neidische, bittere, gestrenge, empfindliche, rechthaberische, streitsüchtige, nach innen und außen unzufriedene Frau seyn, sich selbst zur Last, und ihrem Gatten und Hause zur Last, und ihrer Umgebung zur Last.

Zum Schlusse noch die Bemerkung: die Neigung ist eine unsichere Gewähr des künftigen ehlichen Glücks; die Abneigung aber ein nahezu unfehlbarer Vorbote

einer unglücklichen Ehe. Laß dich weder bereden noch zwingen zu einer Verlobung, gegen welche du eine entschiedene Abneigung fühlst. Wenn etwa deine Aeltern so unverständig seyn sollten, dich drängen zu wollen, so sey hier in deinem Leben der erste Fall, wo du den Gehorsam verweigerst.

Wenn die Jungfrau verlobt ist, wie glücklich fühlt sie sich insgemein, und dann doch wieder wie ernst! Es ist Rosenzeit, Freude und blühende Hoffnung in Fülle. So hat es die segnende Hand des Schöpfers geordnet. Was sollte auch der Sommer und Herbst bringen, wenn der Frühling ohne Blüthen wäre und ohne Lust? Also freue dich immerhin in herzlichster Freude, du Verlobte! — Aber oft befällt dich auch ein leises Bangen, und mitten in deine Lebenslust mischt sich eine leise oder laute Sorge, ob du auch eine weise Wahl getroffen, und was dir in deiner Zukunft bevorstehen möge. Mit Recht. Die Blüthen des Frühlings fallen ab, es kommen des Sommers heiße Tage voll Arbeit, es folgen Ungewitter mit Sturm, auch Trockenheit und Dürre. Der Stand, in den du trittst, hat im besten Fall der Mühen viele, aber vielleicht hast gerade du besonders viel Herbes vor dir. Du hast vielleicht bei aller Vorsicht dennoch nicht glücklich gewählt, oder es trifft dich sonst vor Anderen Trübsal und Schmerz. Also laß immerhin nachdenklichen Ernst in deine Seele kommen! Dein Bangen ist vielleicht eine Aufforderung des Himmels, deine Wahl nochmal und ernster zu prüfen. Thue es! — Oder dasselbe ist eine Mahnung, dich, ob du die Eigenschaften und Befähigungen einer guten Hausfrau und Gattin

habeſt, wohl zu erforſchen. Vielleicht fehlet dir Vieles und Weſentliches. Erforſche dich! — Oder dein Bangen iſt eine Erinnerung, daß du dir kein Paradies träumen, dich vielmehr auf Sorgen, Mühen und Schmerzen gefaßt machen müſſeſt. Benüze die Erinnerung und halte dich gefaßt! Jedenfalls iſt dein Bangen die Aufforderung, deine dunkle Zukunft fromm in die Hände des Allwiſſenden zu legen. Darum bethe viel und mit Inbrunſt. Flehe um eine gnadenvolle Zukunft, um Weisheit in deinem künftigen Stande, um Geduld und demüthige Fügung in ſeine Beſchwerniſſe, um ein reines und frommes Familienleben, um Kinder, geſund an Leib und Seele, um das tägliche Brod.

Nach der Verlobung gieng (nach dem Berichte unſerer alten Erzählung) Joſeph nach Bethlehem um ſeine Vorkehrungen für die Vermählung zu treffen, Maria aber mit ſieben neben ihr im Tempel erzogenen Jungfrauen, die ſie vom Prieſter erhalten hatte, gieng zu ihren Aeltern nach Galiläa. Welch freudiges Wiederſehen! Als dreijähriges Mädchen war Maria aus dem älterlichen Hauſe weggekommen, als Jungfrau kehret ſie in daſſelbe zurück, als reichunterrichtete, als tief fromme, als heilige Jungfrau, ein Wohlgefallen vor Gott und Menſchen. Man kann ſich die Glückſeligkeit der Aeltern bei dem Anblicke ihres Kindes denken. Ihre heiligmäßige Seele hatte Maria in den Tempel mitgebracht, aber die Ausbildung derſelben hatte ſie im Tempel erhalten, und nun ſtand ſie in aller Würde der reinen Jungfrau, in aller Anmuth der demüthigen gottſeligen und liebevollen Gottesmagd, in aller Blüthe ihres

jungen Lebens vor ihren Aeltern. Welch eine Freude! — Mögen alle Aeltern, die ihre Töchter aus Erziehungsanstalten zurückempfangen, zu gleicher Freude berechtigt seyn! Die Töchter haben da Sprachen, Musik, kunstreiche Arbeiten und andere wissenswerthe Sachen gelernt. Das ist gut. Sie sind groß und blühend geworden: das ist auch gut. Aber wir hoffen, sie sind außerdem und zugleich in der Selbstverläugnung geübt worden, in der Beherrschung der Zunge, in der Besonnenheit und Bescheidenheit der Rede, in der Einfachheit der Nahrung und Kleidung, in der Uebernahme und Ertragung körperlicher Unannehmlichkeiten, in der jungfräulichen Bescheidenheit und Züchtigkeit, in der Liebe der Andacht und frommen Lesung, in dem frommen und weihenden Empfang der hl. Sacramente ꝛc. Das ist das Größere. Und geheſt du, o Mutter! mit dir selbst zu Rath, wohin du deine Tochter zur Erziehung geben solleſt, so entschließe dich für den Tempel, d. i. für den Ort, wo man dein Kind unterrichtet, aber wo man dasselbe nicht blos unterrichtet, sondern vor Allem — heiligt, d. h. eben, in dem übt, was ich gerade gesagt habe. Scheue die Klöster nicht, wenn du darin dieſe Uebungen findeſt. Fürchte wohl die Afterfrömmigkeit, aber nicht die tiefinnige allopfernde Gottseligkeit. Laß deine Tochter fromm seyn, durch und durch fromm, durch und durch rein und jungfräulich. Sorge nicht, die Welt wird sich schon ihren Antheil an ihr erobern. Und erobert sie ihn nicht, desto beſſer. Und ist deine heimgekehrte Tochter schüchtern und in Gesellschaft ungewandt und befangen, was thuts? Hohl-

köpfe mögen darob die Nase rümpfen; sie aber hat den bessern Theil: sie hat ein frommes, reines, liebevolles, liebethätiges, d. i. hochgebildetes Herz. Läge ihr je an, auch die Kunst sich fein zu präsentieren inne zu haben, so hätte sie dieselbe in wenigen Wochen eingelernt. Ach, die Flachheit und der Schein lernen sich leicht. Ich hoffe aber, deine Tochter will sie nicht lernen. Ihre natürliche Anmuth, ihre schüchterne Jungfräulichkeit ist ihr genugsamer Schmuck überall, wo sie auftritt.

Maria zog nach Galiläa, Joseph nach Bethlehem. Insgemein aber wohnen die Verlobten in derselben Gemeinde und genießen eines oftmaligen Umgangs. Wer wird das wehren, so es im Beiseyn tugendhafter Personen und überhaupt in Ehren geschieht? Gehören sie sich einander ja so nahe, und in Kurzem auf ewig an. Ihre Zukunft, ihr Glück und ihre Hoffnung machen unfehlbar einen Hauptgegenstand ihrer Unterhaltungen aus. — Ist nicht Gefahr, daß ihre Sinnlichkeit eine unordentliche Macht über sie übe? Sie soll, sie darf nicht Macht üben, und wenn die gegenseitige Liebe eine tiefherzliche ist, wird sie es auch nicht. Die wahre, die tiefherzliche Liebe des Jünglings und der Jungfrau ist ihrer Natur nach nicht sinnlich-begehrlich, sondern eingezogen, und befriedigt und glücklich im Besize der Gegenliebe. Sie geht auf die Person des andern Theils, auf ihr Herz, auf ihre ganze und ewige Hingebung, auf nichts Anderes. Wo fleischliche Zumuthung hervortritt, da ist die Liebe eine mehr und weniger fleischliche, eine blos natürliche,

und wird ein Ende haben, sobald der Sinnenreiz aufhört. Erschrick daher, o Jungfrau! ob unziemlicher Zumuthung; erschrick wegen der Sünde, aber auch wegen der blos sinnlichen und darum so vergänglichen Liebe. Die wahre, edle, herzliche, ewige Liebe ist (wie schon gesagt) wesentlich eine reine. — Und dann willst du in Kurzem zum Altar treten und für eine ernste und lange Lebensbahn den Segen von Gott und die erforderliche Gnade im hl. Sacramente der Ehe erflehen. Sey und bleibe darum unbefleckt, damit du mit frohem Bewußtseyn und gutem Muthe hintretest, und der Herr ein Wohlgefallen an dir habe und dich segne. — Du wirst am Altare erscheinen mit einem weißen Kranz auf dem Haupte. Der Kranz ist das Sinnbild der jungfräulichen Reinheit, mit der du kommen sollst. Er ist dein völlig eigener Schmuck. Nur du allein unter den begleitenden Jungfrauen trägst ihn. Beflecke den Kranz nicht, damit du dich seiner nicht am Altare schämen müssest in deinem Herzen, und dein Bräutigam dich nicht verachte in einem Schmucke, dessen er sich nicht freuen kann, weil du ihn nicht verdienst. Sey stolz auf deine weißen Rosen! — Wie anders auch tritt die Unbefleckte in das Brautgemach ein, als die Befleckte, und wie anders empfängt sie der Bräutigam! — Vergiß überhaupt nicht die Geschichte des jungen Tobias. Sie lehrt, wie man die Ehe anfangen müsse in Frömmigkeit und Zucht. Wenn du als Braut deine Jungfräulichkeit opferst, so bringst du dich bei dem, welchem du sie opferst, um jene tiefere Achtung, welche die Grundlage seiner Liebe ist. Nicht Asmodi, der böse Geist, hat ihn

nun dir erwürgt, du ſelbſt haſt ihn dir geraubt, denn du haſt das Band jener zarten Jungfräulichkeit und Züchtigkeit zerriſſen, welches ihn hochachtungsvoll an dich band. Hoffe nie eine Liebe zu beſitzen, oder dir eine Liebe zu bewahren, als auf Grund der Achtung, die du dir erwirbſt und die du dir erhältſt.

6.

Der englische Gruß.

Die Priester ließen (laut der mehrerwähnten alten Erzählung) für den Tempel einen Vorhang verfertigen und die Jungfrauen des Tempels mußten loosen, welcher Theil der Arbeit einer Jeden zufallen sollte. Das Loos schied Marien den Purpur zu, wornach die Gespielen sie scherzweise (wie die alte Erzählung sagt) die Königin nannten. Aber in den Würfeln ist zuweilen mehr als Zufall, und im Scherze mehr als bloße Heiterkeit. So hier.

Maria war eine Erbtochter, aus dem Hause Davids; an Glücksgütern herabgekommen, aber nicht ohne das erhebende Bewußtseyn ihrer Abkunft. Den äußeren Glanz ihres großen Ahnherrn hatte sie nicht ererbt, wohl aber seinen Sinn. Was glauben wir wohl, welches unter allen Büchern des alten Bundes ist der Jungfrau das theuerste gewesen? Unfehlbar das Psalmenbuch, und in diesem die Sammlung der heiligen, der begeisterten, der von Gott eingehauchten Gesänge ihres königlichen Ahnherrn. Die mehrerwähnte alte Erzählung sagt ausdrücklich, wie vertraut sie mit den davidischen Liedern gewesen. So fühlte sie mit den Worten des Psalmisten den Druck, die Verfol-

gung, den Uebermuth der Feinde ihres Volkes; so flehte und seufzte sie mit ihm um Rettung und Erlösung; so vertraute sie siegesgewiß mit ihm der Macht und Güte Jehovas, des alleinigen Gottes, des starken und getreuen; so erhob sie sich mit ihm in der Betrachtung und Bewunderung der Großthaten Gottes, eben sowohl deren in der Geschichte ihres Volkes, als deren in den Wundern der Natur; so ergoß sie sich mit ihm in Danksagungen und Lobpreisungen, anrufend Himmel und Erde, einzustimmen in den Ruhm Jehovas und in die Verherrlichung seines Namens. Was ihr königlicher Ahnherr gelitten, gestritten, erfleht, errungen, gehofft, gedankt, gejubelt, vollbracht und für Gott geeifert und gethan hatte, das lebte sie mit ihm, das erneute sich in ihrer großen und königlichen Seele. Wir müssen die Tochter aus dem Hause Davids uns ja nicht denken als eine gewöhnliche, durch und durch fromme und reine Jungfrau; sie war weit mehr, sie war Davids, des größten aller hebräischen Könige Enkeltochter, genährt von seinem Geiste, durchdrungen von seinem Geiste, und über gewöhnliche Jungfrauen hoch emporgetragen auf den Fittigen seiner gottbegeisterten unsterblichen Psalmen.

Aber nun kommt hierzu noch ein besonderer Umstand. Gott hatte nämlich durch den Mund des Propheten Nathan zu David gesagt: „Dein Thron soll feststehen auf ewig“ *). Nie soll dir fehlen

*) 2 Kön. 7, 16. 3 Kön. 8, 25. 9, 5. Ps. 131, 11. Chron. 7, 11 fg.

ein Mann auf dem Throne Israels, „wenn deine Söhne halten meinen Bund.“ — Hatte die Jungfrau nicht auch dieses gelesen? Ja, war diese Verheißung nicht eine alte Ueberlieferung in ihrer Familie? — Zwar hatten die Nachkommen Davids Jehova nicht angehangen, wie David ihr Vater, aber wenn der Mensch untreu ist, wird es darum auch Gott seyn? Hatte doch Jehova selbst zu David gesagt: „Wenn dein Sohn verkehrt handelt, will ich ihn nicht verwerfen, wie ich Saul gethan; ich will ihn züchtigen mit Schlägen der Menschensöhne; aber meine Gnade soll nicht weichen von ihm“ *). Also waren die Nachkommen Davids zwar gezüchtigt und der Thron ihres Vaters ihnen genommen, aber nicht auf ewig. Jehova, treu in seinen Verheißungen, wird das Haus Davids wieder erheben und demselben den Thron seines Vaters zurückgeben. Konnten diese Gedanken, Empfindungen und Hoffnungen der Seele Mariens fremd bleiben?

Doch nicht genug. Was David gesagt worden, dasselbe wiederholten und weissagten auch fortan alle Propheten: daß nämlich ein großer König aufstehen, Israel aus der Gefangenschaft, aus dem Drucke der Unterjocher befreien, daß er aus dem Hause Davids seyn und daß er den Thron desselben wiederherstellen und Israel groß machen werde für immer. Aber noch mehr: es war die Lehre, der Glaube und die Zuversicht der eben izt lebenden Gesezesge-

*) 2 Kön. 7, 13—15.

lehrten, der Prieſter und des geſammten Volkes, daß der Verheißene nicht etwa überhaupt kommen werde, ſondern daß er izt kommen werde, ja daß er nahe ſey. Wie unfehlbar war es alſo, daß die ſinnende Jungfrau nicht nur den allgemeinen Glauben der Prieſter und des Volkes theilte, ſondern oft innerlich in dieſem Glauben hoch erhoben und begeiſtert war, daß ſie ſich groß fühlte als Hebräerin, und größer, ja überſchwenglich groß als Sprößling des davidiſchen Hauſes und als nächſte Angehörige des erwarteten großen von Gott geſendeten Königs. Bei dem leiblichen Drucke, unter welchem ſie ihr Volk ſah, und bei der Sünde, die ringsum wucherte, und eher den Zorn Gottes fürchten als die Sendung des Meſſias hoffen ließ, wie oft mochte ſie bittend und flehend, daß das Volk ſich von ſeinen Sünden bekehren und der Erwartete doch endlich kommen möge, vor Jehova gekniet haben!

Zu einer Stunde, als die Davidstochter im Gedanken an den großen Nachkommen ihres Hauſes eben hoch erhoben war im Geiſte, und als ſie mit königlichem Sinne die Nothſtände ihres Volkes im Herzen trug, und inbrünſtig um die baldige Sendung des Retters zu Jehova flehte, war es ohne Zweifel, daß der Engel Gabriel von Gott zu ihr geſendet ward. Denn der Verheißene ſollte wirklich, ja unverzüglich kommen, und ſie ſelbſt ſollte es ſeyn, durch die er komme.

So trat alſo der Engel Gabriel zu ihr und ſprach: „Sey gegrüßt, du voll der Gnaden, der Herr

ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." — Maria sah den Engel, aber sein Erscheinen sezte sie in Schrecken. Auch hörte und verstand sie seine Worte, aber ihre Bedeutung und wie das ihr gesagt werde, begriff sie nicht. Sie dachte daher, wie es im hl. Texte heißt, was das für eine Begrüßung wäre? — Das erste nun, was der Engel that, war, daß er sie beruhigte. „Fürchte dich nicht," sprach er zu ihr. Und wollte sie sich fassen, und ihr Auge zu ihm erheben, so konnte sie sich ohnehin nicht fürchten, denn sie sah ein Antliz voll unaussprechlicher Würde und Güte. Aber damit sein: „Fürchte dich nicht," noch zutrauenerweckender laute, fügte er ihren Namen bei und sagt: „Fürchte dich nicht, Maria!" — Das Andere, was der Engel that, war, daß er ihr seinen Gruß erklärte. Er sagt: Ich habe dich gegrüßt als voll der Gnaden, als gebenedeit unter den Weibern, ich habe gesagt: der Herr ist mit dir. So ist es. Denn du hast Gnade gefunden vor Gott. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebähren, den sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß seyn und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm seines Vaters David Thron geben, und er wird über Jakobs Haus regieren ewig, und sein Reich wird ohne Ende seyn.

Auf diese Rede, wie wird der Jungfrau seyn und was wird sie antworten? Wird sie im überströmenden Gefühle der Erhöhung, welche ihr angekündigt

ist, aufjubeln, und Alles, was zu fragen und zu bedenken war, ob ihrem Jubel vergessen? Nicht doch. Kein Begegniß kann ihr das umsichtvolle Denken und die besonnene Erwägung rauben. Sie soll den Ersehnten, den Fürsten, welcher auf Davids ihres Ahnherrn Thron sizen und ewig über Israel regieren wird, empfangen und gebähren? aber, fragt sie sich selbst, „wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne?" Ich habe es dem Herrn gelobt, Jungfrau zu bleiben, wie kann ich Mutter werden? Sie verhehlt es daher dem Engel nicht, daß er ihr etwas verkünde, was sie nicht begreife. Der Engel aber erwidert ihr: „Ja, du erkennest keinen Mann und willst keinen erkennen. Aber darum wird doch geschehen, was ich dir verkündet habe. Der heilige Geist wird über dich kommen und die Allmacht des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes heißen. Denn bei Gott ist nichts unmöglich. Damit du aber erkennest, fuhr der Engel fort, daß bei Gott nichts unmöglich ist, so wisse: Elisabeth, deine Verwandte, die für unfruchtbar Gehaltene, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen und geht bereits im sechsten Monate mit ihm." — Was konnte Maria nun erwidern? Nichts anderes, als was sie wirklich erwiderte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast."

Werfen wir einige Blicke auf das eben erzählte Ereigniß! Zuerst auf die Botschaft des Engels

als solche; dann auf die Betheiligung der seligsten Jungfrau an derselben.

1) Der Inhalt der himmlischen Botschaft ist:

Du wirst einen Sohn empfangen und gebähren,

du wirst ihn empfangen nicht auf natürlichem Wege, sondern durch die Kraft Gottes, des hl. Geistes,

es wird darum, was du gebähren wirst, Heiliges seyn, dieses Heilige wird

der Sohn des Allerhöchsten genannt werden,

und Gott wird ihm geben den Thron seines Vaters David,

und er wird über das Haus Israel regieren ewig,

und seines Reiches wird kein Ende seyn.

Sein Name soll Jesus heißen, d. i. Erlöser, denn er wird erlösen sein Volk von seinen Sünden *).

Hieraus ersehen wir:

Gott ist treu. Was Er Abraham, was Er David verheißen, was Er zu den Propheten geredet hat, erfüllt Er. Er erfüllt es, weil Er es verheißen, aber Er erfüllt es nicht blos, weil Er es verheißen, vielmehr hat Er nur verheißen, was Er vor aller Verheißung zu thun ewig bei sich beschlossen hatte.

Eben izt, d. h. mit der Verkündung des Engels, fängt die Verheißung, d. i. der ewige Rathschluß Gottes an, sich zu erfüllen. In einem stillen Gemach zu Nazareth beginnt, verborgen vor aller Welt, das Werk, welches die Erde umgestalten und in

*) Matth. 1, 21.

die Ewigkeit dauern wird. Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkorn. Schon hier bestätigt es sich.

Die Weissagung, die sich durch das ganze Alte Testament herabzieht und die namentlich an David ergieng, daß seinem Throne nie ein Mann fehlen werde aus seinem Hause, erfüllt sich. Aber, wie weit gehen die Gedanken und Rathschlüsse Gottes hinaus über die der Menschen! Handelt es sich etwa blos um Wiederaufrichtung des gestürzten davidischen Thrones und um Herstellung eines großmächtigen Hebräerreiches? Nicht doch! Das war wohl der Menschen Gedanke, aber nicht der Gottes. Was wäre gewonnen, wenn das Hebräerreich wieder mächtig dastünde? Es wäre nur wieder die davidische Zeit. Diese kehrt nicht zurück. Es muß Anderes und Besseres kommen. Das Wirken und Walten Gottes geht auf Entwickelung und Fortschritt. — Und das Wirken und Walten Gottes geht auf das ganze menschliche Geschlecht, denn er ist der Schöpfer und Gott nicht blos einer Nation, sondern der ganzen Menschheit. Was hätte aber die Menschheit von dem Wiederaufblühen des hebräischen, seinem Gesetze gemäß sich streng von andern Völkern abschließenden Volkes? An einen großen Judenkönig mochte wohl der Jude denken; Gott aber dachte an die Menschheit. Die nationalen Schranken und Abgeschlossenheiten sollten fallen und ein universaler Geist alle Nationen zu einer einzigen großen Familie Gottes verbinden. Darum soll der Nachkomme Davids auf dessen Throne sizen, aber nicht als Einer, der wieder seinen Nachfolger hat, sondern

als Einer, der ewig bleibt und herrschet. Darum soll der Nachkomme Davids auf dem Throne Davids sizen, aber nicht als Hebräerkönig sondern als Weltkönig. Darum soll er regieren, aber regieren nicht mit weltlichem Stab, mit irdischer Macht, zur Schirmung blos der bestehenden äussern gesetzlichen Ordnung, sondern soll regieren mit geistiger Macht, zur Erlösung der Welt von ihren Sünden.

Was ist der Mensch! wie engherzig und klein! Während sich die Völker gegenseitig bekriegten und unterjochten, die einen stolz den Fuß auf den Nacken der andern sezten, die andern knirschend den erdrückenden Fuß duldeten; während namentlich die Juden das Joch der Römerherrschaft mit tiefem Groll trugen, sendet Gott Den, welcher die Völker Alle zu Einer Nation Gottes machen soll. Wie wäre das im Anblicke des allherrschenden gegenseitigen Völkerhasses in den Sinn eines Menschen gekommen! — Und während Ungerechtigkeit, Gewaltthat, Treubruch, Verrath, Diebstahl, Verläumdung, Uebermuth, Prassen, Wollust und Schändlichkeit aller Art herrschten auf der einen Seite, auf der andern Armuth, Noth und Verzweiflung, giebt Gott Den in die Welt hin, welcher all diese Abscheulichkeit und Elendigkeit hinwegnehmen, einen tugendlichen Geist und Wandel herstellen, und die namenlose über das Geschlecht ausgebreitete Noth aufheben soll. Wie hätte ein Mensch in Mitte dieses allgemeinen Sünde- und Nothstandes den Gedanken an Heilung und Hilfe gewagt? — Was im stillen Gemach zu Nazareth geschah, ist daher etwas Erstaunenswürdiges

und in keines Menschen Sinn gekommen. Indeß so lag es in dem göttlichen Rathschlusse. Erst mußte die Sünde ihre vollen Früchte bringen. Dann konnte der Erlöser und Heiland erscheinen und Aufnahme finden.

Preisen wir Den, welcher die Zeiten und ihre Geschichte in der Hand hat, und Alle in Sünde und Noth sinken ließ, um sich, wenn die Zeit gekommen seyn würde, Aller zu erbarmen. Siehe, was vom Fleische gezeugt wird, ist Fleisch, und aus dem sündigen Saamen des ersten Menschen kann sich nur die Sünde fortpflanzen. Darum giebt Gott einen zweiten Adam, einen heiligen, einen durch die Kraft des hl. Geistes gebildeten in die Welt hin, daß sich von ihm aus ein neues Geschlecht fortpflanze, ein Geschlecht der Kinder Gottes.

2) Das Zweite, was wir bei der Botschaft des Engels ins Auge fassen, ist die, an welche die Botschaft lautet — Maria. „Sey gegrüßt, spricht der Engel zu ihr, du voll der Gnade, der Herr ist mit dir.“ Das will sagen: die ganze Fülle des göttlichen Wohlgefallens und der göttlichen Segnungen ruht auf dir. — Wohlan, was denken wir von der Schönheit und innerlichen Herrlichkeit jener Seele, zu welcher dieses gesagt wird? Die voll des göttlichen Wohlgefallens ist, muß auch voll jener Tugenden seyn, welche der Fülle des göttlichen Wohlgefallens fähig machen. Darum sagt das Kirchengebet: „Du hast, o Herr, den Leib und die Seele Mariens der glorreichen Jungfrau unter Mitwirkung des hl. Geistes zubereitet, daß sie es werth wäre, eine wür-

dige Wohnstätte deines Sohnes zu seyn." Wir ach, in unserer Armseligkeit und Befleckheit haben keinen Begriff von der Verklärtheit jener Seele, die Gabriel eine gnadenvolle nennt, mit welcher der Herr sey.

Aber der Engel bleibt in seiner Begrüßung nicht bei dem Allgemeinen: „du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir," stehen, er kommt dem Zwecke seiner Sendung näher, indem er beifügt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Er spricht der Jungfrau damit eine Auszeichnung zu, die sie nicht blos überhaupt besize, sondern die ihr zukomme als Glied des weiblichen Geschlechtes. Sie sey, sagt er, höher begnadigt, als Alle dieses Geschlechtes. — Natürlich mußte sich in der Jungfrau Staunen hierüber und die Frage erzeugen: Wie das? Der Engel rechtfertigt darum seine Begrüßung, indem er ihr verkündet, sie werde und zwar durch die Kraft Gottes einen Sohn empfangen, welcher Sohn des Allerhöchsten sey und von Gott den Thron Davids erhalten werde zu ewigem Besize. So war denn Maria allerdings die Gesegnete unter den Weibern. — Mutter seyn, ist schon Freude; Mutter eines Knaben seyn, ist besondere Freude; Mutter eines künftig hochstehenden oder berühmten Mannes seyn, welcher Stolz! Mutter eines Fürsten, eines regierenden Hauptes seyn, welch eine Würde unter allen Frauen des Landes! Aber was sind alle diese Mütter im Vergleich mit Maria, der Mutter Dessen, durch Den alle Dinge gemacht sind, und vor Dem sich alle Kniee beugen deren, die im Himmel, auf Er-

den und unter der Erde sind! Ja, was sind alle diese Mütter im Vergleiche mit Jener, die gewürdigt ist, den Sohn des Allerhöchsten, den Erlöser und Heiland der ganzen Welt, das ewige Haupt der ganzen Menschheit zu empfangen, und der Welt als Menschensohn zu geben! Und zwar ihn zu empfangen und zu gebähren, ohne die leiseste Berührung oder Schwächung ihrer reinsten Jungfräulichkeit! — „Selig der Leib, der dich getragen hat, und selig die Brüste, die dich gesäugt haben", rief eine Frau im bewundernden Entzücken diesem Sohne zu; und doch, wie wenig kannte oder ahnte diese Frau die Abkunft Würde und Bedeutung des Mannes, dessen Mutter sie selig pries! Was würde sie gerufen haben, wenn sie in dem Manne den Sohn des Allerhöchsten, den Heiland der Welt erkannt hätte! — Ja wohl ist Maria die Gesegnete unter den Weibern. Ihre Mutterschaft ist einzig in der ganzen Weltgeschichte. Es war keine Gottesmutter vor ihr, es wird keine seyn nach ihr. — Wohlan, so führe hervor aus der Vergangenheit alle Frauen und Jungfrauen, welche von Eva an bis heute auf Erden gelebt haben: welch eine unübersehbare Zahl! Und führe hinzu aus der Zukunft alle Frauen und Jungfrauen, welche leben werden von heute durch alle Zeiten hinab bis an der Welt Ende: welch eine namenlose Schaar! Nun siehe, unter allen diesen ragt die Gebenedeite hervor: sie steht einzig da unter ihnen; sie steht hoch da über Allen. Sie ist die glorreiche Königin des ganzen Geschlechtes. Wie viele Tausende unter den Millionen sind ausgezeichnet durch bewunde-

rungswürdige Tugend! aber alle sind doch nur glänzende Sterne um sie her: sie ist die Sonne unter den strahlenden Lichtgestalten ihres Geschlechtes. Sara, Rebekka, Rachel, Maria Aarons Schwester, Anna die Mutter Samuels, die Mutter Davids und Salomos, Judith, Susanna, die Makkabäerin ꝛc. waren ruhmvolle Frauen, aber wie wenig sind sie im Vergleiche mit der Mutter des Menschwerdenden Sohnes Gottes!

So schaaret euch denn zusammen, Alle, um die Königin eures Geschlechtes! Um die Gebenedeite unter den Weibern sammelt euch! Sie ist eure Ehre und euer Ruhm. Sie lobpreisen, lieben, nachahmen, um Schuz anflehen sey eure Freude und euer Stolz! Ihr seyd erhöhet in ihr; euer ganzes Geschlecht ist erhöhet in ihr. War Eva die Mutter eines sündhaften und der Noth und dem Tode verfallenen Geschlechtes, so ist sie die Mutter des Wiederbringers der verkommenen Menschheit, und in Ihm und durch Ihn nicht nur die Gesegnete, die Hochbeglückte unter den Weibern, sondern auch die Segnende, und Allbeglückende.

Die Verkündung des Engels war für Maria von überschwenglich freudigem Inhalt. Aber sezte die Botschaft sie in Entzücken, oder wendete sie ihren nächsten Blick nur überhaupt dem hocherfreuenden Inhalte derselben zu? — Was dem Herzen das Nächste und Theuerste ist, daran denken wir bei allen Fragen

und Begegnissen des Lebens zuerst. Und woran wir je zuerst denken, ist uns das Wichtigste und Theuerste. Der lezte Gedanke des kindlichen Sohnes, wenn er in die Schlacht geht, wird noch seine Mutter seyn; und ist er wohlbehalten und mit Auszeichnung aus der Gefahr zurück, so ist es der erste Wunsch, daß es nur die Mutter wüßte. Nun, was ist das Erste, woran die seligste Jungfrau bei der Verkündung des Engels denkt? Dieses, daß sie Gott geweihte Jungfrau sey für immer. Wie also geschehen könne, was der Engel sage? — Das war dem Herzen Mariä mithin das Erste und Theuerste, und darin bewegte sich ihr ganzes Leben, daß sie Jungfrau sey, und gottgeweiht für immer. — So ist es mehr und weniger bei jeder fromm und sittig aufgewachsenen Tochter. Ihre Jungfräulichkeit ist so zu sagen das Centrum ihres ganzen Daseyns, und wenn etwas sie berührt, so ist ihre Jungfräulichkeit der erste und feinste Sinn, der die Berührung vernimmt — Verlegenheit weckend, Vorsicht, Sorge, Erröthen, Furcht u. s. w. Ach wie tief ist die herabgekommen, die diesen Sinn nicht hat; aber sie weiß es nicht! —

Maria erkennt keinen Mann. — Im alten Testamente war es das höchste Glück, Mutter, und die höchste Schmach, kinderlos zu seyn. Im neuen Testamente (wie schon oben erwähnt worden) liegt der höhere Ruhm in der gottgeweihten Jungfrau-

schaft. Woher dieser Umschwung in dem Urtheile der Welt? Er liegt in dem ganzen Geiste des Evangeliums, welches das Fortleben des Menschen nach seinem Tode nicht mehr in das Fortleben in den Söhnen und Enkeln, sondern in das persönliche Fortleben bei Gott sezt. Und liegt in dem Geiste des Evangeliums, welches Gott als unendlich reines, aller sinnlichen Natur durch und durch ermangelndes Geist-Wesen darstellt, dem man wohlgefallen könne nur im Geiste, und wohlgefalle in dem Maße, als man Geist ist — reiner, von der Fleischlichkeit entkleideter Geist. Und liegt im Wesen der neuen durch das Evangelium geschaffenen Zeit, in welcher der Geist Gottes, der heilige, nicht nur die Herzen der Christgläubigen überhaupt heiligt, sondern viele Tausende über die Begierlichkeit des Fleisches emporträgt, und sie Gott in jungfräulicher Unversehrtheit als ewiges Opfer darbringt. So steht izt die seligste Jungfrau an der Spize von Millionen seelenreiner, gottgeheiligter Jungfrauen, die nie des Fleisches Willen gekannt, sondern den Engeln gleich gelebt haben. Diese sind jene auserwählte Schaar, die das Lamm begleitet, wohin immer dieses geht *). — Ach, du hocherhabene, beneidenswerthe, selige Schaar: Millionen blicken in ehrfurchtvollem Entzücken lobpreisend zu dir und deiner Königin auf; und weinend blicken sie vielleicht auf ihr eigen Herz, und fragen: du armes, du schwaches,

*) Offb. 14, 4.

du befleckes Herz, wo ist deine Unschuld, wo ist dein Stolz und Schmuck? — Ja, wie Manche sizen vor dem Bildniß der Unbefleckten, und schlagen die Augen nieder; sie wandeln im Garten, am Beete der Lilien, und seufzen. — Die hl. Schrift stellt uns zwei Marien vor Augen: eine unbefleckte, und eine büßende. Sind wir der Ersteren nicht gefolgt, wohlan, so laßt uns der Anderen folgen! —

Maria erkennt keinen Mann. — Vielleicht gehöreſt auch du, meine Tochter, zu jenen Begnadigten, denen es gegeben iſt, in ewiger Jungfrauſchaft zu leben. Du mußt es in dir fühlen, ob dich Hausweſen und Familie anziehen, oder ob deine Luſt ausſchließend Gott iſt, Gebeth und frommes Wirken. Niemand kann da an ſich reiſſen, was ihm nicht gegeben iſt. Es giebt allerdings Solche, die um des Reiches Gottes Willen Vater und Mutter, Mann und Kind, Haus und Güter verlaſſen; aber es muß ihnen von Oben gegeben ſeyn. Prüfe darum dich ſelbſt ſorgfältig, ob du, wenn dichs, ewig Jungfrau zu bleiben, zieht, dieſen Zug wirklich von Gott empfangen habeſt, oder ob derſelbe mehr eine kindliche, ſpäter vorübergehende, Begeiſterung ſey; eine Begeiſterung ohne tiefere Kenntniß deiner ſelbſt und der in der Folge eintretenden veränderten Zuſtände deiner Seele! — Findeſt du dann, daß dein Zug ausſchließend und ewig nach Gott bin, wirklich ein gottgegebener ſey, und wird derſelbe

von frommen, weisen und prüfenden Männern, die du berathen, als solcher anerkannt, so folge ihm! Der Herr spricht: „Wer das Wort fassen kann, der fasse es!“ Es ist etwas Großes, im Fleische wohnen, und doch über demselben stehen; einen Leib haben, und doch ein dem Leibe entwundenes geistiges Leben führen; auf Erden seyn, und doch bei Gott wohnen, in ungetheilter seraphischer Liebe Ihm vereinigt; von den Interessen und Gütern der Erde gelockt werden, und doch sie wie Auskehricht ansehen; dem Anscheine nach ein schwaches Geschöpf seyn, und doch einen weltüberwindenden Muth haben, und den Fuß sezen auf den Kopf der zischelnden Sinnlichkeit. Stelle dich in den Chor der Millionen gottgeheiligter Jungfrauen, die sich aus allen Zeiten und Zonen schaaren um die allzeit Reine! —

Aber wirst du (täglich umgeben und angelockt von den Reizen der Welt) diesen Reizen widerstehen, oder vielleicht später von deiner Höhe und Schwunghaftigkeit herabgezogen werden? Dir bangt. Dabei findest du die Möglichkeit eines geistigen Herabsinkens unerträglich. Was wirst du thun? — Um mit der Welt entschieden, für ewig, und unwiderruflich zu brechen, haben gottselige Seelen sich von jeher zu dem Entschlusse gedrängt gesehen, die Welt gänzlich zu verlassen, und in klösterlicher Abgeschiedenheit zu leben. Sie thaten es, und verpflichteten sich Gott durch feierliche Gelübde, in Ewigkeit von Allem, was die Welt an Ehre, Macht, Reichthum und fleischlichen Gelüsten bietet, nichts zu wollen von Stund an,

sondern allein und ausschließend und ewig und unwiderruflich Ihm anzugehören und zu dienen. — Auch du möchtest Gott angehören ausschließend und ewig, und fragst, ob du in ein Kloster gehen, und die ewigen Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen sollest? Ich antworte: Es giebt Jungfrauen, welche, ob sie gleich in ein Kloster zu gehen Lust hätten, dahin doch nicht gehen können, weil sie Kindespflichten in der Welt haben, die sie nicht versäumen dürfen. Sie wollen und sollen Gott gehören und Gott dienen; aber ein Theil dieses Gottesdienstes ist der Dienst, welchen sie ihren alten kranken oder armen und (wenn sie weggehen) verlassenen Aeltern erweisen müssen. Sie sollen darum wohl die Welt verlassen, aber nicht den in ihren Aeltern oder auch in sonstigen Angehörigen zu speisenden, zu tränkenden, zu bekleidenden, zu beherbergenden und zu verpflegenden Heiland und Herrn. Man kann leiblich mitten in der Welt seyn, und doch die Welt gänzlich verlassen haben. Nicht steinerne Mauern machen das Kloster, sondern der arme demüthige keusche der Welt entstorbene Geist. Hast du also Pflichten in der Welt, so verlass die Welt, aber nicht deine Pflichten! — Wenn du dagegen Pflichten, welche dir in der Welt persönlich obliegen, nicht hast, und es drängt dich, einem Vereine aus der Welt ausgetretener und dem Himmel geweihter Jungfrauen dich anzuschließen, um gemeinschaftlich mit ihnen, und gehoben durch sie, Gott zu leben, so thue es! Der Act,

in welchem du deinen Kranz für ewig zu den Füßen deines Heilandes niederlegst, ist ein heiliger Act, eine erhabene Opferhandlung, auf welche Engel mit himmlischer Ehrerbietung und Freudigkeit blicken.

Aber in welchen Orden sollst du treten? — Die katholische Kirche hat deren Viele mit den verschiedensten Statuten, damit jede fromme Seele eben jenen Orden wählen könne, welcher ihrer besonderen geistigen Natur und Richtung am meisten zusagt. Die Eine fühlt sich mehr hingezogen zu einem beschaulichen, die andere mehr zu einem nach Aussen thätigen Leben. Die Eine will von der Welt gänzlich abgeschlossen seyn, die andere auch fortan (weil thätig in der Welt) im Verkehre mit der Welt stehen. Die Eine sucht ein Leben voll sinnlicher Abtödtung, die andere bedarf eines Ordens von milderer Zucht. Welchen der verschiedenen Orden du also wählen solleſt, das hängt von deiner persönlichen Eigenthümlichkeit, d. h. von deiner natürlichen Neigung und Berufung für diese oder jene Lebensweise ab. Im allgemeinen verdienen ohne Zweifel jene Orden den Vorzug, in denen man ein Leben lebt in Gott; um Gottes willen, aber sich wohlthuend wendet gegen die Welt: die Orden also, in denen man (der Welt ledig, und Gott und dem theuren Heilande gewidmet) seine gottgewidmete Kraft täglich verzehrt im Unterrichte der Unwissenden, in der Erziehung der Unmündigen, in der Aufrichtung und Besserung der Gefallenen, oder im Dienste der Kranken. Womit jedoch nicht gesagt seyn will, daß die beschaulichen Orden ohne

Werth für die Welt seyen, da sie der Welt ja durch ihre Gebethe und Fürbitten, weiter durch das beschämende Beispiel, welches sie dem fleischlichen Sinnen und Treiben der Weltkinder entgegenstellen, heilsam und nüzlich sind.

Aber vielleicht hast du die geistigen Gaben oder die leiblichen Mittel nicht, dir Aufnahme in einem Kloster zu erwerben? Dann hat dich Gott auch nicht für das Kloster bestimmt. Aber das darf dich nicht irre machen, der Welt dennoch zu entsagen, in ewiger Keuschheit, und unwandelbarer ungetheilter Hingegebenheit an Gott zu leben, wenn du überhaupt den Zug hierzu und die Kraft in dir findest. Du bist nur um so ehrwürdiger, wenn du, mitten in der Welt, dennoch ausschließend Gott gehörest, und, von der Liebe Gottes und Jesu Christi erfüllt und getrieben, alle deine Kräfte treu und freudig dem Stand und Dienste widmest, in welchem du bist. Stirbst du vielleicht als lebenslänglicher, williger, duldsamer, arbeitender, treuer und lebenslänglich armer Dienstboth, so hast du schöner gelebt, und bist seliger gestorben als manche Klosterjungfrau. Du hast es den Edelsten gleich gethan. Du hast einen guten Kampf gekämpft; die Krone des Lebens ist dir hinterlegt.

Nachdem der Engel die Einrede der hl. Jungfrau beseitigt, d. h. ihr eröffnet hatte, sie werde nicht auf natürliche, sondern übernatürliche Weise empfangen, ist sie beruhigt, und überläßt sofort Alles Gott, daß Er

es ausführe nach seinem Willen und seiner Verkündigung. „Siehe, sagt sie, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe nach deinem Worte!“ Sie zweifelt nicht, daß das Unerhörte und Unbegreifliche geschehen werde. Darüber also weiter zu fragen, oder über das „Wie“ zu sinnen, liegt ihr fern. Der Bote Gottes hat es gesprochen; das ist ihr genug. Sie ist des Herrn Magd. — Und was ihr der Bote Gottes verkündet hat, wie groß, wie glanzvoll und erhöhend! Aber es erhöht sie nicht, es macht sie nicht groß oder glänzend vor sich selbst; sie nimmt es an, weil es der Herr so bestimmt hat, als seinen Willen. Ja, so entfernt ist sie davon, Solches als ein Verdient, oder als etwas ihrer Person irgend Zustehendes anzusehen, daß sie es vielmehr, wenn es auf sie ankäme, ablehnte. Daß sie es annimmt, geschieht einzig in dem Gefühle, des Herrn Magd zu seyn, und nie in ihrem Leben etwas Anderes gewollt zu haben, als was Er. Ist es nun so sein Wille, so geschehe er!

Endlich bemerke noch dieses: Maria sagt: „Mir geschehe nach deinem Wort!“ Sie wiederholt nicht, was der Engel ihr verkündet hatte. Dieses in Gedanken sich vorzusagen, oder gar es mit den Worten des Engels auszusprechen, dazu ist sie viel zu demüthig. Sie sagt daher nur: Mir geschehe nach deinem Wort!

Dieses Eine: Mir geschehe nach deinem Wort läßt uns einen tiefen Blick thun in das innerste Leben der seligsten Jungfrau. Wir sehen daraus: Ihre Seele — alles Eigenwillens ledig — wußte von

nichts, als von Gott und seinem Willen und der unbegrenzten Unterwerfung unter denselben. Sie ist in ihren eigenen Augen nicht die Gnadenvolle, die Erhöhte über Alle ihres Geschlechtes, die Gebenedeite unter den Weibern: Was sie ist, was sie von sich selbst hält, worein sie den Inbegriff ihres Lebens und Strebens zusammenfaßt, liegt in dem Worte: „Ich bin des Herrn Magd."

So ist sie, wie die Erste ihres Geschlechtes überhaupt, so hier die Erste in der großen weiblichen Tugend der Demuth und Unterwerfung. Ja, die Demuth und Unterwerfung ist, neben der Reinigkeit, die erste und größte der Tugenden des weiblichen Geschlechtes. Was ist das Weib ohne Demuth! — Vergiß nicht: Das weibliche Geschlecht ist von dem Schöpfer zum schwächeren gemacht, und zu einem abhängigen und dienenden Daseyn berufen. Wo Ordnung und Zusammenhalt seyn soll, kann nicht Alles gebieten, oder den eigenen Willen geltend machen. Es muß Gehorsam seyn. So ist also Abhängigkeit und Gehorsam vom Schöpfer verordneter Beruf des weiblichen Geschlechtes, und von der Natur und Stellung desselben nicht zu trennen. Aber eben damit ist auch die Demuth als Losgebundenheit von dem Eigenwillen, und als Geist der Unterwürfigkeit die eigenste Tugend dieses Geschlechtes.

Ich habe gesagt: Der Schöpfer hat das weibliche Geschlecht abhängig geschaffen, und zur Unterwürfigkeit berufen. Zürne mir nicht ob diesem Worte! Es ist so. Eph. 5, 23. Zwar dein stolzes Selbst sträubt sich

hiergegen, und du glaubst dich heruntergesezt. Allein lass nicht dein Selbst reden, sondern beuge deinen Stolz! Sey, wie die Höchste ihres Geschlechtes, eine demuthsvolle Magd des Herrn. — Dann aber ist es unwahr, daß Demuth und Unterwürfigkeit dich herunterseżt. Ach, wüßtest du, wie schön Demuth dich kleidet, wie sehr unterwürfiger, auch Unrecht still hinnehmender Sinn dich adelt, und wie du in deiner kindlichen Hingebung und Anspruchlosigkeit anziehst und mit Hochachtung erfüllst! O, deine Demuth und Unterwürfigkeit ist nicht deine Erniedrigung, sondern deine Schönheit und dein Adel.

Sey darum demüthig im innersten Grund deiner Seele! Bist du arm geboren, in niedrigen Stand gesezt, zum Dienen bestimmt, abhängig von Willkühr und Laune Anderer: nimm es an von Gott in herzlicher Hingebung. Sprich: Siehe Herr! ich bin deine Magd. — Oder bist du krank, verkannt, mißhandelt, von häuslichem und ehlichem Kummer gedrückt: klage es Gott, aber beuge dich, tritt das Grollen deiner gekränkten Eigenliebe nieder, und sage: Herr! siehe hier deine Magd! — Oder bangt dir vor deiner Zukunft, oder möchtest du gern das Wo und Wie deiner Versorgung wissen: quäle dich nicht, sorge nicht, dränge dich nicht vor! Sey du in deinem Geiste des Herrn Magd, und überlass in kindlicher Demuth deine Zukunft Ihm! — Oder bist du hoch gestellt, überragend Viele an Geist, Geschick, Schönheit, Stand oder Reichthum, so laß dich davon nicht aufblähen. Du hast dirs ja auch nicht selbst gegeben, bist dessen leichtlich

weit weniger würdig als Tausende neben dir: höre nicht den Schmeichler ausser dir, folge nicht dem selbstgefälligen Kizel in dir; verliebe dich nicht in dich selbst; blicke nicht eigenliebig auf Geringere; was du hast ist vom Herrn. Sey nichts, gar nichts in deinen Augen, und fasse das ganze Gefühl deines Daseyns in das Eine zusammen: „Ich bin des Herrn Magd."

Wenn die, welche der Himmel die Gebenedeite unter den Weibern nennt, in ihren eigenen Augen nichts ist, als die Magd des Herrn, so ist sie eben darum, daß sie in ihren eigenen Augen nichts ist als dieses, die Gebenedeite unter den Weibern. Ihre unendliche Aufgegangenheit in der Liebe des Herrn, ihre unendliche Abgelöstheit von sich selbst, ihre grenzenlose Hingebung an den Herrn — ihr Magd-seyn ist es, was sie zu der Erkohrenen machte aus den Millionen der Millionen. Und Alle, welche sie zur Fürstin haben, ahmen ihr nach, und Alle, welche bei ihr sind, haben ihr nachgefolgt. Der eigenste und tiefste Inhalt ihres Lebens war: „Siehe, ich bin des Herrn Magd!" — Aber nun, wer ist die, die wohlgefällig ihr Auge auf sich selbst heftet, die vornehm auf Andere herabschaut, oder neidisch auf Ehre, Schönheit, Rang und Besiz ihrer Nachbarin blickt; die hungrig die Huldigungen der Welt verschlingt, und innerlich ergrimmt ist ob erfahrenen Zurücksezungen oder Beleidigungen; die Widerspruch nicht erträgt, die Lehre und Weisung nicht nöthig hat, und wenn solche gegeben werden will, sich beleidigt fühlt; die Niemand zu brauchen glaubt, und

für Niemand Dank hat; oder die mit ihrem Geſchicke als einem unverdienten grollt, und ſich bei fehlgeſchlagenen Hoffnungen oder drückenden Leiden nicht faſſen und unterwerfen kann; die Alles eher geben mag, als nach Zerwürfniſſen das erſte Wort, und Alles eher laſſen, als bei Streitigkeiten das lezte ꝛc.? — Ach, wird ſie ſtehen im Chore der Gebenedeiten? Sie wird nicht darin ſeyn, denn ihr fehlet die Demuth. Wie käme ſie mit ihrem Herzen voll bitterer Eigenliebe dahin! O könnte ſie aus ſich heraustreten, und ſich ſelbſt ſehen, wie ſie von Andern geſehen iſt, wie würde ihr an ſich ſelbſt eckeln! — Aber das iſt in ihrem ſchlimmen Zuſtande noch das Schlimmſte, daß ihr Hochmuth ihr nicht erlaubt, ſich ſelbſt zu kennen, oder auch nur ihren ſittlichen Standpunkt zu ahnen. Du arme Seele! wie biſt du ſo krank, und weißt es nicht.

„Der Engel ſchied von ihr.“ Nach ſeinem Verſchwinden, welche Gedanken und Empfindungen in der Jungfrau! — So wenig als im Augenblicke großer Gefahr, ſo wenig auch im Augenblicke himmliſcher Erſcheinung hat man Zeit und Faſſung, den Vorgang nach ſeiner vollen Bedeutung zu durchdenken und zu fühlen. Erſt nachher überwältigt uns das Geſchehene. So hier. Nach dem Verſchwinden des Engels erſt fiel der Jungfrau der unausſprechliche Inhalt der empfan-

Digitized by Google

genen Botschaft nach seinem ganzen Gewicht auf die Seele. Eine Mischung von Staunen, Ehrfurcht, Glückseligkeit und Demuth erfüllte sie. Schüchtern (gleichsam als wäre es unrecht, Dinge, wobei die eigene Erhöhung mit ins Bewußtseyn treten muß, zu durchdenken) wiederholte sie sich den Gruß des Engels. Aber nun, was ist darin das Erste, wobei sie weilen soll? Was ist das Höchste? Was ist das Theuerste? Was ist das Unfasslichste? Womit soll sie zu denken anfangen?

Das Erste ist ihr am Ende unfehlbar Der, welchen sie empfangen und gebähren soll — der erwartete große König Israels, der Erbe des Thrones Davids, der Sohn des Allerhöchsten, dessen Regierung kein Ende haben wird. Man muß die hl. Jungfrau denken, wie wir sie bereits oben bezeichnet haben — als wohl kundig der Weissagungen der Propheten, sorgfältig erzogen in der glorreichen Hoffnung Israels, und mit ihrem ganzen Volke ehrfurcht- und sehnsuchtvoll harrend des Kommenden. So nur wird man die Empfindungen einigermaßen begreifen können, von denen sie bei dem Gedanken überwältigt ward, daß sie seine Gebährerin und Mutter seyn soll. Siehe der König Israels, der Sohn ihres Ahnherrn David auf dem Throne seines Vaters ewig, nicht von Menschen, sondern vom Himmel kommend, Sohn des Allerhöchsten: und sie dessen Mutter. Unaussprechlicher Gedanke, namenloses Seligkeitsgefühl! — Und nun Er kommt; der weitere Gedanke: Welches wird seine Gestalt seyn? wird sein Wesen gleich seyn dem anderer

Kinder? Wird sie fähig seyn, ihn gebührend zu pflegen?

Was sie ferner gedankenvoll bei sich erwägt, ist das Uebernatürliche ihrer Empfängniß, daß der verheißene König nemlich nicht nach dem Willen des Fleisches erzeugt, sondern durch die Kraft Gottes unter ihrem Herzen gebildet werden soll. Bei Gott ist kein Ding unmöglich: sie glaubt es in kindlich hingebungsvollem Glauben. Aber was wird es nun weiter mit diesem Kinde seyn, mit dem Kinde Gottes auf Erden, mit dem Heiligen Gottes? —

Das Weitere, was der Jungfrau auf das Herz fällt, ist sie selbst. Sie begreift nicht, wie der Herr gerade sie habe auserwählen wollen. Sie fühlt sich unendlich erhoben, aber zugleich im Gefühle ihrer Geringheit beschämt und gedrückt. Es dünkt sie ihre Erhöhung eine Unmöglichkeit, und es will sich unwillkührlich der Gedanke aufdrängen, ob es Wirklichkeit, was sie gesehen und gehört?

Und dann der Engel. Diese Gestalt, dieses Angesicht, dieser würdevolle und liebende Blick, dieser Ernst und dieser Wohllaut in seinem Worte: es wird ihr nie aus dem Andenken entschwinden. Noch sieht sie denselben vor sich. Sie hat in den hl. Schriften von Engelerscheinungen gelesen. Wie hätte sie gedacht, daß ihr Gleiches, ja Größeres begegnen würde! Sie geht die Engelerscheinungen durch, welche in der hl. Schrift erzählt sind; sie denkt sich in die Empfindungen

deren, welche durch sie beglückt wurden, hinein, aber keine ist der gleich, die sie gehabt.

Sie denkt rückwärts, sie denkt vorwärts, sie denkt die Höhe, sie denkt die Tiefe: nie kommt sie zu Ende, und nie doch wird sie des Denkens müde.

7.

Mariä Heimsuchung.

Wenn der Mensch die ganze Erde mit allen ihren Herrlichkeiten und Genüssen besäße, und wäre allein, und könnte sich Niemanden mittheilen, so würde ihm die ganze Erde wie eine freudlose Oede. Je mehr der Mensch an Besitz, an Genuß, an Herzensfreude hat, desto mehr drängt es ihn, Genossen und Zeugen seines Glückes zu haben. So ergieng es auch der seligsten Jungfrau. Ihr Herz überströmte von dem, was ihr geschehen. Darum drängte es sie, ihr Glück und ihre Freude Jemanden zu offenbaren. Aber Wem durfte sie sich mittheilen? Wer glaubte ihr? Wer verstand sie, fähig, Alles was ihr gesagt worden, mitzufühlen? — Da trieb es sie zu der Verwandtin — zu Elisabeth, die selbst die Kraft Gottes in wunderbarer Weise an sich erfahren hatte. Diese betagte, noch in ihrem Alter mit dem Segen der Fruchtbarkeit beglückte Freundin, diese hocherfreute, wird das Wunder, welches Gott an ihr gethan, glauben, und die Erhöhung, deren sie gewürdigt ist, freudig mit ihr fühlen. Also macht sie sich eilend auf, zu ihr zu gehen. Sie, die zarte schüchterne Jungfrau wallt furchtlos auf das Gebirge zur Heimath des Priesters Zacharias. Denn was

fürchtet eine Seele, wenn Liebe sie treibt, und wenn Begeisterung sie nur noch an Eines denken läßt, eben an den Gegenstand ihrer Begeisterung! — Ohnehin war die Hinweisung des Engels auf Elisabeth für Maria Aufforderung und Ermuthigung genug, unverzüglich zu ihr zu eilen.

Im Vorbeigehen die Bemerkung: Wie ist das Herz des Menschen so bedürftig geschaffen, ein Mit-Herz zu suchen, mit dem es sein Leben und Lieben theile! Und wenn nun eine Seele sich selbst genug ist, und sich kalt in sich zurückzieht, Theilnahme weder gebend noch bedürfend, wie hinausgefallen ist sie aus dem Kreise der Gotteskinder! wie verlassen vom heiligen Geiste, dem Geiste der hl. Liebe und Gemeinschaft! wie eng, arm, todt, bitter! — Aber, sagst du vielleicht, die hl. Einsiedler führten auch ein abgeschlossenes Leben, und waren doch gottselig. Ich erwidere: Die hl. Einsiedler führten kein abgeschlossenes Leben, sondern standen in einem stehenden lebendigen und liebenden Umgange mit Gott. Und sie führten kein theilnahmloses sich selbst genugsames und sich selbst dienendes Leben; sie dienten sich selbst nicht, sondern hielten sich selbst hart, und casteieten sich selbst. Auch lebten sie nicht kalt und theilnahmlos, sondern trugen ihre Mitmenschen liebend im Herzen, für ihre geistige und leibliche Wohlfahrt zu Gott flehend ohne Unterlaß. Und kam ein Heilsuchender zu ihnen, so fand er in ihnen einen besorgten treuen Freund, Rathgeber und Vater.

Maria wußte und glaubte, daß Elisabeth bereits im sechsten Monate mit dem Kinde gehe, welches ihr,

der unfruchtbaren und hochbetagten, von Gott geschenkt worden. Dennoch machte es einen eigenen und höchst freudigen Eindruck auf sie, als sie in das Haus des Zacharias trat, und die Elisabeth in ihrem Zustande mit Augen sah. Bewegt grüßte sie dieselbe.

Nun, wie wird Elisabeth sie aufnehmen? — Vielleicht machte sich Maria auf dem Wege, und je näher sie dem Hause des Zacharias kam, Gedanken darüber, wie sie der Freundin entdecken wolle, was ihr geschehen, und ob in dieser nicht etwa Zweifel aufsteigen könnten? Doch, unnöthige Sorge. Der Engel hatte, als er dem Zacharias verkündete, Elisabeth werde ihm einen Sohn gebähren, den er Johannes nennen soll, gesagt, „dieser Johannes werde vor ihm (dem Messias) hergehen mit dem Geiste und der Kraft Elias, und werde bekehren die Ungläubigen zu der Weisheit der Gerechten, um dem Herrn zuzubereiten ein wohlgefälliges Volk.“ Also wußte Zacharias, und Elisabeth wußte es durch ihn, daß der Messias nahe sey, ja so nahe, daß Johannes in der Kraft Elias ihm den Weg bereiten und ihn in die Welt einführen müsse. Natürlich beschäftigten Zacharias und Elisabeth sich viel mit dem Gedanken, woher der Messias kommen, welcher Familie er angehören möge, und Wer die Auserwählte seyn werde, welche ihm sein Daseyn gebe? Dann, wie und wo Johannes seinen Beruf übernehmen, wie er mit dem Messias seinem Herrn in Verbindung kommen, und als sein Herold und Wegbahner auftreten werde? Indem Elisabeth daher ein inniges Verlangen hatte, die Mutter des

Messias, ihres Herrn und des Herrn ihres Sohnes kennen zu lernen, ward ihr in dem Augenblick des Eintrittes Mariens zu ihr, und bei dem Laute ihrer Begrüßung geoffenbaret: „Diese ists.“ Denn in demselben Augenblicke sprang ihr Kind auf vor Freude in ihrem Leibe, und der hl. Geist, von dem sie erfüllet ward, deutete ihr die gewaltige Bewegung. Sie fühlte, sie wußte, sie wußte es mit überwältigender Gewißheit, diese Maria, diese Verwandtin, diese hohe, jungfräuliche, unendlich würdevolle und demüthige Gestalt ist die Mutter meines Herrn. Tief ergriffen und in seliger Begeisterung rief sie ihr also entgegen: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ — Natürlich war Maria von dieser Aufnahme und Rede der Elisabeth sehr überrascht. Denn wie konnte diese wissen, was in tiefster Verborgenheit an ihr geschehen. Elisabeth sah ihr ihre Betroffenheit und Verwunderung an, darum fuhr sie fort: „Siehe, wie der Laut deines Grußes in meinen Ohren ertönte, sprang das Kind vor Freude auf in meinem Leibe.“ — Als Maria sah, daß Elisabeth ihr Geheimniß bereits wisse, erzählte sie derselben nunmehr buchstäblich, wie der Engel Gabriel ihr erschienen sey, wie er sie gegrüßt und was sie ihm geantwortet, dann welche Botschaft von Gott er ihr gebracht, welches Bedenken sie erhoben, was der Engel darauf erwidert und wie sie zum Schluß erklärt habe, daß ihr geschehen soll nach seinem Worte. Elisabeth entgegnete

hierauf: „Selig du, die du (nicht wie Zacharias gezweifelt und ein Zeichen verlangt, sondern kindlich einfach) geglaubt hast, es werde in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn gesagt ist.“

So denn hat Maria eine Genossin ihres Geheimnisses, eine Mitgläubige, eine Mitfreudige. Sie brauchte dieselbe nicht erst zu unterrichten oder zu überzeugen. Gott selbst hatte die Freundin unterrichtet und überzeugt. Diese wunderbare Belehrung der Elisabeth nun, diese Freude derselben ob ihr — der Mutter des Messias, dieses Seligpreisen derselben, dann das Bewußtsein, diese Mutter selbst zu seyn, und der Hinblick auf Alles, was ihr von der Würde und Zukunft ihres Sohnes gesagt worden, sezt Marien in die freudigste Begeisterung. Im seligsten Entzücken bricht sie in die Worte aus: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Denn angesehen hat er die Niedrigkeit seiner Magd: siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil er gethan hat Großes an mir, der da mächtig ist und dessen Name heilig. Sein Erbarmen währt von Geschlecht zu Geschlecht über denen, die ihn fürchten. Sein Arm ist gewaltig; er zerstreut die Stolzen im Dünkel ihres Herzens. Die Machthaber stürzt er vom Throne und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen entläßt er leer. Er nimmt sich Israels seines Knechtes an, eingedenk seines Erbarmens, wie er geredet hat zu un-

sern Vätern, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig."

Dieser Jubelgesang der seligsten Jungfrau und Mutter fordert eine nähere Betrachtung. Es sind zwei Empfindungen, von denen die Glückliche bewegt ist. Die erste bezieht sich auf die eigene Person der Jungfrau, die andere auf Den, welchen sie gebähren wird. Ob sie aber auf sich selbst, ob sie auf ihren Sohn blicke: in jeder Hinsicht überströmt ihr Herz von Wonne, in jeder Hinsicht erhebt sie sich in aufjauchzender Dankbarkeit und Lobpreisung zu Gott. „Hoch preist ihre Seele den Herrn, froh jauchzt ihr Geist auf zu Ihm."

Vor allem ist es ihre eigene Niedrigkeit, der gänzliche Mangel aller Ansprüche, was sie im Gegensaze zu der ihr gewordenen Erhöhung fühlt und bekennt. Wer bin ich Herr! denkt sie, daß du solche Barmherzigkeit an mir thust? — Dann ist es ihre hohe Begnadigung, der ihr gewordene unaussprechlich erhabene Beruf, was sie in jubelnde Freude und hochpreisende Dankbarkeit versezt. „Großes, sagt sie, that an mir der Mächtige, gnädig angesehen in ihrer Niedrigkeit hat er seine Magd. Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

Zustände innersten unaussprechlichen Seelenglückes sind im Leben des Menschen und namentlich auch im Leben des weiblichen Geschlechtes nichts Seltenes. Wenn die Jungfrau oder Mutter zum Tische des Herrn geht, und ihr Herz sammt allen Wünschen Sorgen und Leiden hier niederlegt, mit unbegrenzter Liebe ihrem Gott

und Heiland zugewendet, und wenn sie dann einen unaussprechlichen Frieden, einen freudigen Lebensmuth, einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit empfindet, ruft sie mit den Worten Mariens: „Großes that an mir der Mächtige, hernieder sah Er auf die Niedrigkeit seiner Magd, froh jauchzt meine Seele auf zu meinem Gott und Heiland.“ — Ganz so, wenn sie eine Bürde auf ihrem Gewissen hatte, im hl. Sacrament der Buße die priesterliche Lossprechung erhielt, und nun im Gefühle der Begnadigung mit glühendem Danke zu ihrem Begnadiger lobpreisend aufblickt. Oder wenn sie ihren Erstgebornen Gott darbringt, ihr unverdientes höchstes Gut. Oder wenn sie in Mitte ihrer Kinder steht und auf sie Alle, wie sie zu ihr in frischer Gesundheit und Lebensfreudigkeit aufschauen, mit Mutterwonne und Mutterhoffnung hinblickt ꝛc. — Wie gesagt, Zustände innersten unaussprechlichen Seelenglückes vor Gott und in Gott sind im Leben des Menschen nichts Seltenes. In diesen Zuständen erfährt der Beglückte, was es für ein Unterschied ist zwischen dem Frieden, welchen die Welt giebt, und jenem, welchen der hl. Geist in die Seelen ausgießt. Er erfährt, daß alle aus irdischen Genüssen herstammende Seligkeit leer und lahm ist im Vergleiche mit jener, die aus dem hl. Geiste stammt, und daß der Mensch einen Vorgeschmack empfangen kann und wirklich empfängt jener Seligkeit, welche den Heiligen Gottes im Himmel zu Theil wird. O du arme weibliche Seele, die das Magnificat in seinem erhabenen Inhalte noch nie begriffen, und nie noch

die Worte mit jubelnder Begeisterung gesprochen hat: „Meine Seele preiset hoch den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Helfer, denn angesehen hat er die Niedrigkeit seiner Magd!“ —

Das Andere, was die hl. Jungfrau in jubelnde Begeisterung versezt, ist ihr Sohn und das ewige Reich, welches derselbe errichten wird. „Er wird sizen auf dem Thron ihres Ahnherrn David, und seiner Herrschaft wird kein Ende seyn.“ — Die Jungfrau ist Israelitin und ist Davids Enkelin. Ihrem Volke, dem niedergedrückten, gehören die an Abraham ergangenen Verheißungen; ihrem Hause, dem vergessenen, gehören die David von Gott gegebenen Zusagen. Die Treue Gottes, welcher Israels, welcher des Abraham und David gegebenen Wortes eingedenk ist, und seine Verheißung nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden eben izt erfüllt, erhebt die Seele Mariens zu glühender Lobpreisung. „Er hat sich, ruft sie voll Entzücken aus, Israels seines Knechtes angenommen, eingedenk seines Erbarmens: die Mächtigen stürzt Er vom Throne, die Niedrigen erhebt Er.“ Eben izt ist der Erniedrigung Ende und der Erhöhung Anfang. Schon sieht die Jungfrau im Geiste die Zeit nahe, von welcher der Prophet Jesaias spricht: „Es wird der Wolf beim Lamme weilen, beim Böckchen sich der Panther lagern, das Kalb der junge Löwe und das Schaf wird beisammen seyn und ein kleiner Knabe sie leiten. Beisammen werden Kuh und Bärin weiden, beisammen liegen ihre Jungen.

Stroh freſſen wird der Löwe, wie der Stier. Der Säugling wird am Loche der Natter ſpielen und der Entwöhnte ſtecken ſeine Hand in die Höhle des Baſilisken.“ Jeſ. 11, 6—8. 65, 25. Das ſind die Tage des Meſſias, das ſind die Zeiten des Friedens und der Liebe. Im Hinſchauen auf dieſe Tage, im Bewußtſeyn, daß ſie vor der Thüre ſind, frohlockt die hl. Jungfrau.

Dieſes Frohlocken, dieſe im Magnificat enthaltenen Ergießungen offenbaren uns die große, weite, liebende Seele Mariens. Das nämlich iſt eine große weite und liebende Seele, die ihr Volk, ja die ganze Menſchheit in ſich aufnimmt, alle Sünde und Noth, alle Drangſal der Unterdrückten und alle Härte der Bedrücker ſchmerzlich fühlt, und Gott begeiſtert lobpreist ob dem Tage, da Sünde Noth und Tod nicht mehr ſeyn werden. Darum denn verehren wir ſie auch eben um ihrer großen, weiten und liebenden Seele willen, und gedenken ihrer hochachtungsvoll, ſo oft wir das Magnificat bethen.

Die katholiſche Kirche hat den Gruß des Engels Gabriel, den Gruß der Eliſabeth und das Magnificat der ſeligſten Jungfrau in ihre täglichen Andachtsübungen aufgenommen. Warum?

Ach, iſt denn die Hochbegnadigte und Gebenedeite ein Gegenſtand der Verehrung und Begrüßung nur für Gabriel und Eliſabeth? Oder iſt der Gruß des Engels

nur für Maria eine Freudenbotschaft, und geht die, welche den Heiland der Welt empfangen hat, nur ihre Base — die Elisabeth an? Ist der Herr mit ihr, ohne in ihr auch mit uns zu seyn? — Wir grüßen sie also mit den Worten des Engels und mit den Worten der Elisabeth, weil wir in der Freude ob ihrer Vollkommenheit und Erhöhung nicht zurückbleiben, sondern uns in unserer Hochachtung und Freude mit Gabriel und Elisabeth vereinigen wollen. Und Wir grüßen sie mit den Worten des Engels und der Elisabeth, weil sie die Hochbegnadigte und Gebenedeite ist für uns, und der Herr, indem Er mit ihr ist, in ihr und durch sie mit uns ist. Und grüßen sie mit den Worten des Engels und der Elisabeth, weil wir wissen, daß sie die selige Erinnerung jener Stunde hat, wo sie den Gruß des Engels und ihrer Base empfing, und weil wir wollen, daß diese selige Erinnerung in unserer Begrüßung stethin erneut werde. Gott ist mit ihr, und Gott hat sie gesezt zur Gnadenvollen und Gebenedeiten unter den Weibern. Also sey sie auch die Gnadenvolle und Gebenedeite unter ihnen, und hochachtungsvoll und liebend begrüßt für und für!

Und dann ist sie die Gebenedeite, und gebenedeit ist die Frucht ihres Leibes. Also nicht sie selbst hat sich gebenedeit erhöht und herrlich gemacht, sondern Gott hat sie verherrlicht, und der Welt durch sie den Heiland gegeben, dem Preis sey in Ewigkeit. Wenn sie daher als die Gebenedeite begrüßt wird, so ist ihre stete Benedeiung zugleich eine fortwährende lobpreisende Verherrlichung der Gnade, welche sie zur Mut-

ter des Weltheilandes erhöht, und durch dieſen alle Geſchlechter geſegnet hat. Wer fühlt, was er wäre ohne Chriſtus, und wird müde zu rufen: Gebenedeit iſt die Frucht deines Leibes, Jeſus, und gebenedeit du, die ihn unter deinem Herzen getragen und geboren hat? —

Und wie mit dem Gruß der Eliſabeth, ſo mit dem Magnificat. Wer kann müde werden, daſſelbe zu bethen, und immer wieder zu bethen? — Eine theilnehmende, ſich in Freud und Leid Anderer verſenkende Seele wird ſich gern und oft in den Seelenzuſtand der ſeligſten Jungfrau, als ſie begeiſtert in dieſe Lobpreiſungen Gottes ausbrach, hineinfühlen. Mitverſezt dann in den Zuſtand ſo unendlichen Glückes wird ſie auch die Ergießungen der Beglückten nachſprechen und nachſprechend theilen. — Aber die Worte der ſeligſten Jungfrau werden für jede Bethende auch der treffendſte und kräftigſte Ausdruck für die Gefühle des eigenen Herzens ſeyn. „Hoch preiſet meine Seele den Herrn, und mein Geiſt jauchzt auf in Gott meinem Helfer ꝛc.“ Das wird gerne das Wort ſeyn, womit ſie die Empfindungen ausdrückt, die ihr im Hinblicke auf alle von Gott empfangenen Wohlthaten — auf alle Führungen, Errettungen, Erhöhungen, Erbarmungen deſſelben im Herzen aufſteigen. Und da ſie täglich dieſer Gnaden und Wohlthaten lobpreiſend gedenkt, ſo mag ſie auch täglich ihre Empfindungen in den Worten der ſeligſten Jungfrau ausſprechen. — In denſelben Worten faßt die Bethende auch die Lobpreiſung zuſammen, die ihr im Hinſchauen auf die ganze Menſchheit entſtrömt. Sein Erbarmen, ruft

sie vom Grund ihres Herzens, sein Erbarmen währt von Geschlecht zu Geschlecht über Allen, die ihn fürchten. Und da sie nie müde wird, der Gnaden Gottes über der Welt zu gedenken, darum auch nie müde, ihre Lobpreisung in den Worten der seligsten Jungfrau emporzuschicken. — Insbesondere weiß die Bethende, was sie und ihr ganzes Geschlecht durch Christus geworden ist, wie emporgehoben aus seiner einstigen Vernachlässigung Geringachtung und Bedrückung. Sie legt darum das ganze freudige Gefühl ihrer nunmehrigen Freiheit und Erhöhung in die Worte nieder: „Die Mächtigen stürzt Er vom Throne, die Geringen erhebt Er." Und da sie nie müde wird, der Gnade Gottes in Christo zuzuerkennen, was sie ist, darum auch nie müde, ihren ewigen Dank in den Worten der seligsten Jungfrau auszusprechen. — Und bei der Stelle: „die Hungernden erfüllt Er mit Gütern, die Reichen entläßt Er leer," wird die Bethende lebhaft ihrer leiblichen, besonders aber ihrer Seelenbedürfnisse bewußt, deren Befriedigung ihr geworden ist und stündlich wird. Ja, wie oft blickte sie in Anliegen des Leibes und der Seele sehnend, fragend, beängstigt, flehend nach Oben, denn sie hungerte. Aber es wurde ihr Rath, Trost, Friede, Freude im hl. Geiste. Dieses zu bekennen, dieses lobpreisend auszusprechen wird sie nie müde; darum auch bethet sie es mit immer gleicher Lust: „Die Hungernden erfüllt Er mit Gütern, die Reichen entläßt Er leer." — Endlich wie viele Hochgestellte und Stolze, dann wieder wie viele Arme und Bedrängte in unse-

rem Geschlechte! Ihnen Allen ruft die Kirche in dem Magnificat täglich zu: Jehova ists, der Gewalt hat. Die stolzen Herzens sind, die erniedrigt, die Armen erhöht Er. Und wer das Magnificat bethet, jubelt im Hinschaun auf die unermeßliche Gewaltübung Willkührherrschaft und Lebenshoffart, im Hinschaun auf alles Schwelgen und Prassen, auf alle Härte und Bosheit in der Welt, er jubelt, sage ich, hocherfreut im Glauben, daß ein Gott ist, und daß er der gerechte, ewige, allmächtige und unentfliehbare Vergelter ist des Guten und Bösen. Mitten in den oft so unbegreiflichen Geschicken und Zuständen der Welt ist dieser Glaube jedes fühlenden Herzens höchstes Bedürfniß und höchster Trost.

Maria blieb nun, erzählt die hl. Schrift, ohngefähr drei Monate bei Elisabeth. Dann kehrte sie in ihre Heimath zurück. Was werden die beiden Frauen wohl während dieser Zeit gethan haben? Ohne Zweifel dasselbe was immer. Sie werden sich Gott geheiligt haben, wie allzeit, und werden den Geschäften des Hauswesens nachgegangen seyn, wie von jeher. Denn der Mensch gehört immer und überall Gott und seinem irdischen Berufe. Aber was sie in unendlich zarter und inniger Verbindung vereinigte, war die Frucht, welche sie unter ihrem Herzen trugen. Um diese zunächst bewegten sich ihre Gedanken, und über diese vor Allem verbreiteten sich die gottseligen

Gespräche, die sie mit einander führten. Erst die wiederholte ausführliche Erzählung des englischen Grußes, dann die Erzählung der dem Zacharias gewordenen Erscheinung. Dann Zacharias selbst und seine Stummheit. Dann die Worte, die dem Zacharias von dem Knaben, der ihm geboren werden sollte, gesagt waren, eben so die Worte des Engels über Jesus, seine Würde und Zukunft. Dann das Nachdenken über alle diese Worte und die wechselseitige Mittheilung der Gedanken über den Sinn der Worte. Dann die Stellung, die beide Knaben später in der Welt gegen einander einnehmen, wie ihr Wirken verschieden seyn und doch zusammengehören werde. Auch welch selige Zukunft die Mütter erwarte, welche Herrlichkeit namentlich Maria zu hoffen habe. Dann was in dem Gesetze und den Propheten von Christus und dem, welcher vor Ihm hergehe, geschrieben stehe, und wie das zu den Verkündigungen passe, welche ihnen zu Theil geworden, und welches der Sinn sey der prophetischen Stellen. Ferner die Zustände Israels und der andern Völker der Gegenwart, und wie ganz umgewandelt diese Zustände in der Zukunft seyn werden. Ob und welchen Widerstand die Umgestaltung dieser Zustände erfahren und mit welchen Mitteln der Widerstand werde gebrochen werden u. s. w. Ueber dieses und Aehnliches mit einander zu reden, konnten die gottseligen Frauen nicht müde werden, und in drei Monaten fehlte es ihnen nie an theurer Mittheilung. Es war eine große täglich neue Seligkeit in ihrem heiligen Verkehre. „Siehe, wie schön und lieblich es ist, wenn Brüder beisammen sind. Wie

der Thau auf Hermon, wie der auf die Gebirge Zions"*). Gewiß schieden sie von einander, tief erbaut belehrt und bestärkt durch den langen herzlichen und heiligen Umgang.

Freundschaft, fromme treue Freundschaft ist für die weibliche Seele ein tiefes Bedürfniß, für die Jungfrau, wie für die Verehelichte. Das Herz der Tochter fängt an ernster zu werden, Tand und Kinderspiel lassen sie leer, sie sucht und ersehnt etwas Besseres und Höheres, aber es ist ihr noch dunkel, was. Sie will sich anschließen, sie will sich mittheilen, sie will hören. Glücklich, wenn sie eine reine weise und treue Freundin findet! O prüfe die Geister, daß du nicht in böse Hände fallest! Geh mit Keiner um, die von nichts weiß, als von Puz und Moden; mit Keiner, die von nichts weiß, als von Lustbarkeit und Bekanntschaften; mit Keiner, die von nichts weiß, als von den Tags- und Familiengeschichten; mit Keiner die keinen Sinn hat für stille Häuslichkeit, für Zurückgezogenheit, für Andacht, für ernste Lesung und religiöse Besprechung. Diese alle können dein Herz und sein Sehnen nicht verstehen, können dir zum Verständniß deiner selbst nicht helfen, können dich nicht heben, nicht leiten, nicht bilden; diese Alle werden dich herabziehen, verweltlichen, und um jene Weihe und Seligkeit bringen, deren deine junge Seele fähig war, und nach der sie mit dunkelm Verlangen sehnte. — Und die Verehlichte, wie Vieles hat sie der Freundin anzuvertrauen! über wie

*) Ps. 132.

Manches sie zu berathen, oder Trost einzuholen! Zunächst ist sie an ihren Gatten angewiesen. Beide müssen mit einander umgehen in der höchsten Wahrhaftigkeit. Der Gatte ist der natürliche und erste Lehrer Führer und Tröster seiner Frau; auch der Seelsorger ist Rathgeber und Leiter. Aber sie will den Seelsorger nur in den dringendsten Fällen angehen, und der Gatte versteht ihr Gemüth vielleicht nicht genugsam, oder mag es nicht verstehen. Da bleibt eben die Freundin ihre Zuflucht. O, nimm doch deine Zuflucht zu Gott. Trage ihn deine Anliegen vor — deine Freuden und Schmerzen. Bethe, erwäge, besänftige bethend dein Herz, dulde, hoffe, sey stark, sey standhaft und getrost im Herrn! Aber immerhin wende dich auch an die Freundin. Wie wohl thut dirs, daß du dich vor ihr aussprechen, ja (wenn du betrübt bist) daß du dich ausweinen kannst. Wie richtet dich ihr Wort auf, wie ruhig macht dichs im Zweifel, wie getrost in Trübsal, wie selig im Glück! — Manche aber, die du Freundin nennst, ist es nicht. Sie mag gern die Geheimnisse deines Familienlebens wissen, ja sie forscht dich Theilnahme heuchelnd aus, aber ihr Herz hat kein anderes Interesse dabei, als ihre Neugierde zu befriedigen. Oder sie wendet dir seufzend alle Aufmerksamkeit zu, aber das ist blos Schicklichkeit; in ihrem Innern fühlt sie nicht nur keinen Schmerz, vielmehr ein Behagen an deinen Klagen. Oder sie ist eine stolze, heftige, unweise Person; dann giebt sie dir verderbliche Rathschläge, solche nämlich, welche sie selbst in ihrem Stolze, in ihrer Heftigkeit, in ihrer Unwissenheit und Unerfahrenheit befolgen,

womit sie aber nur Uebel ärger machen würde. Oder sie ist eine weltkluge Dame und giebt dir allerlei verständige Weisung, aber sie führt dich nicht auf Gott, auf Christus, auf den in deiner Jugend empfangenen hl. Glauben zurück: beherzige immerhin ihr Wort, aber es wird nicht ausreichen; deine Weisheit und Kraft muß von Oben kommen. Dein Glaube muß dein Helfer seyn. Oder sie ist eine Alltagsseele, flach, plauderhaft, flüchtig, in ihren Geschäften aufgegangen, ohne höheres Bedürfniß, vielleicht ein wenig schadenfroh, ehrabschneiderisch und fleischlich dazu. Flehe sie! Gleiches gesellt sich zu Gleichem. Und bist du noch nicht wie sie, so wirst du es werden. Suche dir eine verständige Freundin, und die ihrem Hauswesen wohl vorsteht, mit ihrem Manne glücklich zusammenlebt, ihre Kinder trefflich erzieht; vor Allem aber suche dir eine fromme Freundin, daß du an ihr dich erbauest, daß du an ihrer Demuth und Starkmuth dich erhebest, daß du ihr dein innerstes Leben mittheilest, und sie das ihrige dir: Alles vor Gott, in reiner treuer Freundschaft.

Was die Besuche betrifft, so sind sie der Ausdruck nachbarlicher Achtung und Freundlichkeit. Es ist an sich nichts gegen dieselben zu erinnern. Wolltest du dir damit aber nur die Zeit vertreiben, so müßtest du den Werth der Zeit und den Umfang deiner Pflichten ganz nicht kennen. Treibe dich nicht leer und müßig herum! 1. Tim. 5, 13. Oder wolltest du dabei glänzen, deinen Geschmack in deiner Bekleidung, den Reichthum in deinem Schmucke, deinen Geist in der Unter-

haltung zeigen, so wärest du eben ein eitel und gefallsüchtig Ding. Stelle dich nicht selbst zur Schau. — Oder wolltest du dich auf die Lauer legen, die Zuträgerin machen, anhezen, verkleinern ꝛc. Lass' dieses traurige Geschäft Andern, du aber bleibe zu Hause. —

Du erwartest Gegenbesuche, und erhältst sie. Gut. Aber wenn du sie nicht erhältst, warum bist du verlezt? Der Grund des ausbleibenden Gegenbesuches ist wahrscheinlich kein unfreundlicher. Aber wenn auch, wer bist du, die du keine Vernachlässigung ertragen kannst? — Doch du erhältst Besuche. Heute einen vornehmen. Wie fühlst du dich geehrt! wie überfließest du von Höflichkeit und Freundlichkeit! Morgen meldet sich ein Niederstehender. Da bist du nicht zu Hause, oder unwohl, oder höchst beschäftigt, oder (wenn er eintreten darf) innerlich verdrießlich, einsylbig, kalt. Warum so? O, du siehest nicht den guten Willen des Besuchenden, sondern allein dich selbst an, und weil du Niemanden, als dich selbst liebst, so bist du erfreut ob dem, dessen Gegenwart dir schmeichelt, dagegen gleichgiltig oder unfreundlich gegen den, der mit nichts kommt, als mit seiner Unbedeutendheit und seinem guten Willen.

Noch will ich der Höflichkeiten erwähnen, die sich die Besuchenden gegenseitig zu sagen pflegen. Da die Besuche, wie oben gesagt worden, der Ausdruck der wechselseitig nachbarlichen Achtung und Freundlichkeit sind, so ist es natürlich, daß sich diese Achtung und Freundlichkeit in Worten bezeugt, also Höflichkeiten

spricht. Aber diese Höflichkeiten haben ein von der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit ihnen gesetztes Maß. Wer dieses Maß nicht beachtet, sondern unbedenklich süße Worte spricht, von denen sein Herz nichts weiß, oder deren Gegentheil es wohl gar empfindet, verunehrt sich selbst, und ist ein Heuchler und Lügner. Die du das lieset, halte auf dich selbst, und erniedrige dich nicht zu jener gleißnerischen Süßigkeit und Verstellung, die man deinem Geschlechte zum Vorwurf macht. Ich sehe dich die Freundin küssen, und bemerke dabei, wie dein Auge einen kalten Blick seitwärts wirft. Du hast die Larve nicht genug hinaufgezogen. Schäme dich deines Judaskusses.

Es giebt Besuche, wobei bestimmte Personen, zu bestimmten Stunden, an bestimmtem Orte zusammen kommen. Es geschieht in Folge von Einladung oder Verabredung. Regelmäßige häufige Zusammenkünfte der Art haben Vieles gegen sich. Eine fleißige und sorgsame Hausfrau und Mutter kann und will ohne Noth und höheren Zweck nicht das Gesinde allein lassen, noch weniger die Kinder, und auch nicht den Mann. Dann aber giebt es immer etwas im Hauswesen zu arbeiten. Und auch die Kosten (da man doch wenigstens Erfrischung reichen muß) kommen in Anschlag. Weiter aber, was gewinnen Geist und Herz bei diesen Kränzchen? Beschäftigt man sich darin mit unterrichtender oder erbauender Lesung? Trifft man eine geistreiche Unterhaltung? Oder findet ein kindlich offener, herzlich wohlthuender Austausch der Gedanken und Empfindungen statt? Kehrt man nach Hause zurück weiser,

besser, gehobener, getrösteter? — Gewiß im allgemeinen: Nein! Im Gegentheil ist die Unterhaltung allzuoft der Art, daß man dabei an Zartheit und Gewissenhaftigkeit im Empfinden Urtheilen und Reden verliert. Ein Weiser der alten Welt sagte: „So oft ich unter Menschen war, verlor der Mensch in mir.“ Und Thomas von Kempis schreibt: „Es ist leichter schweigen, als sich im Reden nicht verfehlen. Es ist leichter zu Hause bleiben, als sich auswärts genugsam bewachen. Wärest du nicht ausgegangen und hättest nicht alle die Gerüchte der Stadt gehört, so wäre der innere Friede dir weit mehr geblieben. In der Einsamkeit wirst du finden, was dir oft in der Gesellschaft verloren geht.“ Buch I. K. 20.

8.

Josephs Traum.

Maria war von ihrem Besuche bei Elisabeth nach Nazareth zurückgekehrt. Es konnte nicht ausbleiben, daß der Zustand, in welchem sie sich durch die Kraft des Allerhöchsten befand, sichtbar wurde. Man muß das Gefühl einer reinen Jungfrau, welche dießfalls in einen bösen Verdacht kommt, kennen, um zu ermessen, in welche Betrübniß Maria über ihren Zustand gekommen wäre, wenn sie nicht gewußt hätte, daß der Herr es wohl machen, und ihre Ehre vor den Menschen schüzen werde. Doch war es eine Prüfung ihres Vertrauens und ihrer Demuth, daß sie es schweigend ansehen mußte, wie Joseph, ihr Verlobter, sich ihren Zustand nicht weiter verbergen konnte, und darob in tiefer Trauer sein Haupt senkte. Er war der edelste aller Männer, und nun so schwer verwundet. Der Anblick drückte sie tief. Konnte sie ihm offenbaren, was geschehen? — Aber wie sollte er glauben? Welche Beweise hatte sie? Für solche unerhörte Angaben muß man auch (das fühlte sie wohl) entsprechende Beglaubigungen beibringen können. Also blieb ihr nichts übrig, als zu schweigen, und ihre Rechtfertigung Gott zu über-

lassen. — Sie bethete inbrünstig und vertrauensvoll, des Herrn demuthvoll ergebene Magd.

Lange wollte Joseph nicht glauben, was er sah. Doch endlich mußte er es; und nun was soll er thun? Daß er Rache an der Untreuen nehme, und sie der schweren Strafe des Gesezes überliefere, dazu war er zu edel. Daß er in seinem Herzen nicht eine Entschuldigung für die vermeintlich Gefallene, sonst so Engelreine suche, dazu war er zu mild und zu gerecht. Er beschloß daher, die Verlobung einfach aufzulösen, und Marien einen Scheidebrief zu geben; warum, brauchte er Niemanden zu sagen. Wie schmerzvoll aber war der Schritt, und wie voll des Wehes der Gedanke, die einst so hoch Verehrte, die Tugendreiche als eine Gefallene ihrem Schicksal überlassen zu müssen.

Nun war die Noth auf's Höchste gestiegen, aber auch die Hilfe am nächsten. Während Joseph daran war, sein Vorhaben auszuführen, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume, und sprach zu ihm: „Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria als Gattin zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt ist, das ist vom hl. Geiste. Sie wird einen Sohn gebähren, den sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden.“ Der Traum Josephs aber war kein Traum, der zweifelhaft läßt, was von ihm zu halten sey; derselbe war ein Gesicht, worin die Seele gerade so wahr und unzweifelhaft sieht und hört, als sonst im wachen Zustande das leibliche Auge und Ohr. So etwas muß man erlebt haben, um den him-

melweiten Unterschied zwischen einem gewöhnlichen wenn auch auffallend lebhaften Traum, und einem Gesichte aus höherer Welt zu kennen.

Also was in der Jungfrau erzeugt ist, kommt nicht von Menschen sondern von Gott. Es wird ein Sohn seyn, und sein Name Jesus, weil er sein Volk erlösen wird von seinen Sünden. Welch eine unaussprechliche Freudenbotschaft für die tiefbetrübte Seele Josephs! Also ist Maria die reine und heilige dennoch, als welche er sie bisher verehrt hatte. Also ist sie die reine und heilige nicht nur, sondern die unvergleichbare und auserwählte, an welcher Gott ein unerhörtes Wunder gethan hat. Also ist sie erkoren, zu geben der Welt einen Erlöser von ihren Sünden. Wie soll er es fassen, wie soll er genugsam erstaunen, wie kann er sich hoch genug erfreuen!

Nun, wo wird er seiner Freude Luft machen? Es ist nur Eine, welcher sich mitzutheilen izt sein heißester Drang ist. Er eilt zu der heiligsten Jungfrau. Und nun er dort ist, womit wird er sie angeredet, wie bei seinem Eintritte sie begrüßt haben? Wenn nicht dem Buchstaben, doch dem Sinne nach ganz gewiß mit denselben Worten, womit der Engel und Elisabeth sie begrüßt hatten. Sie war ihm ja izt die Gnadenvolle, die Gebenedeite unter den Weibern, und gebenedeit die Frucht ihres Leibes. Und nun erzählte er ihr freudigen und getrösteten Herzens, was ihm vom Engel im Traumgesichte war gesagt worden. Maria aber, aus ihrer peinlichen Lage erlößt, und in ihrem Vertrauen, daß Gott ihre Unschuld offenbaren und dieselbe nament-

lich ihrem Verlobten kund thun werde, gerechtfertigt, war über die Erzählung Josephs hoch erfreut, und kaum werden wir irren, wenn wir annehmen, daß sie sich zum zweitenmal in den Worten erhoben habe: „Meine Seele preiset hoch den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Helfer.“ Eben in diesem Augenblicke ja war Gott ihr Helfer geworden. Aber nun hatte sie ausserdem den edelsten frömmsten und theilnahmvollsten Mann und Freund gefunden, dem sie ihr Geheimniß, und fortan alle Empfindungen ihres Herzens mittheilen konnte, und der ihr zur Seite stand, in Allem, was weiter geschehen und kommen würde. Welch ein Glück und Trost! — Das Erste nun war, daß sie Joseph Alles erzählte, was ihr der Engel Gabriel gesagt hatte, und was dem Zacharias geschehen, und ihr bei Elisabeth widerfahren war. Wer vermag das Erstaunen und die Freude Josephs hierüber zu beschreiben? Wie wahr und herzlich schloß er sich an die Lobpreisungen Gottes an, die aus dem Munde Marias kamen! Und da er ein Nachkomme Davids war, wie ergriff ihn namentlich das, was der Engel von der Herstellung des Thrones seines Ahnherrn, und von dem Sohne Marias, welcher ewig auf diesem Throne sizen werde, gesagt hatte! Das war eine große, eine glorreiche Zukunft. Beide, Maria und Joseph versenkten sich sinnend in dieselbe.

Das Nächste, was Joseph sofort that, war, daß er Maria seine Verlobte als Gattin zu sich nahm. Aber ihr Verhältniß war und blieb (wie es ja schon von vorn herein festgesezt war) das von Geschwistern.

Was sie innig vereinigte und ihre Vereinigung weihete, war ihre vereinte Andacht, in der sie zu Gott gemeinsam aufblickten, und Ihn ohn' Aufhören um seiner großen ihnen erwiesenen, und allem Volke zugedachten Barmherzigkeit willen lobprieſen; war ihre gemeinsame Demuth, worin sie sich der ihnen gewordenen unerhörten Gnade, während sie in derselben selig waren, doch zugleich unwerth fühlten; war ihre Zukunft, für welche sie gemeinsam berufen waren, und über die sie sich tausendmal freudig unterhielten; war das Kind von Gott, zu dessen Aufnahme sie sich gemeinsam bereiteten; war ihre tiefe Hochachtung und Liebe, womit sie sich gegenseitig angehörten und in der sie zusammenlebten; war Freude und Leid, was sie gemeinsam zu genießen und zu tragen freudig vor dem Angesichte des Herrn bereit standen. Ihr Bund war ein seliger, ein eben so heiliger als beglückender. Von einem gewöhnlichen ehlichen Zusammenkommen konnte keine Rede seyn. Nicht nur hatte Maria Jungfrau zu bleiben gelobt: die tiefe Ehrfurcht, welche Joseph vor der Hochbegnadigten, vor der Auserwählten des Himmels, vor der Mutter des gottgegebenen Messias hatte, hätte ihm ausserdem nie gestattet, die Reine, die Gottgeweihte auch nur in Gedanken zu berühren. Sie war ihm „die geheimnißvolle Rose," welche ewig blühen müsse. Die ewige Jungfrauschaft Mariens ist auch, wie schon gesagt worden, ausdrückliche Lehre der katholischen Kirche. Und wenn der Evangelist Matthäus schreibt, Joseph habe ihr nicht beigewohnt, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren, so ist das nachträglich gesagt,

um die übernatürliche Empfängniß Jesu ausdrücklich zu bezeugen, weil nämlich Matthäus in seinem Evangelium die Verkündigung des Engels Gabriel, und somit die Empfängniß durch den heiligen Geist vorher nicht erzählt, sondern blos die Verlegenheit Josephs über den Zustand Marias berichtet hatte.

So war denn das Verhältniß zwischen Maria und Joseph das Verhältniß liebend vereinter Geschwister. — Die Ehe hat den Zweck, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, auch den Zweck, dem natürlichen Triebe seine gesezlich geordnete Befriedigung zu gewähren. Aber diese Seite der Ehe ist die niedere, und würde eine blos thierische seyn, wenn nicht die Gnade Gottes und die Freundschaft der Gatten hinzukäme, und ihr Leben und Zusammenkommen veredelte und weihete. Was die Gatten im höheren, im christlichen Sinne zu Einem Leibe macht, das ist die Vereinigung ihrer Seelen, das ist der gemeinsame Glaube, das ist das gemeinsame höchste Lebensziel, das ist das gemeinsame Streben nach diesem Ziele, das ist die gemeinsame Andacht, die gemeinsame Geduld Starkmuth und Hoffnung, der gemeinsame Zusammenhalt in Liebe und Treue. Bei Maria und Joseph war der sinnliche Theil der Ehe ausgefallen, der geistige Theil derselben dagegen desto ausgebildeter und herrschender. Und alle Gatten, wenn sie auch dem sinnlichen Triebe, wie sie nach der Absicht des Schöpfers sollen, Rechnung tragen, müssen Maria und Joseph in jener höheren Lebensgemeinschaft nachfolgen, welche in der Vereinigung der Seelen für Gott, für Tugend, für Lösung der empfangenen Lebensaufgabe in Glaube,

Liebe und Treue liegt. Ohne das sind sie wohl verehlicht, aber nicht im Herrn, und heißen wohl Gatten, aber ohne die Weihe, die Würde und den Segen christlicher Gatten.

Unter den Bestandtheilen, die an der Ehe sind, hatten Maria und Joseph den besten gewählt. Sollen nicht viele Gatten ihnen hierin nachahmen? — Es giebt Ehen, welche im Alter geschlossen werden. Ihr Zweck konnte nur die gegenseitige Hilfe und Lebenspflege seyn. Gut. So mögen sie sich lieben, gegenseitig unterstüzen, geistig erbauen, und durch Gebeth und Wohlthun auf den bald bevorstehenden großen Schritt sich würdig vorbereiten. Dem Fleische dienen, entwürdigt sie. — Wiederum giebt es Ehen, worin die Gatten ihren leiblichen Pflichten gelebt haben, aber wie sie älter an Jahren, und nach allen Seiten geistig entwickelter und gehobener werden, tritt der sinnliche Theil ihrer Verbindung mehr zurück, und es mahnt sie, sich über denselben zu erheben, und in ein Geschwisterverhältniß zu dem Mitgatten zu treten. Zwar wird der Mahnung nicht sogleich Folge geleistet; aber die Mahnung ist nun einmal da, und bleibt, und fromme Gatten kommen derselben (schneller oder langsamer) unfehlbar nach. Man kann nicht sagen, heute oder morgen muß es geschehen, aber das ist nothwendig, daß man in seinem Herzen will, und daß es endlich wirklich geschieht. Gatten, in denen sich die gedachte Mahnung nicht einstellt, ermangeln aller geistigen Fortbildung, und aller Entwickelung zu Gott hin, und zu göttlichen Dingen. Sie haben aus allem Erlebniß, aller Freude

und Noth ihres Standes nichts gelernt, sind geistig nicht gewachsen, vielmehr nur erdhafter und niedriger geworden. Aber das Fleisch ist nicht in unsere Natur gemengt, damit wir darin bleiben, oder wohl gar darin untergehen, sondern damit wir uns aus ihm, ja an ihm — an allen Erfahrungen, Trübsalen und Segnungen des ehlichen Lebens und Strebens erheben und heiligen. Der sinnliche Theil der Ehe muß allmählig absterben, der geistige aber bleiben, und endlich allein übrig seyn. In dem Maße, in welchem der geistige Mensch zunimmt und die Seele sich mehr und mehr nach Oben erhebt, tritt der sinnliche Mensch zurück. 1 Cor. 7, 5. Wo Fortbildung ist, da ist nothwendig entsprechendes Zurückweichen der Sinnlichkeit.

Zum Schlusse wollen wir noch einen Blick auf die peinliche Lage werfen, in welcher sich Maria ihrem Verlobten gegenüber, dem sie als Jungfrau anvertraut worden, befand, in der sie inzwischen als demuthvolle Magd des Herrn schweigend ausharrte, bis Gott sie erlösen und ihre Unschuld offenbaren würde. Der unbefleckte Name ist jeder Jungfrau höchstes Gut. Das Erste ist ihre innere Unbeflecktheit, das Andere ist deren Geltung oder Anerkennung in der Welt. Sie vermeidet darum nicht nur Alles, was einen unjungfräulichen oder gar leichtfertigen Sinn anzeigen könnte, sondern erwägt auch das Unschuldige, ob es nicht etwa von böslichen Augen mißdeutet werden könnte. Sie fühlt, daß, wo ihre Jungfräulichkeit angetastet wird, ihre ganze Persönlichkeit angegriffen ist.

Warum greift es der Jungfrau so tief in die Seele,

wenn ihr reiner Name auch nur leicht angetaſtet wird? — Das läßt ſich leicht begreifen. Wenn auch nur das geringſte Unreine in das Aug des Menſchen kommt, ſo macht es lebhaften Schmerz, denn das Aug iſt, weil das edelſte, auch das empfindlichſte Glied. Aehnlich verhält es ſich mit der Jungfräulichkeit. Sie fühlt ſich durch jede Berührung, durch jede nachtheilige Rede ſchwer und ſchmerzlich verlezt, weil ſie die zarteſte, die edelſte und darum empfindlichſte Seite des weiblichen Weſens iſt. Wenn es Töchter giebt, welche frech auftreten, und nach dem Urtheil der geſitteten Welt wenig oder nichts fragen, ſo gleichen ſie einem Auge, welches Stoß und Splitter ſchmerzlos erträgt. Solches Auge aber iſt todt und ausgelaufen.

Möglich, daß über eine Jungfrau ohne ihre Verſchuldung Nachtheiliges ausgeſagt wird. In dieſem Falle erhebt ſie ſich dagegen in jungfräulichem Selbſtgefühl, aber ſie ſchreit nicht, und rennt nicht aufgebracht rechts und links: ſie iſt ruhig ergeben, deſſen gewiß, daß all Solches ihr nicht ſchaden könne, weil Gott für ſie iſt. Nur die ſich von der übeln Nachrede getroffen weiß, begehrt mit Heftigkeit auf, weil ſie fühlt, zu Grund gerichtet zu ſeyn, wenn die Wahrheit Glauben finde.

Es liegt (wie ſchon früher geſagt worden) in der harmloſen, aller Sünde unkundigen, unverſehrten Jungfräulichkeit etwas unausſprechlich Anziehendes, und zugleich mit Ehrerbietung Erfüllendes. Man will ſichs erklären, und fragt: Woher dieſes? Aber man kann ſich darüber keine Rechenſchaft geben: man kann es nur

fühlen; und Dem, welcher zu tief steht, um es zu fühlen, kann man es auch nicht begreiflich machen oder einreden. Es ist die Jungfräulichkeit nichts anderes, als die Seele des Menschen — noch Engel, noch anschaubar in der ihr von Gott eingehauchten Lieblichkeit, Anmuth und Würde. Darum wird, wer sie anschaut, von Wohlgefallen und Hochachtung ergriffen, weil er einen Engel sieht. — Aber nun ist die Seele im menschlichen Leibe. Ob sie sich über seiner Schwere und seinen Gelüsten oben erhalte, oder sich von ihm anziehen, vielleicht herabziehen und entwürdigen lasse? Das ist die Frage. Und jeder edle Mensch, wenn er die liebliche und harmlose Blume sieht, fühlt Bekümmerniß um sie, und denkt in seinem Herzen: Ach, wenn du wüßtest, was du hast und bist! Du trägst, meine Tochter, einen großen unwiederbringlichen Schaz in gebrechlichem Gefäße. Traue dem Gefäß nicht, wenn es stark zu seyn scheint. Bethe viel zu der Reinsten der Reinen, daß sie fürbittend für dich, deine Unschuld dir bewahre! —

9.

Die Geburt Jesu.

Je näher für Maria der Tag heranrückte, an welchem sie der Welt den ewigen Herrscher, und Sündentilger geben sollte, desto freudiger gehoben war ihre Seele. Und wenn das ganze Volk, und wenn besonders alle Gerechten im Volke des Messias mit Sehnsucht warteten, so war doch die Sehnsucht und harrende Freude Mariens ohne Vergleich größer. Wußte doch nur sie, Joseph, Elisabeth und Zacharias, daß der heiß Erwartete bereits dasey, daß er in wenigen Tagen hervortreten werde, und sie seine Mutter. Wer sich in dunkler Winternacht verirrt hat, wie ist ihm in Schnee und Sturm bange, und wie sehnsuchtvoll wartet er des Tages, immer sehnsuchtvoller, je länger die Nacht währt, und je näher der Morgen heranrückt! Und hat endlich die siebente Morgenstunde geschlagen, so ist die Sehnsucht und Freude auf das Höchste gestiegen. Die katholische Kirche hat dem Andenken an die sehnsucht- und freudevolle Erwartung der Geburt Jesu einen eigenen Gedächtnißtag gewidmet.

Der Prophet Micha hatte geweissagt: „Du Bethlehem, im Lande Juda, bist keineswegs die

geringste unter den Fürsten Juda: denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, welcher mein Volk Israel regieren wird." Kraft dieses Wortes lehrten die Schriftlehrer, der Messias werde zu Bethlehem geboren werden. Allein wie soll das zugehen, da Joseph und Maria nicht zu Bethlehem, ja nicht einmal im Lande Juda, sondern in Galiläa, zu Nazareth wohnen? — Doch, was Gott durch den Mund seiner Propheten spricht, bleibt nicht unerfüllt, ja es erweist sich gerade dadurch als göttlichen Ausspruch, daß es sich erfüllt gegen den ordentlichen Lauf der Dinge. Wie gieng es also zu, daß der Messias zu Bethlehem geboren wurde? — Siehe, Gott fügte es, daß der Kaiser Augustus in allen seinen Ländern öffentliche Verzeichnisse der Bewohner aufnehmen ließ, und daß der Befehl sich aufschreiben zu lassen eben an Joseph gelangte, als die Geburt Jesu nahe war. Da die Aufschreibung aber an dem Stammorte eines Jeden zu geschehen hatte, so mußten Joseph und Maria hinauf nach Bethlehem als dem Stammorte Davids, dessen Abkömmlinge Beide waren. So denn reiseten sie dahin. Vielleicht hatte Joseph geglaubt, er werde wieder in Nazareth zurück seyn, eh die Zeit für Maria gekommen seyn würde, allein gerade deßhalb mußten sie nach Bethlehem hinauf reisen, damit die Geburt des Messias an diesem Orte stattfände, und so die Weissagung des Propheten Micha erfüllt würde. Wirklich schlug, wie es scheint gleich nach ihrer Ankunft zu Bethlehem, die Stunde, und Maria gebar, wie der Evangelist sagt, daselbst ihren erstgebornen Sohn.

In den Umständen, in welchen sich Maria befand, war es (menschlich betrachtet) mit Gefahr, jedenfalls mit großer Mühseligkeit verbunden, eine so weite Reise zu machen. Wie oft wird sie die Last des langen und harten Weges schwer gefühlt, aber dann sich im Aufblicke zu Gott ihrem Helfer gestärkt, und immer wieder getrosten Muthes den Weg fortgesezt haben! — Man kann nicht umhin, hier so mancher armen Frau zu gedenken, welche im Stande hoher Schwangerschaft unter der Last täglicher mühseliger Arbeit seufzt. Wie grausam muß sie sich plagen! O blicke, du Arme! vertrauend auf Maria! Sie weiß Mitleid mit dir zu haben. Sie wird fürbitten für dich, und Gott wird dich nicht verlassen. Aber Schande über jene Männer, welche herzlos ihre Weiber im gesegneten, ja in hochgesegnetem Zustand ihrer Mühsal überlassen, ja wohl gar diese Mühsal noch häufen! Ist das die Lösung des Wortes, welches sie am Altare gesprochen, daß sie nemlich ihre Weiber halten und pflegen wollen wie ihren eigenen Leib? —

Wenn Kinder das prächtige älterliche Haus, worin sie geboren und erzogen worden, verloren haben, und gehen arm und von Niemanden gekannt an demselben vorüber, wie wird ihnen bei dessen Anblick zu Muth seyn? — Aehnliches mögen wohl auch Maria und Joseph empfunden haben, als sie nach Bethlehem, der Heimath ihres Ahnherrn David hinaufreiseten. David und sein Haus so groß, so reich, so mächtig: und sie seine Abkömmlinge, so arm und gering! — Und als sie in Davids, ihres Ahnherrn, Stadt kamen, Wer

kannte sie, oder kümmerte sich um sie? Nicht einmal eine Herberge fanden sie in der Vaterstadt ihres glorreichen Vorfahren. Das war ein hartes Geschick. Aber Maria und Joseph trugen dasselbe fromm ergeben, denn es war die Strafe ihrer von Jehova abgefallenen Väter. Und wußten sie nicht, daß Gott ein erbarmender Gott zu seyn nie vergißt, und zwar züchtigt und erniedrigt, aber (ewig treu) doch sein Wort ausführt, das er geredet hat zu Abraham und den Vätern? Ja, in kürzester Frist wird Der zur Welt kommen, welcher den Thron Davids herstellen, und auf demselben ohne Ende sizen wird. Wie anders wird dereinst sein Einzug in dem Stammorte des Davidischen Hauses seyn, als der stille von Niemand beachtete heutige Einzug seiner Eltern! — Gräme dich darum nicht, du christliche Tochter und Hausfrau um deines unverschuldet verlorenen Reichthums oder Ansehens willen. Ja, sey nicht betrübt überhaupt, die du arm bist und gering. Du bist nicht arm noch gering, wenn du ein reines Gewissen bewahrst, Gott geweihet lebst, und Gott mit dir ist. Wer hat denn des Allmächtigen Arm verkürzt, daß Er nicht mächtig wäre, dich (wenn es gut für dich ist) zeitlich zu erhöhen? Oder wenn er dich auch zeitlich nicht erhöhen will, Wer kann dir jene endlose unaussprechliche Seligkeit rauben, die er seinen Getreuen verheissen hat, und nach etlichen kurzen Jahren geben wird? Sprich: dein Wille geschehe! „Er hat Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche Ihn fürchten. Mächtige stürzt Er vom Throne, Niedrige erhebt Er.“ — Maria und Joseph zogen arm und herbergslos in die

Stadt Davids ein; aber nun der Verheissene kommt und den Thron ihres Ahnherrn wieder herstellt: vielleicht sizen sie bald auf dem Throne ihrer Väter in Herrlichkeit neben ihm? — Das steht in Gottes Hand. Aber sie sizen auf keinem irdischen Throne; sie bleiben arm an zeitlichem Gute, und gering in den Augen der Welt, dagegen groß, rein, reich in Glauben Liebe Geduld und Gehorsam: und nun sizen sie für ewig auf Thronen der Herrlichkeit im Reiche ihres Sohnes. Was hat nun ihre Armuth, ihr unbeachteter Einzug in Bethlehem, und ihre Herbergloſigkeit auf sich! —

Wir begrüßen dich, o seligste Jungfrau, ob deiner Zurückweisung in Bethlehem. Millionen Gebährender, wenn sie Alles, was ihre Lage fordert, im Ueberflusse haben, werden durch deinen Anblick gerührt seyn, und Gott für ihren Ueberfluß desto inniger danken. Sie werden sich der armen Mütter neben sich erbarmen. Die Armen aber und Hinausgestoßenen werden sich an deinem Anblicke aufrichten und trösten. Du, die du als Gebenedeite unter den Weibern erklärt bist: wenn Gott es so wollte mit dir, welche unter Allen deines Geschlechtes ist, die sich nicht beugte, wenn Er Aehnliches will mit ihr! —

Der Evangelist Johannes sagt: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Daß Joseph und Maria keine Herberg in Bethlehem fanden, und das Kind in einem Stalle zur Welt kommen mußte, war nicht ohne Vorbedeutung. Das war die erste Erfüllung des Johanneischen Wortes, denn die ganze irdische Zukunft des Kindes ist nur

die Fortsetzung dieses Anfangs. Siehe, Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. —

Auch das hat eine geheimnißvolle Bedeutung, daß sich eine Unterkunft fand nur in einem Stalle, und das Kind in einem Stalle zur Welt kam. Dieses Kind war berufen, der Hirt zu seyn der Völker, war also mit Recht im Stalle geboren. Eine andere Geburtsstätte hätte ihm geziemt, wäre es gesendet worden, mit eisernem Szepter zu herrschen. Aber der, welcher mit dem Hirtenstabe vor seinen Schafen hergeht, und sie alle kennt, mit Namen ruft, und zur Weide ausführt, muß seine Geburtsstätte im Stalle haben. Er ist der gute Hirt.

Maria also gebar in einem Stalle zu Bethlehem ihren erstgebornen Sohn. Jungfrau vor, in, und nach der Geburt. Das Wort: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren", das zu Eva und ihren Töchtern gesagt ward zur Strafe der Sünde, traf die Unbefleckte nicht.

Und als das Knäblein geboren war und die Jungfrau den Sohn des Allerhöchsten als ein Kind, als ihr Kind, und in unbeschreiblicher Holdseligkeit vor sich sah, ergriff es sie in unnennbar seligen Gefühlen. Ehrerbietung und Mutterwonne durchdrangen abwechselnd und vereint ihre Seele. Keine Zunge ist im Stand die Unermeßlichkeit ihres Glückes auszusprechen. Schon ist das Wort des Engels erfüllt, da er spricht: „Du Gesegnete unter den Weibern!" Wenn Alle, die je geboren haben, ihre Mutter-

freuden zusammen nähmen, so würde (dünkt es sie) all ihre Freude zusammen der ihrigen nicht gleich kommen. Ja, freue dich in unaussprechlicher Freude, du Hochgesegnete, denn du hast in deinen Armen den König der Könige, den in die Welt gekommenen Sohn Gottes, und Heiland. Und Wer ein Herz hat für Gottes Treue und Barmherzigkeit, und ein Herz für seine und der Welt Sünde, und ein Herz für Heiligung, Menschenwohlfahrt, und unsterbliche Seligkeit, freue sich mit dir, und freue sich mit aller Freude, deren sein Herz fähig ist! —

Besonders aber freue dich auch, du Mutter, die du Kinder zur Welt gebähreſt. Deine Kinder sind die deinen, mit Schmerzen geboren. Mit unaussprechlicher Süßigkeit empfängst du sie in deine Arme. Fühle, wie gut der Herr ist, der dich gestraft mit Schmerzen, aber schnell dich der Schmerzen vergessen macht ob der Freude, daß dir ein Kind geworden. Die Mutterfreude ist das Geschenk Dessen, welcher dein Herz zum Mutterherzen gemacht hat.

Doch, wenn du ein Kind zur Welt gebracht hättest, welches ein Sklave seyn wird, zertreten von seinen Mitmenschen, welches arm, vergessen, krank, trostlos über sein Daseyn seufzen muß, welches, dem Laster verfallen, ein Fluch und Abscheu seiner Umgebung seyn, und in Angst und Verzweiflung ins Grab sinken wird: wie dann? Willst du dich auch seiner Geburt freuen? Unmöglich. Darum bist du eine beglückte Frau, und ob deiner Mutterfreude gerechtfertigt nicht darum, daß du geboren, sondern daß du als Christin geboren,

und der Kirche einen Zögling, und dem ewigen Leben einen Erben gegeben hast. Dein Kind wird unter deinem frommen Einflusse, und unter der Leitung der Kirche zu einem würdigen, glücklichen und beglückenden Menschen heranwachsen. Siehe, das rechtfertigt deine Wonne. Die blos natürliche Freude der Mutter, ach wie bald oft wandelt sie sich in Schmerz! Ich wiederhole daher: Freue dich, daß du als Christin geboren hast, denn daß du nicht der Sünde der Noth und dem Tode ein Opfer, sondern einem guten und seligen Leben einen Genossen und Erben gegeben, dieses ist das Werk Dessen, den die Jungfrau zu Bethlehem geboren hat — Christi.

„Als das Kind geboren war, wickelte die Mutter dasselbe in Windeln, und legte es in eine Krippe.“ Warum wohl ist dieser Umstand von dem hl. Evangelisten erzählt? — Es ist hoher Sinn in demselben, und der hl. Geist ließ es nicht zu, daß er nicht aufgeschrieben würde. Das ist nemlich der erste Act in dem großen Werke der Selbstentäusserung des Sohnes Gottes, daß er als nacktes Kind in die Welt eintrat. Siehe, der Allreiche, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel auf Erden, liegt als hilfeloses Kind, nackt im Schooße seiner Mutter! Das ist Selbstentäusserung. — Hier erkennen wir recht deutlich, wie nichts am Ende an all der Pracht und Ueppigkeit liegt, mit der wir unsern Leib zu kleiden und zu umgeben pflegen. Umgekehrt. Gerade in der sich selbst entäussernden Nacktheit Jesu erschauen wir die anbethungswürdigste Größe. Das nemlich ist

Größe, und anbethungswürdigste Größe: die freie Erniedrigung des Sohnes Gottes bis herab zum nackten Kinde, geschehen zu dem Zwecke, um uns in unserer schaalen Aufgeblasenheit zu beschämen, und uns von unserer Lebenshoffart zu erlösen. Ja, was ist von nun an alle Herrlichkeit und Pracht der Bekleidung! Welche Geistesarmuth und Kleinheit, die sich vor seinem eigenen oder Anderer Goldrocke verbeugt! — Du hohle Seele, die du allen inneren Gehaltes und Werthes baar, dich breit machst in deinem reichen Schmucke, erkenneteſt du doch, was allein Würde giebt und Werth! —

Der Umstand, daß das neugeborne Jesuskind keine eigene Lagerstätte hatte, sondern in eine Krippe gelegt ward, ist von Bedeutung auch darum, weil er die erste Erfüllung ist des Wortes: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, aber des Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ Ja, wo ist ein Kind, das nicht, wenn es zur Welt kommt, sein Bettchen bereitet fände? Nur des Menschensohn liegt in einer Krippe. Das ist es eben: „Er hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ Von allem Besitzthum auf Erden (obwohl der Herr desselben) nichts für sich nehmend, giebt er uns die Mahnung, von dem Erdengute uns nicht fesseln zu lassen, und wo wir solches besitzen, es (freien Herzens) zu haben, als hätten wir es nicht. Nackt sind wir geboren, ohne Besiz gehen wir von dannen.

Endlich hat der Umstand, daß das Jesuskind neugeboren in die Krippe gelegt wurde, noch eine weitere

und sinnbildliche Bedeutung. Die Krippe nemlich ist der Ort, wohin das Futter d. i. die Nahrung gelegt wird, daß die Thiere kommen, und sich sättigen. Nun, Wer ist in Wahrheit und im höchsten Sinne des Wortes das Brod — die Nahrung der Welt? — Jesus Christus. Wenn Er daher neugeboren in eine Krippe gelegt wird, so bedeutet das nichts anderes, als daß alle Menschen wie gute Schafe herbeikommen sollen, um zu essen und satt zu werden, indem Er sich ihnen als nährendes Lebensbrod, als Speise des ewigen Lebens geben wolle. Wahrlich, sähen wir das Jesuskind, das schönste und holdseligste aller Kinder in der Krippe liegen, wir kämen Alle zu ihm, und überhäuften es mit Liebkosungen und Küssen. Aber nachdem das Kindlein Mann geworden, und das Wort geredet: „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach", ist kein Zudrang zu ihm, denn izt handelt es sich nicht um ein sinnliches Wohlgefallen, sondern um eine sinnliche Abtödtung. Das Brod, welches Er ist, wird (wie das Osterlamm der Juden) genossen nicht ohne die Beimischung bitterer Kräuter.

Die Mutter wickelte ihr Kindlein in Windeln, und legte dasselbe in die Krippe. Natürlich fiel ihr diese gar große Armseligkeit aufs Herz. Du Sohn des Allerhöchsten, dachte sie vielleicht, findest in der Stadt Davids deines königlichen Ahnen nichts, auch nicht einmal eine Wiege. Aber diese Armseligkeit war der Anfang einer langen Bahn der Verkennung und Leiden, und die Mutter mußte von Anbeginn lernen,

neben der ihr geoffenbarten Größe und Herrlichkeit ihres Sohnes auch an Nothstände und Mühsale desselben zu denken und zu glauben.

Die Mutter wickelte das Kind in Windeln, und legte es in die Krippe. Jesus wollte ganz Mensch, also auch hilfsbedürftig seyn, wie alle Kinder. Und die Mutter sollte seine Pflegerin seyn, wie alle Mütter. — Mit der Umwickelung des Kindes mit Windeln beginnt der Mutter lange und tausendfache Mühe. Aber die Mühe ist ihr süß, denn es ist die Mühe um ihr Kind, und Gott hat ihr die Mutterliebe und Mutterlust ins Herz gegeben. Mit einer Art Grauen denkt man sich eine Mutter, die nicht Lust hat an der Waschwanne und den Windeln ihres Kindes. Sie hat den schönsten und edelsten Theil ihres Lebens verloren.

Die Mutter wickelte ihr Kind in Windeln, und legte dasselbe in die Krippe. — Weißt du auch den Ursprung der Windeln? Das erste Menschenpaar war nackt, und schämte sich nicht. Nach der Sünde fühlte es sich nackt, und schämte sich, und Gott gab ihm Bedeckung. Der erste Zweck und Grund der Bekleidung und somit auch der Windeln ist demnach nicht der Schuz vor Kälte, sondern der Schuz der Schaamhaftigkeit. Das ist von großer Bedeutung für Mütter, denn indem sie ihr Kind in Windeln wickeln, beginnen sie das große Werk der Pflege der Schaamhaftigkeit — ein Werk, welches ganz vorzugsweise ihnen obliegt, und welches einen Hauptgegenstand ihres mütterlichen Berufes ausmacht.

So ist denn der lang Ersehnte, der Wiederbringer

der Menschheit da. — Aber sein Erscheinen ist wie das eines Senfkornes — klein und ohne Ansehen. Schon izt also erfüllt sich das Wort: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn.“ Aber es wird sich auch ferner erfüllen, denn das Senfkorn wird zu einem Baume werden, unter dessen Schatten die Völker der Erde ruhen, und von dessen Früchten sie essen und gesunden werden.

Wenden wir uns noch, eh wir zum folgenden Abschnitt übergehen, mit dem Hymnus der Kirche an die hochbeseligte Jungfrau und Gottesgebährerin! — „Sey gegrüßt du, der Himmel, du, der Engel Königin! Sey gegrüßt du Pforte, durch die das Licht in die Welt ist eingegangen! Freue dich, glorreiche Jungfrau, du strahlende vor allen deines Geschlechtes, freue dich!“

Am Gedächtnißtage der Geburt Christi richtet man an vielen Orten den Christbaum auf. Man schmückt denselben mit Kerzlein, und behängt ihn mit allerlei Süßigkeiten. Ist es Nacht geworden, so zündet man die Kerzlein an, und der Baum mit seinen Gaben und dem Glanze der Lichter ist zum Anschauen eine Lust und Wonne. Gut gethan. Er ist das Sinnbild des Lichtes, welches Christus ist, aufgegangen den Menschen, und verscheuchend die Nacht der Unwissenheit und Sünde. Und ist das Sinnbild des Lebensbaumes, welcher Christus ist, süße lebengebende Frucht reichend — der Gegensaz jenes Baumes, welcher im Paradiese stand und Tod brachte.

Führe immerhin, du christliche Mutter! deine Kin-

der zu dem strahlenden Christbaume, und lass sie entzückt seyn ob dem Anblicke seines Glanzes und seiner Gaben. Aber führe sie dann von dem Sinnbilde hinauf zu dem, welcher gesinnbildet, d. h. das wahre und ewige Licht ist, und der Geber aller Güter. Ja, eben am Christfeste müssen die Kinder Christo recht besonders zugeführt werden! Der Kind-gewordene Sohn Gottes, wie nahe ist er ihnen, wie verwandt, wie herzurufend und ermuthigend! — Also müssen sie herbeikommen und lieben. Führe sie zu ihm!

Das Christfest ist ein wahres Kinderfest auch darum, weil die Kinder durch das Kind-werden des Sohnes Gottes hoch geehrt sind. Im Anblicke des Kindes in der Krippe empfängt man gegen die gesammte Kinderwelt eine eigene Hochachtung. Kinder sind freilich nur Kinder, aber es liegt etwas Höheres in ihnen, etwas Achtunggebietendes: sie sind Geschwister des Jesuskindes.

Wenn die Kinder um den Christbaum jauchzen, ergreift dich ihr Jubel, und deine eigene Kindheit schwebt an dir vorüber. Wie unendlich, sagst du, konnte ich mich damals freuen! Aber warum izt nicht mehr so? — Ach, der Jubel der Kinder um dich mahnt dich, wieder Kind zu werden. Seitdem der Sohn Gottes Kind geworden ist, giebt es nichts Höheres, als Kind zu seyn: „ihrer ist das Himmelreich."

10.

Die Anbethung der Hirten.

Was in Bethlehem geschehen, war keinem Menschen bekannt. Auch konnten Maria und Joseph es Niemanden mittheilen, denn wer hätte ihnen geglaubt? Also waren sie beschränkt auf sich selbst: auf ihre Freude und ihre Armuth, und mußten es rein dem Himmel überlassen, ob er schweige über ihnen, oder sich des Kindes annehme. — Siehe, da erschien ein Engel des Herrn den Hirten, die in der Gegend bei ihrer Heerde Nachtwache hielten. Der Engel strahlte in Lichtglanz, und die Hirten fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volke zu Theil werden wird. Heute nemlich ist euch in Davids Stadt der Heiland geboren — Christus, der Herr. Und das sey euch das Zeichen: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend.“ Und kaum hatte der Engel ausgeredet, so war bei ihm eine Menge himmlischer Heerschaaren, die Gottes Lob verkündeten, und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Das war eine eben so erschütternde als freudige Erscheinung. Als daher die Engel entschwunden, und in den Himmel zurückgekehrt waren, hatten die Hirten nichts Angelegentlicheres zu thun, als nach Bethlehem zu eilen, und das Kind aufzusuchen, von dem ihnen gesagt war: „Es ist Christus, der Herr.“ Sie machten sich daher in aller Schnelligkeit auf, kamen nach Bethlehem, und fanden Maria und Joseph, und das Kind in der Krippe liegend.

Wie freudig ergriffen werden sie gewesen seyn, als sie das Kind ganz so, wie ihnen gesagt war, in der Krippe fanden. Wie werden sie dasselbe beschaut, und wieder beschaut, und verehrt und geliebt haben! Wenn eine hohe Familie am Aussterben ist, und wird ihr ein männlicher Sprößling geboren, so ist ihre Freude unermeßlich, aber doch nicht größer, als die Freude der Hirten ob dem Anblicke des Kindes, denn es ist Christus, der Herr: und kein Jude hatte etwas Höheres und Größeres in seinem Herzen, als Christus — den Messias, und daß er seinen Tag sehen möchte.

Natürlich war Maria und Joseph ob der Erscheinung der Hirten, und ob der Ehrfurcht und Freude, die sie an dem Kinde hatten, hoch verwundert. Wie kommen die Männer da her? Was kümmert sie das Kind? Was sind das für Reden, die sie untereinander führen über dasselbe? — Es erzählten ihnen daher die Hirten Alles, was ihnen auf dem Felde begegnet, und von dem Kinde gesagt war. Man kann sich denken, mit welchen Empfindungen Maria und Joseph die Er-

zählung der Hirten aufgenommen haben. Nun war die Freude erst eine vollkommene, denn sie war eine allgemeine. Vom Kinde wandte sich Blick und Freude zu den Aeltern, von den Aeltern zum Kinde; und die Aeltern hinwiederum sahen das Kind an, aber nicht weniger die Hirten. Waren sie entzückt ob jenem, so auch selig in den treuherzigen ehrerbietigen Blicken und Liebkosungen von diesen. Wenn eine Mutter ein Kind geboren hat, und es wäre Niemand, dem sie es zeigen könnte, und der es sähe, es belobte und Freude daran hätte, so wäre ihre Freude nur halb. Ihre Mutterlust ist voll, wenn ihre Freundinen kommen, das Kind sehen, es beloben, und sie darob beglückwünschen. Aehnlich auch bei der hl. Jungfrau. Wir freuen uns daher auf das innigste mit Maria ob der Freude, welche sie empfand, als die Hirten ihr erzählten, was ihnen von dem Kinde durch den Engel gesagt war, und als sie das Kind so herzlich verehrten, lobten und liebten. Die Freude der hl. Mutter war eine gerechte Entschädigung für die Armseligkeit ihrer äussern Lage.

Als die Hirten weggegangen waren, und es wieder einsam und still geworden, wiederholte sich Maria Alles in ihrem Herzen, was sie gesehen und gehört. Das Erste war die Erscheinung des Engels, und seine Botschaft an die Hirten. Die Erscheinung eines Engels war ihr nichts Unbekanntes, aber sie fühlte sich mit Lebhaftigkeit in die Stunde zurückversezt, in welcher sie selbst solcher gewürdigt worden. Und siehe, wie genau die Botschaft des Engels Gabriel mit dem übereinstimmt, was den Hirten ist gesagt worden! Nun, seit der Er-

scheinung Gabriels, was ist nicht Alles geschehen! wie hat sich sein Wort in übernatürlicher Weise erfüllt! wie hat sich Alles bei Elisabeth so gefunden, wie ihr gesagt war! wie ist Joseph ihr zugeführt worden! wie kam sie bis hieher in den Stall zu Bethlehem! — Und hier in der vergessensten Lage, mit dem Kinde in der Krippe, sieht sie zum zweitenmal den Himmel geöffnet über ihr, und Engel herabsteigen zu Lob und Ehre des Kindes. Wie wunderbar! — Gewiß brach sie aufs Neue in die Worte aus: „Gnädig angesehen hat Gott die Niedrigkeit seiner Magd; meine Seele preiset hoch den Herrn!"

Das Andere, worüber Maria in ihrem Herzen nachgedacht haben wird, waren ohne Zweifel die Engelschaaren, die sich zu dem ersten Engel gesellten, und in freudigem Lobgesange Gott priesen und die Erde segneten. Also freuen sich, dachte sie, nicht nur Menschen, sondern die Schaaren des Himmels dieses Knäbleins hier in Windeln; seine Geburt ist ein Gegenstand der Lobpreisungen Gottes, und der Beglückwünschungen der Erde. Und ich, o Herr, deine geringe Magd, nenne dieses Knäblein, den Gegenstand der himmlischen Frohlockungen mein Kind. Wer bin ich o Gott, daß du mich solcher Gnaden würdigest? Meine Seele frohlockt in dir, meinem Heile. Laß das Knäblein gnädig heranwachsen zu der großen Bestimmung, welche du ihm gegeben!

Engel, in Jubel frohlockend ob dem neugebornen Kinde — welch ein erhebender und rührender Anblick!

— Aber, wenn gleich zwischen dem Kinde Jesus, und dem Kinde, welches du o christliche Mutter geboren, ein unendlicher Unterschied ist, so wähne doch nicht, daß an der Geburt deines Kindes keine Theilnahme sey im Himmel. Hast du nicht einen Schuzgeist, der deine Mutterfreude theilt? Hat dein Kind nicht seinen Schuzgeist, der mit Liebe auf den ihm anvertrauten Zögling blickt? Dein und sein Schuzgeist loben den Schöpfer der jungen Menschenseele, und mit inniger Freude begrüßen sie dieselbe im Hinblick auf ihre fromme und selige Zukunft. Denn wird das kleine Wesen nicht nach Jahren eine Wonne der Seinigen, und ein Segen der Menschen seyn? — Auf der andern Seite freilich kann auch ein Sünder heranwachsen, ein Verderber seiner selbst und Anderer. Trauernd senkt vielleicht der Schuzgeist das Angesicht, besorgt oder auch mehr als besorgt um das neugeborne Kind und dessen Zukunft. — Flehe daher inbrünstig, o Mutter! daß die Frucht deines Leibes eine gesegnete sey, und Engel mit Freude blicken auf sie, und auf dich.

Das Dritte, worüber Maria in ihrem Herzen nachdachte, war wohl die Frage, warum Gott seinen Sohn, den großen König und Erben Davids in dieser Verborgenheit zur Welt kommen lasse, und warum Er nicht den Fürsten und Vornehmen des Volkes, sondern geringen Hirten Kunde, und die erste Kunde von der Geburt desselben gegeben habe? — Doch sie hatte es ja schon erkannt und ausgesprochen: „Er verwirft die Stolzen und Dünkelhaften in ihrem Herzen, die Mächtigen stürzt Er vom Throne,

die Niedrigen hebt Er empor, die Hungernden macht Er reich an Gütern, die Reichen entläßt Er leer." Auch hatten die Engelschaaren Aufklärung gegeben. Friede, riefen sie, Friede von nun den Menschen, die eines guten Willens sind. Also nicht zu den Großen der Welt ist der Knabe gesendet, sondern zu denen, die guten Willens sind. Den Armen soll der Knabe das Evangelium bringen, und, wie der Prophet sagt, den Gefangenen Loslassung, den Blinden das Sehen, den Gefesselten Freiheit. Darum sind die frommen, glaubenswilligen Hirten, die nachtwachend zu den Sternen aufblicken, und den Gott Israels über denselben liebend suchen, die Ersten, denen der große König, der Heiland verkündet wird. Siehe, diese sind guten Willens. Darum Friede und Freude vor Allen ihnen verkündet.

Vielleicht gedachte die hl. Jungfrau auch des prophetischen Wortes, daß Christus gesendet seyn werde, das Volk Israel zu weiden. War er denn der große Hirt über Israel, so lag es nahe, daß auch die Hirten die ersten seyn würden, welche ihm ihre Huldigung darbringen. Wie erhob es das Mutterherz, wenn sie sich Israels Kinder dachte, wie Schafe gesammelt um ihren Sohn, und geführt von Ihm, wie der Hirt führt seine Heerde!

Auf solche Weise verweilte nach dem Weggange der Hirten die tiefe sinnende Seele der hl. Mutter bei dem, was vorgegangen, und es war ihr ein Bedürfniß und eine Freude, allein zu seyn. — In der

That, wie schön und würdig ist eine nach Innen gewendete, gläubige, still sinnende Seele! Wie Vieles geht in ihr vor, wie viel an Leid und Freude wird von ihr empfunden, wovon die weltlich verflachte, im Aeussern aufgegangene Seele nichts weiß, ja nichts ahnt! — O ziehe dich doch auch zuweilen, Wer du seyest, in dich selbst zurück! Schließ Ohr und Auge und deiner Kammer Thüre, und sey bei dir allein, und bei Gott! Ob du nicht tausendmal gehobener und froher aus deiner Einsamkeit hervorgehest, als aus der glänzendsten Gesellschaft, oder dem Theater und Ballsaale? —

Es war Nacht, als das Licht der Welt geboren wurde, und war Nacht, als die Engelschaaren in himmlischem Glanze über dieser Geburt frohlockten. So geschehen denn wohl in der Nacht die Werke der Finsterniß, aber es findet auch in der Nacht mancher heilige und selige Verkehr statt zwischen dem Himmel und den Menschen. Wie nach dem Weggang der Hirten die hl. Mutter in nächtlicher Stille sich mit den himmlischen Schaaren und ihrem himmlischen Kinde beschäftigte, so sizt manche edle Mutter oder Jungfrau, welche im Verlauf des Tages bei dem stündlichen Andrang der Geschäfte nie zu sich selbst kam, in nächtlicher Stille bei einer gesunden Lesung und Betrachtung, oder sie knieet fromm und bethend vor Gott. Die Geschäfte ruhen, die Kinder schlafen, es ist einsam und still um sie. Das ist ihre Zeit und Stunde. Da verkehrt sie mit dem Himmel, und nichts könnte ihr diese Zeit und Stunde ersezen. Zeigen sich auch keine himmlischen Heerschaaren

über ihr, so steigen um so gewisser, und um so erquickender himmlische Gedanken Empfindungen Vorsäze und Ermuthigungen vom Himmel herab in ihre Seele nieder.

Es ist natürlich, daß die Hirten die Erscheinung, die sie gehabt, und daß sie Alles im Stalle zu Bethlehem so gefunden, wie ihnen war gesagt worden, ihren Bekannten erzählten. Eben so konnte es nicht fehlen, daß Jeder, der es hörte, in Erstaunen gerieth, und nicht Wenige nach Bethlehem gingen, um das Kind und seine Mutter auch zu sehen, und dem Knäblein ihre Ehrerbietung darzubringen. Das hat nicht aufgehört bis auf den heutigen Tag. Alljährig wallen Tausende und Tausende an die Orte hin, wo die Frömmigkeit eine Krippe aufgestellt hat, und das Jesuskind darin, und Maria und Joseph dabei, und die bewundernden und anbetenden Hirten. In der That giebt es auch für den frommen Beschauer nichts Rührenderes, als den Anblick seines Heilandes in Windeln gewickelt, und von der Mutter gelegt in die Krippe. Eine Menge der rührendsten und zartesten Gedanken knüpft sich an den Anblick. Man kann sich die Begebenheit zwar auch im Geiste vorstellen, aber viel wahrer und frischer steht sie doch in wirklicher greiflicher Abbildung vor uns. Pilgere du daher, fromme Mutter, immerhin zur Krippe, vergiß aber nicht, dein Kind mit dir zu nehmen, und ihm das Jesuskind in

der Krippe, die hl. Mutter und Joseph, die anbethenden Hirten, die Schafe auf den Triften, und die lobsingenden Engel zu zeigen, denn für Kinder ist das Himmelreich auch in dieser Gestalt. — Was war doch das für eine Zeit, die es für Fortschritt hielt, uns die Krippen zu nehmen! —

Dein Kind wird sich in dem Maße bei der Krippe freuen, in welchem es Jesum lieben, überhaupt Frommseyn von dir gelernt hat. Und zwar wird seine Freude da viel reiner und gottseliger seyn, als beim Christbaum. Es ist überhaupt ein niederer Standpunkt, wenn man glaubt, es müße immer was zu essen geben, wenn ein Kind sich freuen soll. Nichts beschäftigt ein Kind unterhaltender und veredelnder zugleich, als bildliche Anschauungen der hl. Geschichten.

11.

Die Beschneidung.

Nach dem Gesetze mußte jedes Knäblein acht Tage nach seiner Geburt beschnitten werden. Unfehlbar gieng die Verwundung des zarten Wesens jedem Mutterherzen nahe. Sollte denn auch das Knäblein, das der Welt vom Himmel herab gesendet worden, diesem Gesetze unterworfen werden? und wozu? — Ach, Der, welcher es in die Welt hin aussprach: „Eher würden Himmel und Erde vergehen, als daß ein Pünktlein des Gesetzes verginge," mußte wohl selbst, und sogleich bei seinem ersten Eintritt in die Welt das Gesez erfüllen. Also wurde er mit acht Tagen beschnitten. Wähne darum nicht, die göttlichen Gebote gelten blos dem Menschen, und seyen eine Beschränkung und Last eben für ihn. Nein! Die göttlichen Gebote gelten wie auf Erden, also auch im Himmel. Alle Geister befolgen sie, und der Eingeborne Sohn Gottes selbst (Mensch geworden) unterwirft sich dem seinem Volke gegebenen Gesetze der Beschneidung.

Die Beschneidung war das Wahrzeichen des Bundes, welchen Gott mit Abraham errichtet hatte, daß

Gott nämlich seine Nachkommen mehren wolle, wie die Sterne des Himmels, und in seinem Saamen segnen werde alle Völker der Erde; daß Abraham dagegen und seine Nachkommen in Frömmigkeit und Gehorsam wandeln wollen vor Gott. Nun sollte eben der Hauptpunkt des Bundes in Erfüllung gehen: durch den Messias nämlich sollten allé Völker der Erde gesegnet werden. Die Annahme des Bundeszeichens war für den neugebornen Jesusknaben darum nichts anderes, als die feierliche Uebernahme jenes Theils des Bundes dessen Erfüllung auf Ihm lag: alle Völker der Erde zu segnen. Die hl. Mutter kannte den Bund Gottes mit Abraham und dessen Verheissungen sehr gut; auch wußte sie, daß das Knäblein, welches sie geboren, der Verheissene sey, welcher Davids Thron groß machen, und der Allherrscher seyn werde in Ewigkeit. Wie mußte ihr nun zu Muth seyn, als das Knäblein das Zeichen des Bundes empfing, und zur Erfüllung des höchsten und segensreichsten Theils desselben eingeweiht wurde! Es geschah mit Blutvergießen; aber die glückliche Mutter ahnte nicht, daß dieses eine weissagende Bedeutung habe, und in welch schmerzvoller Weise die Erfüllung der Bundesverheissung, d. h. die Segnung aller Völker, später an das Blut des Kindes geknüpft seyn würde.

Mit der Erfüllung des alten Bundes hat auch das Zeichen dieſes Bundes — die Beſchneidung aufgehört. Sie gilt für uns nur noch ſinnbildlich, als Wegnahme jener Vorhaut, welche unſere Ohren und Herzen deckt, und dem erleuchtenden und rührenden Einwirken des Wortes und der Gnade Gottes im Wege ſteht. Wir leben izt in einem neuen Bunde, und haben ein neues Bundeszeichen. Wir leben in dem Bunde, deſſen Stifter und Mittler Jeſus Chriſtus iſt, und haben als Bundeszeichen die hl. Taufe. Wenn daher ein Kind geboren iſt, ſo hat die chriſtliche Mutter keine höhere Angelegenheit, als daß das theure Weſen getauft werde, und damit Theil an dem neuen Bunde, d. i. an Chriſtus und ſeiner Erlöſung habe. Ach, ihr Kind iſt ihr höchſtes Gut, aber eben darum will ſie daſſelbe der Erbſünde ledig, ſie will es geheiligt, ſie will es von Gott um Chriſti willen geliebt, und zum Kinde angenommen, ſie will es den Gläubigen beigezählt, und zum Erben des ewigen Lebens eingeſezt wiſſen. Und je frömmer ſie iſt, je liebender dem Herrn ergeben, je hoffnungsreicher in ihrem Herzen, deſto inniger verlangt ſie nach alle dem, d. h. deſto herzlicher verlangt ſie nach der Taufe ihres Kindes.

Und nimmt man daſſelbe von ihr, um es zur Taufe zu tragen, ſo begleitet ſie es mit ihren Segenswünſchen. Gehe hin, du Theures, ſpricht ſie in ihrem Herzen, und empfange deine Verſöhnung vom Herrn, und empfange den hl. Geiſt, und empfange in deine zarte Seele den Keim der hl. Liebe, und das Sigel des ewigen Lebens. Ach, Herr! Herr! weihe es dir! Drei=

einiger Gott — Vater Sohn und Geist! heilige es dir, daß es heranwachse in Glaube Liebe und Hoffnung, daß es dir diene alle Tage seines Lebens, und mit mir, seiner Mutter, komme in dein seliges Reich. Ja, Herr! Herr! sieh gnädig herab auf dieses arme unmündige Kindlein und seine Mutter! —

Und ist die Taufe vollzogen, und der Täufling wird zurückgebracht, und der Mutter in ihre Arme gelegt, wie glücklich ist sie! — Hat sie dasselbe nach seiner Geburt mit dem Jubel der Naturfreude umfangen, so umfängt sie es izt mit dem Jubel der Christin. Das ist ihr Jubel, daß dieses ihr Kind nun ein Kind Gottes ist, ein Eigenthum des Herrn, sein Zögling und Erbe. Mit aller Inbrunst ihres Herzens dankt sie für die unaussprechliche ihrem Kinde in der hl. Taufe gewordene Gnade. Was kann ich, seufzt sie, dir geben o Herr, für alle die Barmherzigkeit, die du heute an deiner Magd und diesem Kinde gethan hast? — Dir sey es auf ewig geweiht! Lass es von nun groß werden in Glauben und Liebe! Gieb, daß ich es zu deinem Dienste erziehe, und daß es erfülle, was dir ist von den Pathen gelobt worden an seiner Statt.

Man gab bei der Beschneidung jedem Kinde einen Namen. Der Name bezeichnete seine Eigenschaft oder Bestimmung. Also wurde es auch mit dem Kinde der hl. Jungfrau gehalten. Wie es der Engel befohlen hatte, so erhielt dasselbe den Namen Jesus. Dieser Name heißt so viel als Retter oder Erlöser,

und bezeichnet genau die Aufgabe und Wirksamkeit des Kindes.

Wir aber fassen in diesem Namen alles zusammen, und vergegenwärtigen es unserer Seele, was wir an Wahrheit und Gnade, an Stärke und Trost, an Liebe und Hoffnung durch Den besizen, welcher in diesem Namen unter uns lebt. Ja, der hochheilige Name „Jesus" ist dem Christen sein Erstes und Höchstes. Sprich darum, o christliche Mutter! den Namen „Jesus" vor deinen Hausgenossen, insbesondere vor deinen Kindern nie anders, als mit sichtbarer Ehrfurcht, mit sichtbarer Liebe, mit sichtbarem Vertrauen. Gestatte nicht, daß dieser Name von irgend Jemand in deinem Hause eitel genannt werde, halte vielmehr namentlich deine Kinder an, daß sie, wo immer sie diesen Namen lesen oder sonst aussprechen, es thun mit Entblößung oder ehrerbietiger Neigung des Hauptes, mit Kniebeugen, oder irgend einem andern Zeichen der Ehrfurcht. Es ist ganz gewiß ein lebendiger Glaube an Jesus, eine wahre und frische Liebe zu Ihm, überhaupt ein frommer Geist und Sinn nicht da, wo der Name „Jesus" nicht mit sichtbarer Ehrerbietung gesprochen wird, wogegen die sichtbare Ehrerbietung, welche man diesem Namen erweist, unfehlbar auf die unsichtbare Ehrfurcht und Liebe zurückwirkt, die man Jesu schuldig ist. — Weiter sei der Name „Jesus", o christliche Mutter! der Mittelpunkt von dem dein tägliches Leben ausgeht, und in den dasselbe zurückläuft. Fange den Tag, fange die Arbeit in diesem Namen an, ende sie in diesem Namen. Leide und

meide in diesem Namen. Streite und harre in ihm. Aber eben so lehre auch deine Kinder, Alles im Namen Jesu zu thun. Ihr Erstes beim Erwachen sey, daß sie bethen: „Im Namen meines gekreuzigten Herrn Jesu Christi stehe ich auf u. s. w." — Dann war es ehedem in den Familien Sitte, daß man am Morgen, wenn man aus der Schlafkammer in die Wohnstube trat, die Gegenwärtigen mit dem Worte: „Gelobt sey Jesus Christus!" begrüßte. Eben so hielt man es Abends beim Weggehen zur Schlafstätte. Da „Jesus" den Familiengliedern das höchste und theuerste Gut war, so wollten sie, daß der Tag beginne mit seinem Lobe, und ende mit seinem Lobe. Die Begrüßung war sonach etwas Natürliches. Eben so natürlich aber ist, daß diese Begrüßung abkommen mußte mit dem Hinschwinden des alten lebensfrischen Glaubens an Jesus als den Eingebornen Sohn Gottes, und Heiland der Welt. Das Aufhören dieser Sitte hat darum aber weit mehr auf sich, als es bei dem ersten Anblicke scheinen mag. Dieses Aufhören ist ein Höhemesser für unsern Glauben und unsere Liebe, und zeigt jenen und diese als gefallen, vielleicht als tief gefallen, vielleicht als unter Null gesunken. — Ob diese Sitte nicht mehr zurückkehren wird? Ich antworte: Ja! Und Frauen und Jungfrauen, voll der Liebe Jesu Christi im hl. Geiste, werden es ohne Zweifel seyn, welche dieselbe zurückführen.

Wie unter den Juden bei der Beschneidung, so giebt man unter den Christen bei der Taufe dem Kinde einen Namen. Und zwar soll, wie dort, so auch hier

der Name die Eigenschaft oder Bestimmung des Kindes bezeichnen. — Wie soll denn, du christliche Mutter, dein Kind heißen? Wüßtest du zum voraus seinen Charakter, seinen Beruf und sein Wirken, so würdest du dasselbe wohl hiernach benennen. Da du das aber nicht weißt, so legst du ihm gern einen Namen bei, welcher das Vorbild bezeichnet, dem es nachstreben, und das es an sich darstellen soll. Vielleicht hast du in deinem Geschlechte einen ruhmvollen Ahnherrn, oder eine edle Ahnfrau. Du willst, daß sich ihre Tugenden in deinem Kinde forterben. So gieb ihm denn ihren Namen! Es ist recht, die Tugenden und Thaten der Väter als ein Familiengut hochzuhalten, und den Nachkommen als Vorbild aufzustellen. Oder du hast unter den Engeln und Heiligen Gottes einen Hochverehrten, dem du mit besonderer Bewunderung und Liebe anhängst. Gieb deinem Kinde seinen Namen, es soll ihn mit dir gemeinsam ehren, und ihm nachfolgen. Aber dir gefallen vielleicht wohlklingende Namen besser, die du bei Dichtern gelesen, Namen anziehender Persönlichkeiten aus Dramen Novellen und Romanen. Gieb sie deinem Kinde, denn dasselbe wird ohne Zweifel in dem Geiste seiner Mutter heranwachsen, und (dem Geiste der Sentimentalität und Phantasterei verfallen) mit Recht einen sentimentalen oder phantastischen Namen tragen. Sein Name wird seinen Charakter bezeichnen. Wärest du aber in der Geschichte Jesu, seiner Kirche, und ihrer Heiligen, so bewandert, als du es in den Erzeugnissen der leichten Tagesliteratur bist, so würdest du einen christlichen Namen wählen.

Im übrigen laſſ deinem Kinde den Namen, den es empfangen. Die modiſchen Verſtimmelungen, und ſprachfremden Verweichlichungen der Taufnamen ſind eine Abgeſchmacktheit.

Bringe deinem Kinde ſodann, wenn daſſelbe größer geworden iſt, die Bedeutung ſeines Namens, und die Tugenden, zu welchen er auffordere, öfters zum Bewußtſeyn. Es liegt eine eigene Beſchämung darin, ſeinen Namen zur Lüge zu machen, und liegt eine eigene Aufforderung darin, das wirklich zu ſeyn, was man heißt.

Der in der hl. Taufe empfangene Name hat die Feier des Namenstages zur Sitte gemacht. Gewiß begeht die Mutter den Namenstag ihrer Kinder mit größter Theilnahme. Iſt er nicht der Erinnerungstag an die Taufe ihres Kindes, und an alle ihre Freuden Gebethe und Hoffnungen an jenem Tage? Schon iſt ein Theil ihrer Gebethe und Hoffnungen erfüllt; ſchon iſt das Kindlein Knabe oder Mädchen oder gar Jüngling oder Jungfrau geworden. Die Gnade Gottes iſt mit ihm, und es iſt gewachſen in Weisheit und Wohlgefälligkeit vor Gott und den Menſchen. Darum iſt der Namenstag eines Kindes ein großer Freudentag für die Mutter, und nichts kann ſie abhalten, mit ihrem nun herangewachſenen Kinde an dieſem Tage zur Kirche zu gehen, und Gott da ihre Gebethe dankend fürbittend und hoffend darzubringen. Möge dieſer frohe Tag doch keiner Mutter ein Trauertag ſeyn!

12.

Mariä Reinigung und Opferung. Simeon und Anna.

Nach dem mosaischen Gesetze war die Wöchnerin, wenn sie einen Knaben geboren hatte, vierzig Tage unrein, und mußte sich zu Hause halten. Bei der Geburt eines Mädchens war sie es achtzig Tage. Nach Abfluß dieser Zeit mußte sie ein Reinigungsopfer bringen. — Doch warum ein Reinigungsopfer? Ist ja das Gebähren etwas Natürliches und Nothwendiges, wie soll es verunreinigen? Indeß, so verordnet es das mosaische Gesez. Und die hl. Schrift findet in der That in dem Gebähren etwas Verunreinigendes. Es war, ihr zu Folge, nicht der Urzustand, sondern Folge der Sünde, daß die ersten Menschen fühlten, sie seyen nackt, und daß sie sich schämten; und eben so war es nicht der Urzustand, sondern Strafe der Sünde, daß das Weib mit Schmerzen gebähren sollte. So steht also nach der Lehre und Darstellung der hl. Schrift das Geschlechtliche überhaupt in einem eigenthümlichen Zusammenhange mit der ersten Sünde; und so gewiß es ist, daß die Ehe auf der Erde wie sie nun einmal ist, seyn muß, daß sie — im

Herrn eingegangen und geführt — in der Menschheit ein großes Gut ist, und daß das Weib durch Kindergebähren (und Erziehen) die Seligkeit erlangen wird, wenn sie anders in Glauben und Liebe beharrt, so bekennt sich doch der Geist in seiner von Gott gegebenen Reinheit und Weihe, indem er in der Geschlechtsvereinigung etwas dem zartesten und geistigsten Theile seines Wesens Unzuträgliches und Herabdrückendes findet, zu dem Ausspruche der Kirche, „daß der Stand der Jungfrauschaft (an und für sich betrachtet) höher stehe, als der Stand der Ehe."

Sey indessen das mosaische Reinigungsgesez auch gerechtfertigt, was geht dasselbe die Gottesgebährerin an — die Jungfrau vor und in der Geburt? — War ja an ihr auch nicht der kleinste Hauch von Verunreinigung. Dennoch unterzog sie sich dem Reinigungsgeseze, und brachte ihr Opfer dar — ein Paar Turteltauben. Mehr nicht, weil sie arm war. — So unterwirft sich immer der Mensch, je frömmer und demüthiger er ist, desto zuvorkommender dem Geseze auch da, wo er mit Recht eine Ausnahme ansprechen könnte. Es ist ein großes Gut um den allgemeinen und gleichmäßigen Gehorsam. Jede selbst genommene, ja auch die gegebene Dispense ist eine Schwächung dieses Gehorsams. Das gilt insbesondere auch in Betreff der Kirchengebote.

Das mosaische Gesez der Reinigung hat aufgehört. Dennoch besteht auch izt noch vielfach die Sitte, daß die Wöchnerin, nachdem sie sich vier Wochen zu Hause gehalten, den ersten Ausgang, den sie macht, zur

Kirche thut, und sich daselbst Gott darstellt, danksagend und lobpreisend, denn der Ursachen dazu hat sie genug. Der Priester der Kirche segnet sie. — Warum doch ist diese Sitte an vielen Orten in Abgang gekommen? — Bezeichnet diese Unterlassung einen Fortschritt? und ist das Bildung, wenn nichts eine Mutter gewordene Frau treibt, ihren ersten Gang zum Tempel Gottes zu thun, und sich (die unter dem Gesez der Sünde war) lobpreisend und dankend dem Herrn (sammt ihrem Kinde) darzustellen? —

Das Erscheinen der hl. Mutter zu Jerusalem hatte, ausser der Reinigung noch einen andern Zweck. Nach dem Gesezе Mosis nämlich sollte alle männliche Erstgeburt Jehova gehören, und Ihm dargebracht werden als Eigenthum zum Dienste in seinem Tempel. Die Dargabe aller Erstgeburt an Ihn war das Bekenntniß, Himmel und Erde, und alles Volk Israel, und alle Mehrung und Segnung desselben sey von Jehova — sein Werk und Eigenthum. Indeß mußten die Jehova dargebrachten erstgebornen Knäblein nicht wirklich im Dienste des Tempels bleiben, da der ganze Stamm Levi hiefür berufen war, sie wurden vielmehr für eine festgesezte Summe gelöst. Hiernach gieng auch die hl. Mutter mit Joseph nach Jerusalem, um das Kind Jesus vor Jehova darzubringen und zu lösen.

Doch war diese Lösung nur eine äußerliche — eine Erfüllung der gesezlichen Vorschrift, denn in

Wahrheit konnte und sollte das Knäblein Jesus nicht gelöst werden. War es ja dazu in die Welt gekommen, ein Priester Jehovas, ja der ewige Hohepriester zu seyn, und ewighin die Versöhnung der Menschheit mit Gott zu vermitteln, ja sich selbst als immerwährendes Sündopfer, als immerwährendes Lob- Dank- und Bittopfer Gott darzubringen.

Ob die hl. Mutter in der tiefen Sinnigkeit ihres Wesens es wohl geahnt habe, daß ihr Sohn, der Sohn des Allerhöchsten, eben als Sohn dem Allerhöchsten gehöre, Ihm daher verbleiben müsse, und nicht gelöst werden könne? — Jedenfalls lag in ihrer Opferung die Anerkennung, daß er das Eigenthum Gottes sey; und jedenfalls brachte sie ihn Gott dar, als das Seine; und jedenfalls empfing sie ihn nach geschehener Lösung zurück, und trug ihn nach Hause als nicht gelöst, d. h. als den Sohn und das Eigenthum Gottes. Sie empfing ihn zurück, um ihn aufzubewahren, und später Gott für immer dahinzugeben.

Wenn die hl. Mutter ihr Kind im Tempel vor Jehova als sein Eigenthum darbringt, welches sind die Gedanken und Gefühle, die dabei ihr Herz durchdringen? Gewiß sind dieselben unaussprechlich. Wir können nur ahnen, daß sie etwa gesagt habe: „Du Allerhöchster, siehe hier deinen Sohn! Du Allmächtiger, siehe hier das Heilige Gottes! Du Gnadenreicher und Treuer, siehe hier den Verheissenen, die Hoffnung und den Trost Israels! — Wer bin ich, daß du mich gewürdiget hast, ihn mein Kind

zu nennen, und dir ihn auf meinen Armen darzustellen? Ich Gebenedeite unter den Weibern, wer kann mein Glück fassen und fühlen? — Singet Jehova ein neues Lied, denn Wunderbares hat Er gethan. Er war eingedenk seines Erbarmens und seiner Treue gegen das Haus Israel. Alle Enden der Erde haben die Hilfe unseres Gottes gesehen. Jauchze Jehova die ganze Erde! Brechet aus in Jubel und singet! Spielet Jehova auf der Zither, und mit dem Klang der Harfe! Mit Posaunen und mit schmetternden Trompeten jubelt vor Jehova! Es brause das Meer, und Alles, was darin ist, und die Erde mit ihren Bewohnern! ꝛc." Ps. 97. 95. 88.

Wohlan, du christliche Mutter! wirst du deinen Säugling nicht auch vor Jehova in seinem Tempel darstellen? Wirst du ihn nicht, und zwar eh du ihn anderswohin trägst, in die Kirche bringen? Wessen Eigenthum ist er denn? Wer hat ihn gegeben, und dein Mutterherz erfreut? Wer kann allein dir ihn erhalten, und in der Zukunft versorgen? — Also Wem wirst du ihn darbringen? Du müßtest eine gedankenlose, und undankbare Mutter seyn, wenn es dich nicht drängte, dein Mutterglück dankend und lobpreisend vor Gott auszusprechen, und dich und deinen Säugling seinem hl. Schuze zu übergeben. In der That giebt es nichts Würdigeres und Rührenderes, als eine fromme Mutter, die ihren Säugling, den sie von Gott erhalten, Gott als Eigenthum übergiebt.

Ja, er ist Gottes Eigenthum, und bleibe es! Die Mutter nimmt ihn mit nach Hause als das

theuerſte ihr anvertraute Gut, damit ſie es als Eigenthum Gottes bewahre. Zum Dienſte Gottes ſoll ihr Kind heranwachſen, im Dienſte Gottes ſoll es leben und ſterben. Allein, wo? und wie? — Siehe, Gott hat ihm ſchon ſeinen Stand und Beruf angewieſen, worin es ihm dienen ſoll. Er hat ihm Geſchick und Neigung für das, wofür er es beſtimmt hat, in das Herz gelegt. Es kommt nur darauf an, daß es den ihm gewordenen Beruf nicht verkenne. — Vielleicht ſoll es Gott im geiſtlichen Stande dienen. In der That giebt es für eine fromme Mutter kein höheres Glück, als den Säugling, den ſie vor dem Altare dargebracht hat, einſt im erwachſenen Alter zum Dienſte im Heiligthum Gottes darzugeben. Welche Wonne, ihn z. B. als Prieſter das Opfer des Leibes und Blutes des Herrn feiern zu ſehen! — Aber laſſ dich durch das Glück nicht blenden. Prüfe! Es giebt kein größeres Unglück, als einen mißrathenen Prieſter, als einen mißrathenen Mönch, als eine verkommene Nonne oder geiſtliche Schweſter. Das Schönſte und Edelſte iſt immer, wenn es in Verweſung gerathen, das Häßlichſte. — Die Großzahl der Kinder iſt für den weltlichen Stand. Es iſt keine der weltlichen Berufsarten, aus welcher die Kirche nicht „Heilige" aufzuweiſen hätte. Alſo mag dein Kind immerhin einen weltlichen Beruf wählen: es kann darum doch und ſoll Eigenthum Gottes bleiben, ſtark im Glauben, lebendig in der Liebe, und thätig und ſegenbringend in ſeinem Kreiſe — eine Erbauung der Brüder, und eine Ehre Gottes.

Maria brachte ihr Reinigungsopfer, wie jede andere Mutter. Niemand ſchenkte ihr Aufmerkſamkeit. Vielleicht dachte ſie: Könntet ihr ahnen, oder wüßtet ihr, Wer das Knäblein iſt, welches ich vor Jehova darſtelle! Und welches ſeine Beſtimmung iſt für dieſes Haus! Allein Wer konnte es ahnen oder wiſſen? — Im Stalle zu Bethlehem ſuchten und verehrten es die Hirten; Engel des Himmels verkündeten ſeine Geburt. Hier im Tempel Gottes ſeines Vaters achtet Niemand ſeiner. Wie anders, dachte die hl. Mutter vielleicht, wird es einſt ſeyn, wenn das Kind erwachſen iſt, und als der große König Israels in ſeine Königsſtadt und in dieſen Tempel einzieht?

Doch es iſt nicht ſo, daß Niemand um das Kind weiß. Vielmehr, wenn die Mutter im Stalle zu Bethlehem mitten in der Nacht durch den Eintritt der Hirten im höchſten Maße überraſcht ward, ſo wurde ſie es nicht weniger zu Jeruſalem, als ein frommer Greis tiefbewegt, und ehrerbietig grüßend zu ihr herantrat, das Kind auf ſeine Arme nahm, und frohlockend in die Worte ausbrach: „Nun Herr, läſſeſt du deinen Knecht hinſcheiden im Frieden, denn meine Augen haben geſehen dein allen Völkern bereitetes Heil.“ — Offenbar weiß dieſer edle frohlockende Greis, Wen er in ſeinen Armen hat. Aber, denkt die hl. Mutter in ihrem Herzen, wie und woher weiß er es? Erſtaunt, und ob ſeinem Jubel entzückt blickt ſie ihn an. Es iſt ihr ein neues Zeichen, daß der Herr mit ihr iſt, und ſie die Geſegnete unter den Weibern, und geſegnet die Frucht ihres Leibes. Aber

woher weiß dieser fromme Greis die Würde ihres Kindes? Gewiß, denkt sie, muß er eine Offenbarung erhalten haben.

So war es. Aber wenn die Hirten zu Bethlehem eine Offenbarung von Aussenher erhielten, so erhielt der Greis Simeon dieselbe von Innen. Sein ganzes Leben war ein inneres geworden. Er trug alle Sünde und Noth seines Volkes, ja aller Völker tief in seinem Gemüthe, und flehte Tag und Nacht, daß endlich der Heiland der Welt, der Helfer aus dem allgemeinen Nothstande erscheinen möge. In seiner heiligen Sehnsucht und Bitte nun war es, daß der hl. Geist ihm durch seine Eingebung kund that, daß er nicht sterben würde, eh seine Sehnsucht erfüllt wäre. Von nun an war er voll freudiger Erwartung, mit getröstetem Glauben des Tages harrend, an dem die empfangene Verheißung würde erfüllt werden. Da geschah es eines Tages, daß der heilige Geist ihm innerlich sagte: Mache dich auf zum Tempel. Da wirst du den Verheissenen finden. Und als der Greis zum Tempel geeilt war, und um sich sah, erblickte er Marien und das Kind. Und der Geist sagte ihm: Dieser Knabe ists.

Mit den eilenden Schritten des Jünglings, und mit den ausgestreckten Armen der Begeisterung eilt er zu der Mutter und ihrem Kinde, und umfaßt mit Inbrunst den Gegenstand seiner höchsten Sehnsucht und Hoffnung.

Es war ein Zweifaches, was seine Seele in dieser Stunde erfüllte, und was ihm der heilige Geist geoffen-

baret hatte. Einmal der neue glückselige Zustand, dessen die Menschheit durch dieses Kind theilhaftig werden sollte. Siehe, sagte ihm der Geist, in diesem Kinde ist erschienen das längst verheissene und lang ersehnte Heil aller Völker. Sonach hält er den einstigen Wiederbringer und Beglücker der Welt, den Erleuchter der Heiden, den Ruhm Israels in seinen Armen. Das entzückt ihn. Nun will er gerne sterben, nachdem er diesen Tag erlebt, und das Heil der Welt und den Ruhm Israels mit seinen Augen gesehen hat. Das spricht er denn auch jubelnd aus in den schon oben angeführten Worten. Zwar wird er des Knäbleins Mannesalter und welterneuernde Wirksamkeit nicht erleben, aber das schwächt seinen Jubel nicht, denn sein liebend Herz umschließt die Zukunft, ja die künftigen Jahrtausende sammt allen ihren Völkerschaften gerade so warm, als die Gegenwart. Anders finden wir es auch in der That bei keiner großen, vom heiligen Geiste erfüllten Seele, namentlich bei keiner Greisenseele.

Das Andere, was dem begeisterten Simeon in dieser Stunde vor Augen lag, war die Aufnahme, die das Kind bei seinem einstigen öffentlichen Auftreten finden würde. Zwar hätte man glauben mögen, dem lang ersehnten Könige werde, wenn er endlich hervortritt, alles Volk mit Begeisterung zujauchzen, allein anders weiß es der heilige Geist, anders weiß es, von diesem belehrt, Simeon, anders ahnt es der fromme Greis auch für sich selbst, denn er kennt die Sünde und deren gewaltige Macht. Er weiß, daß,

wenn der Sündentilger auftritt, die Sünde nicht gutwillig weichen werde. Verkünden ja auch die heiligen Schriften, daß Christus seinen Leidensstand habe. Darum bricht, im Hinschauen hierauf, der fromme Greis in die weissagenden Worte aus: „Dieses Kind ists, welches Vielen in Israel zum Falle gereicht und zum Aufstehen: es ist das Zeichen, dem man widersprechen wird." Simeon empfindet ein schmerzvolles Gefühl ob dem zarten Knäblein in seinen Armen, das der Welt, das allen Völkern Heil bringen will, aber dafür Widerspruch und Verfolgung erfahren muß. Und empfindet ein schmerzvolles Gefühl ob der Widersezlichkeit und dem Untergange der Vielen, denen dieses Kind zum Heile werden wollte. Zur Stunde wohl wartet Alles des Verheissenen, und Keiner ist, welcher sich nicht beredete, daß er ihn mit Begeisterung empfangen werde. Allein das ist Schein und Selbsttäuschung. Tritt er auf, spricht der Greis, so wird offenbar werden, was in den Herzen ist.

Und nun wendet er sich zu der Mutter, und weissagt: „Auch deine Seele wird ein Schwert durchbohren." Der Greis sagt nicht zur Mutter: Auch du wirst unter dem Widerstande, den dein Sohn finden wird, zu leiden haben; er sagt: „deine Seele wird ein Schwert durchbohren." Er weissagt ihr also den tiefsten Schmerz, welchen eine Seele erfahren kann, einen Schmerz, vergleichbar dem, welchen man empfindet, wenn ein Schwert durch das Herz gestoßen wird.

Aber warum ersparte er der Mutter, welche er

durch seine über das Knäblein gesprochenen Worte so sehr in Erstaunen gesezt und beglückt hatte, nicht den Schmerz dieses Einblickes in ihre Zukunft? An Gefühl fehlte es ihm nicht. Hatte er ja, wie schon erwähnt, eine, in Wohl und Weh Anderer tief eingehende Seele. Und gewiß sprach er die Schmerz verkündenden Worte mit Ton und Mine der höchsten Theilnahme. Also warum ersparte er der glücklichen Mutter nicht das bittere Wissen um ihre Zukunft? — Ach, was er ihr weissagte, geschah aus Offenbarung und Antrieb des heiligen Geistes. Maria sollte wissen, daß an ihre höchste Mutterwürde und Mutterfreude auch der höchste Mutterschmerz sich anreihe. Sie sollte das izt — in dieser überglücklichen Stunde wissen, damit sie, so oft sie fortan in stillem Denken mit der göttlichen Abkunft und ewigen Würde ihres Sohnes sich beschäftige, auch des Widerspruches gedenke, den derselbe erfahren werde, und jenes unbekannten aber furchtbaren Schmerzes, der ihrer warte. Wie hätte sie ohne Vorwissen, und ohne lange lange Vorbereitung den Jammer tragen mögen, welcher sie traf? Und hatte ihr Gott ihr Glück geoffenbart, warum nicht auch ihren Schmerz? —

Was mochte die Weissagung Simeons auf Maria für einen Eindruck gemacht haben? — Die weltsegnende Bestimmung ihres Sohnes, die Simeon ihr verkündete, war höchst überraschende Wiederholung dessen, was ihr schon im Anfang von dem Kinde gesagt war. Es konnte sie nur in ihrem Glauben und ihrem seligen Hochgefühle bestärken. Aber das war neu, daß ihr

Sohn das Zeichen seyn würde, dem man widersprechen werde, und daß Vieler Herzen in ihrer feindseligen Gesinnung würden offenbar werden. Ist es möglich, mußte sie denken, daß den Sohn des Allerhöchsten, den verheissenen, den allbeglückenden, den großen König Israels sollte Widerspruch und Verfolgung erwarten? — Das wohl war ihr klar, daß in solchem Falle ein Schwert ihre Seele durchdringen würde. Aber sollte Solches möglich seyn? — Indeß, so hat es der Greis aus göttlicher Offenbarung verkündet, und so wird es (wie unbegreiflich es erscheine) auch seyn. Sie unterwirft sich gläubig und demuthvoll dem Worte. Ich bin, spricht sie zum zweitenmal, die Magd des Herrn. Es geschehe, wie es in seinem Rathe beschlossen ist! —

Aber von nun an kann sie des prophetischen Wortes nicht mehr vergessen, und in ihre höchste Mutterfreude mischt sich stets ein tiefer wenn gleich ergebungsvoller Schmerz. Wie oft mag sie gefleht haben, daß doch die vorverkündete Bitterkeit an dem heiligsten und theuersten Kinde vorübergehen möchte. Und warum sollte sie es nicht für möglich gehalten, ja gehofft haben? Aber ihr Gebeth endete stets mit dem Worte: Siehe, ich bin deine Magd; mir geschehe nach deinem Willen!

So ist denn wohl die Freude einer Mutter, der ein Kind geschenkt worden, groß, aber, wenn ihr's gleich kein Prophet verkündet, darf sie dess gewiß seyn, daß auch Sorge und Schmerz nicht ausbleiben. Wie oft ist das theure Wesen schwächlich, oder es erkrankt, und macht schon in Windeln der Mutter Kummer und

schlaflose Nächte. Wie oft nimmt der Knabe oder das Mädchen aus Unvorsichtigkeit, Waghalsigkeit oder Unglück leiblichen Schaden. Die Mutter muß immer mahnen, wehren und sich ängstigen. Wie leicht geräth das unschuldige Wesen unter böse Gespielen, und nimmt Schaden an seiner Seele. Die Mutter wacht und warnt, und ist bekümmert, und kann es doch oft nicht verhindern. Wie nahe liegts, daß ihr Kind seinem eigenen Willen folge, und sie oft und umsonst zürne und strafen müsse. Wie thut ihrs leid, und wie schwer fällt ihrs, die Ruthe zu gebrauchen. Und doch ist es nun einmal so, und sie muß strafen. Die Mutter nimmt an ihrem Kinde Untugenden wahr, welche ihm wie angeboren sind: Naschhaftigkeit, Flattersinn, Lüge, Troz, Härte, Eigennuz, Eitelkeit, Gefallsucht, Neid ꝛc. Die Mutter streitet dagegen, aber sie ist voll Kummers über der Zukunft, ob ihr Knabe, ihr Mädchen diese Sündhaftigkeit überwinden, oder die Beute derselben werden werde. Endlich ist der Sohn oder die Tochter herangewachsen. Aber ach, erst izt fängt der Mutter Sorge recht an: die Sorge, daß sie nicht dem Verführer in die Hände fallen, daß sie nicht Tugend und Ehre verlieren, daß sie ihr Fortkommen in der Welt finden mögen und ihre Versorgung. — Vielleicht fällt dein Kind wirklich in böse Hände; sein Fleisch ist mächtiger als sein Gewissen; es geräth auf schlechte Wege. Ach, welch ein Kreuz nun in deinem Hause und Herzen! Du weisest zurecht, bittest, beschwörst, drohst: umsonst. Die Leidenschaft ist taub. Du vergehst vor Jammer und Schaam. — Ach, als das Knäblein oder Mägdlein holdselig in deinem

Schooſe lag, wie glücklich warſt du in ſeinem Anſchau'n! Wie konnteſt du ahnen, daß dir einſt um daſſelbe ein Schwert das Herz durchdringen, ja, daß es ſelbſt dir das Schwert in das Herz ſtoßen würde! Aber ſo iſt es. Fühleſt du dich darum, dein Kind in den Armen, ſelig, ſey gefaßt auch auf Leiden! Es iſt keine Mutterfreude, die nicht auch bei ſich hätte den Mutterſchmerz. Ich will nur noch des Falles gedenken, daß der Tod dir dein Kind nehme. Vielleicht raubt er dir mehre, vielleicht Alle, höchſt wahrſcheinlich doch eins oder das Andere. Wer beſchreibt da den Schmerz oft des Verluſtes? Es iſt dir vielleicht, als ob im Himmel und auf Erden kein Gut wäre, deſſen Verluſt wehthuender; du glaubſt vergehen zu müſſen vor Jammer. Indeſſ gehört das zu deinem Stand und Berufe; und, iſt der Gebenedeiten unter den Weibern geſagt: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen", wie kann dich's befremden, wenn auch du verwundet wirſt? Biſt du nicht Evas Tochter, welcher verkündet iſt: „Mit Schmerzen ſollſt du Kinder gebähren?" Oder meineſt du, der Schmerz des Gebährens beziehe ſich blos auf den Eintritt deines Kindes in die Welt, nicht auch auf das Daſeyn deſſelben in der Welt? — Uebrigens iſt dein Herz von dem Schöpfer ſo eingerichtet, daß dieſelbe Mutterliebe, welche der Grund der Leiden und Sorgen iſt, auch die Kraft giebt, die Sorgen und Leiden zu tragen, ja täglich aufs neue aufzunehmen.

Nur Ein Leiden möge dich verſchonen, jenes nemlich, welches du dir durch nachläßige oder verkehrte Erziehung deines Kindes ſelbſt bereiteſt. Dieſes Leiden iſt

jedenfalls das herbste, denn es ist Leiden ob der Sünde und Noth deines Kindes. Und ist Leiden vielleicht ganz, oder doch zu einem Theil von dir verschuldet. Nun sprichst du zu dir selbst: War das deine Mutterliebe und Muttergabe?

Willst du, daß ein Schwert ob deinem Kinde dir durch das Herz gehe, so will ich dir dazu einige Anleitung geben. Eile nur, deinem Kinde allen seinen Willen zu erfüllen, namentlich seine Leckerhaftigkeit zu befriedigen; spare weich- und schwachherzig die Ruthe; sey, wenn du gestraft oder ungehöriges Begehren zurückgewiesen hast, eilig bei der Hand, den beleidigten Liebling zu versöhnen, und dich (das Geschehene vergütend) als den schuldigen Theil hinzustellen; befiehl nur nicht, sondern überrede, überzeuge, bitte, und wenns nicht hilft, rühre durch Versprechungen; verfehle auch nicht, Andere herab zu sezen, namentlich Geistliche, Lehrer, und Vorstände zu verkleinern ꝛc., so wirst du ohne Zweifel Söhne und Töchter erziehen, die vor keinem Gesezе Ehrfurcht haben, und nichts kennen, als ihren Willen, die Jeden hassen, der sie zurechtweist oder straft, die vor Allen dich selbst und deine Mahnungen verachten, und sie mit Grobheit oder Hohn erwidern. — Weil ich eben daran bin, will ich dich noch weiter unterrichten. Versäume nicht, dein Kind zu deiner Puppe zu machen, und ziere an demselben früh und spät; lass es, wenn es hergeziert ist, den Gegenstand deiner Bewunderung und Lobeserhebung seyn, und stelle dasselbe auch Anderen zur Bewunderung und Lobeserhebung dar; führe es, sobald thunlich, in die Gesellschaft, und lehre es die

Künste der sogenannten Liebenswürdigkeit; zeige ihm, wie es sich zu benehmen, was es zu reden zu thun und zu lassen habe, gleichviel wenn auch kein Jota Wahrheit und Ernst darin sey; lass dein Kind seine Kunstfertigkeiten zur Schau stellen, und fühle dich selig in den Schmeicheleien, welche es ärndtet ꝛc., so wirst du Söhne und Töchter erziehen eitel, gefallsüchtig, in sich selbst verliebt, vorlaut, hohl und leer. — Wehre auch, daß dein Kind nicht etwa in Frömmelei verfalle, und sey zufrieden, wenn es an seinem Gebethbuch nur den schönen Einband liebt, dagegen vertieft in die Herrlichkeit seines Leibes und Schmuckes, zum ernsten Lesen darin auch in der Kirche die Gedanken nicht zusammenbringt; finde es in Ordnung, wenn es um so weniger zu Hause über Religion und christliches Leben lesen mag, wohl aber von Liebesgeschichten, und schauerlichen Abentheuern, und Geistern. Ueberhebe es der Arbeit, und wenn es Lust hat, etwas zu sehen oder mitzumachen, betrübe es nicht, und mache ihm das gewünschte Vergnügen; führe es sorgfältig zu Tanz und Spiel, ins Schauspielhaus und zu Concerten; wie du seiner Naschhaftigkeit von Kindheit an gedient hast, so auch izt: gieb ihm, was dem Gaumen schmeichelt; belästige es auch nicht mit deiner Aufsicht, sondern lasse es vertrauensvoll Besuche empfangen und geben nach seiner Wahl; habe dein Wohlgefallen an seinen zahlreichen Verehrern, und hilf die Garne spinnen, in denen sich die Schmetterlinge verwickeln sollen ꝛc., so wirst du Söhne und Töchter haben, der Welt zugekehrt, vergnügungssüchtig, träg, fleischlich, und der Ausschweifung

verfallen. — Mache dein Kind auch zum Zeugen, wie du Andere lieblos verurtheilst, oder heuchlerisch lobst, wie du sie übervortheilst und mißbrauchst, deinen Mitgatten mit Rohheit behandelst, deine Großältern oder Schwiegerältern verunehrest und zurücksezest, und deine Dienstbothen vornehm und barsch anfährst, verachtest, und vernachläßigest ꝛc., so wirst du Söhne und Töchter besizen, die sich durch freches Urtheil, durch Verstellung oder ungeschlachtes Wesen hervorthun, andere Menschen als bloße Mittel ihrer Launen und Interessen ansehen, und dir selbst vielleicht den Tod wünschen, um in den ungeschmälerten Besiz deines Vermögens und ihres Willens zu gelangen. Du wirst leiden und klagen. Aber du wirst in Wahrheit nur ärndten, was du gesäet.

13.

Die Weisen aus Morgenland.

Der greise Simeon hatte gesagt: „Nun lässest du deinen Knecht scheiden im Frieden, denn meine Augen haben gesehen dein Heil, das du bereitet hast allen Völkern, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.“ Bis dahin hatte Maria in ihrem Kinde den künftigen König und Heiland Israels gesehen, denn dahin lautete die Botschaft des Engels. Aber Simeon bezeichnete das Kind als das Heil, das Gott nicht blos den Juden, sondern allen Völkern bereitet habe, und als das Licht, welches die Heiden erleuchten werde. Von der Wahrheit dieses Ausspruches nun sollte die Mutter sich augenblicklich überzeugen, denn siehe, es traten bald nach ihrer Zurückkehr nach Bethlehem Fremdlinge bei ihr ein, nicht Juden, sondern Heiden, Männer von Wissenschaft, die weit von Morgen her gekommen waren. Und als sie eingetreten, beugten sie sich ehrerbietig vor dem Kinde, beschauten dasselbe mit tiefer Hochachtung Bewunderung und Liebe, und brachten ihm, wie man Königen zu thun pflegte, Geschenke von den Erzeugnissen ihres Landes — Gold, Weihrauch, und Myrrhen. Gewiß dachte Maria in ihrem Herzen:

Wer sind diese Fremdlinge? Wie kommen sie zu dem Kinde? Was wissen sie von demselben? Wie bringen sie ihm Ehre und Geschenke? — Sie war von der Erscheinung in das größte Erstaunen gesezt. Es ist daher natürlich, daß sich die Fremdlinge darüber, wer sie seyen, und wie sie hieher gekommen, erklärten. Nach dem, was uns der hl. Evangelist von ihnen erzählt, haben sie sich etwa in folgender Weise ausgesprochen: Wir kommen, von Morgen her, aus fernem Lande: wir gehören zu jenen Tausenden unter den Heiden, welche an die Ankunft eines großen und wunderbaren Judenköniges glauben, welcher seinem Volke, doch nicht nur diesem, sondern weithin allen Völkern eine neue Zeit — Weisheit Tugend und Glück bringen werde. Wir sprachen viel von ihm, wir sehnten sehr nach ihm. Es war allgemeiner Glaube unter uns, daß er nahe sey. Darum blickten wir allnächtlich nach dem Sternenhimmel auf, ob nicht sein Stern erscheine, und uns seine Geburt verkünde. Denn dessen waren wir gewiss, daß ein Ereigniß, wie das der Geburt des großen Juden- und Völkerköniges seine Anzeige müße in den Gestirnen finden. Nun einmal, als wir sehnend aufschauten, siehe, da erblickten wir über dem Judenlande einen vordem nie dageweſenen hellglänzenden Stern, und erblickten ihn allnächtlich auf derselben Stelle. Da sagten wir, siehe, das ist der Stern des großen Königes: er ist geboren. Wir freuten uns unermesslich, und wir, die wir hier sind, fühlten ein unwiderstehliches Verlangen, das Kind, welches so lange der Gegenstand unserer Sehnsucht gewesen, mit Augen zu sehen und zu

verehren. Sein Stern selbst schien uns einzuladen, denn er funkelte so herrlich, und zeigte uns so genau den Punkt, auf den unsere Reise hingerichtet seyn müße, daß wir unserer Sehnsucht nicht zu widerstehen vermochten. Wir machten uns also freudigen Muthes auf den Weg, und unser Herz erglühte stets auf's Neue, so oft es Nacht geworden war, und der Stern wieder vor uns glänzte. Nach Lage der Orte schien er gerade über Jerusalem zu stehen. Dahin auch dünkte uns, müße er ganz gewiß deuten, denn da werde ohne Zweifel der König des Volkes geboren seyn. Wir begaben uns also in die Hauptstadt, und da wir annahmen, das ersehnte Kind werde in dem Hause des Königes seyn, wendeten wir uns mit unserer Nachfrage vor allem dahin. Allein Niemand wußte da von einer Geburt. Doch schenkte der König unserer Erzählung von dem Sterne und unserer Reise Aufmerksamkeit, und ließ seine Gelehrten fragen, wo denn der Erwartete würde geboren werden. Diese antworteten, den Weissagungen ihrer hl. Bücher gemäß müße der Erwartete in Bethlehem zur Welt kommen. Der König wies uns also hieher, und sagte sehr theilnehmend zu uns: Gehet nach Bethlehem, und suchet das Kind. Kommet dann, nachdem ihr es gefunden, wieder zu mir, und machet mir Anzeige. So werde auch ich hingehen, um dem Kinde zu huldigen. Daß wir aber dahier ohne weitere Nachfrage an diesen Ort gekommen sind, hat seinen Grund darin, daß, wie wir Jerusalem in der Richtung nach Bethlehem verlassen hatten, der Stern des Kindes wieder da war, aber ganz nahe vor uns.

Wir begrüßten ihn mit jubelndem Herzen. Der Stern aber gieng vor uns her, und ſtand über dieſem Orte ſtill. So traten wir mit freudig klopfendem Herzen ein, und fanden dich, du geſegnete Mutter, und dein theures Kind.

Maria hörte alle dieſe Worte mit der größten Aufmerkſamkeit, und war ſie in Erſtaunen geſezt ob der Erſcheinung und den Huldigungen der Fremdlinge, ſo nicht weniger ob ihrer Erzählung. Es war offenbar: Gott hatte ihnen dieſes Kind und ſeine Geburt angezeigt. Wie wird ihr dabei zu Muth geweſen ſeyn? Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, ſie habe hierbei der Worte des Propheten gedacht, da er ſpricht: „Zu deinem Lichte kommen Völker, und Könige zu dem Glanze, der vor dir aufgeht“... „Sie werden von Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen, und Jehovas Ruhm verkünden.“ Und der Worte: „Viele Völker werden kommen und ſprechen: Laßt uns hinziehen zu dem Berg des Herrn, zu dem Hauſe des Gottes Jakob“ *). Und ſie habe gedacht der Worte des Zacharias, da dieſer weiſſagend ausrief: „Meine Augen haben geſehen dein Heil, das du bereitet haſt vor dem Angeſicht aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“ **). Wie mußte es ſie begeiſtern, die Weiſſagungen der Propheten ſich erfüllen, und ferne Fremdlinge und Heiden

*) Jeſ. 2, 3. Mich. 4, 1—3. Jeſ. 60, 6.
**) Luc. 2, 30—32.

zu der Anbetung des Kindes — ihres einſtigen Lichtes kommen zu ſehen! Siehe, dachte ſie bei ſich ſelbſt, ſchon iſt das Knäblein als das, was es iſt und ſeyn wird, dem fernen Morgenlande bekannt. Schon kommen ſeine Weiſen und Fürſten, daſſelbe zu verehren. Welch eine Zukunft einſt, wenn die Völker kommen, wie izt zu dieſem Kinde, ſo einſt zu ihrem Könige und Herrn, um ihm in ehrfurchtsvoller Liebe und Unterwerfung ihre Herzen darzubringen! Die heil. Mutter faßte in ihrer Mutterliebe ſchnell, was die Juden ſo ſchwer faßten, daß nemlich der Meſſias ſey der Heiland nicht blos der Juden, ſondern der ganzen Welt. Und weil ſie ein königliches, ein großes und weites Herz hatte, ſo war es ihr natürlich, mit demſelben wie die Juden, ſo auch die geſammte ferne Heidenwelt zu umfangen.

Die Weiſen aus Morgenland, indem ſie dem Kinde ihre Huldigung darbrachten, waren die Vertreter aller deren, welche nicht zum Volke der Juden gehörten. Sie brachten als deren Vertreter die Erſtlinge der Huldigung. Später ſind ihnen Hunderte von Millionen nachgefolgt. Wir ſelbſt, von heidniſcher Abſtammung, ſtehen unter den Hunderten von Millionen. Völker aller Zonen und Zungen ſind izt verſammelt um Ihn — Er ihrer Aller König und Hirt.

Aber ſind die Völker Alle nur einig geworden in der Anbethung und Liebe gegen Ihn, nicht auch durch Ihn einig geworden in der Liebe zu einander? — Sie ſind auch einig geworden unter einander, und die Erſcheinung der heidniſchen Weiſen zu Jeruſalem war

der erste Anfang des Falles der Völker-trennenden Schranken. Nun ist die Italienerin, die Portugiesin, die Amerikanerin ꝛc. keine Fremde mehr, sondern im Herrn deine Schwester. Vertrauensvoll und ergeben naheſt du dich ihr — der Christin, sie sich dir. Welch eine neue Zeit! —

Die Weisen aus Morgenland sahen in dem Kinde den neugebornen großen König der Juden; wir dagegen haben in ihm Höheres vor uns. Wir huldigen dem Kinde, welches nunmehr sizet zur Rechten des Vaters, welches in Knechtsgestalt unter uns gelebt, das Reich seines Vaters gepredigt, uns zu sich gerufen, und für uns den Tod des Kreuzes erduldet hat. — Ach, wir wissen von dem Kinde, d. h. von seinem Leben und Wirken, von aller Wahrheit und Gnade in Ihm so Vieles, wovon die Weisen aus Morgenland nichts kannten: ob sie aber uns nicht doch vielleicht in der Tiefe und dem Ernste ihrer Huldigung übertreffen? — Sie scheuten z. B., um das Kind zu verehren eine weite Reise und die Kosten und Beschwerlichkeiten derselben nicht, während wir vielleicht den Besuch der Kirche und die Anbethung unseres Heilandes leichtweg versäumen, indem wir sagen: Es ist schlechtes Wetter; es ist weit; ich bin nicht ganz wohl; ich habe viel zu thun; ich bin nicht angekleidet ꝛc.

Die Mutter, als die Weisen mit ihrer Huldigung erschienen, blickte mit Freude und Liebe auf dieselben, und stellte ihnen ihr Kind zur Liebe und Verehrung dar. Was sie damals that, hat sie zu thun nie aufgehört. Anders denkt sichs die Welt auch nicht. Er-

blicken wir nicht in tausend und tausend Abbildungen die hl. Mutter mit dem Kinde? — Sehr oft sehen wir sie in diesen bildlichen Vorstellungen, wie sie das Kind betrachtet, liebkost, pflegt, und wie hinwiederum das Kind die Mutter lächelnd anblickt, oder umarmt und herzt. Indeß sind das wohl anmuthige, aber doch kleinliche, unserm alltäglichen Leben entnommene Vorstellungen. Wir erblicken dagegen die hl. Mutter auch abgebildet, wie sie ihr Kind in ähnlicher Weise, wie einst den Weisen, so der ganzen Welt zur Liebe, Verehrung und Unterwerfung darstellt. Siehe hier, spricht sie, euer Gott und Heiland! Mit einem großen, alle Menschen umfassenden Mutterherzen bietet sie uns in ihrem Kinde die Erlösung von allem Uebel, und Friede und Seligkeit an. Ihr Auge strahlt vor Freude ob dem unendlichen Gute, welches durch sie in die Welt gebracht ist; und ihr Herz ist mächtig bewegt von dem Verlangen, daß alle Menschen, daß alle Sünder, alle Betrübten und Elenden kommen, und Gnade und Frieden bei Ihrem Sohne suchen und von Ihm empfangen möchten; und ihre Seele ist tief betrübt ob dem tausendfachen Unglauben und Kaltsinn der Welt, und hocherfreut ob aller Liebe Treue und Aufopferung der Getreuen. Siehe, die den Weltheiland geboren hat, besizt auch ein großes, dem Welt-Heile mächtig schlagendes Herz.

Wenn wir die göttliche Mutter abgebildet sehen, wie sie der Welt ihr Kind zur Anbethung darstellt, so laßt uns mit den Worten der Kirche bitten: „O gütige, o milde, o liebreiche Jungfrau Maria,

wenn wir nach unserer irdischen Pilgrimschaft heimkommen, zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes!"

Wir sehen die göttliche Mutter abgebildet, in Mutterseligkeit das Kind auf den Armen, und dasselbe darstellend der Welt zur Liebe und Anbethung. Aber wir sehen sie auch abgebildet in unermeßlichem Mutterschmerze den gekreuzigten Sohn auf dem Schooße, Ihn und sich darstellend der Welt zur Beherzigung. Siehe in den beiden Abbildungen die höchste Mutterseligkeit neben dem höchsten Mutterschmerz! Und wendest du den Blick auf jene, so weile mit deinem Blicke auch auf diesem. Ach, es liegt so unendlicher Trost für ein gebrochenes oder brechendes Mutterherz in dem Anblick des gekreuzigten Sohnes auf dem Schooße der Mutter! —

Ob ein Stern, wie ihn die Weisen gesehen, den Heidenvölkern später nicht wieder erschienen, und zu Christus hin Führer geworden sey? — Allerdings ja! War nicht Christus selbst ein hellfunkelndes Gestirn, welches Alle, die einen Sinn und Willen hatten für Wahrheit und Gerechtigkeit, zu sich hinzog? — Und bis auf den heutigen Tag, ist es nicht die Kirche, welche klar und unwandelbar als weisender Stern vor uns hergeht, und uns zum großen Könige und Heiland der Welt hinführt? — Ja wohl ist sie der hinleitende Stern. Wie viele Millionen, welche ihre Lehre glaubten, und ihr Gebot erfüllten, haben den Herrn gefunden, und sind im seligen Leben auf ewig vereint mit ihm! —

Nachdem die Weisen ihre Erzählung geendet hatten, offenbarte die erstaunte und überglückliche Mutter ohne Zweifel den Weisen auch von dem, was sie selbst von dem Kinde wußte, und was ihr von demselben war gesagt worden. So bildete sich eine freudige Unterredung über des Knäbleins große Zukunft, und besonders über die Nothstände und Hoffnungen der Heiden. Leicht mochten die Weisen von dannen gehen mit den Worten Simeons: Nun lässest du, Herr! uns im Frieden scheiden, denn unsere Augen haben gesehen das Heil, welches du den Völkern allen bereitet hast.

Eh die Weisen abzogen, brachten sie noch dem Kinde, welches sie als den künftigen großen König der Juden, und als den einstigen Weltbeglücker angebethet hatten, wie man Königen zu thun pflegte, ihre Geschenke dar — Gold, Weihrauch und Myrrhen. Diese Geschenke waren Erzeugnisse ihres Heimathlandes, aber sie drückten bildlich einen Sinn aus, an welchen die Weisen selbst wohl nicht dachten. Der Weihrauch deutete auf den menschgewordenen Gott; das Gold auf den vom Himmel gekommenen Erdbeherrschenden König; die Myrrhe auf den Menschensohn — den gestorbenen und begrabenen, aber von der Verwesung nicht erreichten. Es giebt bewußte und unbewußte Sinnbilder. Die ersteren macht der Mensch, die anderen Gott. Wenn die hl. Mutter die Bedeutung des Goldes und Weihrauchs, welche zu den Füßen des Kindes lagen, ganz wohl ge-

ahnt haben mag, so freuen wir uns darob, wenn ihr der Sinn der Myrrhe verborgen blieb. Manches wird uns sinnbildlich vorgedeutet, nicht daß wir es verstehen izt, sondern daß wir uns dessen erinnern und es verstehen nachher.

Die dem Könige der Juden dargebrachten Geschenke waren eben zur rechten Zeit gegeben. Unversehens und eilig mußte bald darauf Joseph mit der Mutter und dem Kinde nach Aegypten fliehen; wie würde es ihnen ergangen seyn, wenn sie hätten — von allen Mitteln entblößt — reisen müssen? — Wem Gott einen Beruf oder Auftrag giebt, dem verleiht er auch die erforderlichen Gaben und Mittel; und Wen Er in eine Noth führt, dem bescheert Er auch die Hilfe. Ja, sehr oft sind Mittel da, und man fragt: wozu? Aber bald hernach sagt man: Wie gut wars, daß ich dieses und das wußte oder hatte, wie wäre mirs ohne das ergangen!

Nachdem die Weisen das Kind angebethet, und wiederholt und immer wieder, beschauend, betrachtend und liebend zu demselben sich hingeneigt hatten, nahmen sie endlich von demselben und der Mutter Abschied, voll der erhebendsten Empfindungen ob Allem, was sie gesehen und gehört. Die hl. Mutter aber behielt das ganze Begegniß tief in ihrem Herzen. Gewiß erinnerte sie sich hierbei frohlockend an das Wort, welches Gott zu Abraham geredet hatte: „Ich will dich zum großen Volke machen, und dich segnen; und du sollst ein Segen werden. Gesegnet sollen durch

dich werden alle Völker der Erde" *). Siehe, die Zeit der Erfüllung dieſes Wortes war gekommen; das Licht, zur Erleuchtung der Heiden war erſchienen. Was lag hier der hl. Mutter näher, als die Bitte: Laſſ o Herr, dein Volk durch dieſes Kind groß werden! Laſſ alle Völker anbethend zu ihm kommen! Laſſ dieſe Weiſen die Erſtlinge ſeyn der Heiden, die deinem Chriſtus huldigen! Laſſ alle Nationen der Erde gut und glücklich werden durch dieſes Kind! Laſſ die Tage kommen, von denen du durch den Mund des Propheten ſprichſt: „Auf! Jeruſalem, dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn iſt aufgegangen vor dir. Zu deinem Lichte kommen fremde Völker, und Könige zu dem Glanze, der vor dir aufgeht. Die Wurzel Jeſſe iſt zum Feldzeichen geworden, nach welchem die Nationen fragen. Von nun wird in dem Lande man nichts mehr von Gewaltthat hören; deine Mauern wirſt du Heil, deine Thore Lobpreiſung nennen. Deine Sonne geht nicht mehr unter und dein Mond verbirgt ſich nicht, denn Jehova iſt dein Licht" **).

---

*) 1 Moſ. 12, 2. 4.

**) Jeſ. 60, 3. 4. 18. 19—11, 10.

14.

Die Flucht nach Aegypten.

Die Weisen in ihrer unbegrenzten Verehrung gegen das angebethete Kind begriffen nicht, daß Jemand seyn könne, welcher von der Geburt desselben wisse, und nicht die gleiche Verehrung und Freude mit ihnen theile. Arglos, ja freudevoll gedachten sie daher zu Herodes zurückzukehren, und ihm, daß und wo sie das Kind gefunden, anzuzeigen, nicht zweifelnd, daß die Auskunft dem Könige sehr erfreulich und theuer seyn würde. Allein der König (Feind aller Welt) sann Böses wider das Kind in seinem Herzen. Daher wurden die Weisen im Traume gewarnt, nicht wieder zu ihm zurück, ja nicht einmal nach Jerusalem zu gehen. So kehrten sie denn auf einem anderen Weg in ihr Land heim.

Was war es denn, was Herodes, nachdem die Weisen von ihm hinweggegangen, Böses ersonnen und bei sich beschlossen hatte? — Es war nichts geringeres als des Kindes Ermordung. Aber ein unschuldiges, wehrloses Kind ermorden, welch teufliſches Beginnen! — Doch dafür hat Herodes keine Empfindung. Er hatte in blutigen Greueln längst jedes menschliche

Gefühl erstickt. Das Kind droht seinem Hause Sturz; darum muß es sterben. — Aber entweder glaubte er, daß ein Messias komme, und daß dieses Kind der Messias sey, oder er glaubte an keinen Messias. Glaubte er ihn, wie konnte er wähnen, ihn aus der Welt schaffen zu können? und glaubte er nicht, was soll er gegen Hirngespinnste zu Feld ziehen? Also wozu die Ermordung? — Allerdings lag solche Erwägung nahe. Allein wenn Herodes auch vielleicht unter seinen Vertrauten über den Messiasglauben spottete, so gieng es ihm wie allen Religionsspöttern: die Furcht machte ihn gläubig oder wenigstens unsicher. Und wenn Herodes wirklich an die Erscheinung des Messias glaubte, und ihn doch aus dem Weg schaffen zu können vermeinte, so gieng es ihm wieder wie vielen vornehmen und geringen Leuten: in ihren Köpfen paart sich der Glaube mit dem krassesten Wahn und Aberglauben. So mögen wir denn den Mordbeschluß an diesem Menschen ganz wohl begreifen.

Aber o Ohnmacht! Der böse Wille wohl ist dem Menschen anheimgegeben, aber nicht dessen Vollführung. Als Herodes den Mord des Kindes beschlossen, erscheint ein Engel dem Joseph im Traume und spricht: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Aegypten, denn es steht bevor, daß Herodes das Kind suche, um es zu tödten.“ Erschreckt hierüber steht Joseph unverzüglich auf, nimmt Kind und Mutter, und verläßt noch in der Nacht Bethlehem. Auf diese Weise flüchtete er nicht nur, ohne eine Minute zu verlieren,

das unendliche ihm anvertraute Gut, sondern ließ auch die Leute, welche ihn etwa verrathen konnten, ohne Kenntniß, wohin er gezogen.

Welch ein Wechsel! Kaum noch ist das Kind angebethet, ja angebethet von Fremdlingen, und schon ist es im eigenen Lande gehaßt und zum Tode verfolgt. Simeon hatte geweissagt: Dieser ist das Zeichen, dem man widersprechen wird, und an dem die Herzen Vieler werden offenbar werden. Wie schnell beginnt die Erfüllung dieses prophetischen Wortes!

Armes Kind! Kaum geboren, findest du schon in Israel kein Plätzchen mehr, welches dir Sicherheit gewährte. Das ist indeß nicht von ohngefähr, vielmehr ist dieses früheste Geschick der Anfang deiner in ihrem ganzen Verlauf sich gleichen Lebensgeschichte. Immer und überall Anbethung und Liebe auf der einen, Haß und tödtliche Verfolgung auf der andern Seite; immer und überall die Wahrheit: „Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf"; immer und immer die Wahrnehmung, daß Israel seinen Messias ausstoße, das Ausland dagegen ihn aufnehme.

Welche Empfindungen mögen wohl bei ihrer nächtlichen Flucht, und weiterhin auf der langen Reise das Herz Mariens erfüllt haben? Furcht gewiß nicht. War das Kind von Aussen bedroht, so schloß sie dasselbe nur um so liebender und schüzender in ihre Arme. Schlafe, sprach sie, schlafe du theures! ruhig und süß. Sohn des Allerhöchsten, was hast du zu befahren? Was schnaubt der Wütterich wider dich!

Der Allmächtige spottet seiner. — Aber unbegreiflich und schmerzlich blieb es immer, daß der Sohn des Allerhöchsten, der Erbe des Thrones Davids vor einem Herodes soll fliehen, sein Stammreich verlassen, und im Ausland Sicherheit suchen müssen. Doch erinnerte sie sich schnell an die Weissagung Simeons. So ist es nun, dachte sie, mit diesem Kinde vorbestimmt. So geschehe denn des Herrn Wille! War nicht einst ganz Israel Fremdling in Aegypten? Aber ganz Israel zog aus von da nach Canaan, und wurde zum großen und mächtigen Volke. So wird sich denn die Geschichte Israels an dem großen Könige Israels wiederholen. Er wird Fremdling seyn in Aegypten, aber er wird wieder heraufziehen in sein Stammland, und den Thron seines Ahnherrn zu Jerusalem besteigen, herrschend über die Völker weithin, und sie heilend. — Ganz recht, o göttliche Mutter! So wird es seyn. Aber noch ist die Weissagung Simeons nur zu einem schwachen Theile erfüllt. Glücklich daß dir izt noch verborgen bleibt, daß das, was izt geschieht, nur ein schwacher Anfang der Verfolgungen ist, die seiner Zeit über dein Kind kommen werden.

Wenn ich die hl. Mutter im Geiste vor mir sehe, wie sie von Tirannei und Boßheit verfolgt, ihr Kind flüchten muß in fremdes Land, so fallen mir die Tausende von Müttern ein, die mit ihren Kindern in sicherer Heimath leben, und alle Bequemlichkeiten des Lebens haben. Wie müssen sie sich in ihrem unverdienten Wohlstande beschämt fühlen, und wie dankbar, und zugleich wie mitleidvoll gegen bedrängte Mütter! —

Aber ich erinnere mich auch der tausend Anderen, welche ohne Heimath, Brod suchend umherirren, vielleicht durch Krieg Ungerechtigkeit oder Unglück ihr Eigenthum verloren haben und vertrieben und obdachlos hinschmachten, oder eine Heimath in fernem Welttheile suchen. Wie jammert uns ihr Anblick, wenn sie ihren Säugling im Arm aufseufzen: Gott, wohin? — Blicke du Vertriebene und Verlassene auf die hl. Mutter hin, die Verfolgte und Flüchtige.

Man malt sie sizend auf einer Eselin, die von Joseph geführt wird. Aber wer weiß es, ob sie nicht zu Fuß gegangen, und ihr Kind getragen hat? Ach, eine Mutter, welcher man sagt, Herodes will dein Kind tödten, sieht sich nicht erst nach einem Lastthiere um, auf das sie sich seze. Es treibt sie nur Eines: daß sie augenblicklich fliehe. Darum blicke du Verstoßene und Verlassene, du Heimathlose, auf die hl. Mutter hin — auf die Verfolgte und Flüchtige. Demüthige dich, flehe, und vertraue! —

Die Zeit, wo man Kinder vor Mordnachstellungen flüchten mußte, ist wohl vorbei; wiewohl es nie an Leuten fehlt, welche Lust hätten, ein Kind, welches ihrem Ehrgeize oder ihrer Habsucht im Wege steht, hinwegzuräumen. Aber doch fehlt noch heute in anderer Art keinem Kinde sein Herodes. Jedes nämlich findet früher oder später einen Menschen, welcher nach seiner Tugend gelüstet, und derselben nachstellt, sie zu tödten. Und ist das nicht, wenn es gelingt, auch Mord? schlimmster Mord? — Darum, o christliche Mutter! wenn du dein Knäblein oder Mägdlein in deinem

Schooſe mit freudigem Herzen anblickeſt, laſſ Düſternheit in deine Seele kommen, und ſeufze: Wer wird, welcher oder welche wird der Herodes oder die Herodias ſeyn, die nach dem Leben deiner Seele trachtet? — Dann flehe: Bewahre o Gott! dieſes unſchuldige Kind vor den Nachſtellungen der Böſen; laſſ mich's erkennen und offenbare es mir, wenn der Verſucher umherſchleicht; gieb mir und dieſem Kinde die Gnade der Flucht! — Aber das iſt nicht Alles. Das mußt du oft bethen und immer wieder bethen. Und dann wachen und aufmerken. — Weh dir aber, wenn du, ſtatt zu wachen und mit deinem Kinde zu fliehen, daſſelbe ſeinem Mörder ſelbſt zuführeſt, wenn du es zur Schau ſtellſt und zu Markt bringſt, oder wenigſtens empfangene Warnungen nicht höreſt, ſondern als böſliche Aufbürdungen zurückweiſeſt. Dein Herodes wird freilich nicht mit blutbeflecktem Gewande, vielmehr in lieblichſtem Schmucke und freundlichſter Mine auftreten. Nur in Einem wird er dem alten Herodes gleichen — in der Heuchelei.

15.

Der Kindermord.

Herodes wartete mit Ungeduld der Rückkehr der Weisen, und als diese nicht kamen, glaubte er sich von denselben in seiner Hinterlist durchschaut und verrathen. Das erbitterte ihn doppelt. Wohlan, sprach er zu sich, so werde ich das Kind wohl selbst zu finden wissen. Er berief also die Vollstrecker seiner geheimen Mordbefehle vor sich, und sprach zu ihnen: Schaffet mir alle Knäblein in und um Bethlehem, welche unter zwei Jahren alt sind, aus dem Wege. Thut es unverzüglich und ohne öffentliches Aufsehen. Der König berechnete, daß, seiner Erkundigung bei den Weisen gemäß, das Kind noch kein Jahr alt sey, aber er wollte sicher gehen, und opferte daher alle Knäblein bis zum Alter von zwei Jahren. Auch wollte er großes Aufsehen vermeiden, denn auch ein Tirann scheut den Zorn der Menge. Hätte das Volk aber vollends den Zweck des Mordes gekannt, so mußte er tobenden Aufruhr gewärtigen.

Also wurden in und um Bethlehem alle Knäblein unter zwei Jahren ausgekundschaftet und ermordet. Das waren die Erstlinge deren, die um Christi

willen Verfolgung und Tod erlitten. So erwahrte sich schon izt das Wort: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Und unschuldige Kindlein mußten das erste Opfer der Verfolgung seyn, als Anführer der leuchtenden Schaar schuldlos um Christi willen hingeopferter Blutzeugen und Bekenner.

Als Maria die Ermordung der unschuldigen Knäblein erfuhr, entsezte sich ihre Seele ob dieser schrecklichen That. Sie entsezte sich um so mehr, als der Mord ihrem Kinde gegolten. Ach, wie hatte Gott gewacht, und die Anschläge der Schlauheit und Blutgier zu Schanden gemacht! wie inbrünstig dankte sie Ihm! — Aber was ihr Herz mit tiefem Schmerze durchdrang, war das Erbarmen über die unschuldigen, gräuelhaft dahingemordeten Kindlein, und über den Jammer der wehklagenden Mütter. Sie fühlte ganz den Schmerz derselben, und nahm ihn doppelt zu Herzen, weil es ein Schmerz war, ein entsezlicher und unverschuldeter, gekommen über sie um ihres eigenen Kindes willen. Nimm o Gott! flehte sie, den Jammer von den Seelen dieser Mütter, den Jammer, welcher sie getroffen um dieses Kindes willen, welches wohlbehalten vor mir liegt. Tröste die Weinenden, und vergilt ihnen ihr Leiden nach dem Reichthume deiner Macht und Gnade.

Daß die Bethlehemitischen Mütter ihrer Kinder durch Blutmenschen beraubt worden, ist das Entsezliche. Sonst aber verlieren immer viele Aeltern ihre Kinder schon im zartesten Alter oder auch später, durch

den Tod. Ja selten ist eine mit Kindern wohl gesegnete Familie, welche nicht den Verlust eines oder auch mehrer Kinder zu beklagen hätte. Arme Mutter! Du knieest vom tiefsten Schmerze gebeugt neben der Leiche deines Kindes, oder stehest weinend an seinem Grabe. Lass deine Thränen fließen! Sie sind der natürliche Ausdruck deines Muttergefühles; dein Herz hat ein heiß geliebtes Kind, ein Wesen, das du mit höchster Wonne dein nanntest, verloren. Also weine! — Aber mitten in deinem Schmerze erinnere dich, daß du nicht blos ein Naturgefühl hast, sondern auch einen durch den Glauben erleuchteten Geist. Sieh dich um, und überhöre nicht den sanften Zuruf der Wahrheiten, die dein Glaube dir vorstellt. Vor Allem erinnere dich: dein Kind ist Mensch: die Sünde Adams liegt auf ihm; es muß einmal sterben. Beuge dich dem Urtheilsspruche der ewigen Gerechtigkeit! Und glücklich, wer der Sünde Sold zahlt in Jahren, wo man dessen oft schreckliche Bitterkeit weder kennt noch fühlt! — Dann erinnere dich: du selbst bist Mensch, die Sünde Adams und der Urtheilsspruch des Todes liegt auf dir. Abermal: Beuge dich diesem Gerichte. Schon hast du einen Theil deiner Todesstrafe erstanden: Siehe, als dein Kind starb, starb nicht blos es; du littest den Tod selbst in ihm. Glaube, daß dieser dein Tod nicht unzugerechnet bleibt. Vielleicht daß dir schon hienieden Ersaz wird in einem sanften ruhigen Hinscheiden, womit du zu vollenden einst die Gnade haben wirst. — Weiter erinnere dich: Wo ist denn dein Kind hingegangen? Wenn Raubhorden dir dein Haus ver-

brennen und dein Gut wegschleppen, so ist es dir für immer verloren, du bist eine arme zu Grund gerichtete Frau. Ist dir dein Kind auch für immer verloren? Hat es nicht Gott zu sich genommen, um es dir in der Ewigkeit wieder zuzuführen? Lebt es nicht selig im Lande der Seligen? Wohlan also, wenn du Mutterliebe hast, warum willst du seines Glückes dich nicht freuen? Bleibst du trostlos, so glaubst du entweder nicht an seinen Himmel, oder du bist so eigenliebig, daß dir sein Glück, neben deinem Schmerze nichts wiegt. Das Kind soll eben, meinst du, nicht glücklich im Himmel, sondern bei dir seyn, und deine Mutterliebe unterhalten. — Weiter erinnere dich, daß Alles, was Gott thut, seiner Gnade und Weisheit angemessen ist. Ja, wenn du den Tod deines Kindes durch Verzärtelung oder Verwahrlosung selbst herbeigeführt hättest, müßtest du allerdings schuldbewußt wehklagen. Wenn aber Gott dein Kind abberufen hat, so that er es, wie Alles, was Er thut, in seiner Gnade und Weisheit. Warum nicht an diese Gnade und Weisheit glauben? Warum dich nicht ihr gläubig unterwerfen? Weißt du denn die Zukunft, welcher dein Kind entgegen gegangen wäre? Wolltest du es lieber unglücklich in der Welt, und sündhaft, als todt sehen? — Nicht doch! Wie manche sterbende Mutter flehte schon um den Tod ihres Unmündigen, dessen schwere Zukunft sie voraussah! Ja, wenn sie es erbitten konnte, holte sie nach ihrem Tode dasselbe zu sich. Was willst du trostlos Gott anklagen, der deines Kindes Zukunft besser kennt als du, oder als irgend

eine sterbende Mutter die Zukunft ihres Kindes weiß? — Und dann: Wenn du Gott liebest, worin willst du ihm einen Beweis deiner Liebe geben, wenn du ein Opfer krampfhaft festhältst, welches er von dir gefordert? O, gieb es Ihm (wie Abraham den Isaak) in Demuth und Ergebung. Sprich: Herr, Herr! Du mein Gott und Heiland bist höher und theurer, als Alles; höher auch als dieses Kind: dir sey es in Demuth und Liebe geopfert! Mein Schmerz sey Dir geopfert! Du hast es gegeben. Dein ist es. Du hast es genommen, dein ist es; dein Name sey gepriesen! — Dann noch Eines: Das Knäblein Jesus ward der Mutter durch göttlichen Schuz erhalten, und innig dankend blickte die Mutter zum Himmel auf. Aber dennoch kam die Zeit, wo sie den heiß Geliebten mußte in den Tod, ja in den schauderhaftesten Tod gehen sehen. Nun wohl, du christliche Mutter! bist du mehr oder besser als sie? Oder ist der Tod deines Kindes vergleichbar dem Tode ihres Sohnes? — Blicke darum nicht starr in dein wundes Herz, oder auf den Leichnam deines Kindes, erhebe dein thränenvolles Auge auch einmal zu der Hochgebenedeiten. Laß deinen Schmerz sich messen an dem ihrigen, und deine Zerschlagenheit sich aufrichten an ihrer Ergebung und Stärke. Siehe an den Leichnam des Sohnes auf ihrem Schooße! —

Digitized by Google

16.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Joseph blieb mit Maria und ihrem Kinde bis zum Tode Herodis in Aegypten. Als dieser Blutmensch gestorben war, erschien ein Engel dem Joseph im Traume, und sprach: „Ziehe hinauf in das Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind todt.“ So nahm Joseph das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel, und nahm seinen Wohnsiz zu Nazareth in Galiläa.

Von izt an erzählt uns die hl. Geschichte nichts mehr, weder von dem Kinde noch seiner Mutter. Erst als dasselbe, zwölf Jahre alt, mit seinen Aeltern zum Osterfest nach Jerusalem reisete, ereignete sich ein Vorfall, welcher uns von dem hl. Lukas berichtet wird. Zwar möchten wir wohl wissen, wie sich die menschliche Natur des Kindes allmählig entfaltet, und wie sich seine unendliche Liebenswürdigkeit und Verständigkeit bei verschiedenen Anlässen gezeigt habe, allein wir kennen keine Einzelheiten. Der hl. Evangelist sagt nur: „das Kind wuchs, ward stark am Geiste, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.“ Das ist indess in der That auch genug, und

jedenfalls der zusammengefaßte Inhalt alles dessen, was hätte erzählt werden können. Wohl zwar haben wir eine alte Schrift, welche uns Vieles über die Kindheit Jesu berichtet, aber sie enthält beinahe nichts als abgeschmackte Fabeln, erdichtet von einem Menschen, welcher keine Ahnung von der Würde dem Geiste und der Bestimmung des Kindes hatte, daher dasselbe in der Meinung es zu erheben, überall verunehrt.

Die Erzählung, welche uns aus der Jugend Jesu aufbewahrt ist, beginnt mit den Worten: „Seine Aeltern giengen jährlich nach Jerusalem auf das Osterfest." So ist es recht. Aeltern — Vater und Mutter müßen sich vor allem in der Frömmigkeit einigen, und gemeinsam zur Kirche und zu den hl. Sacramenten gehen. Die Frau muß den Mann, wenn er nicht Lust hat, auf alle Weise dahin zu vermögen suchen. Beide sind in dem Maße glücklich, als sie fromm sind. Ihre Liebe erhält aus der Frömmigkeit ihre höhere Weihe; ihre Treue zieht aus der Frömmigkeit d. h. aus ihrer Gottesfurcht ihre Standhaftigkeit; ihr Muth und ihre Hingebung empfängt aus der Frömmigkeit ihre Kraft und Stärke. Es giebt keine wahrhaft und dauerhaft glückliche Ehe, außer auf Grundlage der Frömmigkeit.

So reiseten also die Aeltern Jesu, als dieser zwölf Jahre alt war, wie gewöhnlich zum Feste. Aber nun hatte der Knabe das Alter, in welchem er dem Geseze verpflichtet war: derselbe machte daher die Osterreise nach Jerusalem mit. Man kann sich denken,

Digitized by Google

wie oft die hl. Mutter mit dem Knaben von Jerusalem, von dem Tempel und aller Pracht und Herrlichkeit desselben, von den herrlichen Gesängen und Opfern daselbst ꝛc. gesprochen habe, und wie herzlich jederzeit die Theilnahme des Kranken gewesen sey: war es ja der seinem himmlischen Vater erbaute Tempel, war es ja die seinem Vater dargebrachte Anbethung, wovon die hl. Mutter erzählte. In der That war der Jesusknabe gewiß bei keiner anderen Besprechung so mit ganzer Seele betheiligt und so innerlich selig, als bei der Rede über Jerusalem, und den Tempel seines Vaters. Ist es nicht so schon bei dem gewöhnlichen Kinde? Dasselbe ist von Natur fromm. Es hört mit großer Liebe von Gott und dem Heilande, und von der hl. Geschichte, und von der Kirche und dem Heilande darin, und seiner Verehrung. Und je mehr ihm die Mutter davon sagt, um so mehr hat es zu fragen, und um so theurer wird ihm Alles, was dahin gehört. Ach, würde das erkannt! — Ich muß bereits früher Gesagtes wiederholen: Was schwazest und tändelst du doch mit deinem Kinde für erbärmliches Zeug, du schaales Weib! Du machst ja dein Kind, statt es zu erheben, nur kindischer und läppischer. Fasse Glauben, Furcht und Liebe Gottes in dein Herz. Wovon dieses voll ist, davon überläuft der Mund. Rede mit deinem Kinde von Gott, von seinen Werken, seinen Offenbarungen, insbesondere seiner Erscheinung in Christo ꝛc. auch von der Kirche und dem Gottesdienste darin. Dein Kind wird sich erheben, sein verborgenes religiöses Sehnen wird erwachen, es wird mit Theilnahme hören, seine

Seele wird sich oft im Stillen mit dem Gehörten beschäftigen, und es wird zu einer geistigen Entwickelung gelangen, zu welcher all sein Spielzeug, und aller Bilderkram nicht entfernt eine Anregung geben. Das Kind ist ein Mensch: drum das nicht vergessen, was es zum Menschen macht! — An die Lehre knüpfe dann fleißig das Gebeth! Die heilige Wahrheit, von der Seele erkannt, stimmt zum Gebethe. Komme dieser Stimmung deines Kindes gerne entgegen. Bethest du ja selbst gerührter und inniger, wenn dein Kind seine Händchen mitbethend vor deinen Augen erhebt. Im Spiele gehört dein Kind seiner Puppe und seinem Steckenpferd ꝛc., im Gebethe ist es ein Mensch, und gehört Gott und dir. Ein frommes Kind ist auch ein liebendes Kind.

Die hl. Mutter ahnte wohl nicht, daß ihr Kind den ersten Gang nach Jerusalem auf das Osterfest mache, und eben dahin, und auf dasselbe Fest auch seinen lezten machen werde. Die hl. Mutter hatte vielmehr darob, daß sie ihr Kind auf die Osterfestreise mitnehmen durfte, nicht nur eine überaus große, sondern auch eine ungetrübte Freude. Was gab es in der That bei ihrer tiefen Frömmigkeit Erhebenderes für sie, als ihr Kind Gott in seinem Tempel zuzuführen? Was war auch für sie ergreifender, als Den, welchen sie von Gott empfangen, vor Gott zu bringen, nunmehr zwölf Jahre alt geworden, und voll Weisheit und Frömmigkeit? — So überhaupt: Christliche Mütter wissen von keiner heiligeren Freude, als ihre Kinder in die Kirche mit zu nehmen, insbe-

sondere sie zur ersten hl. Communion oder zur hl. Firmung zu führen. Wie lange schon vorher reden sie mit ihren Kindern davon, als von deren größtem Glücke! Wie reden sie ihnen zu, ja recht gut zu seyn, ihrem Herrn und Heiland ein durchaus reines Herz darzubringen, ihm für izt und ewig ihr Leben zu opfern, ihn mit der höchsten Dankbarkeit Ehrfurcht und Liebe zu umfangen, und in sich aufzunehmen. Und ist der ersehnte hl. Tag endlich angekommen, wie fühlen sie sich sammt dem ganzen Hause erfreut, ihre Kinder so weit gebracht zu sehen, daß sie Gott und ihren Heiland erkennen, lieben, und mit diesem in jene geheimnißvolle Vereinigung treten, welche in seinem für uns dargebrachten Leib und Blute ist! Mit dem gerührtesten Danke blicken sie auf alle Segnungen, die ihren Kindern, und ihnen selbst in ihren Kindern bis hieher zu Theil geworden ist; mit innigster Lobpreisung erwägen sie die Gnade und Erhöhung, die ihren Kindern und ihnen in ihren Kindern als Genossen des Tisches des Herrn heute zugewendet wird; mit Betrübniß sehen sie auf alle Fehlgriffe in ihrer Erziehung, und machen es aufs neue zu ihrem heiligsten Vorsaze, ihre so hoch begnadigten, und mit dem Leib und Blute Christi genährten Kinder Christo treu zu bewahren, und ihm die übrigen noch nachkommenden Geschwister mit erneutem Eifer zu heiligen.

So führe denn, du fromme Mutter, dein Kind freudigen Herzens zum hl. Tische! — Natürlich kann dasselbe nicht in seinen Werktagskleidern erscheinen. Aber eben so wenig darf es in einem Puze kommen, wie man solchen anzieht, wenn man an Orte hingeht,

wo man gefallen will. Oder soll es etwa sich selbst dienen, an sich selbst denken, sich und seinen Staat zur Schau stellen? Soll es den Schmuck Anderer betrachten und mit dem eigenen vergleichen, durch die Vergleichung beschämt oder stolz gemacht? Oder fühlst du dich etwa geschmeichelt ob dem Anblick der geschmückten Puppe, welche vor dir steht, und ob dem Beifall, welcher derselben zu Theil werden wird? — Ach, all Solches ist der frommen Mutter fremd, und findet sich nur bei der thörichten, über welcher man ausrufen muß: wie geistesarm, wie gedankenlos bist du, wie ohne Ahnung dessen, wohin dein Kind soll, und welches die Bedeutung seines Ganges! Wahrlich, wenn von dem Religionslehrer irgend etwas Besseres in die Seele des Kindes gebracht worden, so lähmt und tödtet die thörichte Mutter Alles, denn sie weckt den Teufel der Eitelkeit und Gefallsucht, beschäftigt ihr Kind mit sich selbst und Anderen, und führet das Herz, welches zu seinem Heiland gehen wollte und sollte, der Welt zu. — Und wenn nun das geschmückte Ding am hl. Tische erscheint, wie wird es dem Herrn gefallen? Wird er Wohnung nehmen in ihm? — Er wird es nicht. Er wird sagen: Sind das die Erstlinge der Liebe, die dieses Geschöpf mir bringt? Ist das ein Nahen der Seele zu Dem, welcher nackt, verhöhnt, am Kreuze hing und für dieselbe blutete und starb? — Mich jammert, wird er sagen, dieser Seele, die schon als Kind der Welt und ihrer Eitelkeit verkauft ist: und verkauft von der, welcher ich das Kind geschenkt habe, daß sie Mutter werde, sich freue, und mir dasselbe zu-

führe. Und ich füge bei: welch eine Verdunkelung des Geistes und Herzens bei Müttern, die da glauben, mit solchem Flitter dürfe man zum Herrn kommen. Je einfacher und bescheidener, desto passender und anständiger die Kleidung. Das gilt für Fürsten und Bettler. — Die Vollendung dießfälligen Unsinnes muß man darin finden, wenn selbst Geistliche das äussere Prunkwerk unterstüzen, und durch zerstreuende Ceremonien die innere Sammlung und Andacht der Kinder stören. Oder wenn Kinder bei der Feierlichkeit die Vorbether machen müßen, damit recht gewiß dem Gebeth die erweckende Anregung fehle, und die Ostentation ihr Opfer habe.

Als die hl. Aeltern Jerusalem und des Tempels ansichtig wurden, erhob sich ihre Seele. „Wie lieblich sind, betheten sie mit den Worten des Psalmisten, wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Meine Seele schmachtet und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch jauchzen hin nach dem lebendigen Gott.“ „Eines habe ich erbeten vom Herrn, darnach suche ich: daß ich wohne im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens.“

Hierbei wie viele selige Erinnerungen der hl. Jungfrau an die im Tempel verlebten Tage ihrer Kindheit und frühesten Jugend! Im Stande der kindlichen Un-

schuld ach, wie offen ist da das Herz der Freude, wie wonniglich das Leben! Wie beseligend namentlich die Uebungen der Andacht! — Es giebt nichts Theureres, als eine fromm verlebte Jugend, und später die Erinnerung an sie.

Als sodann die hl. Mutter mit ihrem Sohne und Joseph zu Jerusalem angelangt war, giengen sie ohne Aufhalt in den Tempel. Was die hl. Mutter, was ihr Sohn hier empfunden und gebethet haben, kann geahnt, aber nicht berichtet werden. Gewiß ist nur, daß die hl. Mutter bei dieser Festreise Gedanken und Gefühle haben mußte, wie nie vorher, wenigstens wie nie vordem in diesem Grade. Wenn sie ganz Israel versammelt sah, diese ungeheure, wogende, anbethende Menge, so blickte sie von dieser hinweg auf ihren Sohn mit dem erhebenden Bewußtsein: Dieser Knabe ist euer König. Wenn sie all das Getriebe des Eigennuzes, des Wuchers, des Leichtsinnes und Uebermuthes ꝛc. anschaute, wie sichs ihrem reinen Gefühle in und außer dem Tempel darstellte, so blickte sie davon hinweg auf ihren Sohn mit dem Bewußtsein: dieser Knabe wird das ändern, und sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dabei fiel ihr aber unabweisbar aufs Herz, daß die Besiegung der vielen festgewurzelten sittlich-kranken Zustände heftigen Widerstand hervorrufen werde. Schon z. B. das Markt- und Wuchergewerb im Tempel — wenn sie es ansah, schien ihr unangreifbar. Mit Wehmuth schaute sie ihr Kind an, und es war ihr klar: „Dieser ist das Zeichen, dem man widersprechen wird."

Digitized by Google

Was doch heilige Stätten, herrliche Tempel, glänzender Gottesdienst, tiefe Andacht der Bethenden für einen unwiderstehlich erhebenden und begeisternden Eindruck hervorbringen! — Ist es zum Verwundern, wenn man auszieht, um heilige Orte zu besuchen, prachtvolle Tempel mit eben so prachtvollem Gottesdienste zu sehen, und in Mitte von Tausenden, die in tiefster Andacht vor Gott anbethen, von heiligem Geiste ergriffen, und über seine Alltäglichkeit erhoben zu werden? — Gott kann überall angebethet werden, und ist überall derselbe; wir aber sind nicht überall dieselben, sondern fühlen oft ein Bedürfniß, aus unserer lahmen Einförmigkeit herauszutreten, und uns durch großartige Eindrücke, und ehrfurchteinflößende Erinnerungen erschüttern und emportragen zu lassen. Namentlich auch ist das weibliche Geschlecht für solche Eindrücke sehr empfänglich, und ihrer vielfach wohl bedürftig. Der nächste Ort, erhebende Eindrücke zu empfangen, ist die eigene Kirche, und der Gottesdienst in derselben; aber auch fremde Orte, besonders wenn sich heilige Erinnerungen an sie knüpfen, mögen (wo häusliche Pflichten nicht entgegen stehen) gerne aufgesucht werden. Die Wallfahrer sehnen sich nach einem seelenerfrischenden Eindruck, sie werden an dem Orte ihres Sehnens mit lebendiger Andacht die heiligen Sacramente empfangen, und in ungewöhnlicher Weise gehoben und getröstet seyn. — Der Anblick einer Dame auf ihrer Vergnügungsreise läßt sehr gleichgültig, der Anblick einer frommen, sich mühlich fortbringenden Pilgerin aber mit dem Rosenkranz in der Hand, rührt und erbaut. Wenn es

nicht zu weit geht, und sonst seyn kann, nimm auch deinen zwölfjährigen Knaben, oder dein zwölfjähriges Mägdlein mit dir: sie sind für große, unvergeßliche Eindrücke eben im rechten Alter.

Wir haben gesagt: Es kann geahnt, aber nicht berichtet werden, was die hl. Mutter und ihr göttlicher Sohn im Tempel zu Jerusalem empfunden und gebethet haben. So viel aber wissen wir, daß das Haus seines himmlischen Vaters Jesum so mächtig anzog, daß Er in demselben zurückblieb, als seine Aeltern vom Feste heimkehrten. Forderte Er später, daß seine Gläubigen um Seiner willen Vater und Mutter verlassen, so verließ Er selbst hier Mutter und Vater, um seines himmlischen Vaters willen, und wegen des Hauses desselben. — Er stellte sich damit selbst als Vorbild jener Knaben und Mägdlein, jener Jünglinge und Jungfrauen dar, welche eine Lust haben, die Kirche und den Gottesdienst zu besuchen, demselben mit frommer Theilnahme bis zum Ende anzuwohnen, ja nach seiner Beendigung noch freiwillig zurückzubleiben, um der Andacht zu pflegen. Wenn dein Sohn oder deine Tochter in der Kirche langweilt, den Schluß des Gottesdienstes ersehnt, und dann mit froher Hast hinausläuft, so hast du, o christliche Mutter! einen Sohn oder eine Tochter ohne Glauben, ohne Frömmigkeit, ohne Liebe, ohne Herz und Herzensbildung. Wie sie Gott und der Kirche kalt entlaufen, so werden sie auch dir thun. Zweifle nicht!

Wie es gekommen, daß die Aeltern den Knaben in dem Augenblick, als sie von Jerusalem abreisten, nicht um sich hatten, und ohne ihn weggiengen, wissen wir

nicht. An Sorgfalt für das theure Kind fehlte es ihnen, insbesondere der hl. Mutter, gewiß nicht. Wir können daher nur annehmen, daß es eben so habe seyn sollen.

Und nun Jesus zu Jerusalem zurückgeblieben ist, wo hielt Er sich auf und womit beschäftigte Er sich? — Wir finden Ihn in Mitte der Gesezgelehrten, welche im Tempel Unterricht gaben, und den Fragenden Bescheid ertheilten. Aber was wollte Er bei ihnen? — Ohne Zweifel mit ihnen über den Messias reden, und richtigere Vorstellungen über denselben anbahnen. Ein Senfkörnlein, das Er izt hinstreute, konnte, bis Er einst als Messias hervortrat, zum Baume geworden seyn. Die einstigen Schriftlehrer stammten von den izigen. Vielleicht sprach er schon damals: Saget mir, „wenn der Messias ein Sohn Davids ist, wie kann David ihn seinen Herrn nennen?" — Oder, wie ist das zu verstehen, wenn Jehova von dem Messias sagt: „Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt"? — Oder, wie soll erfüllt werden, was die Schrift sagt: „Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen zusammen wider Jehova und seinen Gesalbten"? — Wie dem sey; Alle erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten, und behielten ohne Zweifel dieß und das als Gegenstand ihres weiteren Nachdenkens im Herzen. Leichtlich hatten die Schriftgelehrten dem zwölfjährigen Knaben gegenüber ein offeneres Ohr, als später gegenüber dem Manne. Eine Wahrheit aus dem Munde eines Kindes rührt uns oft, in-

deſſ wir taub bleiben bei derſelben Wahrheit aus dem Munde des Predigers.

Maria und Joſeph meinten, als der Knabe bei ihrer Abreiſe von Jeruſalem nicht da war, er ſey bei der Reiſegeſellſchaft, und machten ſich daher in der Zuverſicht, am Abende ihn bei den Anverwandten zu finden, getroſt auf den Weg. Doch als ſie ihn nicht fanden, war ihr Erſtaunen und ihre Beſorgniß groß. Eilig kehrten ſie nach Jeruſalem zurück, um ihn daſelbſt aufzuſuchen. Vermuthlich gingen ſie zuerſt zu den Bekannten, bei welchen ſie während der Feſtzeit geweſen; dann wohl auch an öffentliche Orte, wo großer Zuſammenlauf von Menſchen; ohne Zweifel auch in den Tempel. Aber ſie fanden ihn nicht. Erſt am dritten Tag ſuchten ſie endlich in jenen Gemächern des Tempels, wo die Geſezgelehrten zuſammenkamen, und Lehr und Beſcheid ertheilten; und ſiehe, hier fanden ſie ihn. War ihre Angſt während der drei Tage groß geweſen und immer noch größer geworden, ſo war ihre Freude, als ſie ihn endlich hier fanden, nur um ſo lebhafter. Doch konnte die hl. Mutter nicht umhin, die ausgeſtandene Mutterangſt in den Worten auszudrücken: „Warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht.“

Seine Antwort war: „Warum ſuchtet ihr mich? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſeyn müße, was meines Vaters iſt?“ Er gab ihnen damit zu erkennen, daß er wiſſe, dieſer Tempel ſey das Haus ſeines Vaters, die hl. Schriften ſeyen das Wort ſeines

Vaters, der Unterricht in diesen Schriften und die Entscheidungen aus diesen Schriften sey Unterricht im Wort und Entscheidung nach dem Willen seines Vaters, die Gebethe und Opfer im Tempel hier seyen Verehrung seines Vaters. Er also, der Sohn, der bei alle dem seyn müße, weil es das seines Vaters.

Der hl. Text sagt: „Die Aeltern verstanden die Rede nicht, welche er zu ihnen sagte." Ohne Zweifel war das aber nur im ersten Augenblick der Fall: besonders der sinnenden Mutter mußte bald klar werden, was ihr Sohn mit dem Worte habe sagen wollen. Wenn sie dasselbe näher erwog, so erkannte sie, daß das, was ihr vor mehr denn zwölf Jahren gesagt worden, im Bewußtseyn des Kindes stehe, welches ihr damals verheissen worden. Die Verkündung des Engels hatte gelautet: „Der Sohn, welchen du gebähren wirst, wird Sohn des Allerhöchsten genannt werden." Und siehe, dieser Sohn, nun zwölf Jahre alt, fühlt sich als solchen. Es ist ihm nicht gesagt worden; er weiß es von innen heraus. Er weiß es, weil er es ist. Wie mußte das Wort des Knaben die hl. Mutter erheben! Die Mutter behielt es tief in ihrem Herzen.

Aber das Wort des Knaben war nur ein Bliz gewesen, in welchem die Sohnschaft Gottes hervorgeleuchtet hatte. Unmittelbar nachher trat die vollste Selbstentäusserung ein, es war, als ob er der nicht sey, welcher er war, er gieng mit seinen Aeltern als ihr frommes, liebendes und gehorsames Kind nach

Nazareth zurück, und war ihnen still und harmlos unterthan.

Es ist unendlich rührend, den Knaben, in dem Bewußtseyn, der Sohn Gottes zu seyn, sich vollkommen selbst entäussern, aus dem Hause Gottes seines Vaters in die arme Wohnung zu Nazareth hinabgehen, und dort menschlichen Aeltern mit Freudigkeit und Pünktlichkeit gehorsamen zu seyn. Der erste Adam verweigerte, vom Stolze getrieben, Gott den Gehorsam; der zweite Adam, der Demuth voll, verweigert ihn nicht den Menschen. Welch ein Vorbild der Unterwerfung unter alle göttliche und menschliche Ordnung! Welch ein Gegensaz gegen die Sünde, als welche Ungehorsam, d. i. Eigenwille ist, und abermal und überall Eigenwille! Und welch eine Demuth! —

Stelle o Mutter! deinem Kinde gern die Demuth Jesu vor Augen. Vergegenwärtige ihm oft, daß es nichts ist, zur Zeit noch gar nichts, als ein Geschöpf, das man täglich ernähren, kleiden, unterrichten, bewachen und leiten muß. Und wenn Jesus unterthan war, um wie viel mehr es! Wehre seinem Stolze, seiner Eitelkeit! Dein Kind wird nur ein Herz haben und dich und Andere lieben, wenn es nicht sein eigener Abgott ist; und wird nur schön und liebenswürdig seyn, wenn es von seiner Schönheit und Liebenswürdigkeit nichts weiß. Dein Kind ist von Natur anspruchlos, mittheilsam, dienstfertig, wahr, und weiß noch nicht recht um sich selbst. Möchte es so bleiben! Solcher ist das Himmelreich. Mache es nicht zum Gözen

seiner selbst. Sage ihm nicht, und lass ihm nicht sagen daß es vornehme oder reiche Aeltern hat, einer glänzenden Zukunft entgegensieht, und vor hundert oder tausend Andern Ehre und Wohlstand haben wird. Lass es Kind seyn; lass es seine Unwissenheit und Schwachheit fühlen, daß es nach Kenntniß und Tugend ringe, und der äusseren Glücksgüter würdig werde, welche es zu hoffen hat. Nur in Einem pflege sein Selbstgefühl — darin nämlich, daß es Gottes Kind ist, und vom Heiland geliebt. In der Kirche, am Tische des Herrn müße es sich groß fühlen, weil im Hause seines Vaters, weil Wohnstätte Jesu, weil voll der Gnaden.

So lebt nun zu Nazareth die hl. Familie — Jesus, Maria, und Joseph — ein Vorbild aller Familien, aller Zeiten. — Maria und Joseph waren zwar arm, und erwarben sich den nöthigen Lebensunterhalt durch harte Händearbeit, aber das minderte ihr ehliches Glück nicht im geringsten. Drei Stücke machten ihre Lebensgemeinschaft zu einer eben so beglückten als beglückenden. Das Erste war ihre Frömmigkeit. Ihr Glaube und ihre Hoffnung bildete den liebsten und wohlthuendsten Inhalt ihrer Gespräche; sie fühlten sich im täglichen Austausch ihrer frommen Gedanken und Empfindungen selig. Eben so in ihren täglichen gemeinsamen Gebethen. Wie frohgemuth schlug ihr Herz, wenn sie sich von der gemeinsamen Andacht erhoben.

Es war ihnen, als sey ihre gegenseitige Freundschaft jedesmal noch inniger und wärmer; und mit stets neuem Frohmuthe, mit erhöhter Hingebung und Ausdauer wendeten sie sich vom Gebethe zur Arbeit. — Das andere Stück war die unbegrenzte Wahrhaftigkeit und Offenheit ihres wechselseitigen Umganges. Ihre Seelen (durch und durch rein) hatten nichts, was sie zu verbergen oder zurückzuhalten brauchten, und ihre innige Freundschaft machte es ihnen zum Bedürfniß, sich Alles, auch das innerste Gefühl oder Erlebniß des Herzens für und für mitzutheilen. So war das Leben des Einen auch das Leben des Anderen, und das Gefühl, im Vollbesitze der treuesten Mit-Seele zu seyn, machte beide unendlich selig. — Das dritte Stück endlich war die Treue in ihrem Berufe, und der unverbrüchliche Zusammenhalt in Erfüllung desselben. Die tägliche, wenn auch mühevolle, und nur wenig einbringende Arbeit gewährte doch dem Herzen täglich innere Zufriedenheit, denn sie war Erfüllung des göttlichen Willens, und verschaffte das benöthigte Brod. Und kamen auch Widerwärtigkeiten, so konnten diese nur dazu dienen, Beide im Gottvertrauen, in der Hingebung, und im wechselseitigen Zusammenhalten zu üben, und mittelst dieser Uebung zu beglücken. — Hierzu kam dann noch der Besitz und tägliche Anblick des göttlichen Sohnes, die Bewunderung seiner übermenschlichen Weisheit und Güte, und die Ehrfurcht ob seiner unendlichen Selbstentäußerung als des Gehilfen in der Werkstätte seines Nährvaters. Es war eine eben so heilige als glückliche Familie.

Möchten alle Familien so heilig und glücklich seyn, als diese! — Warum sind sie es nicht? Schwebt doch Allen, welche in den Ehstand treten, eine Zukunft voll Glück und Freude vor Augen, warum ist später der Stand selbst oft so bitter, oder doch so lau und leer an Lebensglück? Sind die begeisternden Erwartungen vielleicht in die Menschenseele gelegt, um heurathslustig zu machen, und den Getäuschten sofort zu überlassen, wie sie mit der herben Wirklichkeit auskommen mögen? Nicht doch! Zwar giebt es phantastisch-sentimentale Ansprüche an die Ehe, welche nur sich getäuscht finden können, aber eine Vereinigung, reich an erhebenden tröstenden und beseligenden Stunden kann die Ehe immerhin seyn. — Warum ist sie es so oft nicht? — Du sagst, die Schuld liegt an meinem Manne, oder sie liegt in Armuth, Krankheit oder sonstigen unglücklichen Verhältnissen. Es kann seyn. Aber liegt die Schuld nicht auch an dir? — Vielleicht weißt du dich in allen Stücken selbst zu rechtfertigen. Allein der Apostel Paulus schreibt: Nicht der ist gerechtfertigt, welcher sich selbst lobt, sondern der, welchen Gott lobt. Nimm im Allgemeinen als gewiß an, daß du eine Mitschuldige bist, und sey redlich darauf bedacht, daß du deine Schuld wahrnehmest. Nichts ist schlimmer, als den Grund ehelichen Zerwürfnisses kurzweg in Anderen zu finden.

Ich möchte deine Ehe glücklich wissen. Halte es mir darum zu gut, wenn ich einige Forderungen stelle, die du wohl auch ohne mich weißt, und ohne mich erfüllst. Es geschieht für alle Fälle.

Sey vor Allem fromm, und wähle dir (wie ich schon anderswo gesagt habe) einen Mann, der Religion hat. Hast du aber bei deiner Wahl zu wenig hierauf geachtet, und einen religiös-gleichgiltigen Gatten erhalten, so gewinne ihn dem Glauben, der Kirche und der Frömmigkeit. Sprich mit ihm von deinem Glauben, von dem Glücke gemeinsam zu glauben, von der Seligkeit gemeinsam Gott zu lieben, gemeinsam zu bethen, zu vertrauen, und vor Gott zu arbeiten. Erforsche die Geschichte der inneren Lebensbildung deines Gatten, und woher seine Lauheit und Gleichgiltigkeit oder auch seine verkehrte Religionsansicht komme. Nimm wahr, ob der Grund mehr im Mangel an tüchtigem Religionsunterricht, in irrgegangenem Selbstdenken, oder in einem bösen Zustand des Herzens liege. Siehe dich nach Büchern um, die für den Zustand deines Gatten passen, und gieb sie ihm. Führe ihn mit Männern zusammen, deren Wissenschaft und Weisheit das zur Reife bringen kann, was du bald da bald dort in günstiger Stunde gesäet hast. — Ob du dann deinen Gatten der Frömmigkeit gewonnen, oder aber einen frommen und gottesfürchtigen Mann schon in die Ehe bekommen habest: lass es dein Hausgesez seyn, täglich gemeinsam mit deinem Gatten zu bethen. Deine Ehe empfängt aus der gemeinsamen Andacht eine Freudigkeit, die keine blos natürliche Vereinigung geben kann. Du wirst liebender, ergebungsvoller, mutherfüllter; und wenn du zu leiden hast, bist du nicht sofort unglücklich und voll Seufzens, vielmehr ist deine Trübsal nur Uebung deiner Stärke in Gott, und mitten in Bedrängnissen

erhebest du dich sieghaft in dem Bewußtseyn, daß Gott dir geblieben. — Laß dich immerhin von deinem Gatten in die Gesellschaft, an Vergnügungsorte, auf Spaziergänge führen, aber lege einen unendlich höheren Werth darauf, von ihm in die Kirche, und zum Tische des Herrn begleitet zu werden. Ihr beide — Ein Leib, werdet wohl doch auch an dem Einen hl. Tische, von dem Einen Brode essen. Wie beglückt, wie geheiligt, wie neu gekräftigt kehrt ihr nach Hause zurück!

Hast du indeß das Glück nicht, einen Gatten zu besizen, welcher dir auch nach seinem geistigen Leben geeinigt ist, und mußt du deine Seele vereinzelt zu Gott erheben, so thue es nur um so unabläßiger, denn izt bedarfst du es doppelt, daß Gott dein Licht sey, deine Stärke und dein Schuz. Wohin willst du bei den tausend und tausend Fragen, Anständen und Bedrängnissen deine Zuflucht nehmen? — Bethe viel, auch für deinen Mann. Warum solltest du nicht das endliche Heil seiner Seele erflehen können?

Man redet von Flitterwochen des Ehstandes. — Warum wird großentheils Alles so bald ganz anders? Ich antworte: Weil einerseits die bloße Naturliebe sich selbst in Kurzem verzehrt, anderseits die unliebsamen Eigenschaften der Gatten mehr und mehr hervortreten, und sich gegenseitig verlezen. Sonach wird die Liebe lauer und lauer, bis sie endlich erkaltet. Hieraus ergiebt sich an angehende Eheleute von selbst die dringende Forderung, der Abnahme der Liebe gleich von Anfang zu wehren. Du mußt daher die Eigenheiten, Schwächen und Härten des Mitgatten beob-

achten, um die entsprechende Behandlung desselben zu finden, die eigenen Launen, Herbheiten, Kopfhängereien, Empfindlichkeiten, Unarten ꝛc. aber von vorn herein beherrschen, um von deiner Seite nicht Blößen zu geben, die den Gatten überraschen und erkälten. Wenn ein Ehtheil sich gehen läßt, und dem anderen gegenüber sich nicht zusammennimmt, so kommt es bald zu trüben Gesichtern, zu schnöden Reden, zu einsylbigen spizen Antworten, zu lauten Anschuldigungen und Vorwürfen, zu Zank und Streit. Wenn nun (um das Uebel voll zu machen) noch stunden- und tagelanges Stummseyn, Kopfhängen, oder gar offenes Zuleidleben hinzukommt, so fühlt sich der Mitgatte gedrückt, er sezt der Kälte Kälte entgegen, bald gewöhnt er sich gleichgiltig zu seyn, oder auch er fühlt sich unglücklich, und ist erstaunt, in dem süßen liebenden schmeichelnden Gegenstand seiner Liebe und Wahl ein wunderliches, schnell beleidigtes, köpfisches, innerlich rohes, eigenliebiges, eigensinniges und grobes Wesen zu besizen. Schon beschleicht ihn Reue über seinen Schritt. Hoffentlich wird man sich wieder versöhnen, und dann abermal versöhnen, aber die erste Erkaltung der Liebe, die erste ernste Entzweiung bleibt immerhin eine nachhaltige Wunde und selten kehrt mit der Versöhnung die erste volle und freudige Liebe zurück. Ich meine nun, da man, um in der Ehe glücklich zu seyn, schlechterdings seine Fehler erkennen und beherrschen muß, du solltest damit, o christliche Gattin! gleich am ersten Tag deiner Verehlichung anfangen. Warum erst durch lange schmerzliche Erfahrung mürbe gemacht, warum nicht sogleich? —

Demüthig seyn, Schweigen, Dulden, in Bescheidenheit reden und antworten, Nachgeben, Zuvorkommen ist nun einmal dein Beruf. Folge ihm! Er allein bringt dich zum Ziele.

Eine weitere wichtige Forderung ist, daß du von vorn herein und für und für deine weibliche Würde behauptest. Dein Mann wird dich in dem Maße lieben und als Gattin behandeln, in welchem er dich hochachtet und hochachten muß. Und er wird in dem Maße schnöde und gemein mit dir umgehen, in welchem du seine Hochachtung verloren. Ein Weib, das selbst gemein ist, ohne Frömmigkeit des Herzens, ohne Zartgefühl, ohne Seelengüte und Seelenfreundlichkeit, frech und lieblos im Urtheil, unrein in der Bekleidung, nachläßig an sich selbst, ein Weib, das namentlich nicht auf die Würde ihres Leibes, auf Keuschheit im ehlichen Umgange hält, und nicht in allweg ein weiblich züchtiges Wesen bewahrt, verliert die Achtung ihres Mannes, und wird gemein behandelt, weil sie gemein ist. Sie klage nicht ihren Mann, sie klage sich selbst an! — Man erweist dem Weibe im öffentlichen Umgang viel Ehre. Man thut es, um das Gefühl ihrer weiblichen Würde zu heben, und der Würdigkeit Anerkennung zu zollen. Warum ist so oft, sobald man wieder zu Hause und unter sich ist, keine Spur von zarter Behandlung und Rücksicht? Das hat seinen Grund offenbar im Mangel an Achtung.

Das Leben hat eine poetische, aber auch eine sehr prosaische — materielle Seite. Mit der Liebe und dem Frieden in den Ehen hat es insgemein ein Ende, wenn

häusliche Verlegenheit, oder gar Noth eintritt, oder auch, wenn nur der häusliche Wohlstand nicht vorwärts kommt. Gerne schiebt der eine Gatte die Schuld davon auf den andern. Hieraus ergiebt sich an die Hausfrau von selbst die weitere Forderung, sich mit aller Sorgfalt der Führung des Hauswesens anzunehmen, ja (nächst der Erziehung ihrer Kinder) in dieser Führung den von Gott ihr angewiesenen äußeren Beruf zu erkennen. Das Weib ist nicht da, bequem zu ruhen, sich vornehm bedienen zu lassen, das Hausgeschäft in fremde Hände zu legen, dem Puze des Leibes und dem Vergnügen zu leben, von ihrem Manne gehätschelt, und täglich mit einer Freude überrascht zu werden, sondern sie ist da, ihr Brod eben auch zu essen im Schweiße ihres Angesichts, und mit ihren Kräften einen Berufskreis, und zwar ihren Berufskreis auszufüllen. Ich werde weiter unten das starke Weib schildern, die Hausfrau sey es! — Der Mann will, wenn er von der Arbeit kommt, den Tisch besorgt, und die Speisen mit Fleiß zubereitet finden; er will für seine Bekleidung gesorgt wissen; er liebt Sauberkeit und Pünktlichkeit; die Aufmerksamkeit des Weibes auf seine kleinen Bedürfnisse thut ihm wohl; es gewährt ihm eine innere Zufriedenheit, wenn er mit seinen Einnahmen ausreicht, und für Tage der Noth, oder für Versorgung der Seinigen etwas zurücklegen kann; es freut ihn, wenn seine Gattin von seinen Dienstbothen und allen Nachbarn als verständig, fleißig und wohlwollend geachtet und geliebt ist. Er ist gern um seine Gattin, aber doch will er (unbeengt) oft auch im Kreise seiner Freunde

sich erheitern. Hiernach denn weiß jede Gattin und Hausfrau, wodurch sie den Mann befriedigen, erfreuen und fesseln kann. Aber sie sieht auch, wodurch sie die Unzufriedenheit des Mannes und das ehliche Zerwürfniß heraufbeschwören wird. Sie vernachläßige daher Gatten und Kinder, sey unwissend im Hauswesen, nachlässig in Zimmer und Küche, unreinlich und unpünktlich im Hausgeschäfte, dabei verschwenderisch und puzsüchtig, klatschhaft und unfriedlich, dem Manne jede Freiheit verkümmernd, eigensinnig und herrschsüchtig, eigenmächtig und unwahr, launig und köpfisch, so wird sie eben so gewiß unglücklich seyn, als unglücklich machen. Namentlich ist Eitelkeit und Puzsucht, welche die Kasse des Mannes durch nie befriedigte Ansprüche erschöpft, die traurige Quelle mancher ehlicher Zerwürfnisse.

Auf der andern Seite sind freilich die Ehmänner sehr oft nicht, wie sie seyn sollen. Du klagst z. B., dein Gatte sey ein Müßiggänger, ein Wohlleber, dem Trunk und Spiele ergeben, ein Ausläufer, oder verdächtig ehlicher Untreue, oder er behandle dich grob, sey jähzornig, eigensinnig, verschlossen, schalte und walte ohne Rücksprache mit seinem Weibe, gelte als streitsüchtig, und sei unbeliebt in und außer dem Hause, ein Tirann seiner Dienstbothen und Kinder, oder gleichgiltig und ohne Zucht und Ernst ꝛc. Du sagst, es ist nicht zu beschreiben, was ich auszustehen habe: und täglich kommen andere Auftritte, und täglich ist mein Elend neu. — Was kann ich dir erwidern? Ich habe das herzlichste Mitleid mit dir; aber wie soll ich dir helfen? — Du mußt deine Noth deinem Beichtvater oder Seel-

sorger vortragen, aber du mußt, wenn du einen Beichtvater berathen willst, einen weisen, welterfahrenen, frommen Beichtvater suchen — wo möglich einen solchen, welcher dich und deine Verhältnisse kennt. Ihm klage deine Noth. Er wird sich (soweit er es nicht schon ist) von Allem ausführlich unterrichten lassen, was er zu wissen braucht, um dir Rath und Weisung zu geben. Im allgemeinen kann ich nur sagen: 1) Prüfe dich selbst redlich, ob, und worin du selbst mit Schuld trageſt an den Fehlern deines Gatten. Sey herzlich bereit, dir es zu gestehen, wo du selbst gefehlt hast oder fehlest. — 2) Sieh dich um Hilfe um gegen Fehler und Verirrungen deines Gatten gleich von Anfang, und eh das Uebel eingewurzelt ist. Suche die Hilfe aber vor Allem in dir selbst. Deine milde Vorstellung, deine liebende Bitte, dein immer sanftes Wort zur rechten Stunde vorgebracht, vermag viel. — 3) Sey von Herzen demüthig. Dann bist du nicht empfindlich, nicht heftig, nicht grob, nicht Troz bietend, vielmehr versöhnlich, gelassen, gleichmüthig. Demuth und Geduld überwinden Alles. — 4) Klage deine Noth nicht rechts und links. Klage sie Gott. Rufe seine Hilf und Gnade an. Er hat es in seiner Hand, die Herzen zu lenken wie Wasserbäche. Richte dich auf in dem Wort: Sein Wille geschehe! — Endlich 5) Vergiß nicht, welche Stufe von Vollkommenheit und Gottgefälligkeit du in deiner gedrückten Lage erschwingen kannst. Täglich im Glutofen des ehlichen Unglücks, wie viel kannst du an Glauben, an Vertrauen, an Selbstverläugnung, an Geduld, an Starkmuth, an Gütigkeit,

Langmuth und Milde gewinnen! — Die Glückliche neben dir heißt glücklich, aber sie ist es in Wahrheit nicht. Du vielmehr bist es, denn du wirst von Jahr zu Jahr geheiligter; sie dagegen verweltlichter. Die edelste, theilnahmvollste, anspruchloseste, innerlich durchgebildetste und achtungswürdigste Frau ist laut aller Erfahrung stets die, welche in ihrem Leben viel gelitten, getragen, geduldet, geweint, gebethet, gehofft und überwunden hat. Was durchs Feuer geht, wird von Schlacken gereinigt.

17.

Jesus läßt sich von Johannes taufen, und geht in die Einsamkeit.

Es ist uns von der Geschichte der hl. Mutter und ihres göttlichen Sohnes nach dem zwölften Jahre bis zu seinem öffentlichen Leben nichts überliefert. Der hl. Evangelist sagt nur: „Jesus nahm zu, wie an Jahren, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen.“ Es versteht sich von selbst, daß die hl. Mutter bei dieser wachsenden Weisheit und Liebenswürdigkeit unendliche Freude hatte. Wenn ihr Sohn in den hl. Schriften las, und eine Einsicht in den Rath Gottes zeigte, vor welcher sie erstaunte, so war alle diese hl. Erkenntniß ihres Herzens Lust, denn sie war die Weisheit ihres Sohnes. Und wenn ihr Sohn ein großes weltumfassendes Liebeherz offenbarte, so war dieses Herz ihre Wonne, denn es war das Herz ihres Sohnes. Und wenn er mit beharrlicher Anstrengung in der Werkstätte seines Vaters arbeitete und diesen unterstüzte, so war diese Arbeitsamkeit und Unterstüzung ihres Herzens Freude, denn es war die Arbeit und Mühe ihres Sohnes. Sie hatte tausend und tausend selige Stunden, denn sie hatte nicht

nur den Sohn des Allerhöchsten, sondern auch den edelsten und besten der Menschensöhne.

Eigentlich sollte es überall so seyn, daß die Kinder, je älter sie werden, ihren Vätern und Müttern stets wachsende Freude bereiten. Wie wenig ist ein kleines Kind! Es hat noch nicht Verstand, hat eine blos sinnliche Liebe, kein Geschick und keine Brauchbarkeit. Dennoch macht es seinen Aeltern große Freude. Um wie viel mehr wird dasselbe deren Lust seyn, wenn sein Geist sein Herz und seine Lebenstüchtigkeit im Lauf der Jahre mehr und mehr entwickelt ist! Diese reine Frömmigkeit, diese jungfräuliche Züchtigkeit, diese herzliche Anhänglichkeit an Aeltern Lehrer und Freunde, dieses frische überall beispringende Wohlwollen, diese mannigfache Gewandtheit und Geschicklichkeit, dieses gesunde Urtheil über Leben und Lebensverhältnisse ꝛc., welches in der heranreifenden Jugend hervortritt — muß es nicht das Herz jeder Mutter hoch erfreuen? Und ist ein kleines Knäblein oder Mägdlein der Mutter Freude, so muß es viel mehr der Jüngling und die Jungfrau seyn. Warum doch ist es in der Wirklichkeit nicht so? Warum heißt es: Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen? Woher so manches Herzeleid, das der Mutter von Sohn oder Tochter verursacht wird? — Ich weiß nicht, wie viel davon auf Rechnung einer schlimmen Natur und böser äusserer Einflüsse fällt: Vieles jedoch, oft das Meiste, manchmal Alles fällt auf die Schuld der Aeltern selbst: sie ärndten, was sie gesäet. Ich will nicht die verkehrten Erziehungsweisen, deren ich schon oben gedacht

habe, noch einmal aufzählen. Aber wahr ist: Große Kinder sollten den Aeltern große Freude machen. Und es ist unnatürlich, es ist gegen Absicht und Ordnung des Schöpfers, wenn es nicht so ist. Wahrlich, man muß die Aeltern, man muß namentlich die Mütter sehr bemitleiden, die nach jahrelangen Sorgen und Mühen nichts haben als ein grobes, eigensinniges, leichtfertiges, träges, gottvergessenes Kind. Aber das ist, wie gesagt, nicht der Wille Gottes, sondern vielfach Werk unverständiger Aeltern, die sich bemühen um ihre Werkstatt, um ihr Vieh, ihr Feld oder ihre Schreiberei, nie aber sich besinnen, wie man Kinder erziehe, und meinen, diese wachsen ohngefähr wie die Bäume von selbst heran.

Ihr aber, ihr herangewachsene Söhne und Töchter! Merket auf, ob euch die Leute noch eben so lieben, als sie euch, da ihr Kinder waret, geliebt haben. In Wahrheit solltet ihr izt liebenswürdiger seyn, als damals, weil nach Verstand, Herz und Geschick ausgebildeter. Wenn ihr euch aber nun nicht geliebt, und nur etwa von Geschlechtsinteressen aufgesucht sehet, wie habet ihr eure Bildungszeit verloren! Ach, nicht an Liebenswürdigkeit habet ihr gewonnen, sondern der erbsündliche Zustand ist zur Entwickelung gekommen — die gemeine Sinnlichkeit, der Stolz, der Eigensinn, die Grobheit, die Schadenfreude, das liebloſe Urtheil u. s. w. Und weiter merket auf, und du besonders o Tochter! nimm wahr, ob deine Aeltern, ob namentlich deine Mutter noch eben so viele Freude an dir habe, als sie an dir gehabt hat, da du noch

Kind wareſt. Eigentlich wohl ſollte ſie izt noch gröſsere Freude haben, weil du damals nur erſt eine verſchloſſene Knoſpe wareſt, izt aber eine aufgeſchloſſene in Fülle prangende Blume biſt oder doch ſeyn ſollſt. Wie müſste es dich beſchweren, wenn du dir geſtehen müſsteſt, daſs deine Aeltern, daſs namentlich deine Mutter unzufrieden mit dir iſt, und es mit ihrer Freude ein Ende hat. O, wie hätteſt du dann ihre Mühen, Sorgen und Hoffnungen getäuſcht! Wenn du ein neugebornes Kind ſieheſt, bemerke, wie tauſend Mühe es der Mutter macht, bis es nur laufen kann; und wie tauſend Sorge und Koſten, bis es zur Schule geht, und endlich zum Tiſche des Herrn: ſiehe, ſolch ein Kind warſt du auch, und alle dieſe Mühe und Sorge machteſt du auch; und mit all dieſer Geduld und Liebe wardſt auch du von deiner Mutter gepflegt: wie muſs es dir ſeyn, wenn du dir ſagen muſst: meine Mutter hat an mir für all das keine Freude; ich mache ihr durch Ungehorſam, Leichtſinn, herbe Worte, Launenhaftigkeit ꝛc. Tag für Tag Verdruſs und Sorge. Ich war einſt vor Gott und Menſchen liebenswürdig; izt nicht mehr! — Leider wirſt du das vielleicht nicht ſagen, vielmehr Recht haben, in deinen Augen liebenswürdig ſeyn, und die Schuld des oft getrübten Verhältniſſes auf die Eigenheiten der Mutter ſchieben. — Ach, wie biſt du ſo verblendet! —

Als Jeſus mit zwölf Jahren ſeine Aeltern ziehen ließ, und allein zu Jeruſalem im Tempel zurückblieb,

so war das wohl schon eine Vorbedeutung für die Zukunft. Es kommt die Zeit, wo Er zum zweitenmal, aber nun für immer hinweggeht, und in dem bleibt, was seines Vaters ist. Freue dich darum der ungetrübten Freude, heilige Mutter, die du hast, so lange dein Sohn noch bei dir ist; bald wird er weggehen, und deine Seele unstet getrieben werden von Freude zu Schmerz und von Schmerz zu Freude.

Und als er endlich weggieng, was sagte Er seiner theuren Mutter? — Ich muß hingehen, sagte er ohne Zweifel, und das Werk thun, welches mir mein Vater aufgetragen. Es überraschte die Mutter nicht, und betrübte sie nicht. War ja der Täufer bereits in der Wüste mit dem Rufe aufgetreten: „Thut Buße! Lasset euch taufen! Dem ich die Schuhe zu lösen nicht werth bin, ist bereits mitten unter euch. Ebnet seine Wege!" Also mußte wohl Der, welchen Johannes verkündete, hervortreten. Und hatte sie Ihn nicht dazu empfangen und geboren, daß er ausgehe, einen großen Auftrag vollführe, und das Reich herstelle seines Vaters David?

Nur war von einem sichtbaren Glanze dieses Reiches, und einer irdischen Herrlichkeit keine Spur. Aber die hl. Mutter, die demuthvolle Magd des Herrn, ließ sich dadurch nicht beirren. Was sich bisher entwickelt hat, war wunderbar und gnädig; was sich weiter entwickeln wird, wird nicht weniger weise und gnädig seyn: also geschehe des Herrn Wille!

Der größte Theil der Mütter muß ihre Kinder, zumal die Söhne, nachdem sie groß geworden sind, verliereu. Die erwachsenen Kinder ziehen aus vom väterlichen Hause, gehen in die weite Welt, gründen ihr eigenes Hauswesen, und leben dem Berufe, welchen sie sich gewählt. Wohl! der junge Baum muß wachsen, der alte stirbt ab. Du hast, o Mutter! dein Kind erzogen, daß es seine Stelle einnehme in der Welt, und Gott diene, und den Menschen nüzlich sey an seinem Ort. Lass es darum ziehen, opfere es Gott und seinem Berufe, gieb ihm deinen Segen, und geleite es mit deinem Rathe und deinem Gebethe!

Du hast von jeher in deinem Kinde gelebt, und gern mochtest du dir selbst weh thun, um ihm wohl zu machen. Aber izt rathe ich dir doch, nicht so weit zu gehen, daß du dich selbst ausziehest, und von der Freigebigkeit deines Kindes abhängig werdest. Weißt du nicht, daß „der Mann Vater und Mutter verläßt, und seinem Weibe anhängt", und daß die Verheuratheten nicht rückwärts schauen auf ihre Aeltern, sondern vorwärts auf ihre Kinder? Seze dich, wo möglich, in den Stand, geben zu können, denn „seliger ist geben, als empfangen". Und von seinen Kindern sich verlassen sehen, ist hart. — Ihr Töchter aber, die ihr euern eigenen Herd in oder ausser dem älterlichen Hause gründet, vergesset nie der Liebe — der Mühen und Sorgen eurer Aeltern um euch! Wenn die erwachsenen Thiere ihren Weg gehen, und nicht fragen, woher? so finden wir es natürlich, weil es Thiere sind, auch haben sie als klein wenig

Mühe gemacht. Wenn aber Kinder ihrer Aeltern vergessen oder denselben wohl gar gram sind, so ist das unnatürlich und verdammungswürdig, weil sie als klein unsägliche Mühe und Sorge gemacht, und einen Verstand und ein Herz empfangen haben, diese Sorge und Mühe zu erkennen und zu fühlen. — Warum läßt die Natur eure Aeltern gebrechlich und schwach werden? Ist sie nicht gütig gegen sie? — Gewiß. Aber sie hat ihnen Stüze und Hilfe zubereitet in euch. Sie hat euch Gelegenheit gegeben, Liebe mit Liebe zu vergelten. Soll die Natur sich, soll Gott sich in euch getäuscht haben? — Es sey ferne! „Wer seinen Vater ehrt, wird lange leben, und wer dem Herrn gehorcht, wird seine Mutter erquicken. Nimm dich deines Vaters im Alter an, und wenn er schwach würde an Verstand, so habe Nachsicht mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner vollen Kraft. Denn der Segen des Vaters befestiget der Kinder Häuser, der Fluch der Mutter aber zerstört ihre Grundfesten.“ Jes. Sir. K. 3.

Aber, nun Jesus von dem älterlichen Hause weggieng, wohin wendete Er sich? — Johannes war seit geraumer Zeit am Jordan aufgetreten, verkündete daselbst den ohne Verzug kommenden Messias, predigte Buße zur würdigen Aufnahme desselben, und weihete für sein Reich ein durch eine Taufe zur Vergebung

der Sünden. Dahin nun — zu Johannes, begab sich Jesus, um von ihm auch selbst die Taufe, d. i. die Einweihung zu dem messianischen Reiche zu erhalten, welches Er eröffnen und aufrichten sollte von nun an. Und siehe, während Jesus sich von Johannes taufen, und damit in das messianische Reich einführen ließ, wurde Er gleichzeitig auch von seinem himmlischen Vater eingeführt. Der heilige Geist ließ sich in sichtbarer Gestalt über Ihm nieder, und eine Stimme erscholl vom Himmel: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen."

Wenn die hl. Mutter von dem Zusammenkommen ihres Sohnes mit Johannes hörte, oder vielleicht selbst dabei zugegen war, was wird wohl in ihrer Seele vorgegangen seyn? Unfehlbar trat die Erinnerung an ihren einstigen Besuch bei Elisabeth lebhaft in ihre Seele. Welch ein Mann, dieser Johannes, der damals im Mutterleibe aufhüpfte! Welcher gewaltige Prediger! Welcher ernste, allgemein mit Ehrfurcht angeschaute Verkünder des nahenden Messias! Welcher hehre Repräsentant der höchsten Sittenstrenge und Weltverläugnung! Wie hat sich das prophetische Wort des Zacharias erfüllt: „Du, mein Kind, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden, denn du wirst dem Herrn vorangehen, um ihm den Weg zu bahnen, um sein Volk zur Erkenntniß des Heils zu führen, in Vergebung seiner Sünden!" — Und siehe, schon ist Der, den ich einst zu Elisabeth getragen, bei ihm, und der Vater im Himmel hat ihn er-

klärt als seinen Sohn. Von nun beginnt er sein Werk. Ach, dachte sie, lebte Elisabeth noch, und wäre hier! und wir sähen die einstigen Kinder, die uns Gott gegeben, nun beisammen am Jordan, als Männer voll des heiligen Geistes und der Kraft, beglaubigt vom Himmel herab — den Einen schon am Ziele seiner Sendung, den Andern am Anfang! —

18.

Die Hochzeit zu Kana.

Johannes hatte, auf Jesum hinzeigend, zu seinen Jüngern gesprochen: Sehet das Lamm Gottes! Dieser ists, von dem ich gesagt: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen, und auf Den ich getauft habe und taufe. — Natürlich giengen auf dieses Wort Jünger des Johannes Jesu sogleich nach; Andere, welche Ihm folgen sollten, berief Jesus selbst, und so sammelte sich schnell eine Zahl von Männern um Ihn als um den Messias. Das war der unscheinbare Anfang jenes Reiches, worin Tausende von Millionen aus allen Völkern und Stämmen gesammelt seyn sollten um Ihn.

Was Ihm diese Erstlinge seiner Anhänger zubrachten, war eine kindliche Glaubenswilligkeit. Allein ein gutmüthig-zuvorkommender Glaube reichte für die Prüfungen, welche später bevorstanden, nicht aus; der Glaube an Ihn mußte auf unerschütterliche Grundlagen gestellt werden. Daher von Anfang an jene Wunderthaten, worin Jesus vor seinen Jüngern auftrat als ein Mann, ausgerüstet mit göttlicher Macht und Liebe. Die Jünger sollten Ihn gleichsam mit den

Händen als den von Gott Verheissenen und Gegebenen greifen können.

Die erste dieser Wunderthaten geschah schon drei Tage nach der Berufung von Jüngern. Es war nemlich eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, wozu Jesus, seine Mutter, sammt den Jüngern geladen waren. Da Jesus eine nicht unbedeutende Zahl von Gästen mitbrachte, legte sich der umsichtigen und fürsorgenden Seele der Mutter das Bedenken nahe, ob wohl für so viele zum Theil nicht in Berechnung genommene Gäste genugsam Speise und Getränk vorhanden seyn möchte, denn um Alles wollte sie die Brautleute nicht etwa beschämt sehen. Sie bemerkte das ihrem Sohne, welcher sie indess beruhigte, indem er die Sache auf sich zu nehmen zusagte. Wirklich fieng es nun an, an Wein zu fehlen, und die hl. Mutter in ihrer Fürsorge war die erste, welche es bemerkte. Sie machte ihren Sohn unverzüglich darauf aufmerksam. Dieser jedoch wollte nicht gedrängt seyn, sagte vielmehr: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." — Also daß er Rath schaffen werde, wiederholte er, nur wollte er damit noch zuwarten, denn es mußte, wenn sein Werk nicht übersehen werden sollte, die Wahrnehmung, daß kein Wein mehr da sey, allgemein seyn. Die Mutter indess unterrichtete die Aufwärter, ohne Zögern Alles zu thun, was Jesus ihnen auftragen würde. Endlich war die Verlegenheit der Brautleute und der Gäste peinlich. Und nun befahl Jesus die sechs steinerne zum Waschen bestimmte Wasserkrüge mit Wasser zu füllen. Die Diener füllten dieselben bis oben an.

Dann sprach Jesus: Schöpfet daraus, und bringet es dem Speisemeister. Der Speisemeister kostete das Gebrachte, und fand den köstlichsten Wein. Er dachte nicht anders, als der Bräutigam habe den Wein irgend woher kommen lassen, und sagte zu demselben: „Sonst giebt man zuerst den besten Wein, und wenn man genug getrunken hat, den geringern, du aber hast den besten Wein bis izt aufgehoben.“ Allein der Bräutigam hatte keinen Wein aufgehoben oder kommen lassen, und fragte eben so verwundert als erfreut die Diener, Wer ihnen den Wein gegeben, und woher sie ihn gebracht? Da stellte es sich denn heraus, daß sie auf das Geheiß Jesu Wasser geschöpft hatten, und daß das Wasser Wein geworden war. Man kann sich denken, mit welchem Auge und Herzen die Jünger auf diese That hin Jesum angeblickt haben werden. Mit einem begeisterten Glauben, und mit einer unendlichen Ehrfurcht Hingebung und Hörwilligkeit folgten sie Ihm. Die hl. Mutter aber sah hier das erstemal in ihrem Sohne den Sohn des Allerhöchsten hervortreten; mit der höchsten Lebhaftigkeit trat die ihr gewordene erste Ankündigung vor ihre Seele; mit großer Ehrerbietigkeit schaute sie den Gottessohn an, nnd nichts war ihr klarer, als daß er, ohne alle äussere Macht, blos durch die in ihm wohnende Kraft den Thron seines Ahnherrn David herstellen könne und werde. Und behielt sie dieses und jenes Wort, das ihr bezüglich auf Ihn gesagt war, tief im Herzen, wie Vieles wird sie über das heutige Ereigniß gedacht und empfunden haben! Daß Er alle Verlegenheit gehoben, und den heutigen

Tag zu einem großen Freudentag der Gäste gemacht hatte, trat ganz in den Hintergrund, aber das bewegte mit überwältigender Macht ihre Seele, daß sie ihren Sohn gesehen, voll der Gnade und der Kraft Gottes.

Wenn Maria so besorgt war, daß es den Gästen an nichts fehle, und wenn sie die Erste den eingetretenen Mangel an Wein bemerkte, und ihren Sohn um Abhilfe bath, so erkennen wir darin ein theilnahmevolles, jede Noth oder Verlegenheit Anderer lebhaft mitfühlendes, und hilfebereites Herz. Hatte sie nun ein solches Herz schon, eh sie den schmerzvollen Gang durch dieses Leben gemacht, und eh sie die Feuertaufe des hl. Geistes empfangen, und eh sie in den Himmel aufgenommen war: wie können wir ihr Herz groß, mitleidvoll, hilfewillig und fürbittend genug denken izt, nachdem sie vollendet ist? — Wie viele herzliche Theilnahme, Sorge und Aufopferung für Andere hat sich zu allen Zeiten bei dem weiblichen Geschlechte gezeigt! Das Andenken hieran erfüllt uns mit der höchsten Hochachtung und Bewunderung. Dennoch war unter allen diesen Millionen von Frauenherzen keines so groß geschaffen, als jenes der hl. Mutter. Darum heißt und ist sie die Mutter der Barmherzigkeit und des Trostes; und Millionen und Millionen Gepreßter und Bangender haben zu allen Zeiten ihr Mitleid und ihre Fürbitte angefleht. Ja die katholische Kirche begrüßt sie nicht nur als Trösterin der Betrübten und als Helferin der Christen, sie ruft in ihren Gebethen ausdrücklich ihr

mildes Erbarmen mit den Worten an: „Wie heimathlose Kinder Evas schreien wir zu dir. Wehklagend und weinend seufzen wir in diesem Thränenthale. Sey du unsere Fürsprecherin, und wende deine Augen, die erbarmungsvollen, zu uns.“ Gewiß mit Recht. Denn, wie gesagt, unter allen Millionen mitleidvoller und hilfereicher Frauenherzen war keines so groß geschaffen, als jenes Marias; und war sie auf Erden besorgt, einer häuslichen Verlegenheit abzuhelfen, um wie viel mehr wird sie im Himmel geneigt seyn, unsere großen Nothstände anzusehen, und dieselben fürbittend ihrem göttlichen Sohne vorzutragen. Denn ach, tausend und tausend unserer Bedrängnisse sind ohne Vergleich größer und tiefer, als die Verlegenheit zu Kana; Maria aber, als Mutter des Heilandes der Welt, macht als Mutter Geist und Reich ihres Sohnes zu dem eigenen, und es ist daher das Heil der Welt, es ist die ganze Menschheit, was sie liebend besorgt und fürbittend in ihrem Herzen trägt. Wie klein in der That ist unsere Vorstellung von ihr, wenn wir sie uns als eine Selige denken, welche in ihrer himmlischen Herrlichkeit ihre Mutterschaft abgethan hat, und nur noch sich selbst, ihrer eigenen Seligkeit, und etwa ihrer glorreichen Umgebung lebt! — Nein! sie hat die Mutterschaft des Weltheilandes mit sich genommen, und trägt eben damit die gesammte Menschheit in ihrem Herzen. Stehe darum nicht an, du Bedrängte! sie vertrauensvoll in deinen Nöthen anzurufen. Laß sie deine Fürsprecherin

seyn! Aber dabei vergiß das Wort nicht, welches sie zu Kana den Aufwärtern sagte: „Alles, was Er euch sagen wird, das thut!“ Hoffe nicht Fürbitte noch Hilfe, wenn du an den Sohn nicht glaubst, und, was Er dir sagt — sein Geboth, nicht beobachtest.

Wenn wir die theilnahmvolle, die besorgte und sorgende Mutter sehen, erinnern wir uns unwillkührlich an das Frauenherz, wie dasselbe von dem Schöpfer gemacht ist für häusliche Sorge, Theilnahme, und Thätigkeit. Schon in der an Seele und Leib gesunden Jungfrau offenbart sich das; noch mehr in der Gattin und Hausfrau. Ihr Mann, ihre Kinder, ihre Dienstbothen, ihre Verwandten und Bekannten, die Armen, die Verlassenen, die Kranken — sie Alle liegen ihrem Herzen nahe, und von früh bis spät, und Tag für Tag trägt sie sich mit der Liebe und Sorge für sie. Was ist es doch Großes, Preis- und Liebewürdiges um eine weibliche Seele, deren Leben aufgeht in Anderen, und sich bewegt in der sinnenden und sorgenden Thätigkeit für sie! — In den Sprüchen Salomos heißt es: „Ein tapferes Weib, Wer wird es finden? Weither, von den äußersten Grenzen ist ihr Werth. Sie sorgte für Wolle und Flachs, und arbeitete nach Lust ihrer Hände. Sie ist geworden, wie ein Handelsschiff; von ferne her bringt sie ihre Nahrung.

Sie ſtand in der Nacht auf, und gab die Ausbeute ihren Hausgenoſſen, und zu eſſen ihren Mägden. Sie erſah ſich einen Acker, und kaufte ihn; von dem Gewinn ihrer Hände legte ſie einen Weinberg an. Mit Kraft umgürtete ſie ihre Lenden, und ſtrengte ihren Arm an; nie erloſch bei Nacht ihre Lampe. Ihre Hände legte ſie an den Spinnrocken, und ihre Finger an die Spindel. Ihre Hand öffnete ſie den Dürftigen, und ihre Spanne ſtreckte ſie gegen die Armen. Sie fürchtete ſich nicht vor Winters Kälte, denn ihre Hausgenoſſen hatten doppelte Kleidung. Die koſtbarſte Kleidung machte ſie ſich ſelbſt. Ihr Anzug war feinbaumwollener und purpurfärbiger Zeug. Ihren Mund öffnete ſie der Weisheit, und das Geſez der Güte war auf ihrer Zunge. Die Lebensweiſe ihrer Hausgenoſſen überwachte ſie, und Brod aß ſie nie müßig. Trügeriſch iſt Anmuth, eitel iſt Schönheit. Das Weib, das Jehova fürchtet, ſoll gelobt werden." — Sehr treffend nennt Salomo das Weib, deſſen ruhmwürdiges Thun er in der angegebenen Weiſe ſchildert, ein tapferes Weib. Das feige, weichliche Weib, welches ihrer Sinnlichkeit, ihren Launen, ihren unangenehmen körperlichen Empfindungen nachgiebt, iſt in allen Punkten das gerade Gegentheil. Man ſieht ſie Nachts nicht bei der Arbeit, vielmehr in Geſellſchaft, im Theater, am Spieltiſch ꝛc. Man ſieht ſie nicht in Stoffen gekleidet, die ſie ſelbſt

erzeugt hat, vielmehr vom Kopf bis zum Fuße in fremdländischem Puze. Man sieht sie nicht am Spinnrocken, noch weniger an der Waschbank ꝛc., vielmehr schiene ihr Solches unschicklich: das gehört den Mägden. Man findet nicht, daß sie ihre Arme mit Kraft anstrengt, vielmehr ist es ihr zuviel, nur ihre Kinder zu reinigen und anzukleiden, oder sich selbst frischweg anzuziehen, um an ein Geschäft zu kommen. Daß sie für doppelte Bekleidung ihrer Hausgenossen sorgte, das kommt ihr nicht zu Sinn. Die Dienstbothen sind ihr wie Geschöpfe niederer Art; es fällt ihr nicht bei, zu denken, ob sie frieren oder hungern; sie meint, für sie sey Alles gut genug; und während für Puz und Vergnügen Summen hinausgehen, kargt sie ihnen den Bissen ab, welcher ihr zu fett scheint. Gegen die Dürftigen hin streckt sich ihre Hand nicht aus. Sie hat für den Kummer und Hunger der Armen kein Gefühl, denn sie hat ihn nie empfunden; und hat für sie auch keine Hilfe, denn ihr Geld geht für Anderes auf. Sie will in ihrer innern Leerheit und Weichlichkeit nur ja kein Mißbehagen, vielmehr Unterhaltung, Zerstreuung, wechselnden Genuß. Da das aber oft fehlt, und auch leibliches Mißbehagen zuweilen eintritt, so ist (weil alle Selbstbeherrschung, alle Willenskraft, aller sittliche Ernst fehlt) böse Laune, Widerwärtigkeit gegen Mann Kinder und Hausgenossen, mißmuthige und unaufhörliche Klage wegen Uebelbefinden, Forderung größter Theilnahme und Aufmerksamkeit unausbleiblich; und sie wird sich selbst und Andern eine schwere Plage.

Wer eine Hausfrau wird, muß die Phantasien von

einem irdischen Paradiese, und die schwelgerischen Erwartungen eines genußvollen Sinnenlebens von sich thun. Handelte es sich um einen Himmel auf Erden, wozu brauchte man denn die weihende und stärkende Gnade des hl. Sacramentes der Ehe? — „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren." Dieses Wort, von Gott dem strafenden im Paradiese gesprochen, gilt nicht blos den Geburtsschmerzen, sondern dem ganzen Stand und Verhältniß der Frau. Ihr Beruf ist voll Mühe und Beschwerde; und Wer denselben antritt, muß es thun mit großem Muthe im Herzen, mit hoher Opferwilligkeit, und in getroster Erwartung und Hinnahme vieler Arbeit und Mühsal. Sie muß ein starkes Weib seyn. Denn siehe, sie muß tausendmal, wenn sie noch gerne ruhen möchte, oder sich unwohl fühlt, aufstehen, die Kinder reinigen und anziehen, das Morgengebeth mit ihnen verrichten, für ihr Frühstück, und daß sie zur rechten Zeit in der Schule seyen, Sorge tragen, dem Gesinde seine Arbeit geben und es beaufsichtigen, Fürsorge für Verpflegung des ganzen Hauses treffen, Einkäufe machen und machen lassen, u. s. w. Gerne möchte sie oft hinliegen, und ihrem Unwohlseyn Rücksicht tragen, aber es kann nicht seyn, es fehlet ihr die Zeit. Sie muß in die Küche, in das Waschhaus, in den Garten, auf den Markt, auf das Feld. Sie muß selbst sehen, das Geschäft selbst thun, wenigstens mitarbeiten. Wo ihr Auge nicht ist, da fehlt es. Und ist das häusliche Geschäft besorgt, so liegt ihr vielleicht noch ein Kind krank, oder ein Armer: sie muß pflegen, trösten, Speise senden und

erquicken. Und ſind ihre Kinder auch wohl, wie viel muß ſie hüten und wehren! Wie vieles richten und ſchlichten! Nie findet ſie Ruhe. Wenn man am Tiſche iſt, hat ſie Freude, wenn es Allen wohl geht, und ſoll Jemand verkürzt werden, ſo iſt ſie es, welche ſich mit dem Wenigeren und Geringeren begnügt, weil ſie die Erſte iſt in der Liebe, die Lezte in den Anforderungen. Sie iſt ſparſam, aber vornehmlich an ſich ſelbſt, namentlich iſt ſie beſcheiden in der Kleidung, für edlere Zwecke erübrigend, was ſo tauſendfach von einem gefallſüchtigen Luxus verzehrt wird. Die Härten und Fehler ihres Mannes fühlt ſie, aber erwidert ſie nicht: ſie iſt dafür zu demüthig und Gott ergeben. Die Härten und Fehler ihres Mannes rügt ſie, aber ſie erſieht ſich den rechten Augenblick, und erdenkt das treffendſte und mildeſte Wort. Mit dem Unverſtande ihrer Dienſtleute hat ſie Geduld, und je weniger ſie dieſen Unverſtand tragen muß, deſto großmüthiger trägt ſie ihn, belehrend und mahnend als eine Mutter. Sie ſorgt gewiſſenhaft für Beobachtung der Hausordnung, hält ihre häusliche Andacht, wobei Kinder und Dienſtleute erſcheinen müßen, ſchickt leztere treulich in die Kirche, und beſucht nicht ſelten nächtlich die Schlafſtätten ihrer Mägde ꝛc. Ach, was iſt ſie Tag für Tag, und Jahr für Jahr geplagt! Aber eben darum hinweg mit den ſentimentalen Bildern von der Ehe, wie leichtſinnige und unwiſſende Bücher ſie ſchildern! Sey du ein ſtarkes Weib! Ein ſtarkes Weib iſt auch ein glückliches Weib. Alle Romanenweiber ſind unglücklich, weil ſie die geträumte Welt nicht finden, für die

wirkliche Welt aber keine Kraft und keinen Muth haben. Nur das *starke* Weib ist glücklich. Man wähne nicht, daß ihre Mühsal sie unglücklich mache. Nein! Gott hat dem Weibe ein Herz gegeben, das von Natur liebe- und opferreich ist. Sie thut, wenn sie alle diese Mühen trägt, nur etwas, was ihr in ihrer Frömmigkeit, Liebe und Demuth natürlich. Daß nur ihre wahre weibliche Natur kräftig entwickelt und gebildet worden sey! — Dann aber kommt zu der natürlichen Anlage die Gnade des hl. Geistes, und hebt und stärkt den Starkmuth des Herzens, und die geduldige demuthvolle Ausdauer. Wie *müde* legt sich die Rastlose oft zu Bette, aber *mit einem großen Seelenfrieden!* Wie halbausgeruht steht sie oft auf, aber mit einem großen Muthe. Schon opfert sie, die bevorstehenden Mühen des Tages überschauend, ihre Arbeit in Liebe Gott auf. — Welch ein Unterschied zwischen ihrem Leben und Wirken und jenem so mancher ihrer Schwestern! Aber nun auch welch ein Unterschied muß seyn, wenn beide am Ende ihrer Tage nach Hause gehen, den Lohn ihrer Werke zu empfangen! Der König und Richter wird zu der einen sagen: „*Du gute und getreue Magd! Da du treu gewesen über Weniges, so will ich dich sezen über Vieles. Gehe ein in die Freude deines Herrn!*“ Zu den anderen aber wird er sprechen: „Die Nichtswürdigen, werfet sie hinaus in die äußerste Finsterniß!“

19.

Maria in der Zeit der öffentlichen Thätigkeit Jesu.

a. Ihre Freuden.

Nach der Hochzeit zu Kana bis zu den Leiden Christi geschieht der hl. Mutter in dem Evangelium nur noch einmal Erwähnung, nämlich damals, als sie gekommen war, ihren göttlichen Sohn zu besuchen, und man diesem sagte: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder sind draußen, und fragen nach dir.“ Es scheint demnach, als wissen wir während dieser ganzen Zeit nichts von ihrem Leben. Allein dem ist nicht so. Das Leben ihres göttlichen Sohnes war auch das ihrige: Alles, was dieser that, und was diesem begegnete, das lebte ihr Mutterherz mit. Wissen wir daher das Leben des Sohnes, so wissen wir auch das Leben der Mutter.

Ihr Sohn lehrte, und zwar nicht wie die herkömmlichen Lehrer, sondern wie Einer der Macht hat. Alles Volk erstaunte über seine Vorträge, und fragte verwundert: „Woher hat Er solche Weisheit?“ — Werden wir irren, wenn wir annehmen, seine hl. Mutter sey eine oftmalige und eifrige Hörerin gewesen? — Sie mit ihrem hohen Geiste und sinnenden Gemüthe war es ganz vorzugsweise, welche in die Tiefe

seines Wortes eindrang, aber eben darum nach diesem Worte eifriges Verlangen, und an demselben hohe Seelenlust hatte. Wenn der Sohn sagte: „Ich stamme von Oben"; „Ich bin, eh Abraham war"; „Ich lehre, was ich beim Vater gesehen"; „der Vater ist in mir und Ich in Ihm" ꝛc., welchen Eindruck mußte das auf die Mutter machen! Das Wort: daß Er beim Vater gelebt, eh Er in die Welt kam, daß der Vater Ihm Alles zeige, daß, Wer Ihn sehe, den Vater sehe ꝛc., war der Gegenstand unerschöpflichen Nachdenkens, und überwältigenden Hochgefühles für sie. — Wenn der Sohn sagte: An mir ist die Schriftstelle erfüllt, wo es heißt: „Deßwegen hat mich der Herr gesalbt, daß ich den Armen das Evangelium predige; gesandt hat er mich zu heilen, die gepreßten Herzens sind, den Gefangenen Loslassung, und den Blinden das Sehen zu predigen." „Selig von nun die Armen, denn für sie ist das Himmelreich; selig die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besitzen; selig die Traurenden, sie werden getröstet werden; selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie werden gesättigt werden" ꝛc., wie beschäftigte das den Geist der hl. Mutter! — „Jesus" sollte das Kind heißen d. i. Erlöser; „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind", hatten die Engel über dem Neugebornen gesungen; eine große Freude allem Volke hatten sie den Hirten verkündet: Siehe, dachte die Mutter, wie sich das erfüllt! Der armen Leute nimmt

er sich an, der unwissenden, der Schafe, die ohne Hirten umherirren, der Hungernden, denen die Gesezlehrer keine Nahrung geben. — So hat die hl. Mutter ohne Unterlass zu hören oder auch sich erzählen zu lassen, und über das Gehörte oder Berichtete zu sinnen und zu denken.

Neben den Lehren waren es die großen Thaten ihres Sohnes, in denen die Mutter lebte. Sie sah deren manche selbst, andere wurden ihr berichtet, bereits täglich gab es deren neue. Es waren lauter Unglückliche — Lahme, Taube, Stumme, Blinde, Aussäzige, Besessene, Trübsinnige, Gichtische, Fieberkranke und sonstige Leidende, an denen diese Thaten geschahen. Wie ward das Mutterherz gerührt durch den Anblick so vieler Noth, die sich um ihren Sohn sammelte! Wie erfreute es sie, wenn sie den Glauben der Leute sah, ihr vertrauensvolles Andringen, darauf ihre Heilung, und dann den Jubel der Geheilten! Noch lange nachher stand dieser und jener Unglückliche mit dem schmerzlichen Ausdruck seines Leidens, mit dem festen hoffenden Ausdruck seiner Zuversicht, und mit dem unbeschreiblichen Ausdruck seiner ob der plözlichen Genesung gottlobenden Seligkeit vor ihrer Seele. Sie fühlte Leiden und Glück aller Gesundgewordenen und ihrer Angehörigen herzlich theilnehmend mit. Wie reich an Freude wurde ihr Seelenleben durch ihre Liebe!

Und dann war es der Sohn, in welchem solche Barmherzigkeit und Gotteskraft wohnte. Wie erhob es ihre Seele, wenn Er sprach: „Ich will es; sei rein!“ und es war so; wenn Er sprach: „Gehe aus

du unreiner Geist!" und es geschah so; wenn Er sprach: „Komm hervor, oder: Stehe auf du Todter!" und der Todte kam oder richtete sich auf! — Ja, wie gern weilte sie bei der Erinnerung an den gnadenvollen oder mächtig gebietenden Blick, an den gewaltig ausgestreckten Arm, und den gütevollen oder befehlenden Ton seiner Stimme! — Besonders erhebend war es ihr, daß eine Kraft von ihm ausgieng, von welcher Alle (wenn sie Ihn auch nicht ausdrücklich bathen) geheilt wurden, so sie Ihn nur mit Glauben berührten; ebenso, daß sein Wort und Wille nicht nur auf die Gegenwärtigen heilend wirkte, sondern auch auf Abwesende und Ferne; daß sich Ihm nicht nur Geister und Krankheiten, sondern auch die Elemente — Luft und Wasser unterwarfen; und endlich, daß seine Kraft nicht nur in ihm war, sondern auch in denen, welchen Er sie verlieh, so, daß diese in seinem Namen wirken konnten, wie Er selbst. Welch ein unendlicher Stoff ihrer Bewunderung und Freude! —

Aber nun kommt hinzu der Ruhm ihres Sohnes, der sich weit über Judäa und Galiläa hinaus erstreckte, das Erstaunen des Volkes, die Lobpreisungen desselben und alle die Zeichen der höchsten Ehrfurcht, Bewunderung und Dankbarkeit, die eine begeisterte Menge auffindet, und in ihrer Begeisterung dem Bewunderten zollt. „Ein großer Prophet, riefen sie, ist auferstanden; ja dieser ist der Prophet, welcher in die Welt kommen soll; Hosianna dem Sohne Davids! Er hat Alles wohl gemacht.

Selig der Leib, der dich getragen, und selig die Brüste, die du gesogen." Alle diese Zurufe, wie sie immer wieder von einer andern Seite und immer wieder in Folge einer neuen Großthat erschollen, klangen tief in das Mutterherz hinein. Hundertmal dachte sie: Bin ich nicht die Gebenedeite unter den Weibern? Ist nicht der Herr mit mir? Bin ich nicht voll der Huld Gottes? und ist nicht hochgebenedeit die Frucht meines Leibes? — Sie war unaussprechlich selig. Und wir können uns leicht denken, wie oft und tief sie Gott für das Glück, welches Er seiner Magd geschenkt hatte, gedankt, wie oft Ihn geliebt und gepriesen habe mit der ganzen Inbrunst ihrer Seele.

Der höchste Jubel ward ihrem Herzen bereitet, als ihr Sohn feierlich als Messias in Jerusalem einzog. Schaaren giengen Ihm, als er der Stadt nahete, entgegen, um Ihn im Triumpfe zu empfangen und hereinzuführen. Sie warfen ihre Oberkleider auf den Weg, streuten Palmzweige auf denselben, und giengen vor Ihm her und folgten Ihm nach mit dem Jubelrufe: „Hosannah dem Sohne Davids. Gepriesen sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosannah vom Himmel herab!" — Nun ist das, was die hl. Mutter bisher still in ihrem Herzen bewahrt hatte, vor ganz Israel kund gethan und ausgesprochen: „Dieser ist der verheißene und erwartete Sohn Davids." Nun ist Er als solcher von dem Volke anerkannt, und eben izt nimmt Er Besiz von der hl. Stadt. Wird Er nicht nun sein Reich aufrichten, und als König Israels herr-

schen? Ganz Jerusalem ist ob seinem feierlichen Einzuge in Bewegung. Das alles — dieser begeisterte Zug, der jubelnde Zuruf der Menge, die allgemeine Begeisterung, das laute Bekenntniß seiner Würde, welch eine unbeschreibliche Freude mußte es der Mutter verursachen! Gewiß rief sie abermals im höchsten Entzücken: „Meine Seele preiset hoch den Herrn, und mein Geist jauchzt zu Gott auf, meinem Helfer. Denn angesehen hat Er die Niedrigkeit seiner Magd. Von nun preisen mich selig alle Geschlechter."

Indem wir uns der Freuden Mariens herzlich mitfreuen, legt sich die Frage nahe, ob wir eines ähnlichen gemüthreichen und seligen Lebens im Hinschauen auf ihren Sohn nicht auch theilhaftig werden können? Mir scheint, daß die Schuld blos an uns liege, wenn wir ein so kaltes, leeres, und werthloses Daseyn hinschleppen. Ich meine nemlich, das unaussprechlich tiefe, unaussprechlich anregende, und unaussprechlich erhebende Lehrwort Christi werde nicht nur fortwährend mündlich gepredigt, sondern sey uns auch von den hl. Evangelisten schriftlich hinterlassen: es komme daher blos auf uns an, ob wir (mit der Gnade des hl. Geistes) eine Begierde nach hl. Erkenntniß haben, und mit dieser Begierde das Lehrwort Christi hören und lesen. Haben wir nach dem Worte Christi eine Begierde, so gewährt uns dieses Wort einen hohen Genuß, es wird der Gegenstand

unſeres Nachdenkens, der Inhalt der einſamen Beſchäftigung unſeres Geiſtes, und, weil es die theuerſten Intereſſen unſerer Seele berührt und befriedigt, der Geber unſerer reinſten Freuden. Und ſo können wir wirklich im Hören oder Leſen des Wortes Chriſti ein tief innerliches und ſeliges Leben finden, ähnlich jenem der ſeligſten Mutter. Wenn wir freilich in den Sorgen unſeres Hausweſens ganz und gar aufgehen, oder in den Zerſtreuungen und Genüſſen der Welt, oder in jener Zerfloſſenheit, die alles fragt, alles weiß, alles beſchwazt, was außer uns vergeht, aber fremd iſt im eigenen Herzen, dann freilich fehlet uns aller Sinn für Gott und Wahrheit, alle Luſt daran, alles Verweilen darin: und wir begreifen nicht, wie Jemand in dem Anhören der Predigt und chriſtlichen Lehre, in frommen Geſprächen, in der Leſung der hl. Schrift oder überhaupt eines geiſtlichen Buches ein Intereſſe finden könne und einen Genuß. Dann haben wir auch Intereſſen und Genüſſe, aber Intereſſen und Genüſſe ſo ohne alle Innerlichkeit, ohne alle Würde, ohne Geiſt und Nachhalt, daß uns deren Armſeligkeit früher oder ſpäter drückt und mit Eckel erfüllt. — Erhebe dich, chriſtliche Wittwe, chriſtliche Gattin und Mutter, chriſtliche Jungfrau! aus jener Verweltlichung Lebensſeichtigkeit und Lebensarmuth, in welcher alle Luſt an Gottes Wort, ja aller Sinn für daſſelbe untergeht. Habe eine Seele, habe doch, ich bitte, ein Intereſſe für deine Seele! fühle ihre Bedürfniſſe! Wie und ſobald du geiſtig lebſt, haſt du auch Freude an geiſtigem Hören Lernen und Denken. Wenn und ſobald

dir z. B. die Unterdrückung und Noth der Tausende, die bedrängt seufzen neben dir, zu Herzen geht, so hast du Freude an dem Wort: „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ Und wo immer du etwas höreſt oder lieſeſt von einem Bedrängten, der gerettet und getröſtet worden, ſo erhebt es dich, und du ſagſt: der alte Gott lebt noch. — Und wenn dein Gewiſſen beſchwert iſt, und du haſt Jahre verloren, ohne etwas für den Himmel gethan zu haben, ſo intereſſiert und tröſtet dich Alles, was du von Sündenvergebung und von dem guten Gebrauch ſpäterer Lebensjahre hörſt oder lieſeſt. Wie gern magſt du daher die Geſchichte von der weinenden Magdalena, die Parabel vom verlorenen Sohne, vom verlorenen Schafe und Groſchen, von den zu verſchiedenen Tageszeiten in die Arbeit eingetretenen Weingärtnern und dem gleichen ihnen gewordenen Lohne ꝛc. leſen und durchdenken! — Und wenn du im Freien dich ergehſt bei Tag oder Nacht, und ſchaueſt die Werke Gottes, und haſt ein offen und fromm Gemüth, wie ſüß iſt dirs, deine Empfindungen in Worten der hl. Schrift ausſprechen zu können! Du declamirſt ganze Stellen aus den Pſalmen oder verwandten Liedern. Das Wort Gottes iſt deine Freude. — Oder wenn du lieſeſt vom Unkraut, das der Feind unter den Waizen geſäet hat, und das belaſſen werden muß bis zur Aerndte, wie viel giebt dir das zu denken über die Einrichtung, wornach Gute und Böſe auf Erden neben einander leben: wie gefährlich, und dann doch wieder wie bildend iſt dieſes Zuſammenſeyn! Das Nach-

denken hierüber ist dir vom höchsten Interesse. — So ist das Wort: „Ich bin das Brod des Lebens; Wer von diesem Brode isset, wird ewig leben", für dich von höchster Wichtigkeit. Du fragst: Was ist Leben? Was ist Brod des Lebens? Was heißt: das Brod des Lebens essen? Wie hängt dieses Essen mit dem ewigen Leben zusammen, so daß, wer isset, das Leben in sich hat? Nichts ist für deinen wach und geistig gewordenen Geist interessanter, als das Nachdenken oder Reden hierüber. — Eben so, wenn du lieseſt: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch einen Plaz zu bereiten", wie kann, ja muß dich das freudig erheben! „Des Vaters Haus", Wer faßt dieses Wort? Welche Phantasie giebt ein Bild von diesem Hause? Was sind Wohnungen in diesem Hause? Welches ist ihre Einrichtung? Welches ihre Zahl? — Jedes Denken erliegt im Durchdenken des Hauses des Vaters; aber darum ist dieses Denken nicht weniger ansprechend, ja es ist unendlich erhebend. — Ganz so nun mit Allem, was Gott geoffenbart, und im geschriebenen und mündlichen Worte der Kirche den Menschen zum hören und glauben vorgestellt hat. Es liegt ein unerschöpflicher Reichthum geistiger Freude darin. Es kommt blos darauf an, ob wir Sinn und Herz dafür haben. Wir haben aber Sinn und Herz dafür in dem Maße, als wir, über Welt und Fleisch erhoben, Geist geworden d. h. nicht blos nach unserm irdischen, sondern auch nach unserm überirdischen Theile entwickelt sind. Wie z. B. die von geschlecht-

lichen Dingen erfüllte Seele nie müde wird, von geschlechtlichen Dingen zu hören und zu lesen, ja immer und Alles dahin Gehörige mit Interesse hört und liest wohl selbst verschlingt, also verhält es sich auch mit der den göttlichen Dingen zugewandten Seele: sie hört und liest mit innerster Theilnahme Alles, was sich auf Gott und den Weg zu Gott bezieht, und wird nie müde, es wieder zu hören, es wieder zu lesen und wieder zu besprechen. Darum, wie gesagt, erhebe dich, und pflege den edleren Theil deines Wesens, damit du fassest, was des Geistes ist, und Freude daran habest.

Aber auch die Thaten Christi kannst du, wie die hl. Mutter, theilnahmvoll mitleben. Was hindert dich, dir das heilende und beglückende Leben Christi zu vergegenwärtigen, dich in die verschiedenen Nothstände der Leidenden, von denen die hl. Evangelisten erzählen, und in alle Barmherzigkeit und Macht des Helfenden zu versenken? — Thue das! So oft du der Werke Christi eines höreſt oder lieſest, betrachte dasselbe, versenke dich in dasselbe, bewundere, danke, liebe! Das wird dein Gemüth mit Freude erfüllen, veredeln, und dem Herzen der hl. Mutter ähnlich machen. —

Allein es kommen nicht blos die Lebens- und Leidenszustände, welche in der hl. Schrift erzählt sind, vor dein Auge: jede Zeit und jeder Ort zählt deren in Menge. Sollten die Kranken, Armen, Betrübten und Bedrängten, welche um dich sind, nun verlassen seyn, weil ihr Heiland nicht mehr sichtbar umhergeht und

hilft? — Nicht doch! Er hat seinen Helfer- und Tröstergeist auf die Erde gesendet an seiner Statt. Er hat seine Gläubigen mit diesem Geiste zu Trost und Hilfe der Leidenden erfüllt. Auch du, meine Christin, hast diesen Geist empfangen. Durch dich also will Christus in Kraft des hl. Geistes helfen heilen und trösten. Uebersieh nicht deinen Beruf, das Werk Christi mitzuleben, ja selbst dieses Werk in der Liebe und Kraft Christi fortzusezen. Das Jahr ist so lang, der Leiden darin so viele: wie Manches vermagst du zu thun! Ein wenig Wein, ein Bissen Brod, eine Tasse Suppe, ein abgelegtes Kleidungsstück, ein Korb Holz, ein tröstendes Wort, eine Fürbitte bei Anderen, ein theilnehmender Besuch ꝛc. ist an sich wenig, aber für den Armen Kranken und Betrübten oft sehr viel. Die Hausfrau ist selten in der Lage, über große Mittel zu verfügen, wohl aber eine Menge kleiner Hilfeleistungen und Tröstungen zu geben. Nimm, liebe Christin! diese kleinen Anlässe wahr! Die Fürsorgen und Tröstungen im Kleinen sind deine Sphäre. Es giebt nichts Hochachtbareres, als eine Hausfrau mit Augen, die allen Nothstand sehen, mit einem Herzen, das allen Nothstand mitfühlt, und mit Händen, die allen Nothständen geöffnet sind. Seyen auch ihre Mittel gering, so thut sie doch in Jahren Großes, und das Wichtigste ist, daß sie selbst durch ihre jahrelange Liebethätigkeit an innerem Liebereichthum unendlich gewinnt. Ihre Liebe erschöpft sich nicht in ihrem Sorgen und Geben, sie wird nur allezeit liebender. — Muthet man ihr aber

etwa zu, daß sie im Dienste Fremder ihre eigenen Angehörigen verkürze? Gewiß nicht. Sie kann auch in den Dienstleistungen zu weit gehen. Aber Niemand wird behaupten, daß der Segen des Hausstandes nicht von Oben komme, und daß der zerstreue, welcher durch Barmherzigkeit und Beistand diesen Segen auf sein Haus herabzieht.

Indem wir die irdischen Lebensfreuden der hl. Mutter, welche ihr im Hinschaun auf ihren göttlichen und göttlich thätigen Sohn zu Theil wurden, aufzählen, legt sich jeder christlichen Mutter die Erinnerung an die Freuden nahe, welche auch ihr aus ihren Kindern hervorgehen. Siehe, ihre Kinder sind erwachsen, sie blühen, haben etwas Tüchtiges gelernt, sind voll Hoffnung und Lebensmuth, haben vielleicht schon ihre gute irdische Versorgung, leben glücklich und geehrt, haben einen glänzenden Wirkungskreis, besitzen das Lob der Welt, sind vielleicht schon selbst mit blühenden Kindern gesegnet, erweisen ihren alternden Aeltern Liebe und Ehre. Was willst du mehr, du glückliche Mutter? — Freue dich dessen mit tausend Danksagung gegen Gott, welcher dich in deinen Kindern also gesegnet hat. Du ärndtest die Frucht jahrelanger Mutterſorgen und Mühen, aber eben so sehr, ja noch mehr die Frucht des göttlichen Segens. Die getreue Aussaat ist nothwendig, aber sie gedeiht nicht ohne die Sonne und den Regen von oben. Freue dich übrigens nicht so sehr der Ge-

ſundheit, der Kräfte, der Leiſtungen, des Glückes und Wohlſtandes deiner Kinder, als vielmehr deſſen, daß ihre Namen im Himmel geſchrieben ſind. In kurzer Zeit mußt du abſcheiden von hier. Was kann dich dann tröſten, wenn du ſie nicht wiederfindeſt im ewigen Leben? — Ja, was mag dich der augenblickliche Glücksſtand deiner Kinder freuen, wenn du denken mußt, ſie wandeln in Sünde und haben ein verweltlichtes Herz, und werden vielleicht ſchon hienieden, ganz gewiß aber jenſeits geſtraft werden und unglückſelig ſeyn? —

Nur noch folgende Bemerkung: Was iſt es doch Wunderbares und Gnadenvolles um die Einrichtung, daß die Aeltern Leben Thaten und Geſchicke ihrer Kinder durchweg zu dem ihrigen machen! Wie reich zwar an Sorgen aber auch an Intereſſen und Genüſſen wird dadurch das Leben! Wie fad und leer wäre ohne dieſes das Daſeyn von Millionen! — Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey. Er muß ſeine Liebe und Freude haben — vor Allem in Gott, dann mit Gott in ſeiner Familie und ſeinem Berufe.

20.

Maria in der Zeit der öffentlichen Thätigkeit Jesu.

b. Ihre Schmerzen.

Dem Worte: „Du bist die Gesegnete unter den Weibern", steht ein anderes Wort gegenüber, das Wort: „Deine Seele wird ein Schwert durchbohren." Wie jenes erfüllet ward, so auch dieses. Die hl. Mutter, welche (wie schon früher bemerkt worden) das Leben ihres Sohnes mitlebte, theilte auch seine Schmerzen.

Wer kannte den Sohn besser, als die Mutter? und wer verstand dessen Herz mit seiner großen weiten unbegränzten Liebe tiefer, als sie? Welcher Mensch konnte Ihm daher nach dem Urtheile ihres Muttergefühles, wenn Er auftrat, Hochachtung und Liebe versagen? — Aber nun hatte Er überdieß die Kraft mächtiger Gotteswerke, und legte die Beweise, daß Er von Gott gekommen, der Welt thatsächlich vor die Augen hin. Wer konnte darum nach ihrem Muttergefühle, die Werke sehen, ohne an Ihn zu glauben, und mit tiefer Ehrfurcht gegen Ihn erfüllt zu werden? — Aber noch mehr: Diese Werke alle waren eine fortlaufende Barmherzigkeit gegen Nothleidende. Wer wird

daher (abermal nach ihrem mitleidvollen Menschen- und Muttergefühle) diesen Helfer und Wohlthäter nicht freudig und entgegenkommend aufnehmen? — Allerdings nun nahmen Ihn Viele Gottpreisend auf, aber weitaus nicht Alle. Die hl. Mutter mußte gleich von vorn herein auf eine allgemeine freudige Aufnahme ihres göttlichen Sohnes verzichten. Ach, selbst die eigenen Anverwandten glaubten nicht an Ihn, und eben so wenig die Einwohner seiner Vaterstadt. Denn als Er nach einiger Zeit nach Nazareth kam, mutheten ihm die Leute zu, Er soll sich vor ihnen ausweisen, und Wunder verrichten; und als er es nicht that, ihnen vielmehr zu verstehen gab, daß sie es nicht würdig seyen, erhoben sie sich wider ihn, trieben ihn zur Stadt hinaus, und wollten ihn von dem Abhange, auf welchem die Stadt erbaut war, hinabstürzen. Was nimmt er sich heraus? sagten sie. Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? Wie darf ein Mensch so niedriger Herkunft uns beschimpfen? — Man kann sich die Empfindungen der hl. Mutter denken, als die Leute ihn aus der Stadt jagten, mit wildem Geschrei vor sich her trieben, und willens waren ihn in den Abgrund zu stürzen. Da war es, daß das Schwert ihr Herz durchdrang. Und gewiß nicht das leztemal, denn solche Feindseligkeit gegen die Wahrheit, solcher Anstoß an seinem Herkommen, solche blinde Leidenschaftlichkeit — sollte sie blos in Nazareth gefunden werden?

Ach, der verlezte Ehrgeiz, der gefährdete Eigennuz,

der scheelsüchtige Neid sind gewaltige Mächte, die mit Erbitterung wider Alles, was sie beeinträchtigt oder reizt, aufstehen. Als der göttliche Sohn daher die Massen durch seine Lehre und seine Werke in Erstaunen sezte und an sich zog, als sie ihm schaarenweise überall folgten, und sein Ruhm durch ganz Judäa Galiläa und die Nachbarländer erscholl, da ward der Neid der Pharisäer — der bisherigen Volksführer, auf das heftigste erregt, und sie sparten keine Nachrede und Verdächtigung, um sein Ansehen zu schwächen. Und als er sie — diese Volksführer, überdieß noch unmittelbar angriff, und ihre schwachköpfigen und eigennüzigen Lehren, so wie die Heuchelei ihres Herzens und Lebens ans Licht zog, da wurden sie wüthend, und ihre Existenz schien ihnen so lang gründlich bedroht, als dieser Mann lebe. — Was nun? Zuerst suchten sie sein Ansehen bei dem Volke zu Grunde zu richten. Sie sagten: Sehet, wir fasten; er aber läßt sichs wohl seyn — ist ein Fresser und Säufer. Wir halten streng auf den Gebothen Mosis, und auf den Sazungen der Väter; er aber ist ein Feind Mosis, ein Sabbathschänder, ein Tadler und Uebertreter der Lehren und Vorschriften unserer Väter und Lehrer, ein Freigeist. Wir befleißigen uns reiner Sitten und des Umgangs mit Reinen; er aber hält es mit den offenkundigen Sündern, und mit Leuten, die bei allen Guten verachtet und gehaßt sind: nicht nur geht er mit ihnen um, sondern sizt sogar mitten unter ihnen zu Tisch. Wir lehren das Volk nach den bewährten Lehren unserer Groß-Rabbinen zu Jerusalem, und führen dasselbe nach den bewährten Grund-

säzen unserer Religion; Er aber hat nicht studiert, er redet aus sich selbst, erhebt sich dabei aber doch frech über die gesezmäßigen Lehrer, ja sezt dieselben herunter, und verführt und verderbt das Volk. Er hat sich großen Zulauf und Anhang gemacht durch allerlei angebliche Wunderwerke; allein es ist nichts daran: es sind Betrügereien und Taschenkünste, mit denen er die gaffende Menge in Verwunderung sezt, oder vielleicht auch sind es Kunstwerke, die er im Bunde mit dem Teufel verrichtet: gewiß ist, daß er einen Teufel hat. Ey, wenn er wirklich Macht, und Macht von Gott hat, so soll er (sagten sie) uns ein Zeichen am Himmel thun. Aber das läßt er bleiben, denn bis dorthin reichen seine Zauberkünste, und seine und seiner Helfer Betrügereien nicht. Forschet in der Schrift, ob aus Galiläa ein Prophet ausgeht; was will man doch mit diesem Galiläer, und vollends mit einem Nazarethaner? — Ein Samariter ist er, ein Kezer, ein Verbrecher am Tempel Jehovas. Hat er nicht gesagt: „Brechet diesen Tempel ab?“ — „Wollet ihr, sagten sie dem Volke, wollet ihr denn es besser verstehen, als die Pharisäer, als die Gesezesgelehrten, und als der ganze hohe Rath zu Jerusalem? Fraget doch nach, ob Einer von ihnen an Ihn glaubt? Niemand hängt ihm an, als der dumme und fanatische Pöbel.“ — So weit ihre Verläumdungen, Verdrehungen und Lästerungen. Wenn nun aber die hl. Mutter diese empörenden Nachreden hörte, wie mußte ihr zu Muth seyn? Denke dich doch, christliche Leserin, in ihre Lage! Ein Herz, rein, liebereich, arglos, von Allen in seiner Unschuld und Liebe

das Beste denkend, begreift gar die Möglichkeit solcher Verläumdungen und Lästerungen nicht. Wie? dachte die hl. Mutter, mein göttlicher Sohn hat gesprochen: „Ehe würde Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinste Buchstabe oder der mindeste Punkt vom Gesetze verginge; und Er sollte ein Feind Mosis und ein Samariter seyn? — Mein göttlicher Sohn hat vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gefastet, und Er sollte, weil er ißt und trinkt, wie andere Leute, ein Fresser und Säufer genannt werden? — Mein göttlicher Sohn predigt mächtig gegen die Sünde, und erschüttert die Herzen der Sünder; und es sollte ihn und sollte seinen Abscheu gegen die Sünde verdächtigen, weil Er die Erschütterten und Reumüthigen aufnimmt? — Mein göttlicher Sohn hat für die Ehre des Hauses Gottes zu Jerusalem geeifert, und die Verunehrer desselben — die Käufer und Verkäufer hinausgetrieben, und Er sollte ein Verbrecher wider den Tempel seyn? — Mein göttlicher Sohn hilft allen Elenden und heilt alle Kranke; und das nennen sie Sabbathschändung und Teufelskünste: als ob Werke Gottes und der Barmherzigkeit den Sabbath verunehrten, oder als ob der Teufel ein Geist der Liebe sey, und ihm beistehe zu Werken der Liebe! — Mein göttlicher Sohn thut Zeichen des Himmels, aber das gilt ihnen nichts; sie wollen Zeichen am Himmel. — Mein göttlicher Sohn hat nicht bei den Gelehrten studiert, und hält sich nicht zu den Hohen und Vornehmen, darum heißt Er ein Mann, der sich selbst aufdringt, und das Volk verführt; und doch redet Er nicht aus sich selber, son-

dern seine Weisheit ist ihm vom Vater gegeben, und doch ist gerade das sein Ruhm, daß er sich der Armen, Unwissenden und Bedrängten annimmt. — Er ist ein Galiläer und aus Nazareth, und von armer Herkunft, also kann nichts an ihm seyn. So ist denn Gottes Sendung an Ort und Stand gebunden? Also konnte Gott den Moses nicht aus der Wüste, und seinen Knecht David nicht von der Heerde berufen? Ueberdieß, ist Er in der That ein Galiläer? Weiß doch ich, wo Er geboren ist." — Indem die hl. Mutter so das Leben und Wirken ihres göttlichen Sohnes erwog, und je öfter sie dasselbe erwog, desto unbegreiflicher erschienen ihr die wider ihn ausgestreuten Lästerungen, desto größer die Leidenschaft, Verblendung und Boßheit derjenigen, welche ihn lästerten. Aber nun war es so, und es durchbohrte ihr das Herz. Kaum war sie ob den Werken ihres Sohnes, ob der Macht seiner Rede, ob dem Ruhme seines Namens froh geworden, so hörte sie schon wieder von neuen Anfeindungen, boshaften Ausstreuungen, und öffentlichen Angriffen. Sie hörte auch von seinen Antworten und schlagenden Widerlegungen: allein zehnmal widerlegt, ward die Lästerung das eilfte und zwölftemal wiederholt. So war das Leben der hl. Mutter ein beständiger Wechsel zwischen Freude und Schmerz. Aber der Schmerz verwundete tiefer, weil zu dem Leid um ihren geliebten Sohn das Gefühl das Unwillens ob so gräßlicher Verblendung und Boßheit hinzukam.

Doch endlich wird die Verläumdung und die Verfolgung ermüden, oder von dem allgemeinen Glauben

und Jubel des Volkes erstickt werden? — Die hl. Mutter mochte es hoffen; allein die Leidenschaft eines Pharisäers legt sich nicht zur Ruhe, und das Volk ist ein Rad, das sich dreht nach der Hand des Lenkers. Nicht nur ermüdete die Verfolgung nicht; vielmehr, als die Vornehmen zu Jerusalem, die Gelehrten und frommen Heuchler sahen, daß sie mit allen ihren Verläumdungen und Lästerungen nichts ausrichten, suchten sie einen vorweisbaren Grund zu irgend einer gerichtlichen Klage wider Ihn, und als dieser nicht gefunden werden konnte, namentlich alle verfänglichen Ihm vorgelegten Fragen nicht verfiengen, beschlossen sie (um der Sache ein Ende zu machen) Ihn ohne Weiteres gefangen zu nehmen, und über sein Lehren und Wirken zur Verantwortung zu ziehen. War Er nur erst in ihren Händen, so kam er (dachten sie) gewiß nicht wieder los, und es konnte nicht an einem Rechtstitel fehlen, unter welchem er verurtheilt würde. Es stand fest, er müße sterben. Es war auch allgemein bekannt, daß Ihm die Oberprieſter Geſezlehrer und Pharisäer nach dem Leben streben, ja es gieng sogar förmlicher Befehl aus, daß jeder Gutgesinnte seinen Aufenthalt anzeigen, und zu seiner Verhaftung beitragen solle. — Allein nun konnte nicht fehlen, daß von alle dem auch die hl. Mutter Kunde erhielt. Man denke sich daher ihren Schmerz! Wie, sagte sie, tödten wollen sie Ihn? Den Gott gegeben hat, wollen sie tödten? Der den Thron seines Ahnherrn David besteigen und ewig herrschen soll, den Verheissenen und Ersehnten, den Erlöser und Beglücker seines Volkes, den Heiland aller Lei-

denden, den verheissenen Beglücker aller Völker wollen sie tödten? Dich, mein Kind, dich, durch den ich die Gebenedeite bin unter den Weibern; dich wollen sie tödten? — Gräßliches, himmelschreiendes, doch (dachte sie) ohnmächtiges Beginnen. Auch Herodes strebte dir nach dem Leben; auch die Einwohner von Nazareth wollten deinen Tod; auch die Juden im Tempel erhoben sich, dich zu steinigen. Eitle Wuth! Du bliebest bewahrt, und bist unversehrt bis heute. Wohl fühlt mein Herz schmerzvolle, unaussprechlich schmerzvolle Empfindung ob solch schrecklichem Hasse; du aber, mein Sohn, wirst unantastbar durch ihre tobenden Reihen hindurchgehen, und Gott wird deine Feinde dir legen zum Schemel deiner Füße.

Diese und ähnliche Gedanken und Empfindungen mögen die Seele der hl. Mutter theils tief schmerzend, theils tröstend durchdrungen haben seit der ersten Kunde von dem Gelüsten nach dem Leben ihres göttlichen Sohnes.

Wirklich dürfte sich die hl. Mutter über das schreckliche Vorhaben seiner Feinde als über ein durchaus ohnmächtiges beruhigt und getröstet haben, wenn nicht etwas Neues erschreckend hinzugekommen wäre. Jesus hatte nämlich zu seinen Jüngern gesagt, „Er müße nach Jerusalem gehen, daselbst Vieles von den Aeltesten, Oberpriestern und Schriftlehrern leiden, ja sogar getödtet werden.“ Nicht genug. Selbst die Art seines Todes hatte er ihnen angekündet. „Siehe, sprach er zu ihnen, wir reisen nach Jerusalem hinauf. Der Sohn des Menschen

wird den Oberprieſtern und Schriftlehrern überliefert werden. Dieſe werden ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden zur Verhöhnung Geißelung und Kreuzigung überantworten." Dieſes Wort konnte der hl. Mutter nicht verborgen bleiben. Je weniger die Jünger daſſelbe begriffen und begreifen wollten, je mehr ſie es für einen jener bildlichen und geheimnißvollen Ausſprüche hielten, deren ſie ſchon manche vernommen, deſto weniger waren ſie beſtrebt, es der hl. Mutter zu verbergen. Aber die Mutter vermochte es nicht, ſich über das Wort hinwegzuſezen. Zwar ſollte nach der herrſchenden Lehre Chriſtus ewig bleiben *), und auch der Engel hatte ihr geſagt: „Gott wird ihm den Thron ſeines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakobs regieren ewig, und ſein Reich wird ohne Ende ſeyn", allein in ihr tiefes nachſinnendes Gemüth hatte ſich das Wort ihres Sohnes untilgbar eingeſenkt, und ſie konnte desſelben um ſo weniger los werden, je unglaublicher und ſchmerzvoller es lautete. Es war ihr wohl, als könne es nicht ſeyn, und werde nicht ſeyn, aber wenn es dann doch wäre? — Hätte es Jemand für möglich gehalten, daß der größte der Propheten, Eliſabeths Sohn, der von Gott Geſchenkte, Johannes, der Hochgeprieſene und von allem Volke mit Ehrfurcht Angeſtaunte ſolches Ende haben würde? Dennoch geſchah es, und er fiel als Opfer der Sinnlichkeit und Rache eines Weibes. Was einmal

*) Joh. 10, 34.

geschehen ist, kann wieder geschehen. Wer ergründet die Wege Gottes? Und sagt nicht der Prophet Jesaias von dem Messias: „Er ward wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm, das stumm ist vor seinem Scherer, thut er seinen Mund nicht auf!“ — So verlor sich die hl. Mutter in einen Abgrund von Gedanken; und wenn sie von der Furcht gebeugt war, griff sie nach der Hoffnung, und wenn sie in Hoffnung ruhig seyn wollte, erwachte die Furcht. Wie konnte sie aus dieser Todesnoth herauskommen? Es war in ihrer Seele ein großes Wort übrig: nach diesem griff sie. Aus dem tiefsten Grund ihrer Seele flehte sie: Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe nach seinem Rathschlusse und Wort! — Doch glaube man nicht, daß nachher ihr Nachsinnen, ihr Kummer und Leid nicht wiedergekehrt sey. Kann das Mutterherz ruhig werden, so lang es sich handelt um des theuern Kindes Leben? — Doch wenn sie bangte und sorgte, hoffte und fürchtete, sich in Nachdenken verlor, und doch im Dunkel blieb, schloß sie immer in stummer Hingebung mit demselben Worte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“

So war das Leben der hl. Jungfrau und Mutter nicht ohne zahlreiche Stunden inniger Freude, aber noch weit reicher an Tagen des Leidens. Wo ist eine Frau, welche eine so tief fühlende Seele, eine so tief liebende Liebe hat, wie sie? Nun siehe, ihr Einziges und Alles, ihre Hoffnung und ihr Ruhm wird so bitter,

so teuflisch, so fortgesezt angegriffen, und bis zum Tode verfolgt. Ja, es ist vielleicht sogar im Rathe Gottes beschlossen, daß die Hasser und Verfolger wider ihn obsiegen: wer ermißt die Stärke ihres Schmerzgefühles? — Dennoch ist sie von dem Engel gegrüßt als die Gesegnete unter den Weibern. — Was folgt daraus? Erkenne, meine Christin! daß du nicht fordern oder erwarten darfst, ohne Leiden, ja wohl selbst ohne schwere und bittere Leiden zu seyn. Es liegt umgekehrt schon in der ganzen Natur und Stellung deines Geschlechtes, daß du zu leiden habest, von innen und aussen. Halte dich darum gefaßt darauf; und wenn du bereits gedrückt bist, so gebährde dich nicht, als ob dir etwas Ausserordentliches und Unerträgliches begegne. Verlassen, oder ungesegnet von Gott bist du darum noch keineswegs. In der Fülle der jugendlichen Gesundheit, unter den Liebkosungen der Welt, in der Sorglosigkeit des väterlichen Hauses, vor den Zauberbildern der erregten und erfahrungsarmen Phantasie erscheint das Leben freilich als ein Pfad mit dornenlosen Rosen bestreut; ich mag dir sogar dein träumerisches Glück gönnen: es ist dein Paradies. So bist du doch einmal in deinem Erdenleben im Paradiese gewesen. Aber, bethöre dich selbst nicht, als könntest du darin bleiben: dieses Erdenleben ist kein Paradies, vielmehr eine Zeit vieler Mühen und Leiden. Tausende wissen das nur zu gut, und du selbst wirst es früh genug erfahren. Ach blicke um dich! Höre! wie tausendfach die Klagen! — Diese jammert, ihr Mann sey so verschlossen, so heftig, so grob, so unverständig: oder er liebe den

Trunk, das Spiel, das nächtliche Ueberſizen, den Müßiggang; oder er verdächtige ſeine eheliche Treue, und zeige keine Spur mehr ſeiner früheren Liebe ꝛc. Wie nagt das Alles an ihrem Herzen! — Eine Andere hat einen kranken Gatten, der Verdienſt ſtockt; oder ſie ſelbſt iſt viel krank, und ſoll ihren Kindern und ihrem Hausweſen nachgehen, indeſſ ihre Füße ſie nicht tragen; oder ihre Kinder kranken und kränkeln, und ſelten oder nie kann ſie ſich ihrer ſo ganz von Herzen freuen. Wie trüb geht jeder Tag auf und unter! — Eine Dritte iſt reich an Kindern, aber arm an irdiſchem Gut. Wo ſoll ſie Brod hernehmen? Woher Kleidung? Woher die Mittel des Unterrichts? Täglich iſt die Sorge neu; täglich die Armuth dieſelbe. Wie kann ſie froh ſeyn? — Eine Vierte hat viel Kreuz ob ihren Kindern: ſie ſind trozig und grob gegen ihre Aeltern, händelſüchtig unter Anderen, leichtfertig wohl gar ausgelaſſen in ihrem Wandel. Es trifft ſie Schande und Strafe. Wer leidet ſchmerzlicher um ſie, als ihre unglückliche Mutter? — Eine Andere ſeufzt über die ſchweren Verluſte, die ihr Hausweſen durch Brand, Hagel, Ueberſchwemmung, Krieg, Seuchen, Betrug, Diebſtahl, Zahlungsunfähigkeit von Schuldnern ꝛc. erlitten habe. Je bedrängter überhaupt ihr Hausweſen, je bedeutender der Verluſt, und je verwachſener mit dem Verlorenen die Seele, deſto größer und andauernder ihr Kummer. — Wieder Eine ſieht ſich von bösartigen Nachbarn verfolgt. Kein freundlicher Gruß bei der Begegnung, keine Theilnahme oder Hilfe in Verlegenheit, kein geſelliges Wort in der Feierſtunde. Dagegen

bittere Blicke, verläumderische Ausstreuungen, verfeindende Aufhezungen. Nie kann, sagt sie, das Herz froh werden in solcher Umgebung. Vielleicht kommen dazu noch treulose, grobe, leichtsinnige, verläumderische Dienstbothen, den einzigen Trost lassend, daß man ihrer los werden kann, aber — um vielleicht noch schlimmere zu bekommen. Keine der Frauen ist wohl frei von den genannten Plagen allen, manche aber hat deren nicht blos die eine oder andere, sondern mehre zugleich, und ihre Seele ist unendlich gedrückt. Was wollen wir sagen? Was kann sie aufrichten? — Man hat eine Menge von Trostgründen, aber innerlich wahrhaft und nachhaltig beruhigen kann sie am Ende nur Eines: nemlich das Wort der hl. Jungfrau und Mutter: „Siehe, ich bin des Herrn Magd." Sie spreche dieses Wort nach vom Grund ihres Herzens, und seze bei: „der Herr hat es so kommen lassen; ich beuge mich seiner Zulassung und Fügung, und bitte nur um die Gnade der Stärke zur Geduld." Je demüthiger, je resignirter, je gläubiger an Gottes Weisheit und Gnade die Frau — die Gattin, Mutter oder Wittwe dieses bethet, desto getröstеter wird sie seyn. Und wenn die Sorge, das verlezte Gefühl, die Noth, das Unrecht ꝛc. gleichwohl wieder, und immer aufs neue erwacht und drückt, so kann und wird das Sinnen, Zürnen und Weinen am Ende sich stets wieder in das Wort auflösen müßen: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; dein Wille geschehe!" Ja, der Herr spricht: „Ich weiß um dein Thun, um deine Mühe und deine Geduld. Wer überwindet und bis ans Ende

aushält, dem will ich Macht geben über die Völker, und den Morgenstern will ich ihm geben" *).

Ich habe dir das Mittel genannt, welches allein im Stande sey, dir in deinen Leiden ausreichenden Trost zu gewähren. Allein wirst du es brauchen? Wirst du es redlich brauchen? — Ach, die Wenigeren sind so demüthig, so gläubig, so gotthingegeben, daß sie aus der vollen Tiefe ihrer Seele bethen können: „Siehe, Herr! ich bin deine Magd." Und eben darum sind auch die Wenigeren der Gnade und Tröstung des hl. Geistes wirklich fähig. — Dazu kommt aber noch, daß die Großzahl der Klagenden reichlich Mitschuld hat an dem Leiden, worüber sie seufzen. Das weibliche Geschlecht nämlich hat, außer den allgemeinmenschlichen Gebrechen, noch eigene Fehler, die ihm von Natur nahe liegen, und sehr Viele dieses Geschlechtes widerstehen denselben nicht. Natürlich, daß diese Vielen dann in dem Maße Mitschuld an ihren Leiden tragen, in welchem sie ihren Geschlechtsgebrechen unterliegen. Zürne mir nicht, christliche Leserin, wenn ich die Gebrechen, die deinem Geschlechte nahe liegen, aufzähle, denn sie sind dir darum nicht weniger nahe, wenn ich sie nicht nenne. Auch kann der Umstand, daß das andere Geschlecht (das männliche) gleichfalls seine eigenen ihm nahe liegenden großen Fehler hat, die deinigen nicht wegwischen.

---

*) Offb. 2, 26. 27.

Ein Hauptfeind, welcher das weibliche Herz bedroht, ist die Gefallsucht. Diese legt hohen Werth auf weiblichen Schmuck, auf Herausstellung der körperlichen Schönheit, auf Kunstgeschick, häusliche Tüchtigkeit, feinen Geschmack, Geist und Witz im Umgang, und fühlt sich glücklich in dem Beifall und den bewundernden Anerkennungen der Welt. Aber wie kann das eine Quelle von Leiden werden, was nur antreiben soll, vollkommen zu werden und vollkommen zu seyn? — Ach, die Anderen neben ihr sind nicht weniger bestrebt, die Huldigungen der Welt zu empfangen, und empfangen sie wirklich. Das aber erregt Neid und Abneigung, der Neid und die Abneigung dann führen zu Verkleinerungen Anderer, zu böslichen Bemerkungen über sie, zu Verläumdungen und Ehrabschneidungen ꝛc. Dieses aber bringt tausend Feindschaft, Aerger und Streit. Nächst diesem bringt die Gefallsucht und mit ihr die unmäßige Sorge für Puz und Beifall unmäßigen Aufwand, Vernachläßigung von Haus und Küche, von Kindern und Gesind. Das aber hat den Tadel des Gatten und Hausvaters, und weil solcher nicht gebilligt werden will, ehlichen und häuslichen Unfrieden, oder auch Herabkommen des Wohlstandes und tausend hieran sich knüpfende Unannehmlichkeiten im Gefolge. — Hier noch die Bemerkung: Je kleiner und enger die Seele einer Frauensperson oft ist, desto kleinere und armseligere Verlezungen ihrer Eitelkeit können sie in Zorn und Haß versezen und unglücklich machen: eine versäumte Höflichkeit z. B., eine Widerrede, ein Vergessen eines Auftrages, eine einer Dritten bewiesene besondere Aufmerk-

samkeit, ein Versehen gegen Rang und Titel verlezt sie. Prüfe dich doch, wie vielen Theil die Eitelkeit und Gefallsucht an deinem Herzen hat, und wie viele deiner Widerwärtigkeiten in dieser Sünde ihren Ursprung haben! —

Ein anderer Hauptfeind, welcher das weibliche Herz bedroht, ist die Hingegebenheit an die Aussenwelt, ja die Zerflossenheit in ihr: das endlose Gaffen nach Allem, was um uns vorgeht, das Durchmustern jeder Person, die uns begegnet, das ruhelose Erforschen ihrer Herkunft Verwandtschaft und Lebensgeschichte, die traurige Fertigkeit, Alles zu bemängeln und mit scharfen Bemerkungen zu begleiten, die unbeherrschte ewige Schwazhaftigkeit, welche Anwesende und Abwesende an ihrer Ehre verlezt — oft weniger aus bösem Willen, als aus jenem hohlen Leichtsinn, welcher nicht weiß, noch fühlt, was er thut, oder aus jener Gefallsucht, welche der Gesellschaft etwas Neues oder Pikantes vorsezen will, dann die heillose Zuträgerei, welche eine Lust darin findet, Reden oder Handlungen ihres Nächsten denen, welche von ihnen betroffen werden, oft noch mit böslichen Zusäzen oder Bemerkungen zu hinterbringen, und an dem hierdurch erregten Unwillen und Zerwürfniß sich zu erfreuen ꝛc. Sage selbst, kann Friede und Freude seyn, wo Horcherei Tadelsucht Schwazhaftigkeit und Zuträgerei ist? Darum, wenn Aerger Zerwürfniß und allerlei Leiden kommen, klage nicht Andere, klage dich an. Ach, wie viele Uebel haben in der ungezügelten, nicht von der Liebe beherrschten, sondern von der Eitelkeit

dem Neide der Schadenfreude dem Leichtsinne der Rohheit regierten Zunge ihren Grund und Ursprung! „Die Zunge, sagt der hl. Jakobus, ist ein kleines Glied, richtet aber große Uebel an. Ein kleines Feuer entzündet einen großen Wald. Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Unheil; sie befleckt den ganzen Körper. Wilde Thiere Schlangen Seethiere und Vögel können vom Menschen bezähmt werden und sind bezähmt worden, nur die Zunge wird von Niemand bezähmt — dieses Glied voll tödtlichen Giftes." Jak. 3, 5 fg. Ich zweifle nicht daran, daß dem weiblichen Geschlechte von dem Schöpfer eine natürliche Redseligkeit gegeben sey im Interesse der Kinder, welche derselben bedürfen, wenn sich ihr Verstand und Herz entwickeln soll: bei einer wortkargen Mutter gedeiht das geistige Leben des Kindes nicht; allein darum ist diese natürliche Redseligkeit doch zugleich eine große Versuchung, und wenn sie im Dienste der Schadenfreude, des Neides, des überlegungslosen Leichtsinnes, der Gefallsucht und Eitelkeit, des Hasses oder der Rache steht, ein Feuer, welches überall Zwietracht Hass Zorn und Verfolgung anzündet, und Ehre Gesundheit Eigenthum Fortkommen und Wirksamkeit des Nächsten angreift und verzehrt. Ja, Welche schwere Verantwortung liegt auf dem Mißbrauch der Zunge! — Du aber sey ein starkes Weib! Ueberlege, eh du sprichst, prüfe die Empfindung und Absicht, aus der du sprichst, beachte die Person zu welcher du sprichst, erwäge die Folgen, die dein Wort haben wird. Ich wiederhole: Sey du ein

ſtarkes Weib! In nichts erweist ſich deine Stärke mehr, als in Beherrſchung deiner Zunge. Reden iſt Silber, Schweigen Gold.

Wieder ein Hauptfeind, welcher das weibliche Herz bedroht, iſt jene Eigenliebe, welche in ihren Augen ſtets recht hat, ihre Meinung unnachgiebig feſthält, ihren Kopf durchſezt, und wo ſie weichen muß, Stunden, ſelbſt Tage lang grollt. Das weibliche Geſchlecht iſt, wie ſchon wiederholt bemerkt worden, zum Gehorchen und Dienen berufen: Vater und Gatte ſind das Haupt. Demuth iſt daher der Tochter und Gattin erſte Tugend. Wenn dieſe Tugend aber fehlt, und der Frauensperſon das Schweigen und Nachgeben unerſchwinglich, das Widerſprechen Schreien und Beſchimpfen zur zweiten Natur geworden iſt, oder wenn ſie zwar nachgiebt, aber die Bitterkeit ihrer Empfindung in tagelanger Köpfigkeit fortführt und zu Tag legt, was Wunders dann, wenn das Herz des Mannes erkaltet, voll des Mißmuthes wird, und auswärts Zerſtreuung in ſeinem Hauskreuz, oder Entſchädigung für empfangene Unbild ſucht? — Prüfe dich darum, ob an ſchweren häuslichen Leiden nicht deine Eigenliebe, dein Stolz, deine Rechthaberei und Unbeugſamkeit, und dein unerträgliches köpfiſches Weſen die weitaus größte Schuld trägt? — Vergiſſ beſonders nicht, daß die Leidenſchaft verblendet, und dein Verſtand ohnehin ſchwächer iſt. Zweifle darum nicht, daß dir gerne auch der kleinſte Vorwand zu deiner Rechtfertigung genügt, weil du eben in deiner Verblendung immer Recht haſt und haben willſt, und daß du überdieß ſehr oft bei der

Frage gar nicht bleibst, vielmehr vom Zehnten auf das Hundertste überspringst, um nur immer noch etwas zu sagen.

Noch ein großer Feind, welcher das weibliche Herz bedroht, ist die Weichlichkeit. Wo sie herrscht, wird die Mutter schwach und kann ihre Kinder nicht strafen, und ihren Zudringlichkeiten nicht widerstehen: das thäte ihrem gefühlvollen Herzen zu weh! Da mag sie sich auch mit dem Reinigen derselben und allem schmuzigen Dienst nicht abgeben: das ist nicht für sie. Da will sie auch das Kindergeschrei und das tolle Wesen und Treiben der Kinderstube nicht hören: das zerreißt ihr die Ohren. Da ist denn aber die Kinderzucht schlecht, und die bösen Früchte, welche wachsen, so wie die Leiden, welche hieraus entstehen, sind zum guten Theil ihre Schuld. — Die Weichliche ist auch eine schlechte Wirthschafterin. Sie erhebt sich Morgens spät von ihrem Lager, und ehe sie zum Vorschein kommt, hatte das Gesinde lange Zeit, zu thun, was ihm gefiel, und gewiß ließ dasselbe diese Zeit nicht unbenüzt. Sie arbeitet wenig, und das Wenige mehr als Zeitvertreib, denn das Arbeiten ist sauer; dagegen liebt sie Genuß — unterhaltende. Lesung, Lustparthien, vor Allem guten Tisch, und leckerhafte Gerichte. Da ist denn aber im Hause keine Aufsicht und Ordnung, da wird viel veruntreut und noch mehr verzehrt, dagegen nichts erarbeitet und zusammengehalten. Und indem nun das Hauswesen zurückgeht und endlich untergeht, und daraus die größten häuslichen Zerwürfnisse und Nothstände entstehen, wer trägt die Schuld an

dieſen Leiden, als ſie? — Endlich wird die Weichliche auch der Verſuchung zu geſchlechtlichen Verſündigungen ſchwerlich widerſtehen. Sie iſt ja, wie einerſeits der Genußſucht hingegeben, ſo anderſeits ohne alle Kraft der Selbſtverläugnung. Genußſüchtig aber und ohne Selbſtverläugnung, wie wird ſie das Gelüſten ihres Fleiſches beherrſchen? Allein nun kommt (ſey es Frau oder Tochter) jenes Heer von Uebeln für Seele und Leib, für Gegenwart und Zukunft, für Haus und Familie, welches den Geſchlechtsverirrungen, wie der Schall dem Echo, folgt. Die Unglückliche wird klagen, aber — ſie klage ſich ſelbſt an! — Prüfe du darum, die du zu leiden haſt, redlich dich ſelbſt, ob du eine ſtarke Frau biſt, in nichts tadelhaft von Allem, deſſen ſich die weichliche Lüſternheit ſchuldig macht.

Ein anderer Feind endlich, welcher das weibliche Herz bedroht, iſt die natürliche Schwäche des Geſchlechts. Aus dieſer kommt die Veränderlichkeit und Unverläßigkeit, indem nicht der Grundſaz und Wille, ſondern die wechſelnde Empfindung des Herzens Meiſter iſt, ihr Gewicht izt dahin izt dorthin legt, und die Sache heute ſo, morgen ſo entſcheidet. — Aus ihr kommt weiter die Verſtellung und Lüge, weil der offene Weg mehrentheils Hinderniſſe hat, und es natürlich iſt, das, was man wünſcht, aber auf offenem Wege nicht ſo leicht erzielen kann, auf krummem Wege anzuſtreben. — Aus ihr kommt der Argwohn, indem die Schwäche ihrer Natur nach fürchtet, und die Furcht argwöhnt. Der Argwohn dann geſtaltet ſich in nächſter Beziehung zum Manne

gern zur Eifersucht, dieser schweren Plage der Ehen. Aber nun aus der Wortbrüchigkeit, aus der Verstellung und Lüge, aus der Hinterlist und Intrigue, aus dem Argwohn und eifersüchtigem Lauern und Deuten: welch ein Heer von Uebeln, namentlich von Entzweiungen, Feindschaften, Rachegedanken und Verfolgungen! ꝛc. — Wenn du daher seufzest, so prüfe dich selbst, wie viel von den genannten Gebrechen du etwa an dir habest, und wie viele Schuld du damit selbst an deinen Widerwärtigkeiten trageſt.

Ich habe es wiederholt: „Prüfe dich selbst!“ Klage nicht Andere an, wo du dich selbst anklagen sollst. Nimm als gewiß und ausgemacht an, daß höchst selten alle Schuld auf Eine Seite fällt. Auch du hast deine Schuld. Und meineſt du doch, daß du schuldlos leiden müßeſt, so frage die Welt um dich, frage das Urtheil Dritter Unbetheiligter. Alle Welt weiß oft deine Fehler, nur du selbst nicht. Ach der Mensch ist mit seinem Herzen so gar unbekannt, und zugleich von der Eigenliebe so geblendet, daß er stets recht hat, und gegen alle Welt sich selbst in Schuz nimmt. Das größte der Uebel ist die Eigenliebe, denn diese macht uns blind, und damit uns und unsere Zustände unheilbar.

Wohl ist viel Uebel in der Welt, und an Trübsal wird es darin, insbesondere den Verehlichten, nie fehlen; aber gewiß bleibt doch: Würden und wären wir nur selbst besser, so würde bald Alles besser seyn.

Wie gesagt worden: In dem Worte: „Siehe, Herr, deine Magd!“ liegt die tiefste und endlich

einzige wahre Tröstung. Um jedoch dieses Wort im Drange der Leiden aus der ganzen Tiefe des Herzens sprechen zu können, mußt du erst ein gutes Bewußtsein haben, und entweder schuldlos seyn, oder wenigstens deinen eigenen Beitrag zu deinen Leiden zurückgezogen haben und zurückziehen.

21.

Maria in der Leidenswoche ihres göttlichen Sohnes.

Als der Sohn am Oelberg mit der Todesangst kämpfte, und Schweiß in blutigen Tropfen von seinem Angesichte rann, sandte der Vater einen Engel vom Himmel, der Ihn stärkte. Glauben wir nun, daß der Sohn, wenn die hl. Mutter in tiefster Bangigkeit um Ihn litt, ja der höchste aller Mutterschmerzen ihr zu leiden bevorstand, daß Er (sage ich) sie nicht gestärkt habe? — Wiederholt hatte er seinen Jüngern, um sie auf sein Ende vorzubereiten, gesagt, Christus müße mißhandelt und getödtet werden; aber am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Sollte Er dasselbe nicht auch seiner geliebten Mutter gesagt haben? — Gewiß offenbarte Er auch seiner theuern Mutter in Zeiten den Ausgang, womit Er vollenden müße, und die Verherrlichung, womit der Vater Ihn hierauf verherrlichen werde. Aber die Jünger faßten es nicht, oder ließen es in ihrer Seele nicht aufkommen. Ob auch die hl. Mutter es nicht faßte? Gewiß, ob es gleich ihre Seele durchschnitt, glaubte sie das Wort — und von Stund an haftete dasselbe wie ein Stachel in ihrer Seele. Mit der

ganzen unaussprechlichen Schwere lag es auf ihrem Herzen; mit der ganzen Größe und Weite ihrer Seele umfaßte, durchdachte und durchfühlte sie es. Wie stimmt dieses Ende, fragte sie, zu der Verkündigung, die ich empfangen? wie zu der ewigen Herstellung des Thrones Davids durch Ihn? wie zu seiner ewigen Herrschaft? Was heißt: Am dritten Tage auferstehn? Wie soll das geschehen? Was soll dann werden? Und warum nicht leben, und im Leben bleiben? —

Wir werden daher schwerlich irren, wenn wir annehmen, ihr göttlicher Sohn sey, als Er dem Tode wirklich entgegen gieng, noch vorher mit den Worten zu der Gebeugten getreten: Theure Mutter! Nun ist die Stunde da. Von dem Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Dein Herz verzage nicht; glaube an Gott und glaube an mich! Ich gehe zum Tode, aber der Tod hat nicht Macht, mich zu behalten: Ich komme wieder zu dir. Ich gehe hin, dir und allen den Meinigen einen Plaz zu bereiten. Und wenn ich euch einen Plaz bereite, will ich wiederkommen, und dich zu mir nehmen, damit zu seyest, wo Ich bin. Izt verherrlicht der Sohn den Vater, und der Vater verherrlicht den Sohn bei sich. Fasse Muth: „Ich habe die Welt überwunden. Mein Reich ist dennoch ewig."

Vielleicht faßte die hl. Mutter auf diese Worte den geliebten Sohn flehentlich bittend an, um ihn festzuhalten und nicht zu lassen. Ach! dir ist ja, sagte sie vielleicht, dir ist Alles möglich. Laß diesen Schmer-

zenskelch an dir und mir vorübergehen. Und gewiß rührte der unendliche Mutterschmerz den Sohn auf das innigste; allein Er entgegnete: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und das thue, was Er mir aufgetragen, so laß mich, daß ich hingehe." Und als Er gieng, und als sie Ihn gehen sah, da wollte ihr das Herz zerspringen. Und kam Er auch seiner Zusage gemäß wieder, und konnte Er auch vom Tode nicht gehalten werden, ja that Er nur, was Ihm der Vater aufgetragen, so war der Gang des Heißgeliebten zum Tode nichtsdestoweniger etwas Seele und Muth der Mutter Zerdrückendes. Wenn der Sohn selbst, trozdem daß Er seine Auferstehung und ewige Verherrlichung wußte, doch am Oelberg eine Bangigkeit bis zum Tode empfand, warum sollte es das Herz der hl. Mutter nicht bis zum Todesschmerz zusammengepreßt haben, als sie den von Gott empfangenen Sohn hingehen sah, mit diesem Ausgange zu enden? — Wohl freilich, als sie den Schmerz durchempfunden hatte, griff sie auch nach dem Worte der Tröstung, welches sie vernommen, und knieete in weinender Ergebenheit nieder, bethend: Siehe Herr! deine Magd.

Was die hl. Mutter nun weiter gethan bei der Gefangennehmung des Sohnes, bei seinen Verhören, bei seiner Verurtheilung, bei seinen schweren Mißhandlungen, bei seiner Geißelung, Krönung und Kreuztragung, das wissen wir nicht; oder vielmehr, wir wissen es wohl: ihr Leben während der beiden Leidenstage ihres göttlichen Sohnes war das Mit-

leiden des ganzen Leidens desselben. Kein Apostel, kein geliebter Jünger, wie schmerzlich er auch um seinen grausam verspotteten, zergeißelten und zur Richtstätte geführten Herrn und Meister litt, litt um ihn in derselben Weise, wie die Mutter, denn sie Alle hatten wohl das Herz seiner Verehrer und Schüler, aber nicht das Herz der Mutter, und nicht das Herz dieser großen hohen tiefen und unendlich zart empfindenden Mutter. Wir haben für ihren Schmerz, für ihren langen, das ganze Leiden ihres Sohnes mit durchleidenden Schmerz keinen Namen. Was während der Nacht nach der Gefangennehmung mit ihrem Sohne vorgieng, wußte sie wahrscheinlich nicht, aber eben dieses Nichtwissen war eine schwere Qual, und sezte sie in eine grenzenlose Bangigkeit. Daß es doch endlich Tag werde! Aber nein! du liebende Mutter! verlange nicht nach dem Tag, nach dem bittersten, den je eine Mutter erlebt. Verhülle dein Angesicht, daß du die schwere Noth deines Kindes nicht seheſt! Doch du verhülleſt dein Angesicht nicht, sondern erhebeſt dich, sie mit Augen zu schauen. Wenn zarte Frauenspersonen unserer Zeit einen theuern Leidenden haben, so können sie ihn nicht leiden sehen, sondern entfernen sich von seinem Bette; und wenn sie einen theuern Todten haben, so wollen sie nicht dabei seyn, wenn man ihn in den Sarg legt, und wollen den Hammerschlag nicht hören, der den Sarg verschließt. So wenig Muth und Kraft haben sie, zu leiden, und so sehr wird ihre Liebe zurückgedrängt von der Scheu ob zerschneidendem Schmerz. Nicht so

Maria. Sie macht sich auf, den Todesgang mit dem Sohne zu gehen. Sie sucht Ihn auf, und findet Ihn. Doch wo? Als Ihn Pilatus dem Volke vorführt, und das Mitleid desselben anspricht mit dem Worte: **Ecce, homo!** Er war zergeißelt, sein Angesicht von den nächtlichen Mißhandlungen entstellt, mit Blut befleckt, die Dornenkrone auf dem Haupt, und der rothe Soldatenmantel um seine Schultern. Herzzerreissender Anblick! Den du, o Mutter, von dem heiligen Geiste empfangen, den du als holdseliges Knäblein in den Tempel gebracht, den du als bewundertes Kind im Tempel gefunden, den du in seinen Worten voll Weisheit, in seinen Thaten voll Macht und Liebe bewundert hast — den Erben des Thrones seines Ahnherrn David, welcher auf dessen Throne sizen soll ewig — Ihn findest du den Heiden überliefert, blutbedeckt, verspottet, fast zur Unkenntlichkeit entstellt und dem Erbarmen seines Volkes empfohlen!! — Aber nicht genug. So wenig war in der Brust dieser Heuchler — dieser Schriftgelehrten und Pharisäer ein Funken von Erbarmen, daß sie dem Landpfleger, welcher den Zergeißelten und Blutbedeckten dem Volke zur Bemitleidung vorführt, mit wildem Zorne entgegenschreien: „Ans Kreuz mit Ihm, ans Kreuz!" — Noch schmerzhafter gewiß, als der martervolle Anblick des geliebten Sohnes war der hl. Mutter dieses fanatisch blutdürstige Schrei'n der Menge. Wer je das Ohr- und Herzzerreissende des Gebrülls einer wilden Volksmasse gehört hat, ermißt den Eindruck auf das Mutterherz. O, mein Volk! seufzte sie, ist dieß

der Lohn für ein Leben voll Wohlthun? Mein Volk, ach mein Volk! was hat Er dir gethan? —

Umsonst. Der Ungestüm des Volkes dringt durch; und der eingeschüchterte Landpfleger übergiebt Jesum zur Kreuzigung. Doch war es dem Herzen der Mutter wie ein Trunk Wassers im höchsten Fieberdurst, als Pilatus zu Gericht sizend vor allem Volk die Hände wusch und mit lauter Stimme ausrief: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.“ Und es ergriff sie ein Gemisch von tiefster Wehmuth und mütterlichem Hochgefühl, als Pilatus noch vorher, wie aus höherer Eingebung zu dem Volke sprach: „Sehet hier euern König!“ Ja wohl „euer König.“ Schnell flammte bei dem Worte des Landpflegers in Davids Tochter das Andenken an die Weissagung des Engels auf: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters geben, und Er wird über das Haus Jakob regieren ewig.“ Aber keiner Hoffnung Raum lassend erscholl ohr- und herzzerreißend sogleich der Blutruf: „Weg, weg, ans Kreuz mit Ihm.“

Schon führen sie Ihn zur Richtstätte. Er muß das Kreuz, an welchem Er sterben soll, selbst tragen. Aber wie ist dieses dem durch die Leiden der vergangenen Nacht und des heutigen Tages Erschöpften möglich? Er sinkt unter der Last zusammen, so, daß sie genöthigt sind, das Kreuz einem Manne Namens Simon von Cyrene, der eben vom Felde kam, aufzubürden. Viel Volk begleitet den Zug, auch Frauen, die ihn beklagen und beweinen. Ganz bestimmt war die hl. Mutter unter diesen, denn wir finden sie später mit

ihrer Schweſter, Klopas Frau, und Maria von Magdala unter dem Kreuze. Welch ein anderer Zug dieſer, als der feierliche Einzug in Jeruſalem! — Wir erſtaunen, daß die hl. Mutter ſehen konnte, was ſie vor dem Palaſt des Landpflegers ſah, und hören, was ſie daſelbſt hörte, und noch Kraft behalten, den Zug zu begleiten, und den Sohn zu ſehen in ſeiner Erſchöpfung, und die blutdürſtige Boßheit ſeiner Haſſer zu ſchauen in ihrem Triumphzuge. Aber ſie hatte die Kraft. Sie wollte ſeine Mutter ſeyn, und Ihm zur Seite ſtehen, bis ans Ende. Sie wollte auch auf dem Richtplaze gegenwärtig ſeyn, auch unter dem Kreuze, und Ihn ſterben ſehen. Welche Mutter! — Ach, ihr Schmerz iſt unausſprechlich; und wenn ſie die weinenden und wehklagenden Frauen ſieht, fühlt ſie wohl, daß ihnen Allen Vieles, ja Alles, aber doch nicht „der Sohn" zum Tode geführt werde. Kann die Seele, kann die Kraft einer Frau ſo viel aushalten? — Menſchlichem Maßſtabe nach: nein! Aber durch die Kraft Gottes: ja! Merke: der höchſte Schmerz hatte bei ihr in die höchſte Selbſthinopferung umgeſchlagen. Wenn es ſo im Rathſchluſſe des Allerhöchſten — ſeines Vaters iſt, daß Er ſterbe; wenn dieſer ſchreckliche Tod der Weg iſt in ſein Königreich; wenn Er im Bewußtſeyn, Der zu ſeyn, welcher Er iſt, dennoch hingehen, und am Kreuze vollenden will; wenn Niemand Macht über Ihn hat, und alle Machthaber nur Gewalt über Ihn haben, weil der Vater und Er ſelbſt ſie ihnen läßt: ſo will, ſprach ſie in ſich ſelbſt, auch ich das Opfer bringen,

welches der Vater bringt, und Er selbst bringt. Wer bin ich, daß ich widerstrebe? Sieh an, o Herr! bethete sie, dieses brechende Herz! Nimm gnädig hin das Opfer meines Schmerzes! Ach! was ist dieser Schmerz im Vergleiche mit dem meines Sohnes? Trägt er den rohesten Undank, die verhöhnendste Zurückweisung seiner Liebe, den entsezlichsten unnennbarsten Schmerz seiner Kreuzigung, diese grenzenlose Verunehrung und Beschimpfung seiner Würde, so werde wohl auch ich sie tragen. Bin ich nicht darum seine Mutter, daß ich nicht mein, sondern sein Leben lebe, und mich opfere in Ihm und mit Ihm?

Mit dieser tiefsten Selbsthingabe an den Sohn, mit dieser höchsten Selbsthinopferung betrat sie Golgatha. Was sie hier fühlte und lebte, war eine fortlaufende Vereinigung ihres Opfers mit dem Opfer ihres göttlichen Sohnes. Ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Einigung mit dem Sohne war ihre Kraft. Und dann, hatte ihr göttlicher Sohn, als Er von ihr schied, gesagt: „Verzage nicht! Glaube an Gott, und glaube an mich! Ich gehe zum Tode, aber der Tod hat nicht Macht, mich zu behalten: Ich komme wieder zu dir.“ Damals kniete sie ohne Zweifel in tiefster Selbsthinopferung nieder, bethend: Siehe Herr! deine Magd. Das nun wiederholte sie sich auf Golgatha, und erneuete aufweinend das Opfer ihres Schmerzes.

Wodurch auf Golgatha ihre Seele noch besonders gehoben wurde, war das Wort ihres Sohnes: „Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Sie ist über die Peiniger nicht erbittert, denn

der Sohn ist es nicht. Sie betet den Rathschluß Gottes in Demuth an, denn Gott hat solch schreckliche Verblendung kommen lassen, und der Sohn trägt sie.

Als aber die Kreuzigung geschehen war, und der Sohn festgenagelt, mit durchbohrten Händen und Füßen, blutend, mit ausgespannten Armen, nackt, zwischen Himmel und Erde dahieng, da wagte sie im ersten Augenblick nicht, Ihn anzuschauen, und als sie es gewagt, da wollte ihr das Herz zerspringen. Und nun zu diesem Jammeranblicke die lauten Lästerungen, die teuflischen Verhöhnungen, die siegestrunkenen Herausforderungen der Umstehenden! Ist ein Schmerz, wie der Schmerz dieses Sohnes? Ist ein Schmerz, wie der Schmerz dieser Mutter? — Als aber der Sohn wie ein Lamm, welches zur Schlachtbank geführt ist, seinen Mund nicht aufthat, sondern duldete und im Geiste opferte, so erhob sich an diesem göttlichen Dulden und Schweigen mächtig die Seele der schmerzvollen Mutter. Und der hl. Geist führte ihr die Worte des Propheten vor die Seele, da er spricht: „Verachtet ist Er, und zurückgesezt unter den Menschen, ein Mann der Schmerzen... Aber Er trägt fürwahr unsere Missethaten, und unsere Schmerzen hat Er auf sich genommen.. Er ist durchbohrt um unserer Sünden willen, und geschlagen wegen unserer Missethat.. Durch seine Wunden werden wir gesund.. Jehova warf auf ihn die Strafe für uns Alle.. Er ward gequält, doch that er seinen Mund nicht auf, wie das Schaf verstummt vor seinem

Scherer.. Darum will ich ihm Viele zum Erbtheil geben, und Mächtige soll Er zur Beute haben." Die hl. Mutter fühlte, daß des Propheten Weissagung in dieser Stunde in Erfüllung gehe. Das erhob ihre Seele mächtig, und sie wiederholte: Siehe Herr deine Magd: es geschehe nach deines Propheten Wort!

Wiederum rührte, erhob und stärkte es sie tief, als der Schächer den mitgekreuzigten Lästerer strafte, und zu Jesus gewendet flehte: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst!" und als Jesus antwortete: „Wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn." Dieser Glaube des Schächers that ihrem Herzen wohl. Ach, dachte sie, dieser Missethäter weiß, daß des Menschensohn vom Kreuze aus in sein Reich kommt: und des Menschensohn wird ihn heute noch dahin aufnehmen. Also vom Kreuze ins Paradies; vom Kreuze in das Ihm vom Vater bestimmte ewige Reich, darin Er herrschen wird ohne Ende. Dahin also ist die Verkündigung zu verstehen, daß Er herrschen werde über das Haus Jakob ewig.

Ob die hl. Mutter, während ihr Sohn unter den furchtbaren Martern der Kreuzigung in den Tod gieng, an sich selbst, und an ihre künftige Verlassenheit dachte? — Gewiß nicht. All ihr Denken und Empfinden gieng in dem Leiden ihres Sohnes auf. Und dann war ihr — mit dem Tode desselben das Leben werthlos geworden; was konnte sie sich um dasselbe kümmern? Dagegen gedachte der Sohn, obwohl in Schmerzen auf-

gelöst, seiner Mutter und ihrer Zukunft. Frau, sagte Er, das Auge zu Johannes hinwendend, „sieh da deinen Sohn!“ Und zu Johannes sagte Er, das Auge zur Mutter hinwendend, „siehe, deine Mutter.“ Und von Stund an nahm der Jünger sie zu sich. — Die Empfindung der hl. Mutter in diesem Augenblicke war: Er wollte, der die Mutter in dieser Welt geliebt hat, bis ans Ende sie lieben. Das Wort bewegte in unaussprechlicher Rührung ihre Seele. Es war das Testament des Sterbenden.

Der Schmerz der unveränderlichen Lage, das Brennen der durchbohrten Hände und Füße, die Beklommenheit der Brust und das steigende Fieber mit seinem quälenden Durste hatten den Schmerzensstand des Gekreuzigten mehr und mehr zu einer Höhe gebracht, die kein Mensch ohne in Wahnsinn oder Verzweiflung zu fallen, aushalten kann, es sei denn die Gnade Gottes wunderthätig stärkend in ihm. Auf dieser Höhe des Schmerzes, einen Augenblick ganz der menschlichen Natur und ihrer übermannenden Qual hingegeben, rang Er unter der überwältigenden Wucht der Qualen flehentlich um Hilfe zum Vater auf. „Gott, Mein Gott“, rief Er mit den Worten, die der Psalmist dem Messias in den Mund legt, aus, „mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — Man kann sich den Seelenzustand der hl. Mutter denken, als sie ihren Sohn, welcher bis dahin stumm geduldet hatte, diese vom höchsten Schmerze ausgepreßten Worte ausrufen hörte. Wie ein dreischnei-

dendes Schwert durchbohrte dieser Klageruf ihre Seele. Ganz gewiß hatte sich die Mutter des Psalms, aus welchem diese Worte genommen sind, schon während der Leidensstunden erinnert. Sah sie ja die Erfüllung dessen, was in jenem Psalm vom Messias gesagt ist, vor Augen. Wie schrecklich, sagte sie in ihrem Herzen, erfüllt sich die Weissagung! Und mit dem Blick auf ihren Sohn, bethete sie die prophetischen Worte: „Ein Wurm bin ich, und kein Mensch, Spott der Leute und die Verachtung des Volks. Die mich sehen, höhnen mich, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf. Er vertraute auf den Herrn: Er rette Ihn, denn Er hat ja Wohlgefallen an Ihm! ... Wie Wasser bin ich hingegossen, und aufgelöst sind alle meine Gebeine. Vertrocknet wie Scherben ist meine Kraft, und meine Zunge klebt mir am Gaumen ... Mich umgeben Hunde, eine Rotte Bösewichter umgeben mich, sie durchbohren mir Hände und Füße .. Sie theilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Loos." Aber die weiteren Worte des Psalms: „Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen!" zeigten sich mehr, als nur erfüllt: sie erschollen wirklich aus dem Munde des Gemarterten, und verkündeten in dem Schmerzenstone, womit sie gerufen wurden, die unaussprechliche Qualfülle, die den Leidenden erdrückte. Namenlos erschüttert und gepreßt in ihrem Herzen flehte die hl. Mutter um Hilfe mit den Worten des

Psalms: „Vom Mutterleibe an bist du mein Gott. Entferne dich nicht, da Niemand ist, der hilft. Jehova, du meine Kraft, eile mir zu Hilfe!“

Ach, wie so lange? O, seufzte die schmerzhafte Mutter, daß es doch vollbracht wäre, daß Er vollendete! Eile, Jehova, Ihm zu helfen, und löse seine übergroße Noth im Tode! — Endlich nach sechs fürchterlichen Stunden ist es geschehen. „Es ist, ruft Er, es ist vollbracht.“ Darauf: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Dann neigte Er sein Haupt, und starb. — Als der Engel Maria die Bothschaft gebracht, fühlte die Begnadigte sich hoch entzückt. Aber ungleich erhobener, obgleich in anderer Weise, schlug ihr Herz ob dem mächtig schallenden Rufe: „Es ist vollbracht!“ Ja, betbete sie, sey gepriesen o Gott! daß es vollendet ist! Groß bist du Sohn, du Sohn der Schmerzen! Du hast den Kelch getrunken, den dir dein Vater gereicht; du bist durch diese Qual der Qualen hindurchgegangen und hast überwunden; du wirst herrlich seyn beim Vater, dem du gehorsamet bis zum Tod, ja bis zum Tod des Kreuzes. Ich habe einen Schmerzensmann, aber einen großen Sieger geboren, einen Mann wunderbar im Leben, wunderbarer im Tode; einen Mann von Gott gekommen und Sohn Gottes, nun wieder zum Vater eingegangen, in dessen Hände Er seinen Geist empfohlen. Wie ruhig todesmüde, aber wie mild und groß sein Angesicht! Ich habe es im Stalle zu Bethlehem gesehen wie das Angesicht eines Engels;

ich sehe es wieder, aber wie das Angesicht Gottes. Ich habe den Sohn Davids geboren, den Erben seines Thrones: Er ist hingegangen, seinen Thron in Besiz zu nehmen. Er vergißt der Mutter nicht; Er wird wiederkommen, und sie zu sich nehmen, damit sie sey, wo Er ist. Ein schneidend Schwert hat meine Seele durchbohrt: doch was ist mein Schmerz im Vergleich mit dem seinigen! Aber nun hat Er es vollbracht, und die Mutter denkt nicht mehr der Schmerzen dieser Geburt, worin der Sohn zur ewigen Herrlichkeit geboren ward: es ist geschehen.

Bisher war Alles Klage und Schmerz gewesen; selbst die Natur hatte sich verdüstert, und die Sonne ihr Angesicht ob diesem Leiden, und ob dieser Greuelthat der schwärzesten Boßheit verhüllt; aber nun fand die siegbegeisterte Mutter bereits Genossen ihres Glaubens. Der wachehaltende Hauptmann, als er die Verfinsterung der Sonne, das Erbeben der Erde, den gewaltigen Aufruf des Sterbenden, und die höchst merkwürdige Weise seines Verscheidens sah, rief aus: „Wahrlich, dieser Mensch war schuldlos, er war Gottes Sohn;" und das Volk, da es sah, was geschah, schlug an die Brust, und eilte hinweg. Siehe, schon fängt die Sache an, sich zu wenden, und dieser beginnende Umschwung erhebt mitten in tiefster Noth der Mutter Seele, und bekräftigt ihren Glauben.

Das Volk ist hinweggeeilt: die Mutter des Gekreuzigten aber, die Jünger und Frauen blieben auf dem Richtplaze. Wie könnten sie den Leichnam dessen

verlassen, von dem sie nun nichts mehr sehen und haben, als eben den Leichnam? Ihre Liebe wendet sich darum diesem zu, und ihre Sorge ist, daß sie ihn als ihr theuerstes Eigenthum behalten und bestatten mögen. Joseph von Arimathäa geht daher zu Pilatus, bittet um den Leichnam Jesu und erhält ihn. Nun wird derselbe vom Kreuze abgenommen. Und als er (den Seinigen wiedergegeben), in seiner martervollen Gestalt daliegt, erfaßt der Anblick die hl. Mutter noch einmal mit unendlichem Schmerze; sie küßt mit unaussprechlicher Wehmuth das blaße Angesicht, und umfaßt das heilige Haupt. Aber bald kehrt sie von dem augenblicklich überwältigenden Schmerze zu ihrer glaubensstarken Fassung zurück. Sie weilt mit heiligem Wohlgefallen bei der Betrachtung des unendlichen über das Angesicht des Todten ausgegossenen Friedens, und ist innerlich erhoben in dem Anschauen der aus seinen Zügen hervorleuchtenden, von der Verwesung nicht erreichbaren Größe. Mit den Worten ihres Ahnherrn Davids bethet sie: „Du wirst, o Herr, meine Seele nicht lassen im Todtenreiche, und nicht zugeben, daß dein Geheiligter die Verwesung sehe. Du thust mir kund den Weg des Lebens; wirst vollauf Freude mir geben vor deinem Angesicht."

Das lezte Werk, welches die hl. Mutter an dem Leichnam ihres Sohnes verrichtete, dürfte wohl die Abwaschung desselben gewesen seyn. Als sie ihn dann nach der Reinwaschung mit der beigebrachten feinen Leinwand umwickelte, that sie es nicht ohne der Nacht zu

gedenken, wo sie im Stalle zu Bethlehem den Neugebornen in Windeln gehüllt hatte. Bis hierher, welch eine Bahn! —

Ob die hl. Mutter der Begräbniß ihres göttlichen Sohnes angewohnt habe? — Es scheint nicht. Denn da der Frauen, welche dabei zugegen waren, ausdrücklich gedacht wird, so wäre ihrer, wenn sie dabei gewesen wäre, gewiß nicht vergessen worden. Man darf wohl annehmen, daß Johannes, welcher die Erschöpfung der Mutter sah, sie zur Rückkehr nach Jerusalem gedrängt habe. Nicht weniger auch ist natürlich, daß die Frauen, welche den geliebten Herrn und Lehrer für immer verloren zu haben glaubten, seinen Leichnam nicht lassen wollten bis zum lezten Augenblick, und zu ihm zurückzukehren beschlossen in der ersten Stunde, da sie es des Sabbaths wegen durften: aber die hl. Mutter hatte ihn nicht zum leztenmal gesehen; seine Laufbahn ist (das hält sie in ihrem Glauben fest) nicht geschlossen; die Wunderkraft des Vaters über Ihm ist nicht erschöpft: vielmehr wird etwas Neues und Größeres geschehen: der Tod kann Ihn nicht festhalten. Wohl konnte sie sich also von dem hl. Leichname trennen, eh derselbe in der Gruft beigesezt war.

Sie wankte, das Herz überfüllt von schmerzlichen und sieghaften Empfindungen, ihrer Herberge zu. Was sie da gethan habe nach ihrer Ankunft und während der Nacht und während des folgenden Sabbaths, und während der Nacht darauf? — Wir wissen es nicht. Und doch wissen wir es wohl. Sie hat die Geschichte ihres gött-

lichen Sohnes durchgedacht von seiner Verkündung an bis auf den gestrigen Tag. Sie hat sein Leben noch einmal durchgelebt, und sein Leiden noch einmal, ja immer wieder aufs neue durchgelitten. Sie hat in ihrer großen sinnenden Seele nachgeforscht, warum es so im Rathschlusse Gottes beschlossen gewesen, und warum Christus also habe leiden und sterben müßen? Sie hat sich in Gedanken verloren darüber, in welcher Weise sich das Wort des Engels: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und sein Reich wird ohne Ende seyn", nunmehr erfüllen werde? Sie hat nachgedacht, in welcher Gestalt ihr göttlicher Sohn wiederlebend hervortreten, und ob die Juden vielleicht, wenn Er wiederlebend vor sie träte, Alle wie Ein Mann an Ihn glauben würden? Sie hat sich in den seligen Gedanken seines Wiederlebens und ihrer ersten Begegnung versenkt. Sie hat tausend wechselnde Empfindungen des Schmerzes, der Siegesfreude, der Hoffnung gehabt, aber wenn sie sich in fragendem Sinnen verlieren wollte, immer sich zusammenfassend mit dem Worte geschlossen: Siehe, ich bin deine Magd. Dein Wille geschehe. Sie hat namentlich viel gedankt für das Wort: Es ist vollbracht. Noch hört sie dasselbe in seiner gewaltigen Kraft, und mit seinem Inhalt voll der Tröstung und des Sieges.

Ich kann mich über die Empfindungen, welche du o Christin! bei Lesung der eben erzählten schmerz-

haftesten und erhebendsten Erlebnisse der heiligsten Jungfrau und Mutter gehabt hast, nicht täuschen. Es würde daher eine Verunehrung dieser Empfindungen seyn, wenn ich izt aus dem Erzählten allerlei Nuzanwendungen ziehen wollte. Dein fühlend Herz konnte sie nicht verfehlen, und hat sie schon gezogen. Nur zwei Bemerkungen will ich nicht schweigend übergehen. Die erste ist, daß kein Verlust oder Schmerz, den du erleiden magst, gleich seyn kann jenem der heiligsten Jungfrau und Mutter. Ob dir also auch dein innigst geliebter Gatte, dein hoffnungsvoller Sohn, deine aufgeblühte Tochter sterbe, und dein Herz vor Jammer zerspringen wolle: blicke auf die Mutter hin unter dem Kreuze ihres Sohnes. Wo ist ein Schmerz, wie der ihrige? Tröste dich: die Magd will es nicht besser, als die Frau. Opfere dich! du brauchst nicht zu wissen, warum und wozu? Es ist genug, daß du weißt, daß eben Der deinen Gatten, deinen Sohn, deine Tochter ꝛc. abruft, oder abgerufen hat, welcher seinen Eingebornen Sohn gemartert und todt auf den Schoos der hl. Mutter legte. — Oder vielleicht leidest du große und anhaltende leibliche Schmerzen, vielleicht hast du Haus und Gut verloren, vielleicht bist du bitter verläumdet und um Achtung und Ehre gebracht ꝛc. Allein was sind alle leiblichen Schmerzen gegen den Seelenschmerz einer Mutter unter dem Kreuze ihres Sohnes? Was sind alle Verluste an Geld und Gut gegen den Verlust des einzigen von Gott empfangenen Kindes? Und was sind alle Lästerungen und Verspottungen, welche du erfahren magst, gegen jene, welche die hl. Mutter

mit Ohren hören mußte unter dem Kreuze? Tröste dich darum: die Magd will es, wie gesagt, nicht besser, als die Frau. Opfere deinen Schmerz! Frage nicht, warum und wozu? Der, welcher ihn über dich verhängt hat, ist (wie bemerkt) derselbe, welcher den geliebten Sohn zermartert und todt legte auf den Schoos der hl. Mutter. Genug, wenn du nur nicht selbst Ursache deines Leides bist!

Die andere Bemerkung betrifft das Vertrauen, welches wir in aller Noth (nächst dem Sohne) auf die hl. Mutter sezen dürfen. Wer kann ein mitleidvolleres Herz haben, als die Schmerzhafteste der Frauen, welche ihren Sohn — den Heiligen Gottes, den ihr angekündeten ewigen König Israels — zergeißelt, mit Dornen gekrönt, verspottet, das Kreuz tragend, gekreuzigt, am Kreuze hilferufend, sterbend, und todt gesehen hat? Ja, wer kann ein mitleidvolleres Herz haben als die Mutter mit dem zweischneidigen Schwerte in der Brust? — Ist sie aber die Mitleidvolle, die Mutter voll der Barmherzigkeit, glauben wir etwa, sie habe wohl Mitleid, aber ihr Mitleid sey ein leeres und ohnmächtiges? Wird die, welche das Leiden des Sohnes also mitlitt, nicht auch in ausgezeichneter Weise an dessen Herrlichkeit Theil nehmen? Und wenn sie für Jemand bittet um des Opfers willen, welches sie — Eins mit ihrem Sohne — unter dem Kreuze darbrachte, und um der Schmerzen willen, welche sie um ihren Sohn und mit Ihm litt, wird ihre Fürbitte nicht Erhörung finden? —

Glauben wir etwa, der Sohn werde sie für ihren namenlosen Schmerz nicht entschädigen und belohnen? Belohnt Er sie aber, was anderes wird der Lohn seyn, den sie will, als daß sie helfe, heile, tröste und Barmherzigkeit übe, und daß ihr gewährt sey, gnädig zu seyn jeder leidenden Seele, welche zu ihr aufruft, und fähig ist, Hilfe und Trost zu empfangen? Nicht als wollte sie eine Barmherzigkeit üben neben und ausser jener ihres göttlichen Sohnes; aber Niemand soll zweifeln, daß der Allerbarmer dem großen, gnade- und mitleidvollen Herzen der hl. Mutter einen diesem Herzen entsprechenden Wirkungskreis geschenkt habe.

Und hier kann man nicht umhin zu fragen, wie es gekommen, daß eine große Zahl von Christen das Vertrauen auf die Schmerzhafteste der Mütter, und deren Anrufung verurtheilt hat und verurtheilt — gleichsam als sey sie nichts weiter, denn eine gottselige, zum ewigen Leben eingegangene, und daselbst in einem auf sich selbst beschränkten Zustande lebende Seele; oder als thue das ihr zugewendete Vertrauen jenem auf Christus Eintrag; oder als werde ihr eine Hilfeleistung zugeschrieben, über welcher man jene des alleinigen Helfers zurücksezе und vergessen lasse. Gewiß liegt in solcher Ansicht ein schwerer Irrthum. Wenn ich auf Erden mit gottvereinigtem Herzen und gottgeweihter Hand einem Bittenden helfe, sezt meine Hilfe Gott den alleinigen Helfer zurück, und macht sie Ihn vergessen? Umgekehrt: Gott hilft durch mich, und empfängt den leztlich Ihm allein gebührenden Dank.

— Oder thut das Vertrauen, welches der Bittende auf mich sezt, seinem Vertrauen auf Gott Eintrag? Eben so wenig. Wer hat denn die Herzen, welche helfen wollen, und die Hände, die helfen können, in seiner Macht, daß er sie öffne oder schließe? Also wo hat alles Vertrauen seinen lezten und alleinigen Halt? Gewiß in Gott. Ist es nun aber auf Erden so, daß Gott die Herzen der Menschen öffnet und ihre Hände befähigt zu helfen, und daß die Bedürftigen und Leidenden hilfesuchend zu ihnen herzukommen, warum sollte sich diese Einrichtung auf die Erde beschränken, und Niemand vertrauend und bittend den Verklärten im Himmel nahen sollen, deren Herz jedenfalls ungleich liebvoller, und deren Güterreichthum jedenfalls größer ist, als jener der Menschen auf Erden? — Was insbesondere die heiligste Mutter betrifft, so kann man sie wahrlich an dem großen für die Welt erduldeten Leiden nicht mitleidend, an dem großen für die Welt dargebrachten Opfer nicht mitopfernd gesehen haben, ohne überzeugt zu seyn, daß sie auch an der Verherrlichung ihres Sohnes, und an dem Beseligungswerke desselben ihren Antheil empfangen habe. Ja es ist undenkbar, sie bei der Erlösungsthat der Menschheit in solch namenloser Weise mitleidend zu sehen, dabei aber ohne Antheil bei der Austheilung der Früchte der Erlösung. Wer sie im Himmel auf sich selbst zurückweisen, und gleichsam in Ruhestand versezen will, verkennt gänzlich, wie die Oekonomie des Reiches Gottes überhaupt, so insbesondere ihre Stellung in dieser. Wer im Reiche Gottes mit zu leiden hatte, hat

auch (wie schon gesagt) mit zu herrschen. Uebrigens war ihr Leben auf Erden nur das Leben ihres Sohnes: anders ist es auch nicht im Himmel. Ihre Liebe dort ist keine von der seinigen getrennte, ihre Barmherzigkeit ist keine zweite und von der seinigen abgelöste, ihre Hilfe ist keine eigene und gesonderte: es ist Alles, was an Liebe Barmherzigkeit und Hilfe in ihr ist, die Liebe, Barmherzigkeit und Hilfe ihres Sohnes, welcher mit dem Vater und hl. Geiste als gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit: dem Ehre und Preis sey hinab durch alle Zeiten der Zeiten! —

Es möge erlaubt seyn, noch eine dritte Bemerkung, die, wenn sie hier auch nicht den passendsten Ort haben mag, doch nicht überhaupt weggelassen werden wollte, anzufügen. Der Umstand nemlich, daß Jesus sterbend seiner hl. Mutter den Jünger Johannes zum Sohne giebt, erinnert an die Millionen von Fällen, wo eine Mutter Kinder erhält, welche nicht von ihr geboren sind, an die Fälle also, wo eine Frauensperson einen Mann heurathet mit Kindern aus früherer Ehe. Sie wird Stiefmutter.

Die Stiefmutter übernimmt große, und dabei herbe Pflichten. Sie soll die angeheuratheten Kinder halten wie eigene. Allein sie fühlt dazu nicht, wie die natürliche Mutter, einen innern Trieb und eine inwohnende Lust, vielmehr fühlt sie sich zu den eigenen Kindern hingezogen, leichtlich aber von den Stiefkindern,

weil und sofern die eigenen Kinder von denselben verkürzt werden, angewidert. Dazu kommt, daß die Stiefmutter von ihren Stiefkindern vielleicht als eine Fremde angesehen mißachtet und geflissentlich beleidigt wird, oder daß der Gatte gegen diese Kinder parteiisch ist oder doch der Mutter parteiisch zu seyn scheint. Ja es liegt der Stiefmutter nahe, daß ihr jede Liebe des Vaters zu ihren Stiefkindern zuwider ist. Wenn ihre Pflichten daher, sofern sie Mutter seyn soll, groß sind, so sind sie zugleich, indem sie Stiefmutter ist, leichtlich herb und unerfreulich.

Besinne dich darum wohl, eh du Mutter wirst fremder Kinder, und prüfe dich, ob du das Herz und den Muth habest, deine Mutterpflichten an ihnen zu erfüllen. Ich will dir sagen, was dich einladen kann, Mutter fremder Kinder zu werden. Vor allem stelle dich an das Todbett der Sterbenden, deren Plaz du einnehmen sollst. Ihr lezter Kummer sind ihre, vielleicht noch unmündigen Kinder. Wer wird, seufzt sie, dieselben erziehen? Wer wird ihnen Mutter seyn? — Bist du nun von dem Kummer der Sterbenden gerührt, und ist dir zu Muth, als wolleſt du ihr leztes Sehnen erfüllen, so thue es: es ist die Erhörung des lezten Seufzers einer Sterbenden. Wie wird sie dich dafür lieben und segnen! — Sodann vergegenwärtige dir die Aufgabe, welche Gott derjenigen auferlegt, die an die Stelle der Abgeschiedenen tritt. Meinst du etwa, Gott habe, indem Er den Kindern ihre Mutter nahm, der Kinder vergessen? Weißt du nicht, daß Er die Obsorge für die verwaisten Kinder übernommen, ja daß Er

vielleicht die Mutter gerade um der Kinder willen, weil sie keine weise Mutter war, hinweggenommen hat? Gewiß rechnet Er nun auf die Nachfolgerin. Fühlest du nun den Willen und den Muth in dir, die mutterlosen Kinder als ein von Gott dir anvertrautes Gut zu übernehmen, zu pflegen und Gott zuzuführen, so thue es. Du hast ein Pfund übernommen, welches du später Gott mit reichem Gewinn zurückgeben kannst. — Halte dir weiter die Frage vor: was du, falls du später von deinen eigenen Kindern wegstürbest, von deiner etwaigen Nachfolgerin wünschen erwarten ja erflehen würdest. Bist du nun in deinem Herzen aufrichtig entschlossen, den mutterlosen Kindern alles das redlich zu thun, was du selbst in der gleichen Lage erbitten und erhoffen würdest, so werde ihnen Mutter; gewiß werden dann auch deine Kinder, wenn sie mutterlos werden sollten, ihre Mutter finden. — Jede Mutter hat ihren natürlichen Trieb, welcher sie für ihre Kleinen zu sorgen lehrt und antreibt, aber die Stiefmutter hat diesen Trieb nicht. Fragt es sich also, ob du Kinder anheurathen wollest, so prüfe dich, ob du dich bereit fühlest, um Gottes willen, um Christi willen, um der Mutterlosen Kleinen willen das zu thun, was die eigene Mutter aus Naturtrieb thut. Findest du dich dazu bereit, so werde den Mutterlosen Mutter. Deine Arbeit und Mühe hat weit mehr inneren Werth als jene der natürlichen Mutter, und dein Verdienst um deine Stiefkinder ist groß. — Verhehle dir ferner die vielfachen Widerwärtigkeiten nicht, welche insgemein jede Stiefmutter erwarten: Aufhezung der Kinder von Aussen,

Mißdeutung und Mißkennung ihrer Handlungen, Ungehorsam und Undank ꝛc. Fühlest du nun den Muth in dir, diese Widerwärtigkeiten über dich kommen zu lassen, so tritt ein; du wirst zu allen Tugenden eine tägliche Uebung haben, und wenn du fest stehst und ausharrest, sehr an Achtungswürdigkeit und Vollkommenheit zunehmen. — Endlich ist gewiß, daß eine Mutter oft tüchtiger ist, die angeheuratheten als die eigenen Kinder gut zu erziehen, indem sie in jene nicht blind verliebt ist, wie in diese. Tritt also immerhin Stiefkinder an. Vielleicht wirst du ihnen eine bessere Mutter seyn, als es die eigene gewesen; vielleicht auch wirst du sogar an ihnen lernen, was es heißt: Kinder vernünftig lieben, um deine eigenen Kinder hiernach zu behandeln.

Also wie gesagt: Prüfe dich selbst! Es handelt sich nicht darum, einen Mann zu haben, sondern eine christlich treue Mutter fremder Kinder zu werden. Ich frage: Fühlest du dazu den Willen die Kraft und den Muth? —

Alles, was hier für eine Frauensperson, welche Stiefmutter werden soll, gesagt ist, gilt auch für jene Männer, welche Stiefväter werden wollen. Bist du daher Wittwe geworden, und mußt du dich nach einem Vater und Erzieher deiner Kinder umsehen, so weißt du, welche Rücksichten deine Wahl bestimmen sollen.

Die Stiefkinder aber sind ihren Stiefältern, wenn diese treue Aeltern sind, doppelte Verehrung Liebe und Dankbarkeit schuldig, weil ihre Stiefältern nicht vom

Naturtrieb geleitet, sondern vom Pflichtgefühl, von christlicher Liebe und Treue bewogen, das an ihnen thaten und thun, was sie thun und gethan haben. Stiefkinder, indem sie dieses vergessen, versündigen sich durch schweren Unverstand, und höchst strafbaren Undank.

22.

Maria bei der Auferstehung und Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes, und bei der Sendung des heiligen Geistes.

a. Die Auferstehung.

Auf den dritten Tag sah die hl. Mutter dem Wiederkommen ihres göttlichen Sohnes entgegen. Je näher aber der Tag herbeikam, desto bewegter schlug ihr Herz: desto freudiger, aber auch desto banger. Desto banger, ob nämlich sein Anblick — ob die Ueberraschung und das Mutterglück sie nicht in Verwirrung bringen werde. Noch war sie mit dem Beginn des dritten Tages in den Gedanken mütterlichen Schmerzes, mütterlicher Liebe und Erwartung, als Jesus auf einmal leibhaftig vor ihr stand, und sie mit dem: „Friede sey mit dir!" begrüßte. Dann sprach Er zu ihr: „Das ist es nun, was ich dir gesagt habe: So mußte Christus den Schriften gemäß leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen." Es sind uns zwar die Worte, welche der Auferstandene sofort zu seiner hl. Mutter gesprochen, nicht aufgezeichnet, aber wir dürfen wohl glauben, daß Er ihr, wie sein ihr einst verkündetes ewiges Reich

mit dem Tod, welchen Er erduldet, zusammenhange, auseinander gesezt, auch was von nun an geschehen werde, gesagt habe. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, Er habe weiter zu ihr gesprochen: „Ich bleibe nicht hier; mein Reich ist nicht von dieser Welt. Aber dennoch habe Ich ein Reich in dieser Welt. Meine Apostel werden von Jerusalem an unter allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden predigen in meinem Namen. Und alle, die an mich glauben und getauft sind, werden selig werden durch meinen Namen. Ich fahre auf zu meinem Gott und deinem Gott. Von dort will Ich ausgießen über meine Gläubigen den heiligen Geist. Dieser wird bleiben in Ewigkeit, und meine Sache fortführen, und Alle, welche denselben empfangen, werden an mich glauben, Gottes, und meine Kinder seyn, und mein Reich. Du hast bei mir ausgehalten in meinen Leiden. Du sollst an der Herrlichkeit Theil nehmen, die mir der Vater gegeben. Ich gehe hin, dir und meinen Jüngern einen Plaz zu bereiten, damit du seyest, wo Ich bin."

Als Jesus, der Auferstandene, plözlich vor seiner hl. Mutter stand, wie wird ihr gewesen seyn? Ich vermuthe, sie werde in der höchsten Seligkeit ihrer Ueberraschung auf die Knice gesunken seyn, aber kein Wort hervorgebracht haben, als das einzige: Ach mein Sohn und mein Herr! Die Mutter des Jünglings zu Naim war unaussprechlich selig, als ihr der todte Sohn wieder lebend gegeben wurde; und Martha und Maria waren unaussprechlich überrascht und selig, als sie den Bruder aus dem Grabe lebendig hervorgehen sahen:

dennoch kamen ihre Freudeempfindungen jenen der hl. Mutter weitaus nicht gleich, weil ihre Schmerzen jenen der hl. Mutter weitaus nicht gleich gewesen. Erstaunen, Mutterseligkeit, Siegesfreude ergriffen abwechselnd ihr Herz — Alles um so tiefer, je größer dieses Herz, und je gewaltiger der Uebergang war von der tiefsten Zerschlagenheit zum höchsten Triumph.

Nun hatte die sinnende Seele der Mutter neuen Stoff des Nachdenkens. Was ist der Sinn all dessen, was der göttliche Sohn in gedrängten Worten zu ihr gesprochen? — Unterdessen hatten auch Petrus, auch Maria, auch die Jünger auf dem Wege nach Emaus, auch die sämmtlichen Apostel den Herrn gesehen. Sie hatten ihn berührt, Er hatte vor und mit ihnen gegessen, Er hatte Vieles vom Reiche Gottes mit ihnen geredet. Das Alles mußten ihr die Jünger — besonders Johannes ausführlich erzählen; das Alles lebte sie in Gedanken mit, und besonders die Reden ihres göttlichen Sohnes waren der beständige Gegenstand ihrer Forschung, und ihrer Unterredung mit Johannes. So verlebte sie die Tage bis zur Himmelfahrt.

---

b. Die Himmelfahrt.

Jesus hatte gesagt, „Ich fahre auf zu meinem Gott und eurem Gott.“ Als Er nun seine Jünger vom Reiche Gottes genugsam unterrichtet, und auf den hl. Geist, welchen sie empfangen sollten, hinreichend vorbereitet hatte, war die Zeit da, wo Er von ihnen

scheiden und zum Vater gehen sollte. Er wollte es aber feierlich thun. Er bezeichnete ihnen daher den Berg, wo, und Tag und Stunde, wann sie Ihn zum leztenmal auf Erden sehen würden. Natürlich machten sie ihren Bekannten und Freunden, auch denen, welche Ihn wiederlebend noch nicht gesehen hatten, hiervon Mittheilung: und so versammelten sich am festgesezten Tage mehr als fünfhundert Personen auf dem bestimmten Berge. Auch die Frauen, und unter diesen unfehlbar auch die hl. Mutter waren dabei. Wie verlangte es sie, ihren göttlichen Sohn noch einmal mit ihren leiblichen Augen zu sehen! Und als sie den Berg hinanstieg, wie schlug ihr das Herz ob dem Erschrecken und Entzücken, wenn sie Ihn nun wieder plözlich sehen würde. Aber wie es scheint, stand Er nicht plözlich vor der versammelten Menge da, sondern erst in einiger Entfernung und nicht genau erkennbar. Wenigstens steht geschrieben, daß Anfangs Einige, bis Er näher herangetreten war, gezweifelt haben. Warum nicht? Zweifelten in Furcht und Ueberraschung ja anfangs selbst die Jünger, ob Er gleich mitten unter ihnen stand und mit ihnen redete. Die Mutter aber erkannte Ihn deutlich in seiner ob auch minder nahen Erscheinung. Wo erkennt eine Mutter ihr Kind nicht, auch wenn es mit wenig ausgeprägten Zügen als Säugling in Mitte anderer Säuglinge daläge? Und es schlug ihr Herz bewegt von Freude und Erwartung dessen, was Er thun würde. Und als Er die Worte sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", drang es hocherhebend wie Siegespsalm durch

ihre Seele. Und als Er seine Hände über seine Jünger segnend ausbreitete, knieete auch sie nieder, seinen lezten Segen zu empfangen. Und als sie hierbei das Auge zu Ihm erhob, wurde sein Angesicht verklärter und strahlender, und seine Gestalt fieng an sich von der Erde emporzuheben, und langsam und feierlich — immer noch segnend — höher und höher zu schweben. Endlich bildete sich um Ihn eine lichte Wolke, die Ihn aufnahm, und den Blicken der Nachschauenden entzog. Was die hl. Mutter bei diesem Anblicke gedacht habe? Sie hat ohne Zweifel, in diesen Anblick versunken, lediglich leidend sich dem Eindrucke hingegeben, welchen die unerhörte, glorreiche, ja überschwengliche Erscheinung auf sie machte. Erstaunen, Freude und Anbethung mischten sich in ihrer Seele. Erst als der überwältigende sinnliche Eindruck vorüber war, kamen die Gedanken. Nun lag von der Verkündigung des Engels an bis zu diesem Schlusse seiner irdischen Laufbahn das ganze Leben des Sohnes vor den Augen der hl. Mutter. Von Gott hatte sie Ihn auf übernatürlichem Wege empfangen; zu Gott ist Er auf übernatürliche Weise zurückgekehrt. Sie ist nun Mutter, und fühlt sich als Mutter, doch nicht eines irdischen Königes, sondern des Gewalthabers im Himmel und auf Erden. Sie sieht Ihn nicht mit Mutterlust unter dem Zujauchzen der Juden Davids Thron in Jerusalem besteigen, aber sie sieht Ihn sichtbar eingehen in die Herrlichkeit seines Vaters, zu sizen zu seiner Rechten. Sie hat namenlos um Ihn gelitten: ja vielmehr: Er selbst hat namenlos gelitten, und die Seinigen nahmen

Ihn nicht auf; aber nun ist Alles vorüber: der Himmel nahm ihn auf, und der tiefsten Schmach ist die höchste Verherrlichung gefolgt. Ein Zeichen oben am Himmel haben die Juden einst gefordert; nun ist das Zeichen gegeben. Er selbst, zum Himmel emporschwebend, ist dieses Zeichen. Vom Kreuze (höhnten sie) soll Er herabsteigen; aber Er that mehr: Er stieg aus dem Grabe zum Himmel auf. Du bist, wurde mir einst gesagt, gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes; wohlan, ist nicht gebenedeit die Frucht meines Leibes, und bin ich nicht gebenedeit unter den Weibern? Ein Schwert hat meine Seele durchbohrt, aber auch ein Jubel hat mein Herz durchdrungen. Der Schmerz war zeitlich, der Jubel wird bleiben in Ewigkeit. Er hat die menschliche Natur, die Er durch mich angenommen, mit sich in den Himmel aufgenommen. Ich arme Magd des Herrn, wie Großes ist mir geschehen! — Wann wird Er mich rufen, und zu sich nehmen, wo Er ist? Mein Leben ist unsterbliches Sehnen nach Ihm von nun an, in mütterlicher unwandelbarer Hingebung. Ach, daß Er mir bald zurufe: Komm!

So geht die Geschichte des Sohnes, und auch der hl. Mutter durch Leiden, durch bittersten Schmerz, durch Tod und Grab hindurch zur Herrlichkeit. Mehr oder weniger wiederholt sich indeß diese Geschichte bei jedem Menschen: Schmerzen und Tod übergehen Keinen; aufrichtend jedoch steht im Hintergrund der zersprengte Sarg und die Auferstehung. Christus, der Gekreuzigte

und Begrabene ist der Erstling der vom Tode Erstandenen. Stirbt dir daher, du christliche Mutter, dein Sohn oder deine Tochter — vielleicht die Stüze deines Alters; oder stirbt dir der Gatte — der treue Freund, Fürsorger und Ernährer; oder mußt du selbst abscheiden, und den trostlosen Gatten, und die unerwachsenen Kinder mutterlos zurücklassen: wer wird deinen Schmerz, deinen großen, deinen unermeßlichen Schmerz tadeln? Weine! — Aber unterwirf dich als demuthvolle Magd des Herrn! Noch mehr: Hebe deinen Blick empor, und schaue auf Christum den Erstandenen, und zum Himmel Aufgefahrnen. Siehe, auch dein Sohn, auch deine Tochter, auch dein Gatte, auch du selbst — Keines von Allen ist gestorben; ihr Tod war nur Durchgang zum ewigen Leben: auch sie stehen auf, und erheben sich zum Himmel, durch Ihn, durch welchen Alle werden wieder ins Leben gebracht werden. Tröste dich: du wirst sie wiedersehen. — Wenn dein Gatte oder Sohn oder Angehöriger auf eine jahrelange Reise gienge, so fiele dir der Abschied schmerzlich, doch wolltest du dich trösten, wenn du wüßtest, daß es ihnen in der Ferne gut gehe, und du sie gewiß, und gesund wiedersehen werdest. Nun, was ist denn der Tod der Deinen anderes, als eine, vielleicht sogar nicht lange Abreise? Und weißt du nicht, daß es ihnen wohl geht, und daß du sie unfehlbar, und gesund wiedersehen wirst? Also warum wehklagest du so grenzenlos? — Ich fürchte, daß du an deine und ihre Auferstehung entweder nicht glaubest, oder sie ob dem augenblicklichen Schmerzgefühle gänzlich vergessest. Komme doch zu dir

ſelbſt, und vergiß nicht deines Glaubens! — Du könnteſt zwar ſagen: ich weiß nicht, wie es ihnen dort geht; vielleicht übel? und könnteſt dich gerade deßhalb ängſtigen. In der That auch iſt das der alleinige gerechte Grund deines Kummers, wenn du fürchten mußt, die Deinigen ſeien an keinem guten Orte. Nicht ſowohl der leibliche, als vielmehr der Seelentod iſt ſchrecklich. Aber was kannſt du izt noch thun? Nichts. Wehre darum den Seelentod ab, da er noch abgewehrt werden kann. — Uebrigens iſt es größtentheils nicht der Zuſtand deiner Abgeſchiedenen in jener Welt, was dich niederdrückt, ſondern der gegenwärtige ſo fühlbare Verluſt. Du ſagſt: mein Schmerz iſt zu groß, als daß ich ihn überleben kann. Aber ich antworte: Dein Verluſt und Schmerz iſt gewogen, und nicht zu ſchwer erfunden. Rechte nicht mit Gott, ſondern glaube, daß Gott Niemanden über Vermögen aufladet, wohl aber Allen thut nach unerforſchlichem, jedoch weiſem und gnadevollem Rath. Ein Kind kann entſezlich ſchreien ob einem Gute, das ihm von ſeinen Aeltern entzogen, oder das ſeiner heftigen Begierde verſagt wird; aber ſein Schreien beweist nichts wider die Weisheit und Güte der Aeltern, ſondern nur für die Kurzſichtigkeit und unbeherrſchte Begehrlichkeit des Kindes. — Ich antworte weiter: Iſt der Verluſt und Schmerz, den du als unaushaltbar bezeichneſt, größer, als der Schmerz der hl. Mutter unter dem Kreuze? Redeſt du darum von unaushaltbarem Schmerze, ſo ſieh die hl. Mutter ſtehend unter dem Kreuze, oder die hl. Mutter mit dem todten Sohne auf dem Schoos! Schaue nicht auf die

hl. Mutter, wie sie von sentimentalen Malern vorgestellt wird, zusammengesunken oder in Ohnmacht vor Schmerz. Von solchem sagt die hl. Geschichte nichts, wohl aber erzählt sie, daß die hl. Mutter neben dem Kreuze stand. Diese schmerzdurchbohrte, im Glauben große, in ihrer glaubensgroßen Kraft aufrecht stehende Frau mußt du anschauen! Nicht in dein Elend mußt du wie festgebannt und regungslos hineinstarren, vielmehr in Glauben und Hoffnung dich erheben und in Demuth dich ergeben. Ich wiederhole: Blicke auf zu der Schmerzdurchbohrten unter dem Kreuze, oder zu der Leidensmutter — der hingebungsvollen — mit dem Leichname des Sohnes auf dem Schoos! — Und dann erwäge auch dieses: Wenn du mächtigen Schmerz fühlest ob dem Verluste eines Sterbenden oder Todten, so ist es darum, weil du ihn innig liebtest, und gleichsam Ein Wesen mit ihm ausmachtest, und Ein Leben mit ihm lebtest. Hättest du solche Liebe nicht, dann auch nicht solchen Schmerz. Hättest du aber solche Liebe, und solchen Liebeschmerz nicht, dann auch nicht jene unendlich selige Freude ob dem Wiederfinden nach etlichen Jahren. Das Entzücken der Wiedervereinten ist genau wie der Schmerz der Trennung. Keine Seele hat gelitten, wie die Schmerzhafte unter dem Kreuze; keine eben deßwegen aber auch bei der Erscheinung des vom Tode Erstandenen eine Seligkeit empfunden, wie die ihrige. Der Tod ist eben der Tod, und ein Schreckniß: dennoch vermittelt er eine Seligkeit der Wiedervereinten, welche denen, die den Tod nie

gekostet, nicht zugänglich ist. Eigentlich solltest du in deinen gesunden Tagen nur dahin arbeiten, daß deine Geliebten und du selbst mit dem Tode an einen guten Ort kommen. Dann sind sie ja nur vorausgegangen, wohin du ihnen (vielleicht bald) nachfolgen wirst; dann sind sie dir gesund und selig aufgehoben, dann wirst du sie wiederhaben, und deine Wonne wird um so größer seyn, je größer dein Schmerz um ihren Verlust gewesen. Ja, dann wirst du den vormaligen Schmerz nicht nur vergessen haben, du wirst es wohl selbst beklagen, daß du damal so gar ohne Fassung, daß du so glaubensschwach gewesen, und dich widerstandslos deinem natürlichen Gefühle, nicht aber kindlich und stumm der Weisheit und Erbarmung Gottes übergeben habest. Siehest du doch dann diese Weisheit und Erbarmung so klar und enthüllt vor dir.

---

c. Die Sendung des hl. Geistes.

Vor seiner Himmelfahrt, als Jesus seinen Aposteln den Auftrag ertheilt hatte, das Evangelium in aller Welt zu verbreiten, gab er denselben die Weisung, Jerusalem nicht zu verlassen bis sie den hl. Geist, und in Ihm ihre Ausrüstung für ihre große Mission würden empfangen haben. Die hl. Apostel blieben daher in der Hauptstadt beisammen, und harrten unter anhaltendem Gebethe der Erfüllung der ihnen gewordenen Verheissung. Auch Maria die Mutter Jesu, nebst den Frauen war bei ihnen.

Was mochten sich die hl. Apostel, und so auch die Mutter Jesu von dem hl. Geiste, den sie empfangen sollten, für eine Vorstellung machen? — Eine deutliche und bestimmte wohl nicht. Da aber im alten Testamente Alles, was irgend Ausserordentliches in Wissenschaft Kunst oder Lebensthat geleistet wurde, als Gabe und Werk des hl. Geistes dargestellt war, so konnten sie in Ihm nur eine Ausrüstung und Befähigung zu Ausserordentlichem in Glaube, Leben und Wirken erwarten. Natürlich, daß sie diese ausserordentliche Ausrüstung und Befähigung nicht etwa müßig erwarteten, als würde sie geschenkt ohne Wissen und Zuthun des Menschen, vielmehr verharrten sie, wie schon gesagt, in anhaltendem Gebethe, um bei dem Eintritt der Verheißung in einer würdigen Verfassung, und der außerordentlichen Begeistung empfänglich zu seyn.

Am Pfingstfeste nun, als sie eben wieder Alle (die Apostel nemlich, die hl. Frauen, und Maria die Mutter Jesu mit seinen Brüdern) beisammen waren, entstand plözlich vom Himmel her ein Brausen, wie das eines gewaltigen Sturmes, und erfüllte das Haus, in dem sie beisammen waren; und es erschienen Flammen, wie Zungen, die sich auf Jeden von ihnen herabließen; und sie wurden Alle voll des hl. Geistes. — Das war die verheissene Taufe mit Feuer vom Himmel.

Was hierbei der hl. Mutter geschah, war ein Zweifaches: Erstens, was sie selbst durch den Empfang des hl. Geistes in ihrem Innern erfuhr; dann zweitens, was sie als Wirkung des ausgegossenen Geistes bei

Anderen sah und hörte. Was sie selbst in ihrer Seele erfuhr, ist unaussprechlich. Es hat seitdem viele heilige Jungfrauen und Frauen gegeben, die begnadigt waren mit der Fülle des hl. Geistes: wir sehen sie voll innerer Tröstung, voll des höchsten Entzückens im Herrn, voll der feurigsten Liebe und des begeistertsten Jubels der Liebe; aber auch wieder voll des männlichsten Starkmuthes, der untrübbarsten Geduld und Hoffnung, der heldenmüthigsten Todesverachtung; dann voll der Weisheit und Wissenschaft in den göttlichen Dingen, sowie voll Verstand Rath und Eifer in irdischem Berufe. Wir werden nicht irren, wenn wir in der Seele der hl. Mutter mit dem Empfang des hl. Geistes Alles das vereinigt denken, was wir im Seelenleben der vom hl. Geiste erfüllten Jungfrauen und Frauen der Jahrhunderte wahrnehmen. Keine unter diesen Allen ist auserwählt vor ihr; vielmehr ist sie die Gebenedeite vor Allen, und darum auch mit der Fülle der Gnadengaben getauft vor Allen. Wie muß ihr in diesem Zustande gewesen seyn! War sie es selbst noch, oder ist sie eine Andere? Ihre Zunge hat keine Worte, die unendliche Süßigkeit ihrer Seligkeit, und den unendlichen Frieden Trost und Muth ihrer Seele auszusprechen. — Das ist nun, dachte sie, das Werk des Sohnes vom Himmel herab. Was sind Reiche Kronen und Güter der Erde, gegen den Geist, den der Sohn den Seinigen sendet! Welch eines anderen Reiches, welch einer anderen Größe und Seligkeit Gründer und Geber ist Er! „Hoch preiset meine Seele den Herrn; froh jauchzt mein Geist auf

in Gott meinem Helfer! Siehe, die Niedrigen erhebt Er, die Hungernden erfüllt Er mit Gütern, die Reichen entläßt Er leer." — Das ist nun, dachte sie weiter, das zweitemal, daß sich der hl. Geist in seiner unsichtbaren und wundervollen Kraft mir genahet hat. Das erstemal empfieng ich den Sohn des Vaters durch Ihn zur Menschwerdung nach dem Fleische; das zweitemal empfange ich den Sohn des Vaters durch Ihn zur Menschwerdung nach dem Geiste. Ja, Halleluja! Meine Seele hat Ihn empfangen, und Er will in derselben wohnen und bleiben in Ewigkeit. Er in mir; ich in Ihm auf ewig.

Blickte die hl. Mutter von sich hinweg auf die, welche mit ihr die Taufe des hl. Geistes empfangen hatten, so sah sie dieselben Alle von einer inneren unsichtbaren Macht ergriffen, und in höchster Begeisterung. Mit lauter Stimme, mit freudestrahlenden Augen und lebendigen Gebärden verkündeten sie den feurigen Glauben, die brennende Liebe, die jubelnde Lobpreisung und das frohlockende Siegesgefühl ihres Herzens.

Die hl. Mutter kannte sie Alle: es waren unstudierte, unberedte galiläische Männer; aber nun waren ihnen alle Aussprüche der Propheten klar, und mit einem unbegreiflichen Fluße der Rede, und einer Gefahr und Tod verachtenden Furchtlosigkeit legten sie Zeugniß ab von Jesus dem Gekreuzigten. Welche

Umwandlung! — Aber sie nahm weiter wahr, daß die fremden Juden, welche auf das heftige Brausen des Sturmwindes an den Ort, wo dasselbe stehen blieb, zusammengelaufen waren, alle ohne Unterschied ihrer Nation, die Ansprache der Apostel verstanden, so daß Parther, Meder, Elamiter, Fremdlinge aus Mesopotamien, Judäa, Kapadocien, Pontus, Asien, Phrygien, Pamphylien, Aegypten ꝛc., Jeder sie in ihrer Muttersprache reden hörte. Welch ein Wunder! Wer kann solches fassen? — Ja noch mehr: Als auf die Predigt Petri sich bei dreitausend Menschen zu dem Herrn bekannten, und die Taufe auf seinen Namen erhielten, empfiengen auch diese den hl. Geist und erfuhren ähnliche Wirkungen, wie die hl. Apostel. Welch ein neues Wunder, daß nemlich der hl. Geist sich über Tausende ergießt, und die Apostel Macht haben, denselben mitzutheilen! —

Aber die hl. Mutter sieht noch mehr. Es steht in Kurzem ein Verein von vielen Tausenden vor ihren Augen, von dem die Apostelgeschichte erzählt, wie folgt: „Sie verharrten in der Lehre der Apostel, im Brechen des Brodes, und im Gebethe. Sie hielten sich Alle zusammen, und hatten Alles mit einander gemein. Hab und Gut verkauften sie und theilten es unter Alle — Jedem nach seinem Bedarf. Täglich fanden sie sich im Tempel einmüthig zusammen, brachen das Brod auch zu Hause, und hielten ihre Mahlzeiten in Heiterkeit und Einfalt des Herzens. Alle waren Ein Herz und Eine Seele. Sie sangen Gott

Loblieder, und waren beliebt bei dem ganzen Volke" *). So etwas — eine solche Einigung von Tausenden in Gottseligkeit und Bruderliebe, eine solche Vernichtung alles Eigenwillens und Eigennuzes, ein solches von Innen quillendes Lebensglück, hatte man seit Anbeginn der Welt auf Erden nicht gesehen. Die hl. Mutter sah es, und sagte: Das ist sein Reich. Diese Heiligen hat Er gesammelt; sie hat Er mit seinem Geiste getauft; in ihnen herrschet Er. Sie Alle blicken zu Ihm auf als zu ihrem Könige, Herrn und Heiland. — Indessen war das nur der Anfang. Die Wunderkraft des Sohnes wirkte in den Aposteln fort, und als Petrus den Lahmen an der schönen Pforte im Namen Jesu geheilt und darauf zu dem Volke von dem Gekreuzigten geredet hatte, kam es bei Fünftausenden zum Glauben. Hiernach sah die hl. Mutter das Reich ihres Sohnes schnell und wunderbar wachsen, und sie zweifelte nicht, daß sich der Name desselben schnell verbreiten, und endlich den ganzen Erdboden erfüllen werde. Lautete ja seine Sendung, womit Er scheidend die Apostel sendete, auf die ganze Welt. Nun, welch ein Reich — dieses über den ganzen Erdkreis verbreitete, von Einem Geiste beseelte, Millionen in eigennuzloser, allgebender Liebe vereinigende, fried- und hoffnungsvolle Reich! — Sein Anblick hebt die Seele der seligsten Jungfrau und Mutter hoch empor. Sie spricht die Worte Simeons, die sie nie vergessen:

*) Apg. 2, 42. fg. 4, 32. fg.

„Nun läſſeſt du, o Herr! deine Magd im Frieden ſcheiden, denn meine Augen haben geſehen dein Heil, das du vor allen Völkern bereitet haſt, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Ehre deines Volkes Israel.“ Welch ein anderes Reich dieſes, dachte ſie, als jenes von den Juden erwartete! Das iſt die Erfüllung des an mich ergangenen Wortes: „In Ihm werden geſegnet ſeyn alle Völker der Erde.“

Indem wir in der Geſchichte der ſeligſten Jungfrau und Mutter bis zur Ausgießung des hl. Geiſtes gekommen ſind, ſind wir auf dem Höhepunkt ihres Lebens angelangt. Welche Töne ein Inſtrument in ſich birgt, kann man nur wahrnehmen und bewundern, wenn ein großer Meiſter es zur Hand nimmt. Eben ſo kann man auch, welcher erhabenen hochheiligen und ſeligen Gefühle die Menſchenſeele fähig ſey, nur erfahren und bewundern, wenn Gott, der hl. Geiſt ſie zum Organ ſeiner Thätigkeit macht. Die Menſchenſeele lebt nur, wenn ſie vom Geiſte Gottes berührt und gehoben iſt, ihr wahres und höchſtes Leben. Eine Frau oder Jungfrau, welche nie den heiligen Geiſt empfangen, oder denſelben wieder verloren hat, lebt ein fades, unſtät umhergeworfenes und würdeloſes Leben, denn das höhere und wahre Leben iſt ihr entweder nie aufgegangen, oder wieder abhanden gekommen.

Bemühe dich deßhalb, meine Tochter! aus allen Kräften um die Weihe und den Frieden des hl. Geistes! Alle Kinder Gottes sind aus Gott geboren. Du bist kein unächtes Kind, daß du deine Geburt von einem Anderen ableiten wolltest. Die weibliche Seele, von Natur hingebungsvoll, ist besonders geeignet, alle Leidenschaften und selbstsüchtige Strebungen an Gott hinzuopfern, und sich unbedingt zu seinem Tempel darzugeben. Verstehe deine eigene Natur, wisse von nichts Anderem, als daß du seyest des Herrn Magd, und daß der Herr dich hinnehmen, und dich mit jenen Gnadenwirkungen erfüllen wolle, welche Er über die Seinigen ausgießt. Geselle dich den Tausenden und Tausenden von Frauen und Jungfrauen bei, welche zu allen Zeiten im heiligen Geiste nichts Süßeres und Höheres gekannt haben, als Gott lieben, und Ihm allein dienen.

Verstehe die Sache aber nicht unrecht. Das Leben im heiligen Geiste ist Süßigkeit und Friede — ein Seelenzustand, von welchem die Welt keinen Begriff, ja keine Ahnung hat; aber es ist nicht Süßigkeit und Friede ohne Trübung oder Unterbrechung. Nach den Zuständen überschwenglicher Freude in Gott kommen oft Tage, ja Wochen und Zeiten großer innerer Trockenheit und Dürre. Die Seele scheint da wie verlassen von Dem, welcher sonst ihr Bräutigam und Lebensfriede war. Das geschieht zu ihrer Läuterung, Stärkung und Bewährung. Die Seele muß lieben lernen und in der Liebe beharren, auch wo sie (scheinbar) nicht geliebt, sondern verlassen ist: muß also lieben, nicht um des Genusses, sondern um der

Liebe, d. i. um des Gegenstandes willen, den sie sich erwählt hat. Sie muß Gott lieben, weil Er Gott, d. h. das allervollkommenste Wesen ist, nicht weil seine Liebe beseligt. Die Beseligung ist Folge der Liebe, soll aber nicht ihr Grund seyn.

Ich sagte: Geselle dich den Tausenden bei, welche zu allen Zeiten nichts Süßeres und Höheres gekannt haben im hl. Geiste, als Gott lieben und ihm allein dienen. Ich muß indeß abermal wiederholen: Verstehe das nicht unrecht. Du kannst meinen, das Leben im hl. Geiste, d. h. das Gottlieben und Gottdienen, sey etwas blos Inneres, ein beschauliches Leben, das unter Gebeth Betrachtung und himmlischen Anmuthungen verläuft, seinen Aufenthalt in der Kirche und unter gottseligen Personen hat, und angewidert wird von der Welt — ihren Geschäften, Interessen und Genüssen. Dem ist aber nicht so. Wenn wir auch zugeben, daß es Einzelne wenige gebe, die durch den hl. Geist diesem irdischen Leben gleichsam entrückt und in einen Zustand der Beschauung und eines geheimnißvollen Umgangs mit Gott versezt werden, so sind und bleiben das doch seltene Ausnahmen. Im Allgemeinen ist jede vom hl. Geist belebte Seele eine thätige und nach Aussen wirksame. Die Taufe der Apostel durch den hl. Geist hatte die Folge, daß sie, mächtig in Muth und Wort, öffentlich auftraten, das Evangelium von dem Gekreuzigten und die Sündenvergebung und Auferstehung in Ihm verkündeten. Und dieselbe Taufe bei den Gläubigen hatte die Folge, daß sie sich nicht nur in ihren Gebethen, sondern auch in ihren häuslichen An-

gelegenheiten zusammenthäten, und Sorge trugen, daß die leiblichen Bedürfnisse Aller gedeckt seyen. So bleibt es zu allen Zeiten. Die Glaubensfreudigkeit, die Frömmigkeit und Gottseligkeit ist bei Allen, welche den hl. Geist empfangen haben, das Erste, aber das Zweite, von dem Ersten untrennbar, ist die Bethätigung dessen im äusseren Leben. Wer gern in frommen Büchern liest, gern mit geistesverwandten Personen umgeht, sich stundenlang in der Kirche oder sonst im Gebethe aufhält, dabei aber die Anstrengung der häuslichen Arbeit scheut; wer von der Last des Tages, die Andere, namentlich die Angehörigen der eigenen Familie tragen, nichts wissen, und in der frommen inneren Sammlung nicht gestört seyn will; wer die Armen und Kranken der Umgebung nicht im Herzen trägt, noch ihnen dient, d. h. mit Rath Trost und Hilfe beispringt; wer gern und viel die böse Zeit, und die Fehler Anderer beseufzt, dagegen Widerspruch von Anderen, und Tadel beleidigt aufnimmt; wer eine hohe Meinung von sich hat, und in seinem Herzen zu den Frommen und Auserwählten gehört, denen in geistlichen und kirchlichen Dingen das große Wort gebühre: solche Person (Frau, Jungfrau oder Wittwe) ist nicht vom hl. Geiste getrieben, und findet sich leichtlich in einer argen Selbsttäuschung, denn ihr äusseres Leben giebt nicht Zeugniß von innerer Heiligung. Der hl. Geist ist wesentlich ein Geist der Demuth und Liebe. Wie hat die aber Demuth, welche sich einfallen läßt, daß sie etwas sey, und etwas Besonderes? Oder welche nicht unbeachtet seyn, vielweniger gar verlacht und

verspottet werden mag? Oder welche in ihrem Hause rechthaberisch ist, oder empfindlich und grob? Oder welche über Irrende und Gefallene verurtheilend herabschaut? Oder welche sich in Dinge mischt, für die Andere von Berufswegen da sind? — Und wie hat die Liebe, welche weichlich die Arbeit, womit sie die Ihrigen oder Andere erleichtern könnte, umgeht, und nur immer in bequemer und süßer Andacht zubringen will? Oder welche nach Armen und Kranken nicht frägt, und sie gar nicht oder kärglich besucht und unterstützt? Oder welche in ihrem Herzen heimlich denkt, wie jener Pharisäer: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie die böse leichtfertige Welt"? Und welche mit stillem Behagen widerwärtige Begegnisse, oder verübte Sünden Anderer erzählt und anhört, dann heuchlerisch seufzend nach der Beendigung die Erzählung von vorn anfängt? ꝛc. Ach, da ist (wie schon an einem anderen Orte gesagt worden) Frömmelei, nicht Frömmigkeit, und Eigenliebe und Selbstdienst, nicht Gottesliebe und Gottesdienst. Aus den Früchten erkennt man den Baum. Wer den hl. Geist hat, der bringt auch die Früchte des hl. Geistes, als da sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit".*).

Wo der hl. Geist in der Seele einer Frauensperson Wohnung genommen hat, da zeigt sich das „starke" Weib, von welchem ich früher gesprochen.

---

*) Gal. 5, 22. 23.

Kraft und Milde, Ernst und Sanftmuth, rührige Geschäftigkeit und Geduld vereinen und durchdringen sich in ihr auf bewunderungswürdige Weise. Und kein Lebensverhältniß ist, welches nicht seinen Antheil empfinge an der inneren Heiligung. Wie anders z. B. faßt die Jungfrau im hl. Geiste ihr Verhältniß zum Jünglinge, als es ihre Nachbarin faßt im Geiste der Welt! Wie anders ist die Liebe der Gattin und Mutter gegen Gatten und Kinder im hl. Geiste, als die Liebe der Nachbarin, die blos von der Naturliebe weiß? —

Ach, daß Alle, welche in der Taufe, welche bei der ersten hl. Communion, welche bei der Firmung den hl. Geist empfangen haben, ihn auch bewahrten, oder bewahrt hätten! Aber es gieng und geht mit der Aufnahme des hl. Geistes, wie mit dem Saamen im Evangelium. Das Erdreich, das Ihn aufnehmen sollte, war schon ausgetreten und verweltlicht: Er konnte nie Wurzel fassen. Oder es war Felsengrund; eine oberflächliche und bald verflüchtigte Rührung war Alles, was Er im Augenblicke seiner Mittheilung erwirken konnte. Oder Er fand guten Boden: mit innigem Glauben, mit kindlichem Sehnen, mit Dargebung der ganzen Seele wurde Er aufgenommen. Aber bald erwachten die Regungen des Fleisches, die Empfindungen der Eitelkeit und Gefallsucht, die Sorgen des Hauses und irdischen Fortkommens; und siehe: die frühere Seelenweihe, der andachtvolle beseligende Umgang mit Gott, die gottgewidmete hoffende Ruhe und Heiterkeit, die stille anspruchlose

Zurückgezogenheit und Häuslichkeit, der ungetheilt dem Herrn gewidmete Dienst wurde unvermerkt schwächer und schwächer, und seltener und seltener, und verlor sich endlich gänzlich, genau in dem Maße, in welchem sich eben die Regungen des Fleisches, der Gefallsucht, der Erdhaftigkeit ꝛc. Raum im Herzen gewannen. Die Distel und Dornen, welche in der Folge im Erdreiche aufwuchsen, erstickten Daseyn und Wirksamkeit des hl. Geistes.

Darum, wenn du des hl. Geistes theilhaftig geworden, und gekostet hast „das beseligende Wort Gottes, und die Kräfte der künftigen Welt", so nimm zu Herzen, was du hast, und bewahre es! Nicht auf einmal wirst du deine hohe Weihe und Seligkeit verlieren, aber du wirst sie dennoch und unfehlbar verlieren, wenn du der leise anschleichenden Sinnlichkeit und Weltlichkeit nicht ängstlich entgegentrittst, dem beginnenden Lauerwerden nicht mannhaft wehrest, den hl. Geist nicht am Tische des Herrn und in stiller Kammer mit allen Kräften auffrischest, und überhaupt nicht dein höchstes Gut und Glück vertheidigest, noch eh es zu spät ist. Denen zu Thyatira schreibt der Apostel: „Bewahret, was ihr habt, bis ich komme!"

23.

Die hl. Mutter als Wittwe.

Der Herr konnte seine hl. Mutter, nachdem sie Ihn noch als den Eingebornen vom Vater voll Gnade und Herrlichkeit auf Erden gesehen hatte, sofort zu sich nehmen; denn zu ihrem Sohne hin war ja ihr Sehnen, und was konnte die Erde ihr noch geben, oder sie der Erde? — Aber der Herr nahm sie noch nicht zu sich; ohne Zweifel darum, daß sie alle Zustände ihres Geschlechtes, und somit auch den Wittwenstand durchlebe, und so das Vorbild würde, die Mutter und Fürsprecherin in allen Lagen und Nöthen desselben.

Es ist uns von dem Wittwenstand der hl. Mutter nichts Urkundliches überliefert, dennoch wissen wir Vieles von demselben so gewiß, als ob es urkundlich auf uns gekommen wäre. Das Erste ist, daß sie Alles, was die Sache ihres göttlichen Sohnes betraf, mit der höchsten Aufmerksamkeit verfolgte, und alle Nachrichten darüber von nah und fern einzog und sammelte. Das erhielt ihre Seele in einem beständigen Wechsel von Lust und Schmerz. Die großen Zeichen, welche von den Aposteln im Namen Jesu verrichtet wurden, die Furchtlosigkeit und Standhaftigkeit, womit sie unter diesen Zeichen ihr Zeugniß von Jesu dem Gekreuzigten fortsezten, dann die

Zahl der Gläubigen, welche fortwährend wuchs, erfüllte die hl. Mutter mit stets neuen Freudegefühlen. Aber auch die Feinde ihres göttlichen Sohnes sezten ihre Verfolgungen fort. Petrus und Johannes wurden mit Streichen geschlagen; Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert hingerichtet. Nichts zu sagen von den fortgesezten Lügen und Schmähungen, z. B. Jesus sey von den Todten nicht erstanden, sondern sein Leichnam gestohlen worden. Am wüthendsten schnaubte Saulus wider die Gemeinde. Er drang in die Häuser, riss Männer und Frauen heraus und lieferte sie ins Gefängniß. Wie blutete das Herz der hl. Mutter bei dem Anblicke oder der Nachricht solcher Szenen!

Doch war bei allen Anstrengungen der Feinde Jesu und bei allen Verfolgungen seines Namens die Ohnmacht dieser Anstrengungen und Verfolgungen, und der Sieg der Sache Jesu augenfällig. Petrus und Johannes erhielten Streiche, zeugten aber vor dem hohen Rathe und dem gemeinen Volke nur desto muthiger für ihren Herrn. Stephanus fiel todt unter den Steinen, aber sein Antliz war, wie das eines Engels, und er sah den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Jakobus der Bruder Johannis wurde durch das Schwert hingerichtet und auch Petrus sollte desselben Todes sterben; aber ein Engel führte diesen aus dem Kerker zu den erstaunten Seinen. Saulus wüthete gegen die Gläubigen, aber eine Erscheinung vom Himmel wandelte ihn um zu dem feurigsten Apostel. Eine heftige Verfolgung zu Jerusalem zwang die Gläubigen zur allgemeinen Flucht, allein gerade diese Flucht brachte nach

allen Gegenden hin Zeugen des Evangeliums. Die Juden zeigten sich verstockt, dagegen drang der Name Jesu zu den Heiden. Der Hauptmann Cornelius war der Erste derselben, welcher den hl. Geist und die Taufe erhielt; ja bald wurde die Zahl der Gläubigen größer unter den Heiden, als unter den Juden. All dieses und tausend Anderes Aehnliches sezte das Herz der hl. Mutter in unausgesezte Bewegung. Und fehlte es ihr nie an Leiden, so auch nicht an großen tröstenden Erhebungen.

Johannes hatte sie zu sich genommen. — Was wird wohl der Inhalt ihrer Unterredungen gewesen seyn, wenn sie allein waren? — Unfehlbar ganz besonders jene geheimnißvollen Reden Jesu, welche Johannes gehört, im Gedächtnisse bewahrt, und später in seinem Evangelium aufgeschrieben hat. Die hl. Mutter, welche wohl den größten Theil dieser Reden nicht selbst gehört hatte, trug das lebhafteste Verlangen, sie zu kennen: und je erhabener und geheimnißvoller dieselben lauteten, desto sehnsüchtiger und forschender war ihr Geist auf sie gerichtet. Trug Johannes diese Reden öffentlich vor, so fragte die Mutter ihn über dieselben noch ausführlicher zu Hause; trug er Anderes vor, so kam sie immer auf diese Reden wieder zurück als auf das, was ihren Geist nachhaltig beschäftigte, ja nimmermehr losließ.

Johannes hatte sie zu sich genommen. Allein Johannes ist Apostel, und muß ausgehen, das Evangelium in aller Welt zu verkünden. Kann er die theure Mutter mit sich nehmen? Wird sie ihn in ferne Gegenden begleiten? — Die alten Nachrichten lauten

hierüber verschieden. Einige sagen, die hl. Mutter sey mit Johannes nach Ephesus gekommen, ja sogar daselbst gestorben. Andere glauben, sie habe Palästina nicht verlassen, und sey in Jerusalem entschlafen. Beides ist ungewiß. Ausgemacht ist nur, daß es ihr hart gieng, wenn sie die apostolischen Reisen mit Johannes machte, und hart, wenn sie den sorgenden Jünger verließ, und vereinzelt in ihrem Lande zurückblieb. Wo überhaupt geht es der Wittwe gut?

Gut, und am Besten geht es ihr im allgemeinen in ihrer stillen Zurückgezogenheit und frommen Andacht. So auch der hl. Mutter. Der größte Genuß ihres Lebens war ihr der Empfang des hochheiligen Sacramentes des Altars. Sie empfieng dasselbe in Gemeinschaft mit den übrigen Gläubigen zu Jerusalem. Nun heißt es von diesen: „Treu beharrten sie in gesellschaftlicher Verbindung, im Brechen des Brodes, und im Gebethe". Sie empfieng hiernach das heiligste Mahl täglich. Man kann sich wohl vorstellen: mit welcher tiefen Inbrunst der Seele! Wer hatte den Tod des Herrn gesehen und empfunden wie sie? Wer konnte diesen Tod also mit Gefühlen feiern, gleich den ihrigen? — Wer trug eine Liebe zum Herrn, und eine Sehnsucht nach Ihm in der Seele gleich der ihrigen? Wer umfieng Ihn also, wenn Er sich unter den Gestalten von Brod und Wein nahte, und zur innigsten Vereinigung darstellte, mit tieferer Liebesrührung, und innigerer Hingebung, als die hl. Mutter? Und Wer war in dieser stets erneuten Wiedervereinigung seliger, als abermal sie? — Wenn überhaupt das, was gott-

geheiligte Seelen beim Genusse des heiligsten Sacramentes mit ihrem Herrn und Heiland innerlichst verkehren, ein Geheimniß ihres inneren Lebens ist: so wird uns der Umgang der seligsten Jungfrau und Mutter mit ihrem göttlichen Sohne im heiligsten Sacramente nur um so geheimnißvoller und unaussprechlicher erscheinen müßen. Wir wissen nur, daß es ein Umgang war, voll Geist und Leben, voll Liebe und Seligkeit der Liebe, voll Tröstung und himmlischem Frieden.

Ob die hl. Mutter hierbei wohl daran gedacht habe, daß sie den Leib und das Blut, das sie einst dem Sohne gegeben, von diesem in verklärter Gestalt, und sie selbst hinwiederum zum ewigen Leben nährend, zurückerhalte? — Immerhin war es so.

Eine fromme und mittellose Wittwe braucht für ihre Leibesbedürfnisse gar wenig, ja erspart vielleicht noch zwei Heller, um sie in den Opferkasten zu legen. So Maria. Wenn sie vielleicht von der Christengemeinde zu Jerusalem aus dem Gemeingute derselben einen Antheil empfieng, so war sie hiezu wohl berechtigt. Die Mutter des Herrn mußte wohl doch von der Gemeinde des Herrn gepflegt werden. Aber man würde die Zartheit ihrer Empfindungsweise mißkennen, wenn man nicht annehmen wollte, es sey ihr eine besondere Angelegenheit gewesen, der Gemeinde das, was sie etwa von derselben empfangen, auf was immer für eine Weise wieder zu ersezen. Eine gute Wittwe ist gar dankbar, und bewahrt empfangenes Gute im Herzen, bis es sich gefügt, Dienst mit Dienst zu

vergelten. Jedenfalls zahlt sie (wenn sie Anderes nicht hat) mit ihren Gebethen und Fürbitten. — Als später die Gemeinde zu Jerusalem in Armuth gerieth, mußte natürlich der einzelne Gläubige wieder mehr für sich selbst sorgen. So auch die hl. Mutter, wenn sie überhaupt zu jener Zeit noch in Jerusalem war. Indeß war sie wohl im Stand, durch Arbeit sich selbst zu erhalten. Das Kleid, welches sie ihrem Sohne gefertigt hatte, und das ein einziges Gewebe war ohne Naht, beweist hinreichend ihr Handgeschick, und daß sie gelernt hatte, von der Arbeit ihrer Hände zu leben. Zudem braucht eine fromme Wittwe, wie schon gesagt, zu ihrem Lebensunterhalte gar wenig.

So verlebte die hl. Mutter denn ihre Tage zwischen Arbeit und geistigen Beschäftigungen. Das Erste, womit sie sich geistig beschäftigte, war das, was sie jeweils erfahren konnte von dem Reiche ihres Sohnes. Das Alles lebte sie mit. Das Andere, womit sie sich geistig beschäftigte, war das, was sie erfahren in ihrem Leben. Das Alles lebte sie noch einmal und abermal und unzähligemal durch. Das dritte endlich, womit sich ihre Zeit ausfüllte, waren die Danksagungen, Lobpreisungen, Bitten, Liebesergießungen ꝛc., welche sie stündlich als Frucht ihrer Erinnerungen und Betrachtungen und ihres seelischen Umgangs mit ihrem Sohne zum Himmel emporschickte.

Wie lang die hl. Mutter nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes noch gelebt habe, ist ungewiß. Es scheint noch lang; und jedenfalls lang genug, um viele tausendmal im Geiste Pauli seufzen zu können: „Ich

wandere heimathlos vom Herrn. Ich sehne mich auszuziehen aus diesem Leibe und daheim zu seyn bei Ihm."

So blicke denn, du christliche Wittwe! getröstet empor zur hl. Mutter. Was du auch verloren habest, es ist nicht Würdigeres und nicht Theureres, als was sie verloren. Aber sie hat es nicht verloren; und auch du hast es nicht verloren.

Ja, dein Stand ist hart, vielleicht sehr hart. Dein Ernährer ist hinübergegangen, und hat dir vielleicht nichts zurückgelassen, als Nahrungssorgen und unmündige Kinder. Dein Gatte ist hinübergegangen, und hat dir nichts zurückgelassen, als dich dir selbst, in öder Einsamkeit, Leerheit und Stille. Dein Beschüzer ist hinübergegangen, und hat dir nichts zurückgelassen als eine falsche Welt, die dich übervortheilen betrügen und unterdrücken will. Wahrlich dein Loos ist hart, vielleicht sehr hart. Aber wofür hat dir Gott das Alles geschickt? Warum stimmt es dich, wenn Andere sich freuen, zu Schmerz? Warum siehest Du nichts vor und nichts neben dir als Sorgen Noth und Kummer? Warum bist du von betrügerischen, habsüchtigen und gewissenlosen Leuten umgeben, die nur darauf sinnen, wie sie dich und dein Gut verschlingen? Warum ist die Schaar der Höflinge verschwunden, welche in besseren Tagen dich mit Artigkeiten überhäuften? Warum sind die geschwäzigen Zungen verstummt, die dir vordem so geschäftig deine Titel und Würden

vorſagten? Warum beſuchen dich die Wenigeren deiner Bekannten mehr, ſondern vernachläſſigen dich? — Siehe, die Welt hat dich verlaſſen und verläſſet dich; aber ſie thut es zu keinem andern Ende, als daß auch du ſie verlaſſeſt. Ja, das Alles hat Gott ſo gefügt; du biſt von der Welt verlaſſen, damit auch du die Welt verlaſſeſt. Darum nicht ſo gebeugt, nicht ſo unglücklich, chriſtliche Wittwe! Ermanne, erhebe dich! ſchäle deine Seele los von den flimmernden Dingen, an denen du bisher gehangen! In dem Augenblicke, als du vom Grund deines Herzens auf die Welt verzichteſt, biſt du, wenn auch vielfach beengt und gedrückt, doch nicht mehr unglücklich. In dem Augenblick, da du mit deinem abgeſchiedenen Gatten im Geiſte vor Gott ſtehſt, ihn für dich fürbittend erblickeſt, und in das große, erbarmungsreiche Vaterherz Gottes hinabſchauſt, biſt du bei allem äußeren Bedrängniß dennoch getröſtet. Auch du wirſt dort ſeyn, wo dein Gatte iſt. Bis dahin iſt Gott, der Allmächtige und Erbarmungsvolle, dein Schirm Ernährer und Hort. Was kann dich überwältigen? — Die Welt hat dich verlaſſen, aber Gott iſt dir geblieben; und der Glaube, die Liebe und Hoffnung.

Du biſt verlaſſen und gering. Dennoch kannſt du in dem Stande, in welchen dich Gott geſezt hat, groß und ehrwürdig ſeyn! — Das iſt eine leichte Kunſt, mit der Welt ſingen und lachen; und auch dazu gehört wenig, am Arm des Gatten und im Kreiſe der Kinder ein fröhliches Herz haben; auch das will nicht viel

ſagen, wenn du aus der Kirche nicht wegbleibſt, wohl auch zur Abwechslung ein Gebethbuch zu Hand nimmſt: bei alle dem iſt deine Seele vielleicht dem Vergnügen, der Eitelkeit, dem Golde dienſtbar, oder wenigſtens zwiſchen dem Manne und Gott getheilt. Hat dir Gott aber deinen Nebengott hinweggenommen und hat Er dir die Luſt der Erde verbittert, dann biſt du in der Lage, ja wirſt dringend gemahnt, von Stund an deinen Gott zu lieben, ihm zu dienen und zu vertrauen ganz und ungetheilt. Alles, woran du gehangen, iſt nicht mehr. Du biſt nun wieder frei und ſchenkeſt das freie volle Herz deinem Schöpfer. Wie biſt du izt groß und ehrwürdig! Anſcheinend ſchwach, ein dünnes Rohr, eine Beute des Mächtigen oder Liſtigen; aber du haſt eine verborgene Stüze und Kraft, und biſt ein ſtarkes Weib.

Nun fehlet dir nicht der Muth, die dir gewordene, vielleicht unerſchwinglich ſcheinende Aufgabe im Namen Gottes zu übernehmen. Du haſt früh und ſpät zu wachen, mußt vielleicht weit mehr zuarbeiten, als eine Dienſtmagd, wirſt Tag für Tag rechts und links bedrängt, haſt Sorgen ob den Kindern, ob dem Geſinde, ob deinem ſpärlichen Einkommen, ob drohenden Verluſten, ob ungerechten Forderungen; aber du biſt bei alle dem aufgerichtet, unverzagt, im Glauben herzhaft, und bei wachſender Noth nur inbrünſtiger in Gebet und Zuverſicht. Du biſt ein ſtarkes Weib.

Darum ſchreibt der Apoſtel: „Die Wittwen halte in Ehren, die wahre Wittwen ſind. Eine wahre Wittwe, die verlaſſen iſt, ſezt ihr

Vertrauen auf Gott, und läßt nicht ab mit Bethen und Flehen Tag und Nacht."

Nicht alle Wittwen haben eine so schwere Lebensaufgabe, als die, von welcher wir eben geredet haben, aber irgend eine Aufgabe machen sie sich doch; und indem sie sich dem Herrn geweiht haben, geben sie irgend wodurch zu erkennen, daß der Geist des Herrn, der Geist der thätigen Liebe in ihnen. Besonders bejahrte Wittwen haben so Vieles im Leben erduldet und erfahren, sie haben daher Milde gelernt im Urtheil, Nachsicht mit den Schwächen der Menschen, theilnahmvolles Mitgefühl mit ihren tausend Nothständen, Sorge und Hilfeleistung früh und spät. Es ist daher in einer ächtchristlichen betagten Wittwe eine große Reife nach Verstand und Herz, und man ehret sie mit dem schönen Namen der Matrone. Der Apostel rechnet zu den empfehlenden Eigenschaften einer alternden Wittwe, daß sie „Kinder erzogen, Fremde beherbergt, Heiligen die Füße gewaschen, Bedrängten Hilfe geleistet, und sich jeden guten Werkes beflissen habe."

An die Wittwen schließen sich, von gleichem Geiste erfüllt, die alternden Jungfrauen an. Sie zogen es entweder überhaupt vor, unverheurathet zu bleiben, oder es wollte sich eine erwünschliche Verehlichung nicht machen. Nun ist das vorüber, und sie begreifen die glückliche Lage, in welcher sie sich befinden: die Lage nemlich, unverwickelt in Familienverhältnisse, und ungetheilt durch Rücksicht auf Gatten und Kinder dem Herrn ausschließend leben und dienen zu können. Sie

führen izt ein stilles, zurückgezogenes, auf die Welt verzichtendes, in seiner Verzichtleistung seliges, wahrhaft frommes und gottesfürchtiges Leben. Aber wie sie einerseits ungetheilt dem Herrn angehören, sind sie (um des Herrn willen und voll seiner hl. Liebe) zugleich rührig und geschäftig nach allen Seiten, mit Hilfe, Trost und Fürsorge. Da sie in der Welt nichts suchen, so sind sie neidlos, theilnahmvoll, herzlich, treugesinnt, hilfereich. Darum auch bei Jedermann in großem Ansehen. Zwar ihr Leib übt keine Anziehung, denn sein jugendlicher Schmuck ist vergangen; um so anziehender ist ihr stiller, wohlwollender Sinn, ihr gesunder, erfahrungsreicher Verstand, ihr frommes und frommfreundliches Gemüth, und ihre nimmer müde sorgende und helfende Hand.

Ach, daß es Wittwen (jüngere und ältere), und eben so alternde Jungfrauen giebt, welche ihre von der Vorsehung ihnen angewiesene Stellung so gar nicht begreifen, und ein werthloses und verachtetes Leben führen! Sie treiben sich, wie der Apostel Paulus sagt, „müßig von Haus zu Haus, fürwizig und geschwäzig plaudernd, was sich nicht ziemt.“ Sie führen, wie derselbe Apostel sagt, „ein sinnliches üppiges Leben, und sind lebendig todt.“ Sie können nicht davon lassen, gefallen zu wollen, und weihen Herz und Zeit ihrer leiblichen Ausschmückung. — Sie schielen nach Ehre und Bevorzugung, und ertragen mit Neid und Groll eigene Zurücksezung und

fremde Auszeichnung. Kann die Gegenwart keine Ansprüche mehr machen, so ergehen sie sich selbstgefällig in der Vergangenheit, und entblöden sich nicht, die Vorzüge und Huldigungen bemerklich zu machen, deren sie einst genossen. Innerlich öd und leer suchen sie von Aussen her, was ihnen Unterhaltung giebt. Sie kümmern sich daher um Alles, was in allen Familien seit vielen Jahrzehnten vorgegangen ist, was heute vorgeht, und vermuthlich morgen vorgehen wird, und meistern Alles und bekritteln Alles, und begleiten es mit scharfem Wize. Ihr Auge ist stets auf der Warte, ihr Ohr allezeit auf der Lauer, und der Verkehr mit Gleichgesinnten ihr Bedürfniß und Leben. Auch ihre fleischliche Seite schweigt nicht, sondern macht Forderungen dahin und dorthin. Sie machen sich sofort entweder lächerlich, oder wenn vielleicht weder Lust noch Gelegenheit zur Befriedigung fehlt, verfallen sie offen mit dem lezten Rest ihres Gewissens, und versinken in eine eigene seelische Rohheit und Verhärtung. — Was ist inneres Leben? Was ist Herzensdemuth? Was ist Gottseligkeit? Was ist Andacht? Was ist Menschenfreundlichkeit? Was ist edle Weiblichkeit und weibliche Tugend? Ach, davon weiß das Gedächtniß der Betreffenden vielleicht den Namen, aber ihre Seele hat davon keine Ahnung.

Was ist zu thun? „Ich will", sagt der Apostel Paulus, „daß die jüngeren Wittwen heurathen, Kinder gebären, dem Hauswesen vorstehen, und dem Feinde keinen Anlaß zur Lästerung geben." Das ist in Ordnung. Unter der Leitung

ihres Mannes, und gedrängt von den Sorgen und Arbeiten des Hauswesens, gehoben auch durch den Besiz zur Welt geborner Kinder werden sie brave Gattinnen und Mütter seyn. Sie sind (wie wir hoffen) der vielen und schweren Verirrungen von denen eben die Rede gewesen, enthoben. Aber die nicht mehr heurathen können oder wollen, diese müssen *ihren Eintritt in den Wittwenstand als einen Schritt ansehen, welcher für ihr ganzes sittliches Leben höchst bedeutungsvoll, ja entscheidend ist.* Gott hat ihren Gatten, aber mit diesem *sie selbst* von der Welt abberufen. Wagen sie nun den Schritt, und *sterben sie mit ihrem Manne*, und wohnen mit ihm bei Gott, so wird ihr Leben ein inneres, Gott zugewendetes, in Glaube und Hoffnung getröstetes seyn. Legen sie aber mit den Trauerkleidern auch den frommen Ernst, und die der Welt entstorbene Stimmung ab, und suchen sie ihren Frieden *von Aussen*, leer und langweilig, wenn es nichts Interessantes zu sehen, zu erzählen, zu hören, zu genießen giebt, so gerathen sie zuverläßig tiefer und tiefer in alle jene Verirrungen und Werthlosigkeiten, welche so vielen ihres Standes anhängen. Sie haben keinen Halt *von Aussen*, denn sie haben *um sich* keinen Mann mehr, vor dem sie sich zusammennehmen mußten; sie folgen ihrem Gefallen und Gelüsten, und rechtfertigen sich selbst in ihrem Herzen, und Niemand weist sie zurecht. Sie haben keinen Halt *von Innen*, denn sie haben *in sich* keine Frömmigkeit, keine hl. Gottesscheu, kein inneres Ringen nach dem göttlichen Wohlgefallen, keine Lust an der Andacht,

keine ſtille Hingebung und fromme Zurückgezogenheit. Sie ſind daher in der Gewalt ihrer gemeinen weiblichen Natur, und gleichen einem Rohre, das von dem Winde, und gleichen einem Balle, welcher von den Buben widerſtandslos umhergeworfen wird. — Aber der Herr ſpricht: Wie viele gottſelige hochehrwürdige Wittwen zähle ich in meiner Kirche! Siehe, Ich habe ihr Herz verwundet, und wieder geheilt. Sie haben meine Stimme gehört, als ich ſie durch Trübſal und Noth zu Mir rief, nun ſind ihre Thränen abgetrocknet. Kein Hunger, noch Durſt, noch Sonne, noch Hize quält ſie mehr. Ich bin das Zelt über ihnen, Ich führe ſie zu den Lebensquellen und weide ſie: warum erkanntet nicht auch ihr meine Stimme, als ich euch in den Stand der Wittwen ſezte? Warum tratet ihr nicht ein in den Kreis der hl. Frauen eures Standes? Ihr habt den Namen, daß ihr lebet, aber ihr ſeyd todt. Ihr Thörichten! Wo iſt das Oel eurer Lampen? Wo ſind die Früchte aus euren Gütern und Talenten? — Wie werdet ihr euch entſezen, wenn euer Herz offen vor euch daliegen wird — nichts enthaltend, als Eitelkeit, Fürwiz, Klatſchhaftigkeit, Mißgunſt, Schadenfreude, Zuträgerei, Sinnlichkeit, Lüge, Verſtellung ꝛc. Glaubet ihr, für ein ſolch ſündig und werthlos Leben ſeyd ihr auf Erden da? Und bei Wem, denket ihr, werdet ihr euren Antheil haben? — Erwachet doch, heute, da ihr meine Stimme höret, und bekehret euch! „Wo nicht, ſo komme Ich euch, wie ein Dieb; und nicht wiſſen ſollt ihr, zu welcher Stunde ich komme.“

Zum Schluſſe will ich noch eines Leidens gedenken, von dem das weibliche Geſchlecht überhaupt, beſonders aber auch der Stand der Wittwen vielfach geplagt wird: es iſt die Kummerhaftigkeit, d. i. jene Seelenbedrängniß, welche Tag für Tag ängſtlich fragt: „Wie wird mir's ergehen? wovon will ich leben? ich weiß mir keinen Rath.“ Ohne hierauf mit den Worten Chriſti: „Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr das Alles bedürfet“, zu antworten, frage ich blos: Habet ihr keinen Säugling? Oder habet ihr keinen gehabt? Oder doch ſolchen geſehen? — Wohlan! er kam nackt in die Welt. Hat er Sorge gehabt, womit er ſich bekleide? Er kam in die Welt, unfähig ſich Speiſe zu ſuchen, oder auch nur den Löffel zum Mund zu führen. Hat er bange gehabt, wie und wovon er leben werde? Er kam völlig hilflos in die Welt, unfähig gegen Gefahren ſich im geringſten zu ſchüzen. Hat er je ſchlaflos gelegen, beſorgt, es möchte ihn ein Uebel treffen? — Ach, als er in ſeiner Nacktheit und unendlichen Hilfloſigkeit in die Welt kam, war ſchon Alles auf ſeinen Empfang vorbereitet, und er durfte bei all ſeiner Armſeligkeit ſorglos ſchlafen, denn gute Menſchen wachten für ihn. Wenn nun Gott für den unmündigen und hilfloſen Säugling, der bewußtlos ſchläft, in ſolcher Weiſe geſorgt hat, wie? ſollte er der ſchwachen und hilfloſen Frau und Wittwe, welche glaubend ihre Arme gegen ihn ausbreitet, vergeſſen? Oder iſt der, welcher Mittel wußte, das unmündige Kind zu erhalten und zu pflegen, zu arm oder zu ſchwach, die verlaſſene Jungfrau, Frau oder

Wittwe zu ernähren? — Ach, du kummerhafte Seele! Blicke doch den Säugling an neben dir; und schäme dich deines Kleinglaubens! Blicke das unmündig und sorglos in der Hand Gottes ruhende Kind an, und betrachte seine harmlose Lebensluft, ob du nicht Muth fühlest und Hingebung?

24.

Das Entschlafen der seligsten Jungfrau und Mutter, und die Hinaufnahme derselben in den Himmel.

Die hl. Jungfrau und Mutter erreichte, laut glaubwürdiger Erzählung, ein hohes Alter. Wenn dann endlich die Stunde ihres Hingangs gekommen ist, wird uns die alte Ueberlieferung von den Umständen dieses Hinganges etwas besonderes zu erzählen wissen? — So viel nehmen wir zum Voraus an, daß das Leben der reinsten, makellosesten Jungfrau, der erkohrenen Gottesgebährerin, der glücklichsten und schmerzhaftesten der Mütter, der gesegneten unter den Weibern nicht in gemeiner, sondern in glorreicher und ausgezeichneter Weise enden werde. Und eben dieses bestätigen auch alle alten Erzählungen von dem Hingange derselben.

Zuerst wird berichtet, ein Engel des Himmels habe ihr Tag und Stunde, wann sie zu ihrem göttlichen Sohne gehen werde, angekündet. Das ist nichts sehr Außerordentliches. Gab es doch von jeher heilige Seelen, denen durch innere Offenbarung Tag und Stunde ihres Todes bekannt war. Wie sollte der Herr seiner hl. Mutter die lang ersehnte Stunde ihres Uebertrittes zu Ihm verborgen haben?

Als die hl. Mutter die frohe Bothschaft vernommen hatte, wurde sie (so sagt die alte Erzählung) unendlich freudig, und richtete ihre ganze Wohnung und Alles, was sie darin hatte, wie zu einem nahen hohen Festtage her. War das ja auch in der That ein hohes, ja das höchste Fest: die Ankunft nemlich des göttlichen Sohnes, welcher kommen würde, sie zu sich zu nehmen; und die Vollendung eines Lebens, wie das ihrige.

Zu gleicher Zeit kamen (wie die alte Erzählung weiter berichtet) die hl. Apostel aus allen Gegenden, wo sie zerstreut waren — vom Geiste getrieben — bei der hl. Mutter zusammen, um die Gebenedeite noch einmal auf Erden zu sehen, ihren jedenfalls ganz eigenen und rührenden Hingang zu schauen und ihr am Ende ihrer hochwürdigen, ja unvergleichbaren Laufbahn ihre lezte Verehrung zu erweisen. Die hl. Mutter begriff sogleich die Bedeutung ihrer Erscheinung, war aber davon nichts weniger als betroffen, sondern von einem Gefühle ergriffen, ähnlich dem einer Jungfrau bei dem Erscheinen des Zuges, welcher sie ihrem Bräutigam zuführen soll.

Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß die hl. Mutter nach der ersten freudigen, von der tiefsten Seelenheiterkeit durchdrungenen Begrüßung von den hl. Aposteln Bericht verlangt habe über den Fortgang des Reiches ihres göttlichen Sohnes. Gewiß mußten sie ihr aus allen Landen erzählen, wie der Herr das Wort der Lehre gesegnet, mit Zeichen beglaubigt, und die Zahl seiner Gläubigen vermehrt habe. Bis zum lezten Athemzuge blieb Er und sein

Reich auf Erden ihre höchste Liebe, und ihr höchster Genuß.

Endlich war die Stunde da, wo sie entschlafen sollte. Arm, wie sie war, hatte sie ihr Zeitliches schnell geordnet. Sie schenkte die beiden Kleider, welche sie besaß, zweien frommen Jungfrauen, und nahm liebevoll und segnend von den hl. Aposteln, die weinend und doch freudig gehoben um sie standen, Abschied. Dann legte sie sich in jene fromme Lage, in der sie zum Grabe getragen werden wollte. Und izt verklärte sich ihr Angesicht in einer unaussprechlichen Verklärung, denn sie sah ihren göttlichen Sohn in Begleitung himmlischer Schaaren herniederkommen, um ihre Seele aufzunehmen. In Deine Hände o Herr! (das war ihr lezter seligkeitsvoller Seufzer) empfehle ich meinen Geist. In diesem Seufzer entschlief sie. Der Herr aber nahm ihre Seele, und gab sie dem Erzengel Michael, dieselbe im Chore der hl. Engel in den Himmel zu tragen.

So die alte Erzählung. Und in der That dürfte schwerlich eine andere Weise ihres Hinganges ausgedacht werden, welche der hl. Jungfrau und Mutter angemessener wäre, als die eben erzählte. Ist sie aber die angemessenste, so ist sie auch wahr. Denn in den göttlichen Dingen ist immer das Wahre das Angemessenste, und das Angemessenste das Wahre und Wirkliche. Was namentlich die Angabe betrifft, als habe die sterbende Jungfrau und Mutter ihren göttlichen Sohn ihr entgegen kommen gesehen, und als sey sie darüber in die höchste Entzückung gerathen, so ist diese Angabe gar nichts Verwunderliches. Denn, was der sterbende

Stephanus und was viele sterbende Heilige zu allen Zeiten gesehen haben, warum sollte es gerade der hl. Mutter nicht zur Anschauung gekommen seyn?

Die unaussprechlich selige Verklärung, welche sich über das Angesicht der sterbenden Jungfrau und Mutter ausgegossen hatte, blieb ganz unverändert über dem Angesichte verbreitet nach ihrem Hintritte. Es war der Anblick einer golden strahlenden Abendröthe nach dem Entschwinden der Sonne. Die hl. Apostel konnten sich an dem Anblicke nicht satt sehen; es giebt für solchen Anblick keine Worte. Sie erinnerten sich unwillkührlich an den Ausspruch: „Wer an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben, und wenn er auch stirbt, wird er dennoch leben." Sie sahen nicht eine Verstorbene, sondern eine Entschlafene, alle Seligkeit, in die die Seele derselben entrückt war, in ihrem Angesichte widerstrahlend. Du bist, sagten sie, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! — Welch ein Gegensaz: Eva im Paradiese vor dem Angesichte Gottes scheu und flüchtig, im Innersten von Sünde und Schuld zerrissen; und Maria, von der alten Schlange verfolgt aber unversehrt, in unendlicher Reine, voll flammender Liebe und Sehnsucht von dem Vater und ihrem göttlichen Sohne hinübergenommen, den Ausdruck seligster Verklärung noch im schlummernden Angesicht!

Nun kam die Zeit der Bestattung. Die alte Erzählung sagt, die hl. Apostel haben den hl. Leichnam zu der für ihn ersehenen Begräbnißstätte getragen, eine Menge von Gläubigen habe den Zug begleitet, und

während die Apostel und übrigen Begleiter heilige Gesänge gesungen haben, haben Schaaren heiliger Engel den frommen Zug umschwebt, und den Leichnam mit himmlischen Psalmodien begleitet. Es war kein Trauerzug, sondern ein Triumphzug. Man kann sagen, es war ein Hochzeitszug: denn die himmlische Braut wurde dem Himmel zugeführt.

Es ist dem verkehrten Menschen nicht gegeben, daß er ein reines Glück, eine himmlische harmlose Freudigkeit mag mitfreudig ansehen, oder wenigstens ungestört lassen: der Teufel erwacht in ihm, und treibt ihn zu bitterer schadenfroher Störung. So hier. Die alte Erzählung sagt: ein Jude, Genosse anderer gleich feindlich Gesinnter, aber verwegener und wilder als die Anderen, habe sich an den Zug hinzugedrängt, um den hl. Leichnam auf den Boden zu werfen, und zu verunehren. Wirklich habe er schon die Bahre gefaßt, aber in demselben Augenblick seyen ihm die Hände abgefallen. Doch sey ihm Gnade für Recht zu Theil geworden, indem er nach fleheutlichem Bitten und Weinen Heilung empfangen habe.

Sofort wurde der hl. Leichnam beigesezt, und der Sarg mit einer Steinplatte bedeckt. Eh jedoch der hl. Leichnam verschlossen wurde, wollten Alle denselben noch einmal sehen, um sich das Bild der entschlafenen Gottesmutter, der Ersten und Größten ihres Geschlechtes, einzudrücken und zu bewahren. Hatte das Bild nicht etwas Unaussprechliches? Konnten sie von demselben lassen?

Wenn wir von der Bestattung eines theuren Ent-

schlafenen zurückgekehrt sind, so ist uns nichts tröstlicher als bald wieder an die Grabstätte zurück zu gehen. Täglich wiederholen wir den schmerzlichen, und doch theuren Besuch. So machten es auch, laut der alten Erzählung, die hl. Apostel. Drei Tage weilten sie um das hl. Grab, und so oft sie da waren, vernahmen sie in den Lüften über ihnen himmlische Gesänge voll übernatürlicher Lieblichkeit. Nicht blos sie, sondern auch die himmlischen Schaaren fühlten sich herbeigezogen zu der hl. Stätte, und vereinigten ihre Psalmodien mit den Gebethen und Gesängen der Heiligen.

Die alte Erzählung läßt es unentschieden, ob es Fügung oder Zufall gewesen, daß Einer der Apostel zu spät angekommen, und darum bei dem Entschlafen der seligsten Jungfrau und Mutter, so wie bei deren Begräbniß nicht gegenwärtig gewesen sey. Sein Verlangen die Entschlafene noch einmal zu sehen, war daher in ihm um so lebhafter, als er zu diesem End aus großer Ferne gekommen war, und die anderen Apostel ihm so Rührendes über den Ausdruck erzählt hatten, welchen das Angesicht der Heiligsten in ihrer Verklärung erhalten habe. Er drang also flehentlich darauf, daß der Stein, welcher die Entschlafene deckte, weggehoben werde, und auch er sie noch einmal sehe.

Es geschah. Der Stein wurde weggehoben. Es war nach der Begräbniß der dritte Tag. Als sie nun aber in das aufgeschlossene Grab hinabblickten, was sahen sie? Die hl. Erzählung sagt: Der Leichnam war verschwunden; der Herr hatte denselben in den Himmel hinaufgenommen und mit der Seele der seligsten Mutter

vereinigt. In dem Grabe lag nur noch das Kleid, worin die Heiligste beigesezt worden. Ein himmlischer Wohlgeruch erfüllte die hl. Stätte. Die alte Erzählung sezt bei: Die seligste Jungfrau und Mutter sey hiernach der Auferstehung des Fleisches schon gleich nach ihrem Tode theilhaftig geworden, denn es wäre unschicklich gewesen, daß der reine und unversehrte Leib, aus welchem der Sohn Gottes Fleisch und Blut angenommen habe, der Verwesung verfallen wäre. Wir finden auch in der That an dieser Hinaufnahme des Leibes der seligsten Jungfrau und Mutter um so weniger einen Anstand, als auch der Apostel Paulus von einem Uebergange in den Himmel redet, welcher nicht durch Auskleidung, d. i. durch Tod und Verwesung, sondern durch Ueberkleidung, d. i. durch eine Verwandlung dieses sinnlichen Leibes in einen himmlischen geschehe. Daß aber die Hinaufnahme des Leibes der seligsten Jungfrau und Mutter aus dem Grabe in den Himmel eine Ueberkleidung gewesen, wird Niemand bezweifeln, denn es ist klar, daß der hinaufgenommene irdische Leib eine Schöne und Herrlichkeit empfangen habe, welche ihrer hochherrlichen Seele, und ihrer hohen Würde unter den Himmelsgeistern angemessen war.

Vielleicht kann man auch sagen, der Leib der Einzigen, der Hochgebenedeiten unter den Weibern mußte von der Erde hinweggenommen werden, weil die Erde dieses besondern Gefäßes der Gnaden und Tugenden, dieser Stätte so einziger Leiden und Freuden nicht werth war. Oder man kann vielleicht auch sagen, der Leib der Hochgebenedeiten und von allen Völkern Gepries-

senen sollte hinaufgenommen werden, damit sie ganz dort sey, und Niemand versucht werde, sie anderswo zu suchen, als allein oben bei ihrem göttlichen Sohne. Wußte ja auch Niemand das Grab Mosis. Moses hatte Israel seine Thaten, seine Geschichte, seine Gesetze, seine gottesdienstlichen und bürgerlichen Einrichtungen zurückgelassen. Das war es, was bleiben sollte. Den Leichnam Mosis und sein Grab aber verbarg Gott.

So liegt denn das erhabenste, wundervollste und heiligste Leben, das eine weibliche Seele gelebt hat, beschlossen vor uns. Es ist kein Mensch auf Erden, und kein Geist des Himmels, welcher im Ueberschauen dieses völlig einzigen Lebens sich nicht hochachtend beugte. Und hälfe ein bloßer Wunsch, so würden wir aus tausend Herzen den Seufzer aufsteigen hören: Möchte mein Ende seyn, wie das dieser Heiligen!

Doch bloße Wünsche sind für nichts. Du kennst den Weg, welchen die Jungfrau der Jungfrauen, die Schmerzhafteste der Mütter wandeln mußte und gewandelt ist, um zu diesem Ende zu gelangen. Einen anderen Weg giebt es im wesentlichen für Niemand: das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltigen reissen dasselbe an sich.

Es fragt sich darum, wie viel du Willen und Muth habest, eine ähnliche Laufbahn zu laufen, wie die Erste und Höchste deines Geschlechtes sie gegangen ist? Es fragt sich, ob du den Zweck deines Daseyns, ob du

dein nicht ausbleibendes Ende, ob du jenen ernsten Hinübergang fest genug ins Auge fassest, um ihm Opfer zu bringen, d. h. für das Himmelreich Gewalt zu üben? — Noch liegt Vieles, noch liegt vielleicht Alles in deiner Hand.

Ja, was sind alle Güter und Genüsse der ganzen Welt in Vergleich mit dem Zustand, worin eine weibliche Seele ihren unbefleckten Leib im Tode hinlegt, als ihr Opfer, das der Herr hinnehmen wolle: das sie hinlegt, den Geist in seliger Zuversicht und Sehnsucht erhoben, und mit verlangendem Blicke des Momentes harrend, wann der Herr kommen und sie in die Arme seiner unendlichen Barmherzigkeit aufnehmen werde. Ein Leben vielleicht voll Mühe und Kampf liegt hinter ihr; aber sie hat desselben vergessen. Was sie durch Kampf und Mühe geworden ist, was sie an Tugend — an Liebe und Hoffnung besizt, das allein ist übrig, und ihr aus der Welt gewonnenes Gut. Mühe und Arbeit sind aus ihrem Angesichte weggewischt, und jener Friede, welchen allein Gott schenkt, verklärt mit unaussprechlicher Schöne die Züge der Sterbenden.

Ja, was machst du in dieser ernsten, in dieser entscheidenden Stunde mit allen deinen Ehren, kostbaren Besizthümern und Lebensfreuden? Sind sie nicht in deiner Erinnerung Bitterkeit, für deine Gegenwart Last und Eckel? Siehe, wenn du deine Seele an diese Dinge verloren, wenn du sie an diesen Welttrug hingegeben hast, so bist du weltlich, sinnlich, stolz, von unwürdigen Affecten zerrissen. Es ist vorbei. Du bist, wer du bist; und stirbst, wie du bist. Die Zerschlagenheit,

die Trostlosigkeit, und Zerrissenheit in deiner Seele prägt sich in deinem sterbenden Angesichte aus, und macht dasselbe kalt und bitter.

Nehmen wir hinzu, daß dieses ungleiche sichtbare Ende der Beginn ist jenes unsichtbaren Anfangs, welcher in die Ewigkeit hinabläuft. Wenn im erstern Fall himmlische Geister beglückwünschend und lobsingend die abgeschiedene Seele aufnehmen, und in das Paradies führen, wird das auch im anderen Falle geschehen? Ich fürchte sehr, daß Der, dem die Seele lebenslang gedient hat, zur Hand seyn, und die Betrogene höhnend führen werde an den Ort der ewigen Unglückseligkeit.

Das Daseyn auf Erden hat einen unendlichen Werth. Es ist die Saatzeit zur unsterblichen Aerndte. Es wird Jede ärndten, was sie gesäet hat: was sie gesäet hat in ihr eigen Herz, was sie gethan hat in ihren Werken. Mit Recht kehren wir also zur Frage zurück: Wie viel hast du Willen und Muth? Was willst du opfern? Was willst du geben für ein seliges Ende? — Das Ende bleibt nicht aus; du kannst dich nicht zwischen durch winden; du mußt dich entscheiden. Noch liegt Vieles, noch liegt vielleicht Alles in deiner Hand. Bethöre dich nicht selbst; verschließ nicht deine Augen.

Du höreſt nicht selten das Wort: „Nun sind ihre Thränen abgewischt, sie ist eingegangen in das Land der Ruhe, sie hat vollendet.“ Aber das ist ein thöricht betrügerisches Wort. Laß dich davon nicht täuschen. Man kommt nicht von den Thränen, so lange man von der Sünde nicht gekommen ist; man kommt

nicht zur Ruhe, so lange das Herz der Welt und Leidenschaft dienstbar ist; und man hat wohl geendet, aber nicht vollendet, wenn man vielleicht nicht einmal angefangen, oder doch nur ein Viertheil von dem, was man werden sollte, errungen hat. Wenn man solche sentimentale Reden hört, sollte man meinen, es gehöre, um selig zu werden, weiter nichts dazu, als gelebt zu haben und gestorben zu seyn.

Das hochheilige Leben und glorreiche Ende der Heiligen, welches du bisher gelesen und betrachtet hast, muß unfehlbar einen tief anregenden Eindruck auf dich machen. Wage einen kleinen zeitlichen Einsaz an einen ewigen Gewinn! Noch bist du jung, unverdorben, fromm, herzlich wohlwollend, freundlich, fleißig, und frohen Herzens. Bedenke, was du hast; verliere es nicht; bilde es weiter fort; benüze die Gefahren und Lebensmühen, die dir begegnen, zu deiner inneren Reife. Stehe am Ziele, ohne die Liebe deines Gottes und Heilandes je verloren zu haben! Was giebt es Beneidenswertheres, als dich? — Vielleicht aber hat dich die Welt bereits in ihre Neze gebracht; du bist älter geworden, aber von Jahr zu Jahr sinnlicher, eigenliebiger, eitler, zungenfertiger, neidischer, unfriedsamer und gewaltthätiger, kälter und gottvergessener. Frage dich doch: was hast du mit dem Allem? Bist du zufrieden in dir selbst? geachtet von deinen Mitmenschen? im Frieden mit Gott? — Und weiter: wo willst du hin? was soll aus dir werden? — Lässest du dich gehen, so sinkest du täglich noch tiefer. Mit deiner verunehrten, niedrigen, gehässigen, hochfahrenden,

ſich ſelbſt vergötternden, durch und durch werthloſen, ja verächtlichen und wüſten Seele dann — wohin? Was haſt du mit deinem Pfunde gemacht? Was haſt du aus deinem Leben gewonnen? Was biſt du? — Und biſt du, was du biſt, ſo brauchſt du keinen Urtheilsſpruch mehr über dich: du ſelbſt biſt dein Urtheil und deine Verurtheilung. Indeſſ, noch weileſt du auf Erden, und kannſt dein Ende bedenken. Wende dich noch in dieſer Stunde zu dem hl. Sacramente der Buße; rufe um Rettung vor dem Untergange; beweine dein bisheriges Leben, und mach ewige Feindſchaft mit demſelben; hebe von dem Vergangenen auf und beſſere, was aufzuheben und zu beſſern möglich; flehe um den Geiſt der Demuth und hl. Liebe. Kaufe Kleidung für deine Blöße, Augenſalbe für deine Augen, daß du nicht nackt und blind erfunden werdeſt von deinem Richter.

Ich möchte leiblich oder im Geiſte bei deinem Leichenbegängniſſe ſeyn; ich möchte viele Thränen um dich fließen ſehen; ich möchte dein Herz, deine Tugend, deine Wohlthätigkeit von den Begleitenden rühmen hören; ich möchte Dankgebethe und Segenswünſche über deinem Grabe vernehmen; ich möchte deine Ruheſtätte geehrt wiſſen, und vielbeſucht. Ich möchte, daß du als ſeliger Geiſt die Beſuchenden wie ein Engel des Friedens tröſtend umſchwebteſt. Mir graut ob dem verödeten Grabe, ob dem Kopfſchütteln der Vorübergehenden, ob dem Fluchworte, hinabgerufen in daſſelbe. Nun wohl: Was ich möchte, möchteſt wohl auch du; und wovor mir graut, davor graut wohl auch dir! Aber nimm es zu Herzen! Ach ein Grab, das Niemand be-

sucht, oder an dem man wohl gar mit Verachtung oder Verwünschung vorübergeht, ist etwas Schreckliches. —

Wir haben das Ende beschrieben, womit die seligste Jungfrau und Mutter vollendet hat. Aber sie hat nicht vollendet. Sie ist, wie zum neuen Leben, so zu neuer Thätigkeit, sie ist von einem armen und engen zu einem unermeßlichen Seyn und Wirken eingegangen. Diese große und königliche Seele mit ihrer unermeßlich reichen mitleidgewohnten Liebe hat einen Thron erhalten, dessen Höhe Herrlichkeit und Herrschaft der Größe ihrer jungfräulichen Reinheit und mütterlichen Liebe Erduldung und Erbarmung angemessen ist. Mit Ehrfurcht blicken wir zu der sternenbekränzten Königin, mit Vertrauen zu der schmerzvollen und erbarmungsreichen Mutter auf, und eingedenk unseres Endes, flehen wir mit dem Gebethe der Kirche zu ihr:

„Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns arme Sünder: izt, und in der Stund unseres Absterbens, amen."

25.

Schluss.

Das ist die Geschichte der seligsten Jungfrau und Gottesmutter.

Legen wir diese Geschichte nun, nachdem wir sie durchgelesen, gleich einer andern Geschichte bei Seite? — Keineswegs. Im Gegentheil: das Leben der seligsten Jungfrau ist nach seinen Hauptmomenten von der katholischen Kirche in ihren Cultus aufgenommen, und bildet einen stehenden Gegenstand ihrer Verehrung. Der Empfängniß der seligsten Jungfrau, ihrer Geburt, der von ihr empfangenen Bothschaft des Engels, dem Besuche bei Elisabeth, der Geburt Christi ihres göttlichen Sohnes, der Opferung desselben im Tempel, der Anbethung der Weisen, der Flucht nach Aegypten, der Osterreise nach Jerusalem, und dem Wiederfinden des verlorenen Kindes daselbst, dann sämmtlichen Hauptscenen aus dem Leben und Leiden Christi und dem, was die hl. Mutter dabei empfunden und geduldet, endlich ihrem eigenen Tode und ihrer Hinaufnahme in den Himmel sind von der Kirche eigene Gedächtnißtage angesezt. Niemand kann daher als katholischer

Christ das katholische Kirchenjahr durchleben, ohne zugleich das freud- und schmerzreiche Leben der seligsten Jungfrau und Mutter seiner Seele für und für vorzuführen. Die Geschichte dieses Lebens ist sonach nicht wie andere Lebensgeschichten, die man liest, wohl auch mit Erbauung liest, dann aber weglegt. Diese Geschichte ist von der Kirche zum Gegenstand stehender, immer neu wiederkehrender Betrachtung und Erbauung gemacht.

Wenn die Kirche in ihrem jährlichen Festkreis das Leben der seligsten Jungfrau und Mutter den Gläubigen nach allen seinen Hauptmomenten zur Beschauung und Beherzigung vorstellt, so thut sie dasselbe zugleich auch Tag für Tag in dem in ihr allgemein üblichen Gebethe des hl. Rosenkranzes. Nach der einen Seite hin hat diese Andachtsübung Jesum Christum zum Gegenstand, dessen Geschichte darin erneuert und dem Geiste vorgeführt wird. Es heißt in der Gebethsformel für und für: „Gegrüßet seyst du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus,

den du Jungfrau empfangen hast,
den du Jungfrau zu Elisabeth getragen hast,
den du Jungfrau geboren hast,
den du Jungfrau im Tempel geopfert hast,
den du Jungfrau im Tempel gefunden hast;

der für uns Blut geschwizt hat,
der für uns ist gegeißelt worden,

der für uns ist mit Dornen gekrönt worden,
der für uns das Kreuz getragen hat,
der für uns ist gekreuzigt worden;

der von den Todten auferstanden ist,
der in den Himmel aufgefahren ist,
der den heiligen Geist gesandt hat,
der dich in den Himmel aufgenommen hat,
der dich im Himmel gekrönt hat.

Nach der andern Seite hin aber hat diese Andachtsübung die seligste Jungfrau und Mutter zum Gegenstand. Es wird nämlich darin in und mit der Geschichte Jesu auch ihre eigene Geschichte, und zwar von der freudigen Botschaft des Engels an durch die bittersten Leiden hindurch, bis zu ihrer endlichen und ewigen glorreichen Erhöhung erneut, und gleichsam mitgelebt. Fünfzigmal, hundertmal, bis hundertfünfzigmal werden die Worte wiederholt: „Gegrüßt seyst du, Maria! voll der Gnaden. Der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus", je zehnmal mit dem Beisaze: den du Jungfrau empfangen hast, oder mit dem Beisaze: den du Jungfrau zu Elisabeth getragen hast, geboren hast u. s. w. Immer also ist es die Jungfrau und Mutter voll der Gnaden, die Gebenedeite unter den Weibern, deren Frucht Jesus ist, der von ihr Empfangene, Geborene, Leidende, Sterbende, Auferstandene, vom Himmel herab Herrschende, welche gegrüßt, und deren Gedächtniß mit all ihrer Mutterfreude, mit all

ihrem Mutterschmerz, und all ihrer Mutterherrlichkeit gefeiert wird. Haben wir daher in vorliegendem Buche uns das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter vor Augen gestellt, so wiederholen wir das Andenken daran nach seinen Hauptmomenten in jedem Abbethen des Rosenkranzes oder Psalters. Wir können nun zwar die oft wiederkehrenden Begrüßungen der Seligsten gedankenlos sprechen und eben so die kurzen Erinnerungen an die Hauptstationen ihres Lebens, wir können sie aber auch mit Aufmerksamkeit sprechen, und uns dabei an dieses und jenes erinnern, was wir bei Betrachtung ihrer Lebensstationen in diesem Buche gelesen und empfunden haben. Eben so können wir die oft wiederkehrenden Erinnerungen an die Hauptmomente des Lebens Leidens und Strebens ꝛc. Jesu gedankenlos sprechen, wir können aber auch unsern Geist auf diese Momente hinheften. Es kommt eben darauf an, wie wir es halten. Gewiß würde diese Gebethsformel, welche dem Nachdenken so viel Stoff bietet, so leicht zu lernen ist, und sich so sehr für gemeinschaftliche Andacht eignet, der Erbauung ganz ausgezeichnet dienlich seyn, wenn sie mit genugsam gesammeltem Geiste gebethet würde. Wenn diese Andacht getadelt wird, so kann der Tadel nicht ihren Inhalt, sondern nur die Zerstreutheit und Gedankenlosigkeit der Bether treffen. Die oftmalige Wiederholung derselben Formel kann zwar die Gedankenlosigkeit befördern, und befördert sie bei Tausenden wirklich, aber sie kann auch, ja sie soll Geist und Herz bei einer und derselben hl. Thatsache, welche bei einmaliger Erwähnung leichtlich nur oben-

hin in die Erinnerung tritt, durch die oftmalige Wiederhohlung festhalten, und das Nachdenken und Beherzigen nahe legen und erleichtern. — Bethe daher, du fromme Betherin, immerhin den Rosenkranz, aber lass ihn eine Vergegenwärtigung des Lebens Jesu Christi, und darin eine Vergegenwärtigung des Lebens seiner hl. Mutter seyn.

Die katholische Kirche führt uns die Erinnerung an Maria, die Freude an ihrer Erhöhung, den Dank für das durch sie in die Welt herein geborene Heil, die Verehrung ihrer ewigen Jungfräulichkeit und aller glänzenden in ihr vereinigten Tugenden, das Vertrauen auf ihre Milde und Fürbitte ꝛc. auch durch den englischen Gruß vor die Seele, zu dessen Abbethung sie die Gläubigen durch ein eigenes Glockenzeichen täglich ermahnt. Wir werden dieses Gebeth bei dem Glockenzeichen in dem Maße gern und zu unserer Erbauung sprechen, in welchem wir die seligste Jungfrau und Gottesmutter aus ihrem Leben kennen und verehren gelernt haben. (Aehnlich mit dem **Salve regina** ꝛc., welches gleichfalls täglich in den kirchlichen Tageszeiten gebethet wird.) Der englische Gruß ist der gedrängte Inhalt des ganzen glorreichen Lebens Mariä, den Ablauf dieses Lebens eben sowohl eröffnend, als in wenigen Worten zusammenfassend.

Indem wir noch einmal auf das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter zurückblicken, sagen wir: Welch ein Herz, das alle diese Ereignisse

durchlebte, sich in ihnen allen bewährte, und das durch sie alle vollendet ward! — Man blicke zurück auf diese reinste Jungfräulichkeit, auf diese tiefste Demuth, auf diese vorbehaltlose Gotthingegebenheit, auf diesen unerschütterlichen Glauben, auf diese unbegrenzte Geduld, auf diese bewunderungswürdige Seelengröße und Starkmuth, auf diese hohe Menschenfreundlichkeit Dienstfertigkeit und Milde ꝛc.! In der That — welch ein Herz! Wenn daher in der katholischen Kirche viel die Sprache ist von dem Herzen Mariä, und sich eben in neuerster Zeit eine Bruderschaft von diesem heiligen Herzen weit verbreitet hat und verbreitet, so begreifen wir das, und verstehen auch, was es auf sich hat. Was kann es in Wahrheit — zumal für das weibliche Geschlecht, Würdigeres und Schöneres geben, als sich zur Verehrung eines Herzens vereinigen, in welchem alle Tugenden der Frauen, Jungfrauen und Wittwen sich in bewunderungswürdigster Größe darstellen? — Ja, dieses Herz, dieses hochheilige Herz schauet an, ihr Alle, die ihr ihres Geschlechtes seyd! in dieses Herz fühlet euch hinein! von ihm lasset euch anregen, erheben, begeistern, stärken und trösten! ihm einiget euch! es machet zu dem eurigen! — Welche Würde und Freude, zu der dieses Herz erhoben ward, welche Tiefe der Leiden und Schmerzen, in die dieses Herz versenkt ward, welche Feuergluth der Trübsale, in der dieses Herz bewährt ward, welcher Trost und Himmelsfriede, mit dem dieses Herz getröstet ward; was kann euch Hohes oder Tiefes, Freudiges oder Schmerzvolles begegnen, so euch übermüthig oder trost-

los machte, wenn ihr euch in das Herz Mariens hineingelebt, und dasselbe euch angeeignet habt? Und welche Seelenreinheit, welche Demuth, welche Mütterlichkeit, welche Fürsorge und Güte, welche Emsigkeit und Umsicht, welche Geduld und Sanftmuth ꝛc. in dem hl. Herzen Mariens! Was fehlet euch an weiblicher Tugend und Liebenswürdigkeit, wenn das Herz Mariens von euch verehrt, geliebt, und in Verehrung und Liebe das eurige geworden ist? —

Man hat von einer Abgötterei gesprochen, deren sich die Katholiken in ihrer Heiligenverehrung, insbesondere in der Verehrung der seligsten Jungfrau schuldig machen. Allein Abgötterei ist Abfall von dem wahren Gott und Dienst dargebracht einem todten und schändlichen Gözen. Nun, ist die Verehrung Mariens, ist die Betrachtung und Bewunderung ihres Lebens, ist die ihrer überschwenglichen sittlichen Größe dargebrachte Huldigung Dienst einem todten, schändlichen Gözen gebracht? Ist diese Verehrung nicht im Gegentheil Verehrung eben des Verehrungswürdigen, d. h. Verehrung bewunderungswürdiger, ja einzig dastehender sittlicher Seelengröße? Wie? Und das wäre Abfall von dem wahren Gott und Abgötterei? — Aber ausserdem, wo giebt es eine Betrachtung ihres Lebens, ein Verständniß, eine Würdigung und Verehrung desselben ausser Zusammenhang mit dem Kommen, Leben, Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi, außer Zusammenhang mit seiner Him-

melfahrt, Geistsendung und ewigen Herrschaft? — Wie soll nun das Abgötterei seyn, was durchweg mit der Betrachtung des Lebens Jesu Christi zusammenfällt, ja dieses Leben für und für als Anhalt und Träger hat? — Zudem aber, Wer ist es, der die hochherrliche Seele der seligsten Jungfrau geschaffen, ausgebildet und vollendet hat? Ist es nicht Gott? Wer wird also durch alle ihr gezollte Verehrung leztlich geehrt und verherrlicht, als allein Gott? — Und Wer sich in das heilige Herz Mariens versenkt — in diese unbegrenzte Hingebung an Gott, in diese tiefste Demuth vor Gott, in diese innigste opferreichste Liebe zu Gott: treibt solcher etwa Abgötterei? Bildet er sich selbst nicht vielmehr damit in dieselbe Hingebung Demuth und Liebe, also in die höchste Gottesverehrung hinein? — So ist es: So weit die Verehrung Mariens eine gesunde und ächte ist, so weit versenken sich die Herzen bewundernd und lobpreisend in ihr Herz — in alle Liebe, Demuth, Reinigkeit und Starkmuth desselben; so weit eignen sich die Herzen bewundernd und lobpreisend ihr Herz an; und so weit verklären sich die Herzen (das Herz Mariens sich aneignend) zum unerschütterlichen Glauben, zur demuthvollsten Hingebung, zur starkmüthigsten Geduld und Selbstaufopferung, zur vorbehaltlosen Liebe, zur mannhaftesten Thätigkeit in Liebe, und zum innigsten hoffnungsseligsten Frieden vor Gott, d. i. zur reinsten und vollsten Gottesverehrung. — Und das verdiente Tadel?! —

600791 SBN

Inhalt.

		Seite
	Vorrede zur ersten bis dritten Auflage . . .	3
1.	Mariä Empfängniß	7
2.	Mariä unbefleckte Empfängniß	15
3.	Mariä Geburt	22
4.	Mariä Jugend	47
5.	Maria verlobt	72
6.	Der englische Gruß	88
7.	Mariä Heimsuchung	116
8.	Josephs Traum	136
9.	Die Geburt Jesu	146
10.	Die Anbethung der Hirten	159
11.	Die Beschneidung	168
12.	Mariä Reinigung und Opferung. Simeon und Anna.	176
13.	Die Weisen aus Morgenland	193
14.	Die Flucht nach Aegypten	204
15.	Der Kindermord	210
16.	Der zwölfjährige Jesus im Tempel	215
17.	Jesus läßt sich von Johannes taufen, und geht in die Einsamkeit	240
18.	Die Hochzeit zu Kana	249

Seite

19. Maria in der Zeit der öffentlichen Thätigkeit Jesu
a. Ihre Freuden 260
20. Maria in der Zeit der öffentlichen Thätigkeit Jesu
b. Ihre Schmerzen 273
21. Maria in der Leidenswoche ihres göttlichen Sohnes . 295
22. Maria bei der Auferstehung und Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes, und bei der Sendung des heiligen Geistes.
a. Die Auferstehung 321
b. Die Himmelfahrt 323
c. Die Sendung des heil. Geistes . . . 330
23. Die hl. Mutter als Wittwe 343
24. Das Entschlafen der seligsten Jungfrau und Mutter, und die Hinaufnahme derselben in den Himmel . 359
25. Schluss 372